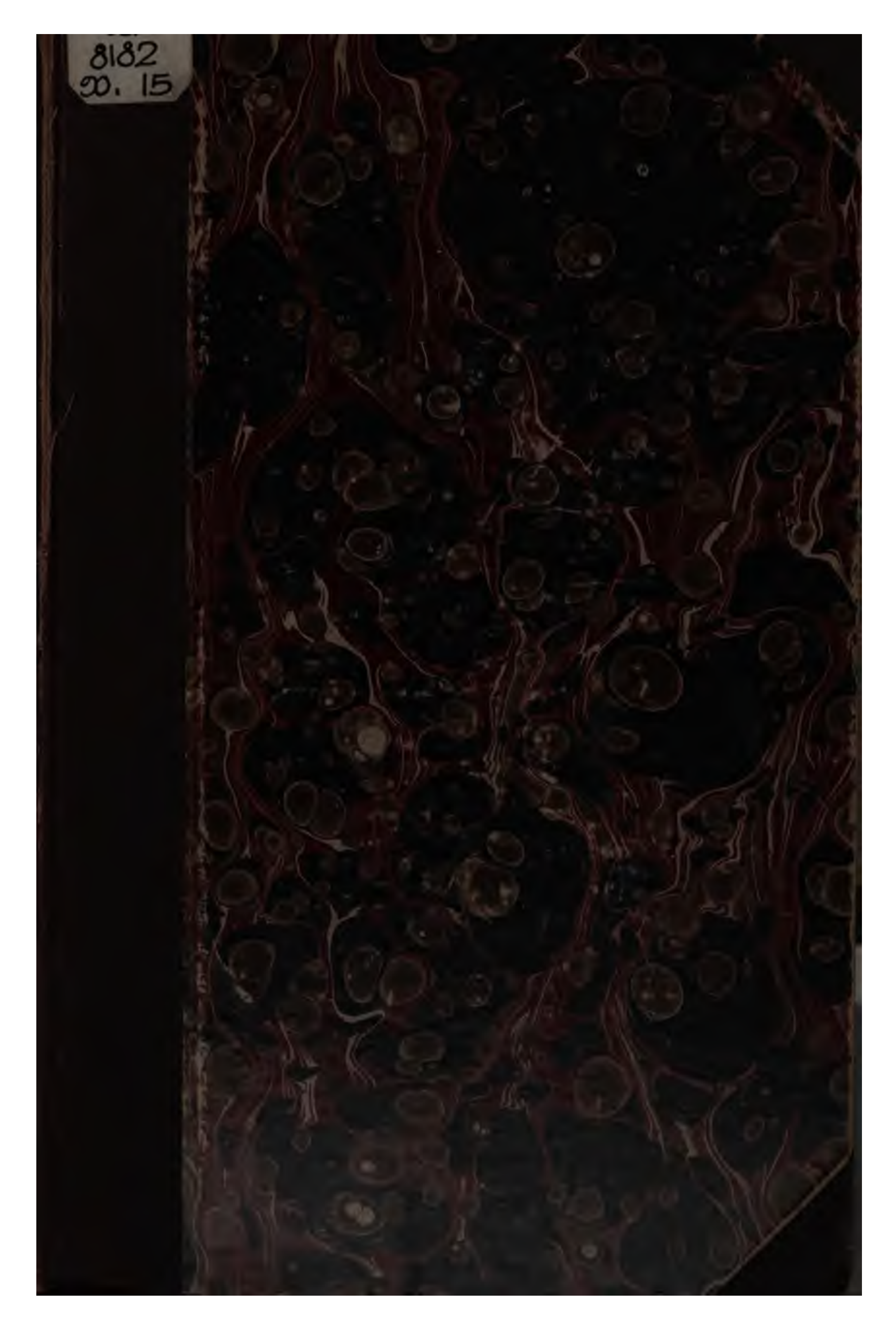
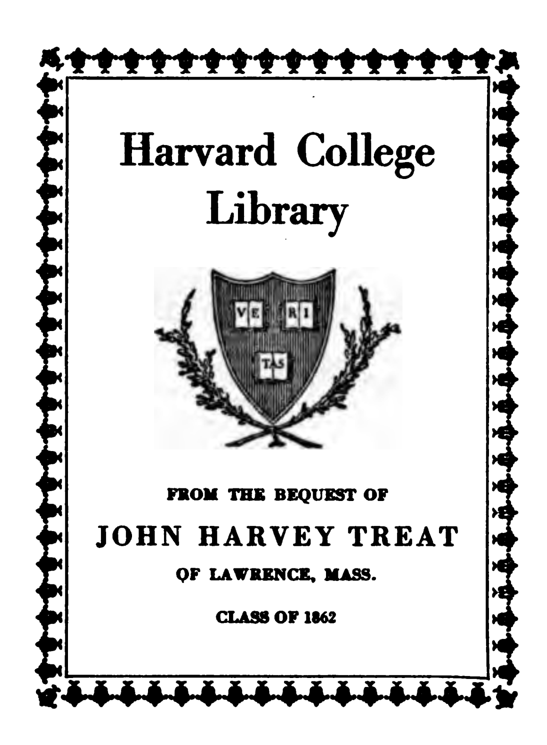



Harvard College
Library
VE RI
TAS
FROM THE BEQUEST OF
JOHN HARVEY TREAT
OF LAWRENCE, MASS.
CLASS OF 1862



Geschichte

des

ehemaligen Klosters Lorsch

an der Bergstrasse.

Nach den Quellen und mit besonderer Hervorhebung der Thätigkeit des Klosters auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft dargestellt

von

Val. Al. Franz Falk.

Mainz 1866.

Verlag von Joseph August Giani.

Geschichte

des

ehemaligen Klosters Lorsch

an der Bergstraße.

Nach den Quellen und mit besonderer Hervorhebung der Thätigkeit des Klosters auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft dargestellt

von

Val. Ad. Franz Falk.

Mainz,
Verlag von F. A. Giani.

1866.

K

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Inhalt.

Seite

Vorwort VII

Das Kloster des heiligen Nazarius zu Lorsch 1

I.

Gründung des ersten Klosters, zum heiligen Petrus, bei Lorsch. — Chrodegang von Metz als erster Abt 764—766 berufen. — Sein Bruder Gundeland wird zweiter Abt 766—778 2

II.

Die Gebeine des heiligen Nazarius kommen von Rom ins Kloster . . . 4

III.

Das zweite Kloster in Lorsch. — Großartige Einweihung desselben. — Wunder am Grabe des heiligen Nazarius 7

IV.

Opferwilligkeit der Fürsten und des Volkes. — Die Gottgeweihten, besonders aus der Cancor'schen Grafenfamilie. — Der königliche Freibrief. — Die Besitzungen. — Die Klosterhöfe 10

V.

Tod der Stifter und der ersten Aebte. — Gundelands Testament für die Armen. — Verwendung des Reichthums 17

VI.

Helmerich, der dritte Abt 778—784. — Seine Sorge für das Gotteshaus. — Bild des Klosterlebens in Lorsch. — Die Eingeschlossenen . . . 21

VII.

Richbod, der vierte Abt 784—804. — Bauten im Klosterhofe. — Zwei merkwürdige Schenkungen. — Der Bayernherzog Tassilo in Lorsch; sein Tod und Begräbniß daselbst 28

VIII.

Adalung, der fünfte Abt 805—838. — Verzierung der Kirche im Innern. — Neue Schenkungen durch die königliche Familie. — Einhards Schenkung. — Kriegsunruhen bei Lorsch. — Die Königspfalz zu Bürstadt. — Die Lorscher Schule und Bibliothek 29

IX.

Samuel, der sechste Abt 838—857. — Wird Bischof von Worms. — Bedeutende Schenkungen 36

Seite

X.

Eigelbert, der siebente Abt 857—863. — Thiotroch, der achte Abt 863—875. — Ein neues Kloster. — König Ludwigs des Deutschen Vorliebe für Lorsch. — Große Schenkungen, selbst aus den Niederlanden . 37

XI.

Babo, der neunte Abt 875—881. — Die Könige Ludwig der Deutsche und Ludwig der Jüngere, sowie des Letztern Sohn Hugo werden in Lorsch begraben. — Die „bunte" Kirche. — Die St. Michaelskapelle und andere Alterthümer zu Lorsch 39

XII.

Walther, der zehnte Abt 881—883. — Gerhard, der elfte Abt 883—893. — Zweier Kaiser, Karls des Dicken und Arnulfs, Schenkungen 42

XIII.

Die Klosterverweser Bischof Adalbero von Augsburg 893—898 und Erzbischof Hatto von Mainz 898—913. — Vorgebliche Unordnungen im Kloster. — König Arnulf und Königin Ermingard in Lorsch. — Gütererwerb zu Chur in den Alpen 43

XIV.

Liuthar, der vierzehnte Abt 914—931. — Wird Bischof von Minden. — König Konrad in Lorsch, seine Schenkungen. — Seiner Gemahlin Kunigunde Grab in Lorsch 46

XV.

Ebergis, der fünfzehnte Abt 931—948. — Wird Bischof von Minden. — Ottos des Großen Gemahlin, Editha, sucht Zuflucht in Lorsch. — Des Klosters Freiheit in Gefahr. — Bruno, der sechzehnte Abt 948—951. — Wird Erzbischof von Cöln und Reichskanzler Ottos I. . 47

XVI.

Gerbold, der siebenzehnte Abt 951—972. — Kirchen in Brumat und Wieblingen. — Verschönerung der Kirche und Klostergebäude zu Lorsch. — Markt für Bensheim und Wiesloch. — Otto der Große zweimal im Kloster. — Gerbods hohe Gunst bei Otto 50

XVII.

Salmann, der achtzehnte Abt 972—998. — Kostbare Verzierungen in der Kirche. — Marktrecht für Wiesloch und Stein. — Auch die Päbste nehmen das Kloster in ihren Schutz 52

XVIII.

Wernher I., der Fromme, der neunzehnte Abt 999—1001. — Marktrecht für Weinheim. — Münzrecht für Brumat. — Wernher II., der zwanzigste Abt 1002. — Herold I., der einundzwanzigste Abt 1002—1005. — König Heinrich mit seinem Heere bei Lorsch . . . 54

XIX.

Poppo, der zweiundzwanzigste Abt 1005—1018. — Wird Abt von Fulda. Der Mönch Drutmar wird Abt zu Corvey. — Wochenmarkt für Oppenheim. — Wildbann im Odenwalde 56

Seite

XX.

Reginbald, der Vater der Armen, der dreiundzwanzigste Abt 1018—1033. Wird Bischof von Speyer. — Bereicherung und Verschönerung der Kirche. — Neues Kloster auf dem Abrahamsberg. — Lorscher und Wormser in Streit 57

XXI.

Humbert, der vierundzwanzigste Abt 1033—1037. Große Noth im Kloster 59

XXII.

Bruning, der fünfundzwanzigste Abt 1037—1043. — Erzbischof Bardo in Lorsch. — Hugo, der Vater der Mönche, der sechsundzwanzigste Abt 1043—1052 61

XXIII.

Arnold, der siebenundzwanzigste Abt 1052—1055. — Vorher Abt in Weißenburg, Limburg und Corvey. — Baut eine Kirche zu Handschuchsheim. Pabst Leo weiht die bunte Kirche. — Wird Bischof von Speyer . 63

XXIV.

Udalrich, der achtundzwanzigste Abt 1056—1075. — Kloster Altenmünster hergestellt, Probstei Michelstadt neu gegründet. — Udalrichs schwerer Kampf für Lorschs gefährdete Freiheit. — Die Starkenburg gebaut. — Markt und Münze zu Weinheim und Lorsch, Markt zu Wiesloch. — Die verstoßene Königin Bertha in Lorsch. — Bischof Wernher von Merseburg zu Lorsch in Verwahr 64

XXV.

Adalbert, der neunundzwanzigste Abt 1075—1077. — Von Heinrich IV. investirt. — Gegenkaiser Rudolf. — Winther, der dreißigste Abt 1077—1088. — Wird simonistischer Bischof von Worms 70

XXVI.

Anselm, der einunddreißigste Abt 1088—1102. — Der große Klosterbrand. — Das St. Stephanskloster auf dem Abrahamsberg. — Streit mit den Klostervögten 72

XXVII.

Gerold II., der zweiunddreißigste Abt 1102—1105. — Hugo II., der dreiunddreißigste Abt 1105. — Gebhard, der vierunddreißigste Abt 1105—1106. — Ermenold, der fünfunddreißigste Abt 1106—1107. — Zerwürfnisse mit Kloster Hirsau 76

XXVIII.

Benno, der sechsunddreißigste Abt 1107—1119. — Burg Windeck bei Weinheim erbaut und zerstört. — Der Mönch Bruno wird Bischof von Speyer 79

XXIX.

Heibolf, der siebenunddreißigste Abt 1119. — Hermann, der achtunddreißigste Abt 1125. — Diemo, der neununddreißigste Abt 1125—1139. — Seine geringe Sorge für die Klostergüter. — Zwei fremde Aebte ziehen sich nach Lorsch zurück. — Die neue Hauptkirche wird eingeweiht. — Das Kloster Neuburg bei Heidelberg gegründet . . 81

Seite

XXX.

Waldemar, der vierzigste Abt 1140. — Folcnand, der einundvierzigste Abt 1142—1149. — Neuer Aufschwung im Kloster. — Der wohlthätige Mönch Adalbert 84

XXXI.

Hildebert, der zweiundvierzigste Abt 1149. — Marquard, der dreiundvierzigste Abt 1149—1150. — Heinrich, der vierundvierzigste Abt 1153—1167. — Neues Aufblühen des Klosters — Bauten im Kloster. — Heinrichs Freundschaft mit Kaiser Friedrich Barbarossa. — Er erhält die Mitra vom Pabste. — Sein Testament 87

XXXII.

Sighard, der fünfundvierzigste Abt 1167—1198. — Allmäliger Verfall. — Konrad, der letzte Abt 1214—1226. — Das Fürstenthum Lorsch fällt an Mainz. — Die Benedictinerabtei wird dem Prämonstratenserorden übergeben 92

XXXIII.

Der Gebetsverein des Klosters mit dem Kloster Reichenau. — Die alte Nazariusbruderschaft. — Das Nonnenkloster, das Krankenhaus und die Kirchen in Lorsch. — Die unter Lorsch stehenden Klöster 96

XXXIV.

Die Klosterherberge. — Die Weincultur. — Der Lorscher See und Wald . 102

XXXV.

Die Zeit der Prämonstratenser. — Neue Schenkungen. — Pröbste von vornehmer Geburt. — Kaiser Adolf überzieht die Bergstraße mit Krieg 104

XXXVI.

Die ganze Bergstraße, auch Lorsch wird an Kurpfalz verpfändet. — Plünderung des Klosters im pfalz-bayrischen Kriege 106

XXXVII.

Die Bergstraße wird calvinisch, lutherisch und wieder calvinisch . . . 108

XXXVIII.

Brand und Verwüstung des Klosters. — Lorsch wird wieder mainzisch und dadurch katholisch. — Die Anstrengungen der Prämonstratenser, das Kloster wieder zu gewinnen. — Neue Kriegsbedrängnisse, Pest und Hungersnoth 110

XXXIX.

Die Bergstraße, auch Lorsch wird hessen-darmstädtisch 114

XL.

Rückblick 115

Unedirtes 119

Die Lorscher Aebte 125

Die Lorscher Pröbste 127

Literatur 131

Anmerkungen 135

Vorwort.

Ueber fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem Konrad Dahl seine „historisch = topographisch = statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch" veröffentlichte. Seit dieser Zeit war das Kloster Lorsch nicht mehr Gegenstand eingehender Untersuchungen. In der vorliegenden Schrift kamen seither unbekannte oder unbenutzte Quellen zur Verwendung, wie auch auf die Verdienste des Klosters um Cultur, Wissenschaft und Kunst ein größeres Gewicht gelegt wurde, als vordem der Fall war. Es dürfte daher diese meine Bearbeitung nicht überflüssig erscheinen. Zudem ist das Dahl'sche Werk, welches vielen fremden, in mancher Hinsicht interessanten und werthvollen Stoff herbeizieht, ausschließlich für Gelehrte bestimmt, was schon durch seinen bedeutenden Umfang angezeigt ist. Geleitet von dem Gesichtspunkte, dieses herrliche Bruchstück der vaterländischen Geschichte auch weiteren Kreisen zugänglich und nutzbar zu machen, verwies ich allen, der strengen Fachwissenschaft angehörigen Stoff in einen Anhang *).

*) Auf die Anmerkungen im Anhange ist an den betreffenden Stellen des Textes durch Zahlen verwiesen; in den Citaten bezeichnet die römische Ziffer den Band, die zweite, arabische, die Seite des Bandes; die Urkunden sind nach ihren Nummern angeführt.

Möge man die Mängel dieser Schrift damit entschuldigen, daß sie eine Erstlingsarbeit ist und Berufsgeschäfte dem Verfasser nicht selten die zu historischen Forschungen nöthige Muse raubten.

Ich sehe es als eine angenehme Pflicht an, öffentlich meinen Dank jenen auszusprechen, welche mich bei vorliegender Arbeit uneigennützigst unterstützten. Vor Allem gebührt der Dank dem Herrn Oberbibliothekar Dr. Ruland in Würzburg; ferner Herrn Dr. Raich in Mainz; desgleichen den Herren Bibliothekaren und Archivaren zu Darmstadt, Stift Göttweig, Heidelberg, Stift Kremsmünster, Stift Mattsee und St. Peter in Salzburg.

Mainz im April 1866.

D. V.

Das Kloster des heiligen Nazarius zu Lorsch.

Lorsch, nicht weit von der aus dem Odenwald fließenden Weschnitz und dicht an der von Worms nach Bensheim führenden Heerstraße gelegen, war vor Zeiten ein im ganzen deutschen Reiche hochberühmter und angesehener Ort. Wohl ist Lorsch, welches seit etwa fünfzig Jahren zum Großherzogthum Hessen gehört, jetzt noch der bedeutendste Ort der Riedgegend; die Bevölkerung ist stark an Zahl und arbeitsam; was aber früherhin dem Orte so hohen Glanz verlieh, ist gänzlich verschwunden. Vor tausend und mehr Jahren gehörte Lorsch — Laureshаm, Laurissa [1]) — zu dem Ober-Rheingaue, welcher, mit Heppenheim als Hauptort, einen Theil des den Mittelrhein und die Maingegend umfassenden Herzogthums Franken ausmachte. Lange Zeit hindurch nahm diese Gegend des deutschen Vaterlandes die erste Stelle unter allen Provinzen ein; hier spielte ein herrliches Stück unserer vaterländischen Geschichte; von hier gingen zwei Jahrhunderte lang alle weltgeschichtlichen Ereignisse aus; hier war der Mittelpunkt, das Herz Deutschlands in Bezug auf Religion, Politik, Wissenschaft und Kunst. Wie zwei Herzadern, so vereinigte sich im Frankenlande der Rhein mit dem Maine; an ihren Ufern lagen die reichsten Städte, die zugleich die ersten Bischofsstühle der Kirche bildeten; auf ihren Gewässern bewegten sich zahllose Schiffe, welche den Handel vermittelten, in großartigerer Weise, als wir es uns vorstellen; in ihren Stromgebieten waren Stifte und Klöster zur Pflege der Religiosität und Wissenschaft wie hingesäet. Ein nicht geringer Antheil an dem Ruhme des Frankenlands gebührt dem alten Nazariusstifte zu Lorsch, welches, nach den Worten des Lorscher Chronisten [2]), reich an Besitz, hoch an Macht, ruhmvoller Abstammung sich freuend, von Kaisern und Königen geehrt und beschenkt, verdient genannt zu werden: „eine königliche Stätte, ein kaiserlicher Thron, eine freie, edle Tochter des heiligen römischen Stuhls“:

Regia, regalis locus et thronus imperialis,
Filia romanae sedis liberrima plane.

Die Herrlichkeit ist dahin geschwunden; doch bewahrt noch immer

das Volk die Erinnerung an den Ruhm, dessen sich Lorsch und die Umgegend zu erfreuen hatte; noch erzählen sich die Bewohner staunend von den Schätzen und Kostbarkeiten, welche, von frommen, opferwilligen Vorfahren Gott und seinem Diener Nazarius geopfert, treu gehütet waren; noch wünschen Alle, den Tag zu erleben, wo die seit drei Jahrhunderten spurlos verschwundenen Gebeine des Patrons des Stiftes wiedergefunden und der andächtigen Verehrung der Gläubigen zurückgegeben werden könnten. Daß dieser Wunsch je in Erfüllung gehe, ist kaum zu erwarten; einem andern Wunsche jedoch, die Geschichte des Klosters näher kennen zu lernen, von seinem Ruhme und seiner Wichtigkeit Etwas zu vernehmen, an dem frommen Sinne der Stifter und Beförderer desselben sich zu erbauen, soll in folgenden Blättern entsprochen werden.

I.

Gründung des ersten Klosters, zum heiligen Petrus, bei Lorsch. — Chrodegang von Metz als erster Abt 764—766 berufen. — Sein Bruder Gundeland wird zweiter Abt 766—778.

Es wohnte in der Zeit des achten Jahrhunderts nach Christi Geburt unter der Regierung der Frankenkönige Pipin und Karl im obern Rheingaue ein reichbegütertes, angesehenes und dabei frommes Grafengeschlecht [3]). Ein Sprößling dieser Familie nannte sich Cancor; seine Mutter, eine Tochter des Grafen Adelhelm, hieß Williswinda und war mit Graf Rupert vermählt. Cancor und die verwittwete Mutter Williswinda faßten den Entschluß, zur Ehre Gottes, zum Heile ihrer Seelen und zum Nutzen ihrer Mitmenschen ein großes, gottgefälliges Werk auszuführen. Beide glaubten in dieser Hinsicht nichts Besseres thun zu können, als ein Kloster zu gründen. Wie sie dachten, so thaten sie auch. Im Jahre 764 ließen sie auf ihrem Landgute — Laurissa — die zu einem Kloster nöthigen Gebäulichkeiten aufführen, wobei eine Kirche die erste Stelle einnahm. Dieses Kloster lag nicht in Lorsch, sondern eine gute halbe Stunde von Lorsch entfernt, gegen Weinheim zu, auf einer Insel der Weschnitz (damals Wisgotz genannt). Der veränderte Lauf des Baches läßt die ursprüngliche Anlage nur schwer erkennen; ein im freien Felde stehendes Häuschen (Pferdehirtenhäuschen) bezeichnet die Stelle, wo das erste Kloster gestanden. Nun handelte es sich darum, wessen Händen die ganze Stiftung anvertraut, mit welchen Mönchen das Kloster besetzt werden sollte. Den Stiftern fiel die Wahl nicht schwer. Es lebte damals ein seiner Vorzüge wegen in hohem Ansehen stehender, seines heiligen Wandels halber weithin berühmter

Mann, Erzbischof Chrodegang von Metz. Ihn ersah sich Cancor und seine Mutter aus, damit er ihnen an der Vollendung des Unternehmens mit Rath und That beistände. Um so freudiger willfahrte Chrodegang, weil er mit der Familie Cancors blutsverwandt war.

Chrodegang kam von Metz herüber, welche Stadt damals noch zu Deutschland gehörte, weihte die Kirche sammt dem Kloster zu Ehren des heiligen Apostels Petrus ein, übernahm selbst die Würde eines Abts und traf weitere Anordnungen bis zur Ankunft der Mönche. Es genügte nicht, für Wohnung der Mönche gesorgt zu haben, sondern um dem Werke seinen Bestand für die Zukunft zu sichern, schenkten Cancor und Williswinda außer Grund und Boden, worauf das Kloster zum h. Petrus stand, noch andere beträchtliche Güter, deren Erträgnisse zum Unterhalt der Mönche dienen sollten. Der Familie gehörte das in Rheinhessen an der Selz gelegene Dörfchen Hahnheim bei Oppenheim, welches Williswinda von ihrem Vater geerbt hatte, die dem heiligen Germanus geweihte Kirche zu Scarra (jetzt Scharrhof zwischen Lampertheim und Mannheim), ferner ein Gut in der Stadt Mainz mit fünf Leibeigenen: dieses Alles wurde dem Abte und seinem Kloster in Eigenthum übergeben. Gar rührend ist in der Stiftungsurkunde[4]) zu lesen, wie die Stifter frei und offen bekennen, warum sie die Abtei gründeten. „Ich Williswinda, Gottgeweihte, und mein Sohn, Graf Cancor (so beginnt die Stiftungsurkunde), schenken im Hinblicke auf Gott, auf das Heil unserer Seelen und die ewige Vergeltung, damit die rächende Flamme des Feuers an uns Nichts zu strafen, sondern die Barmherzigkeit des Herrn Etwas zu belohnen finden möge — wir schenken also in Gottes Namen an die von uns neu gebaute und dem ehrwürdigen Erzbischofe und Abte Chrodegang übergebene St. Peterskirche in Lorsch auf der Weschnitzinsel und wollen ausdrücklich, daß für ewige Zeiten dahin geschenkt sei Folgendes: unser Ort Hahnheim an der Selz im Wormsgaue, welchen Ort ich von meinem Vater Adelhelm ererbt habe, und zwar mit allem dazu gehörigen beweglichen und unbeweglichen Gute, als da sind Felder, Häuser und sonstige Gebäulichkeiten, Aecker, Wiesen, Weingärten, Wälder, Gewässer, Weiden, Leute, Freie, Freigelassene, Leibeigene u. s. w. Wenn aber (so schließt die Urkunde), was wir jedoch nicht hoffen, wir selbst oder sonst Jemand von den Erben oder Miterben oder sonst irgend Einer die Verwegenheit haben sollte, gegen dieses Testament, welches wir aus freiem Antriebe gemacht haben, aufzutreten und es anzugreifen, so soll er dereinst vor dem Richterstuhle Gottes am jüngsten Tage mit St. Petrus hierüber rechten." Die Urkunde ward zu Lorsch am 12. Juli 764 ausgestellt[5]) und von Cancor und Williswinda unterzeichnet; es unterschrieben ferner Cancors

Sohn Heinrich, außerdem der Bischof Automad von Trier und die Bischöfe Alberich und Johannes.

Welch wohlthuende Glaubenslebendigkeit, welch große und zugleich freudige Opferwilligkeit gibt sich in den Worten dieses Stiftungsbriefes zu erkennen! Es war immerhin ein großes Unternehmen, ein Kloster zu gründen mit Kirche und Zellen für die Mönche, dabei zu sorgen für die feierliche Abhaltung des Gottesdienstes und den Unterhalt der Mönche, auf daß das Werk wahrhaft Gott zu Ehren und den Menschen zu Nutz und Frommen gereiche. Die edlen Stifter waren reich, aber ihren trotz des Reichthums stets aufs Himmlische gerichteten Herzen fiel es nicht schwer, einen Theil ihres bedeutenden Vermögens in der angegebenen Art zu verwenden. Zudem stand zu hoffen, daß Andere in frommer Absicht gleichfalls reichlich beisteuerten und den Gründern in der Vollendung des Unternehmens Hilfe leisteten, was auch in der That geschah.

Chrodegang konnte jedoch die fernere Leitung des Klosters wegen seiner vielen Geschäfte im Bisthum Metz, wie als Vertrauter des Königs Pipin, nicht behalten; er begab sich deßhalb wieder nach Lothringen[6]) und schickte von da im Jahre 766 seinen ihm in Allem ähnlichen, vortrefflichen Bruder Gundeland, einen überaus frommen und klugen Mann, nach Lorsch. Gundeland brachte aus dem vier Meilen von Metz entfernten Kloster Gorz, welches Chrodegang gegründet hatte, 14 Benedictinermönche mit, wovon zwei mit Namen genannt werden, Reginfrid und Willuin. Gundeland wirkte ganz im Geiste seines Bruders; die Zahl der Mönche nahm zu; die Opfergaben der Gläubigen häuften sich; aber auch der Eifer im Dienste Gottes und die Strenge in Beobachtung der Ordensregel war kein geringer und verdient noch eine besondere, später folgende Beachtung.

II.

Die Gebeine des heiligen Nazarius kommen von Rom ins Kloster.

Mochte nun auch das Kloster, soweit es jetzt nöthig war, in seinem äußern und innern Bestande vollendet sein, Etwas fehlte noch, was dem Ganzen gleichsam zum Abschlusse dienen sollte.

In jenen Zeiten des Glaubens war eine tiefe Verehrung und Liebe zu den Gebeinen der Heiligen, wie auch zu anderen Heiligthümern erwacht. Jede Kirche setzte ihren Ruhm in den Besitz irgend eines heiligen Leibes. So hatte König Karl selbst, Pipins Sohn, die von ihm so sehr bevorzugte Stadt Aachen mit seltenen und überaus kostbaren Heiligthümern, welche ihm von den Fürsten des Morgenlandes aus

Hochachtung geschenkt worden waren, reichlich ausgestattet. Ein ähnlicher Schatz durfte in Lorsch nicht fehlen. Zu derselben Zeit war von Italien aus die Kunde über die Alpen gedrungen, daß zu Rom Pabst Paul mehrere Leiber heiliger Martyrer in den Katakomben gefunden habe[7]). Sofort schickte man Gesandte nach Rom, um einige dieser gefundenen Ueberreste für Franken zu erwerben. Dieser Eifer darf uns nicht wundern; denn in dem Volke stand der katholische Glaube fest, daß ein solcher Leib nach des Apostels Worten ein Tempel des heiligen Geistes gewesen, in der Zeit des irdischen Lebens für Gott und den Himmel gelebt und gelitten, daß auch der Leib, dessen Seele unter den Seligen für die auf Erden kämpfende Kirche Fürbitte einlegt, der Verehrung von Seiten der Menschen würdig sei, um so mehr, da Gott diese Leiber durch unleugbare Wunder ehrte und somit den Glauben der Christen bestätigte.

Chrodegang verwandte sich in Rom um einige Reliquien für seine Klöster und für Lorsch, und erlangte vom Pabste Paul (757—767) drei heilige Leiber, die des Gorgonius, Nabor und Nazarius. Bischof Willihar von Sitten in der Schweiz brachte sie aus Rom nach Gorz. Dort ruhten sie einige Zeit; der h. Nabor blieb zu St. Nabor in Lothringen, Gorgonius kam ins Kloster Gorz, Nazarius aber ward für Lorsch bestimmt.

Der h. Nazarius, ein Römer von hoher Geburt[8]), hatte sich im Soldatenstande durch unerschrockene Tapferkeit und treue Dienste ausgezeichnet. Später ward er mit drei anderen Kriegern, Basilides, Cyrinus und Nabor Christ. Die jungen Streiter Christi scheuten sich nicht, ihren Glauben frei zu bekennen, weßhalb sie von dem Stadthauptmann Aurelius unter Kaiser Diocletian (284—305) ergriffen und aufgefordert wurden, den christlichen Glauben abzuschwören und den Götzen zu opfern. Mit Verachtung wiesen sie diese Zumuthung zurück, worauf sie in den Kerker gesperrt wurden. Doch das war nicht im Stande ihren Muth zu beugen; ihre Freude, für Christus leiden und sterben zu können, mehrte sich dadurch. In heißem, innigem Gebete flehten die Gefangenen zu Gott um Beistand, als ein helles Licht ihren Kerker erleuchtete und die Augen der Anwesenden blendete. Durch diesen überirdischen Glanz bewegt und zugleich von der Gnade ergriffen, schwuren der Oberst der Gefängnißwache und mit ihm viele Andere den Götzenglauben ab und bekannten den Glauben an Christus. Die Gefangenen wurden endlich aus dem Kerker entlassen; da sie aber nicht abließen, sich freimüthig als Christen zu bekennen, so wurden sie, nachdem man sie mit Scorpionen (Peitschen mit Kugeln am Ende) geschlagen, von Neuem in den Kerker geschleppt. Sieben Tage darauf

ließ sie der Kaiser vor sich führen, um sie nochmals zum Abfalle zu bewegen. Die Helden verspotteten aber die Götzen selbst in des Kaisers Gegenwart. Da fällte der Kaiser das Todesurtheil über sie. Sie wurden am 12. Juni an der Aurelischen Straße mit dem Schwerte hingerichtet, ihre Leiber den wilden Thieren vorgeworfen. Diese berührten jedoch die Leiber nicht, welche später von den Christen weggenommen und feierlich bestattet wurden. Der Leib des einen, des h. Nazarius, war der von Chrodegang für Lorsch bestimmte.

Schnell war von Gorz aus die Kunde in dem Kloster und der Umgegend von Lorsch eingetroffen, daß ihr neuer Patron angekommen und nächstens an seinen Bestimmungsort übertragen werden sollte. Wir vermögen uns keine Vorstellung zu machen von der dadurch hervorgerufenen Freude. Der Tag der Ankunft des Heiligen war ein Fest für die ganze Gegend. Von weit und breit strömten zahlreiche Schaaren herbei, Hohe und Niedere, Kinder und Greise; selbst aus der Gegend der Vogesen, aus dem heutigen Pfalz-Bayern waren die Leute, wie um die Wette, herzugeeilt, um dem feierlichen Einzuge beiwohnen und jener Gnaden theilhaft werden zu können, welche bei der Uebertragung und Beisetzung des Heiligen zu hoffen waren. Zwei Grafen, Cancor und Warinus [9]), welch letzterer über den benachbarten Lobbengau gesetzt war, nebst anderen Edlen der Gegend hielten es nicht für entehrend, die Lade mit dem theuren Inhalte in Empfang zu nehmen und an Ort und Stelle zu tragen. Wo die Fürsten mit solchem Beispiele vorangingen, da blieb das Volk in der Verehrung nicht zurück. Unter Gebet und Gesang zog das Volk, die Geistlichkeit ihm voran, nach Empfang des heiligen Schatzes in die Kirche auf der Insel; nach vollendetem Hochamte ward der heilige Leib in schönem Verschlusse beigesetzt. Das Fest der Ankunft und Beisetzung fiel auf den 11. Juli 765 und sollte von nun an jährlich zur Erinnerung kirchlich gefeiert werden [10]). Das Kloster selbst erhielt nun statt des Namens „Peterskloster" die Benennung „Nazariuskloster" [11]); nach Vollendung des zweiten Klosters in Lorsch bekam das erstere den Namen „Altenmünster" — Monasterium vetus.

Noch ist uns eine kurze Nachricht erhalten [12]), welche in dichterischen Worten die äußere Erscheinung des h. Nazarius beschreibt: er war weiß wie der Schnee; seine Augen helle und glänzend wie die Flamme des Feuers; er trug einen länglichen, aber dünnen Bart, und sein Körper war von mittlerer Größe.

III.

Das zweite Kloster in Lorsch. — Großartige Einweihung desselben. — Wunder am Grabe des heiligen Nazarius.

Die Liebe und die Verehrung zu dem jungen Kloster auf der Insel mehrte sich von Tag zu Tag, und der Zudrang zu Kloster und Kirche ward so bedeutend, daß der Raum der Insel nicht mehr ausreichte, um die Massen der Wallfahrer zu fassen. Man faßte daher den kühnen Entschluß, ein neues Kloster zu erbauen. Und da es sich für die Würde des Klosters ziemt, daß es von einer höher gelegenen Stelle aus weithin sichtbar sei, so wurde nun als passender Ort der Hügel vor Lorsch, links zur Seite der Heerstraße, gewählt, wo gegenwärtig der sogenannte Klostergarten mit Umfassungsmauern und die Klosterscheuer liegt. Ein schönerer Platz war schwerlich in der Sandebene zu finden. Nahe vorbei fließt ein Bach, die Weschnitz; rechts und links erstreckten sich damals dichte Waldungen weithin; dem Auge des Beschauers nach Osten boten sich in der Ferne die lieblichen Berge des Odenwalds dar bis gegen den Neckar hin. An dem Orte, wo man die zweite Kirche bauen wollte, standen bereits Wohnungen; sie wuchsen bald zu einem größern Dorfe heran [13]).

Gundeland nahm sich der Sache, die ihm von seinem Bruder dringend ans Herz gelegt war, mit Liebe und Eifer an. Wohl wird auch Cancor jetzt weder Geld noch Mühe gespart haben, um das neu zu erbauende Kloster für Gottes Verehrung recht bald eingeweiht zu sehen. Große und zahlreiche Schenkungen, besonders von Seiten der Fürsten, setzten den Abt Gundeland in Stand, ein herrliches Gotteshaus aufführen zu können. Fast zehn volle Jahre währte der Bau und doch mag er schnell von Statten gegangen sein. Der Hügel mußte geebnet, der sandige Boden gefestigt, die Steine aus den stundenweit entfernten Brüchen herbeigeschafft, die damals noch nicht so zahlreichen Arbeiter, Steinmetzen und Künstler mußten mitunter aus weiter Ferne herbeigerufen werden. So erhob sich nach und nach aus der Erde über den Fundamenten eine Mauer um die andere, Pfeiler um Pfeiler in geschickter Stellung und Anordnung. Noch war das Decken der Räume durch Gewölbe nicht bekannt; aber gar reich und mannigfaltig waren die flachen Decken mit ihren künstlich verzierten Balken und Feldern. Die Hauptpracht sollte sich im Chore entfalten, dem Orte, wo man die heiligen Geheimnisse feiern und nach vollendetem Baue den Leib des heiligen Patrons beisetzen wollte. Ueber dem Hauptaltare erhob sich ein prächtiger, auf Säulen ruhender Ueberbau, welcher erst später vollendet wurde; außer diesem Altare wurde ein



Seite

X.

Eigelbert, der siebente Abt 857—863. — Thiotroch, der achte Abt 863—875. — Ein neues Kloster. — König Ludwigs des Deutschen Vorliebe für Lorsch. — Große Schenkungen, selbst aus den Niederlanden . 37

XI.

Babo, der neunte Abt 875—881. — Die Könige Ludwig der Deutsche und Ludwig der Jüngere, sowie des Letztern Sohn Hugo werden in Lorsch begraben. — Die „bunte" Kirche. — Die St. Michaelskapelle und andere Alterthümer zu Lorsch 39

XII.

Walther, der zehnte Abt 881—883. — Gerhard, der elfte Abt 883—893. — Zweier Kaiser, Karls des Dicken und Arnulfs, Schenkungen 42

XIII.

Die Klosterverweser Bischof Adalbero von Augsburg 893—898 und Erzbischof Hatto von Mainz 898—913. — Vorgebliche Unordnungen im Kloster. — König Arnulf mit Königin Erningard in Lorsch. — Gütererwerb zu Chur in den Alpen 43

XIV.

Liuthar, der vierzehnte Abt 914—931. — Wird Bischof von Minden. — König Konrad in Lorsch, seine Schenkungen. — Seiner Gemahlin Kunigunde Grab in Lorsch 46

XV.

Evergis, der fünfzehnte Abt 931—948. — Wird Bischof von Minden. — Ottos des Großen Gemahlin, Editha, sucht Zuflucht in Lorsch. — Des Klosters Freiheit in Gefahr. — Bruno, der sechzehnte Abt 948—951. — Wird Erzbischof von Köln und Reichskanzler Ottos I. . 47

XVI.

Gerbold, der siebenzehnte Abt 951—972. — Kirchen in Brumat und Wieblingen. — Verschönerung der Kirche und Klostergebäude zu Lorsch. — Markt für Bensheim und Wiesloch. — Otto der Große zweimal im Kloster. — Gerbods hohe Gunst bei Otto 50

XVII.

Salmann, der achtzehnte Abt 972—998. — Kostbare Verzierungen in der Kirche. — Marktrecht für Wiesloch und Stein. — Auch die Päbste nehmen das Kloster in ihren Schutz 52

XVIII.

Wernher I., der Fromme, der neunzehnte Abt 999—1001. — Marktrecht für Weinheim. — Münzrecht für Brumat. — Wernher II., der zwanzigste Abt 1002. — Gerold I., der einundzwanzigste Abt 1002—1005. — König Heinrich mit seinem Heere bei Lorsch . . . 54

XIX.

Poppo, der zweiundzwanzigste Abt 1005—1018. — Wird Abt von Fulda. Der Mönch Drutmar wird Abt zu Corvey. — Wochenmarkt für Oppenheim. — Wildbann im Odenwalde 56

Seite

XX.

Reginbald, der Vater der Armen, der dreiundzwanzigste Abt 1018—1033. Wird Bischof von Speyer. — Bereicherung und Verschönerung der Kirche. — Neues Kloster auf dem Abrahamsberg. — Lorscher und Wormser in Streit 57

XXI.

Humbert, der vierundzwanzigste Abt 1033—1037. Große Noth im Kloster 59

XXII.

Bruning, der fünfundzwanzigste Abt 1037—1043. — Erzbischof Bardo in Lorsch. — Hugo, der Vater der Mönche, der sechsundzwanzigste Abt 1043—1052 61

XXIII.

Arnold, der siebenundzwanzigste Abt 1052—1055. — Vorher Abt in Weißenburg, Limburg und Corvey. — Baut eine Kirche zu Handschuchsheim. Pabst Leo weiht die bunte Kirche. — Wird Bischof von Speyer . 63

XXIV.

Udalrich, der achtundzwanzigste Abt 1056—1075. — Kloster Altenmünster hergestellt, Probstei Michelstadt neu gegründet. — Udalrichs schwerer Kampf für Lorschs gefährdete Freiheit. — Die Starkenburg gebaut. — Markt und Münze zu Weinheim und Lorsch, Markt zu Wiesloch. — Die verstoßene Königin Bertha in Lorsch. — Bischof Wernher von Merseburg zu Lorsch in Verwahr 64

XXV.

Adalbert, der neunundzwanzigste Abt 1075—1077. — Von Heinrich IV. investirt. — Gegenkaiser Rudolf. — Winther, der dreißigste Abt 1077—1088. — Wird simonistischer Bischof von Worms 70

XXVI.

Anselm, der einunddreißigste Abt 1088—1102. — Der große Klosterbrand. — Das St. Stephanskloster auf dem Abrahamsberg. — Streit mit den Klostervögten 72

XXVII.

Gerold II., der zweiunddreißigste Abt 1102—1105. — Hugo II., der dreiunddreißigste Abt 1105. — Gebhard, der vierunddreißigste Abt 1105—1106. — Ermenold, der fünfunddreißigste Abt 1106—1107. — Zerwürfnisse mit Kloster Hirsau 76

XXVIII.

Benno, der sechsunddreißigste Abt 1107—1119. — Burg Windeck bei Weinheim erbaut und zerstört. — Der Mönch Bruno wird Bischof von Speyer 79

XXIX.

Heidolf, der siebenunddreißigste Abt 1119. — Hermann, der achtunddreißigste Abt 1125. — Diemo, der neununddreißigste Abt 1125—1139. — Seine geringe Sorge für die Klostergüter. — Zwei fremde Aebte ziehen sich nach Lorsch zurück. — Die neue Hauptkirche wird eingeweiht. — Das Kloster Neuburg bei Heidelberg gegründet . . 81

Seite

XXX.

Waldemar, der vierzigste Abt 1140. — Folcnand, der einundvierzigste Abt 1142—1149. — Neuer Aufschwung im Kloster. — Der wohlthätige Mönch Adalbert 84

XXXI.

Hildebert, der zweiundvierzigste Abt 1149. — Marquard, der dreiundvierzigste Abt 1149—1150. — Heinrich, der vierundvierzigste Abt 1153—1167. — Neues Aufblühen des Klosters — Bauten im Kloster. — Heinrichs Freundschaft mit Kaiser Friedrich Barbarossa. — Er erhält die Mitra vom Pabste. — Sein Testament 87

XXXII.

Sighard, der fünfundvierzigste Abt 1167—1198. — Allmäliger Verfall. — Konrad, der letzte Abt 1214—1226. — Das Fürstenthum Lorsch fällt an Mainz. — Die Benedictinerabtei wird dem Prämonstratenserorden übergeben 92

XXXIII.

Der Gebetsverein des Klosters mit dem Kloster Reichenau. — Die alte Nazariusbruderschaft. — Das Nonnenkloster, das Krankenhaus und die Kirchen in Lorsch. — Die unter Lorsch stehenden Klöster . . . 96

XXXIV.

Die Klosterherberge. — Die Weincultur. — Der Lorscher See und Wald . 102

XXXV.

Die Zeit der Prämonstratenser. — Neue Schenkungen. — Pröbste von vornehmer Geburt. — Kaiser Adolf überzieht die Bergstraße mit Krieg 104

XXXVI.

Die ganze Bergstraße, auch Lorsch wird an Kurpfalz verpfändet. — Plünderung des Klosters im pfalz-bayrischen Kriege 106

XXXVII.

Die Bergstraße wird calvinisch, lutherisch und wieder calvinisch . . . 108

XXXVIII.

Brand und Verwüstung des Klosters. — Lorsch wird wieder mainzisch und dadurch katholisch. — Die Anstrengungen der Prämonstratenser, das Kloster wieder zu gewinnen. — Neue Kriegsbedrängnisse, Pest und Hungersnoth 110

XXXIX.

Die Bergstraße, auch Lorsch wird hessen-darmstädtisch 114

XL.

Rückblick 115

Unedirtes 119

Die Lorscher Aebte 125

Die Lorscher Pröbste 127

Literatur 131

Anmerkungen 135

Vorwort.

Ueber fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem Konrad Dahl seine „historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch" veröffentlichte. Seit dieser Zeit war das Kloster Lorsch nicht mehr Gegenstand eingehender Untersuchungen. In der vorliegenden Schrift kamen seither unbekannte oder unbenutzte Quellen zur Verwendung, wie auch auf die Verdienste des Klosters um Cultur, Wissenschaft und Kunst ein größeres Gewicht gelegt wurde, als vordem der Fall war. Es dürfte daher diese meine Bearbeitung nicht überflüssig erscheinen. Zudem ist das Dahl'sche Werk, welches vielen fremden, in mancher Hinsicht interessanten und werthvollen Stoff herbeizieht, ausschließlich für Gelehrte bestimmt, was schon durch seinen bedeutenden Umfang angezeigt ist. Geleitet von dem Gesichtspunkte, dieses herrliche Bruchstück der vaterländischen Geschichte auch weiteren Kreisen zugänglich und nutzbar zu machen, verwies ich allen, der strengen Fachwissenschaft angehörigen Stoff in einen Anhang *).

*) Auf die Anmerkungen im Anhange ist an den betreffenden Stellen des Textes durch Zahlen verwiesen; in den Citaten bezeichnet die römische Ziffer den Band, die zweite, arabische, die Seite des Bandes; die Urkunden sind nach ihren Nummern angeführt.

Möge man die Mängel dieser Schrift damit entschuldigen, daß sie eine Erstlingsarbeit ist und Berufsgeschäfte dem Verfasser nicht selten die zu historischen Forschungen nöthige Muse raubten.

Ich sehe es als eine angenehme Pflicht an, öffentlich meinen Dank jenen auszusprechen, welche mich bei vorliegender Arbeit uneigennützigst unterstützten. Vor Allem gebührt der Dank dem Herrn Oberbibliothekar Dr. Ruland in Würzburg; ferner Herrn Dr. Raich in Mainz; desgleichen den Herren Bibliothekaren und Archivaren zu Darmstadt, Stift Göttweig, Heidelberg, Stift Kremsmünster, Stift Mattsee und St. Peter in Salzburg.

Mainz im April 1866.

D. V.

Das Kloster des heiligen Nazarius zu Lorsch.

Lorsch, nicht weit von der aus dem Odenwald fließenden Weschnitz und dicht an der von Worms nach Bensheim führenden Heerstraße gelegen, war vor Zeiten ein im ganzen deutschen Reiche hochberühmter und angesehener Ort. Wohl ist Lorsch, welches seit etwa fünfzig Jahren zum Großherzogthum Hessen gehört, jetzt noch der bedeutendste Ort der Riedgegend; die Bevölkerung ist stark an Zahl und arbeitsam; was aber früherhin dem Orte so hohen Glanz verlieh, ist gänzlich verschwunden. Vor tausend und mehr Jahren gehörte Lorsch — Lauresham, Laurissa [1]) — zu dem Ober-Rheingaue, welcher, mit Heppenheim als Hauptort, einen Theil des den Mittelrhein und die Maingegend umfassenden Herzogthums Franken ausmachte. Lange Zeit hindurch nahm diese Gegend des deutschen Vaterlandes die erste Stelle unter allen Provinzen ein; hier spielte ein herrliches Stück unserer vaterländischen Geschichte; von hier gingen zwei Jahrhunderte lang alle weltgeschichtlichen Ereignisse aus; hier war der Mittelpunkt, das Herz Deutschlands in Bezug auf Religion, Politik, Wissenschaft und Kunst. Wie zwei Herzadern, so vereinigte sich im Frankenlande der Rhein mit dem Maine; an ihren Ufern lagen die reichsten Städte, die zugleich die ersten Bischofsstühle der Kirche bildeten; auf ihren Gewässern bewegten sich zahllose Schiffe, welche den Handel vermittelten, in großartigerer Weise, als wir es uns vorstellen; in ihren Stromgebieten waren Stifte und Klöster zur Pflege der Religiosität und Wissenschaft wie hingesäet. Ein nicht geringer Antheil an dem Ruhme des Frankenlands gebührt dem alten Nazariusstifte zu Lorsch, welches, nach den Worten des Lorscher Chronisten [2]), reich an Besitz, hoch an Macht, ruhmvoller Abstammung sich freuend, von Kaisern und Königen geehrt und beschenkt, verdient genannt zu werden: „eine königliche Stätte, ein kaiserlicher Thron, eine freie, edle Tochter des heiligen römischen Stuhls":

Regia, regalis locus et thronus imperialis,
Filia romanae sedis liberrima plane.

Die Herrlichkeit ist dahin geschwunden; doch bewahrt noch immer

das Volk die Erinnerung an den Ruhm, dessen sich Lorsch und die Umgegend zu erfreuen hatte; noch erzählen sich die Bewohner staunend von den Schätzen und Kostbarkeiten, welche, von frommen, opferwilligen Vorfahren Gott und seinem Diener Nazarius geopfert, treu gehütet waren; noch wünschen Alle, den Tag zu erleben, wo die seit drei Jahrhunderten spurlos verschwundenen Gebeine des Patrons des Stiftes wiedergefunden und der andächtigen Verehrung der Gläubigen zurückgegeben werden könnten. Daß dieser Wunsch je in Erfüllung gehe, ist kaum zu erwarten; einem andern Wunsche jedoch, die Geschichte des Klosters näher kennen zu lernen, von seinem Ruhme und seiner Wichtigkeit Etwas zu vernehmen, an dem frommen Sinne der Stifter und Beförderer desselben sich zu erbauen, soll in folgenden Blättern entsprochen werden.

I.

Gründung des ersten Klosters, zum heiligen Petrus, bei Lorsch. — Chrodegang von Metz als erster Abt 764—766 berufen. — Sein Bruder Gundeland wird zweiter Abt 766—778.

Es wohnte in der Zeit des achten Jahrhunderts nach Christi Geburt unter der Regierung der Frankenkönige Pipin und Karl im obern Rheingaue ein reichbegütertes, angesehenes und dabei frommes Grafengeschlecht [3]). Ein Sprößling dieser Familie nannte sich Cancor; seine Mutter, eine Tochter des Grafen Adelhelm, hieß Williswinda und war mit Graf Rupert vermählt. Cancor und die verwittwete Mutter Williswinda faßten den Entschluß, zur Ehre Gottes, zum Heile ihrer Seelen und zum Nutzen ihrer Mitmenschen ein großes, gottgefälliges Werk auszuführen. Beide glaubten in dieser Hinsicht nichts Besseres thun zu können, als ein Kloster zu gründen. Wie sie dachten, so thaten sie auch. Im Jahre 764 ließen sie auf ihrem Landgute — Laurissa — die zu einem Kloster nöthigen Gebäulichkeiten aufführen, wobei eine Kirche die erste Stelle einnahm. Dieses Kloster lag nicht in Lorsch, sondern eine gute halbe Stunde von Lorsch entfernt, gegen Weinheim zu, auf einer Insel der Weschnitz (damals Wisgoz genannt). Der veränderte Lauf des Baches läßt die ursprüngliche Anlage nur schwer erkennen; ein im freien Felde stehendes Häuschen (Pferdehirtenhäuschen) bezeichnet die Stelle, wo das erste Kloster gestanden. Nun handelte es sich darum, wessen Händen die ganze Stiftung anvertraut, mit welchen Mönchen das Kloster besetzt werden sollte. Den Stiftern fiel die Wahl nicht schwer. Es lebte damals ein seiner Vorzüge wegen in hohem Ansehen stehender, seines heiligen Wandels halber weithin berühmter

Mann, Erzbischof Chrodegang von Metz. Ihn ersah sich Cancor und seine Mutter aus, damit er ihnen an der Vollendung des Unternehmens mit Rath und That beiständе. Um so freudiger willfahrte Chrodegang, weil er mit der Familie Cancors blutsverwandt war.

Chrodegang kam von Metz herüber, welche Stadt damals noch zu Deutschland gehörte, weihte die Kirche sammt dem Kloster zu Ehren des heiligen Apostels Petrus ein, übernahm selbst die Würde eines Abts und traf weitere Anordnungen bis zur Ankunft der Mönche. Es genügte nicht, für Wohnung der Mönche gesorgt zu haben, sondern um dem Werke seinen Bestand für die Zukunft zu sichern, schenkten Cancor und Williswinda außer Grund und Boden, worauf das Kloster zum h. Petrus stand, noch andere beträchtliche Güter, deren Erträgnisse zum Unterhalt der Mönche dienen sollten. Der Familie gehörte das in Rheinhessen an der Selz gelegene Dörfchen Hahnheim bei Oppenheim, welches Williswinda von ihrem Vater geerbt hatte, die dem heiligen Germanus geweihte Kirche zu Scarra (jetzt Scharrhof zwischen Lampertheim und Mannheim), ferner ein Gut in der Stadt Mainz mit fünf Leibeigenen: dieses Alles wurde dem Abte und seinem Kloster in Eigenthum übergeben. Gar rührend ist in der Stiftungsurkunde[4]) zu lesen, wie die Stifter frei und offen bekennen, warum sie die Abtei gründeten. „Ich Williswinda, Gottgeweihte, und mein Sohn, Graf Cancor (so beginnt die Stiftungsurkunde), schenken im Hinblicke auf Gott, auf das Heil unserer Seelen und die ewige Vergeltung, damit die rächende Flamme des Feuers an uns Nichts zu strafen, sondern die Barmherzigkeit des Herrn Etwas zu belohnen finden möge — wir schenken also in Gottes Namen an die von uns neu gebaute und dem ehrwürdigen Erzbischofe und Abte Chrodegang übergebene St. Peterskirche in Lorsch auf der Weschnitzinsel und wollen ausdrücklich, daß für ewige Zeiten dahin geschenkt sei Folgendes: unser Ort Hahnheim an der Selz im Wormsgaue, welchen Ort ich von meinem Vater Adelhelm ererbt habe, und zwar mit allem dazu gehörigen beweglichen und unbeweglichen Gute, als da sind Felder, Häuser und sonstige Gebäulichkeiten, Aecker, Wiesen, Weingärten, Wälder, Gewässer, Weiden, Leute, Freie, Freigelassene, Leibeigene u. s. w. Wenn aber (so schließt die Urkunde), was wir jedoch nicht hoffen, wir selbst oder sonst Jemand von den Erben oder Miterben oder sonst irgend Einer die Verwegenheit haben sollte, gegen dieses Testament, welches wir aus freiem Antriebe gemacht haben, aufzutreten und es anzugreifen, so soll er dereinst vor dem Richterstuhle Gottes am jüngsten Tage mit St. Petrus hierüber rechten." Die Urkunde ward zu Lorsch am 12. Juli 764 ausgestellt[5]) und von Cancor und Williswinda unterzeichnet; es unterschrieben ferner Cancors

Sohn Heinrich, außerdem der Bischof Automad von Trier und die Bischöfe Alberich und Johannes.

Welch wohlthuende Glaubenslebendigkeit, welch große und zugleich freudige Opferwilligkeit gibt sich in den Worten dieses Stiftungsbriefes zu erkennen! Es war immerhin ein großes Unternehmen, ein Kloster zu gründen mit Kirche und Zellen für die Mönche, dabei zu sorgen für die feierliche Abhaltung des Gottesdienstes und den Unterhalt der Mönche, auf daß das Werk wahrhaft Gott zu Ehren und den Menschen zu Nutz und Frommen gereiche. Die edlen Stifter waren reich, aber ihren trotz des Reichthums stets aufs Himmlische gerichteten Herzen fiel es nicht schwer, einen Theil ihres bedeutenden Vermögens in der angegebenen Art zu verwenden. Zudem stand zu hoffen, daß Andere in frommer Absicht gleichfalls reichlich beisteuerten und den Gründern in der Vollendung des Unternehmens Hilfe leisteten, was auch in der That geschah.

Chrodegang konnte jedoch die fernere Leitung des Klosters wegen seiner vielen Geschäfte im Bisthum Metz, wie als Vertrauter des Königs Pipin, nicht behalten; er begab sich deßhalb wieder nach Lothringen[6]) und schickte von da im Jahre 766 seinen ihm in Allem ähnlichen, vortrefflichen Bruder Gundeland, einen überaus frommen und klugen Mann, nach Lorsch. Gundeland brachte aus dem vier Meilen von Metz entfernten Kloster Gorz, welches Chrodegang gegründet hatte, 14 Benedictinermönche mit, wovon zwei mit Namen genannt werden, Reginfrid und Willuin. Gundeland wirkte ganz im Geiste seines Bruders; die Zahl der Mönche nahm zu; die Opfergaben der Gläubigen häuften sich; aber auch der Eifer im Dienste Gottes und die Strenge in Beobachtung der Ordensregel war kein geringer und verdient noch eine besondere, später folgende Beachtung.

II.

Die Gebeine des heiligen Nazarius kommen von Rom ins Kloster.

Mochte nun auch das Kloster, soweit es jetzt nöthig war, in seinem äußern und innern Bestande vollendet sein, Etwas fehlte noch, was dem Ganzen gleichsam zum Abschlusse dienen sollte.

In jenen Zeiten des Glaubens war eine tiefe Verehrung und Liebe zu den Gebeinen der Heiligen, wie auch zu anderen Heiligthümern erwacht. Jede Kirche setzte ihren Ruhm in den Besitz irgend eines heiligen Leibes. So hatte König Karl selbst, Pipins Sohn, die von ihm so sehr bevorzugte Stadt Aachen mit seltenen und überaus kostbaren Heiligthümern, welche ihm von den Fürsten des Morgenlandes aus

Hochachtung geschenkt worden waren, reichlich ausgestattet. Ein ähnlicher Schatz durfte in Lorsch nicht fehlen. Zu derselben Zeit war von Italien aus die Kunde über die Alpen gedrungen, daß zu Rom Pabst Paul mehrere Leiber heiliger Martyrer in den Katakomben gefunden habe[7]). Sofort schickte man Gesandte nach Rom, um einige dieser gefundenen Ueberreste für Franken zu erwerben. Dieser Eifer darf uns nicht wundern; denn in dem Volke stand der katholische Glaube fest, daß ein solcher Leib nach des Apostels Worten ein Tempel des heiligen Geistes gewesen, in der Zeit des irdischen Lebens für Gott und den Himmel gelebt und gelitten, daß auch der Leib, dessen Seele unter den Seligen für die auf Erden kämpfende Kirche Fürbitte einlegt, der Verehrung von Seiten der Menschen würdig sei, um so mehr, da Gott diese Leiber durch unleugbare Wunder ehrte und somit den Glauben der Christen bestätigte.

Chrodegang verwandte sich in Rom um einige Reliquien für seine Klöster und für Lorsch, und erlangte vom Pabste Paul (757—767) drei heilige Leiber, die des Gorgonius, Nabor und Nazarius. Bischof Willihar von Sitten in der Schweiz brachte sie aus Rom nach Gorz. Dort ruhten sie einige Zeit; der h. Nabor blieb zu St. Nabor in Lothringen, Gorgonius kam ins Kloster Gorz, Nazarius aber ward für Lorsch bestimmt.

Der h. Nazarius, ein Römer von hoher Geburt[8]), hatte sich im Soldatenstande durch unerschrockene Tapferkeit und treue Dienste ausgezeichnet. Später ward er mit drei anderen Kriegern, Basilides, Cyrinus und Nabor Christ. Die jungen Streiter Christi scheuten sich nicht, ihren Glauben frei zu bekennen, weßhalb sie von dem Stadthauptmann Aurelius unter Kaiser Diocletian (284—305) ergriffen und aufgefordert wurden, den christlichen Glauben abzuschwören und den Götzen zu opfern. Mit Verachtung wiesen sie diese Zumuthung zurück, worauf sie in den Kerker gesperrt wurden. Doch das war nicht im Stande ihren Muth zu beugen; ihre Freude, für Christus leiden und sterben zu können, mehrte sich dadurch. In heißem, innigem Gebete flehten die Gefangenen zu Gott um Beistand, als ein helles Licht ihren Kerker erleuchtete und die Augen der Anwesenden blendete. Durch diesen überirdischen Glanz bewegt und zugleich von der Gnade ergriffen, schwuren der Oberst der Gefängnißwache und mit ihm viele Andere den Götzenglauben ab und bekannten den Glauben an Christus. Die Gefangenen wurden endlich aus dem Kerker entlassen; da sie aber nicht abließen, sich freimüthig als Christen zu bekennen, so wurden sie, nachdem man sie mit Scorpionen (Peitschen mit Kugeln am Ende) geschlagen, von Neuem in den Kerker geschleppt. Sieben Tage darauf

ließ sie der Kaiser vor sich führen, um sie nochmals zum Abfalle zu bewegen. Die Helden verspotteten aber die Götzen selbst in des Kaisers Gegenwart. Da fällte der Kaiser das Todesurtheil über sie. Sie wurden am 12. Juni an der Aurelischen Straße mit dem Schwerte hingerichtet, ihre Leiber den wilden Thieren vorgeworfen. Diese berührten jedoch die Leiber nicht, welche später von den Christen weggenommen und feierlich bestattet wurden. Der Leib des einen, des h. Nazarius, war der von Chrodegang für Lorsch bestimmte.

Schnell war von Gorz aus die Kunde in dem Kloster und der Umgegend von Lorsch eingetroffen, daß ihr neuer Patron angekommen und nächstens an seinen Bestimmungsort übertragen werden sollte. Wir vermögen uns keine Vorstellung zu machen von der dadurch hervorgerufenen Freude. Der Tag der Ankunft des Heiligen war ein Fest für die ganze Gegend. Von weit und breit strömten zahlreiche Schaaren herbei, Hohe und Niedere, Kinder und Greise; selbst aus der Gegend der Vogesen, aus dem heutigen Pfalz-Bayern waren die Leute, wie um die Wette, herzugeeilt, um dem feierlichen Einzuge beiwohnen und jener Gnaden theilhaft werden zu können, welche bei der Uebertragung und Beisetzung des Heiligen zu hoffen waren. Zwei Grafen, Cancor und Warinus [9]), welch letzterer über den benachbarten Lobdengau gesetzt war, nebst anderen Edlen der Gegend hielten es nicht für entehrend, die Lade mit dem theuren Inhalte in Empfang zu nehmen und an Ort und Stelle zu tragen. Wo die Fürsten mit solchem Beispiele vorangingen, da blieb das Volk in der Verehrung nicht zurück. Unter Gebet und Gesang zog das Volk, die Geistlichkeit ihm voran, nach Empfang des heiligen Schatzes in die Kirche auf der Insel; nach vollendetem Hochamte ward der heilige Leib in schönem Verschlusse beigesetzt. Das Fest der Ankunft und Beisetzung fiel auf den 11. Juli 765 und sollte von nun an jährlich zur Erinnerung kirchlich gefeiert werden [10]). Das Kloster selbst erhielt nun statt des Namens „Peterskloster" die Benennung „Nazariuskloster" [11]); nach Vollendung des zweiten Klosters in Lorsch bekam das erstere den Namen „Altenmünster" — Monasterium vetus.

Noch ist uns eine kurze Nachricht erhalten [12]), welche in dichterischen Worten die äußere Erscheinung des h. Nazarius beschreibt: er war weiß wie der Schnee; seine Augen helle und glänzend wie die Flamme des Feuers; er trug einen länglichen, aber dünnen Bart, und sein Körper war von mittlerer Größe.

III.

Das zweite Kloster in Lorsch. — Großartige Einweihung desselben. — Wunder am Grabe des heiligen Nazarius.

Die Liebe und die Verehrung zu dem jungen Kloster auf der Insel mehrte sich von Tag zu Tag, und der Zudrang zu Kloster und Kirche ward so bedeutend, daß der Raum der Insel nicht mehr ausreichte, um die Massen der Wallfahrer zu fassen. Man faßte daher den kühnen Entschluß, ein neues Kloster zu erbauen. Und da es sich für die Würde des Klosters ziemt, daß es von einer höher gelegenen Stelle aus weithin sichtbar sei, so wurde nun als passender Ort der Hügel vor Lorsch, links zur Seite der Heerstraße, gewählt, wo gegenwärtig der sogenannte Klostergarten mit Umfassungsmauern und die Klosterscheuer liegt. Ein schönerer Platz war schwerlich in der Sandebene zu finden. Nahe vorbei fließt ein Bach, die Weschnitz; rechts und links erstreckten sich damals dichte Waldungen weithin; dem Auge des Beschauers nach Osten boten sich in der Ferne die lieblichen Berge des Odenwalds dar bis gegen den Neckar hin. An dem Orte, wo man die zweite Kirche bauen wollte, standen bereits Wohnungen; sie wuchsen bald zu einem größern Dorfe heran [13]).

Gundeland nahm sich der Sache, die ihm von seinem Bruder dringend ans Herz gelegt war, mit Liebe und Eifer an. Wohl wird auch Cancor jetzt weder Geld noch Mühe gespart haben, um das neu zu erbauende Kloster für Gottes Verehrung recht bald eingeweiht zu sehen. Große und zahlreiche Schenkungen, besonders von Seiten der Fürsten, setzten den Abt Gundeland in Stand, ein herrliches Gotteshaus aufführen zu können. Fast zehn volle Jahre währte der Bau und doch mag er schnell von Statten gegangen sein. Der Hügel mußte geebnet, der sandige Boden gefestigt, die Steine aus den stundenweit entfernten Brüchen herbeigeschafft, die damals noch nicht so zahlreichen Arbeiter, Steinmetzen und Künstler mußten mitunter aus weiter Ferne herbeigerufen werden. So erhob sich nach und nach aus der Erde über den Fundamenten eine Mauer um die andere, Pfeiler um Pfeiler in geschickter Stellung und Anordnung. Noch war das Decken der Räume durch Gewölbe nicht bekannt; aber gar reich und mannigfaltig waren die flachen Decken mit ihren künstlich verzierten Balken und Feldern. Die Hauptpracht sollte sich im Chore entfalten, dem Orte, wo man die heiligen Geheimnisse feiern und nach vollendetem Baue den Leib des heiligen Patrons beisetzen wollte. Ueber dem Hauptaltare erh[illegible] ein prächtiger, auf Säulen ruhender Ueberbau, welcher er[illegible]r vollendet wurde; außer diesem Altare wurde ein

anderer zu Ehren der Gottesmutter Maria, ein dritter zu Ehren des h. Johannes des Täufers und ein weiterer zu Ehren des h. Kreuzes erbaut. Die Zahl der Altäre berechtigt zur Annahme, daß die Kirche drei, durch Säulen von einander getrennte Schiffe hatte. Den Eingang zum Gotteshause bildete das sogenannte Paradies, eine mit Säulen geschmückte Vorhalle, wie sie sich fast regelmäßig an den Kirchen jener Zeit findet; später vollendeten Thürme das Ganze des Baues [14]. Wie dem von der Bergstraße kommenden Beschauer die frei und hoch auf dem Hügel gelegene Klosterkirche schon von weiter Ferne freundlich zuwinkte, so überrascht fand sich der Besucher, wenn er, unter der Thorhalle (jetzt Michaelskapelle) in den weiten, mit Mauern umschlossenen und durch Gärten und Häuser geschmückten Klosterhof eingetreten, die Alles überragende Klosterkirche mit dem Paradiese sah. Das Jahr kam, wo der Bau der Kirche als fertig betrachtet werden konnte; sehnlichst wünschten Alle den Tag herbei, an dem die Einweihung stattfinden sollte. Der Abt sorgte dafür, daß die äußere Pracht dem wichtigen Ereignisse entspräche. Um Vornahme der Einweihung der Kirche sowohl, wie der einzelnen Altäre ersuchte er den h. Lullus, Erzbischof der Mainzer Kirche und unmittelbaren Nachfolger des vor noch nicht zwanzig Jahren im Lande der heidnischen Friesen ermordeten h. Bonifacius. Lullus kam gerne und mit ihm erschienen vier andere zum Feste geladene Bischöfe, Megingoz von Würzburg, Angilram von Metz, da Chrodegang schon 766 gestorben war, Wiomud von Trier und Waldrich von Passau [15]. In denselben Tagen war König Karl, später zum Kaiser gekrönt, aus Italien, wo er den Longobardenfürsten besiegt hatte, zurückgekehrt und hielt sich, den Rhein herabziehend, einige Tage in Speyer auf. Sofort begab sich Abt Gundeland an das königliche Hoflager und ersuchte den mächtigen Herrscher, durch seine Gegenwart die Feier zu erhöhen. Schon die Dankbarkeit verpflichtete den Abt zur Einladung, da sich Karl des noch sehr des Schutzes bedürftigen Klosters vor dessen Vollendung angenommen und ihm bedeutende Besitzthümer zugewiesen hatte. Karl, stets bereit, Alles zu fördern, was Gott zu Ehren unternommen wurde, erschien mit seiner Gemahlin Hildegard, seinem Sohne Karl und anderen Edlen des Reiches [16]. Als Kirchweihtag war der 1. September des Jahrs 774 bestimmt [17]. Der Zusammenlauf des Volkes bei Gelegenheit der Einweihung war ein unermeßlicher. War es ja doch ein Fest, welches nur selten vorkam, ein Fest, wo die Mächtigsten aus geistlichem und weltlichem Stande sich einfanden, um in frommer Gesinnung der heiligen Handlung beizuwohnen! Hier war Glanz und Pracht am rechten Platze. Gott selbst galt die Ehre, ihm sollte eine Wohnung auf Erden eingeweiht werden, hier sollte von jetzt an Tag und Nacht sein Lob erschal-

len; hier sollte aber auch den Frieden suchenden Menschen eine Stätte der Ruhe und des Friedens, ein Ort der Gnaden bereitet werden. Vor Allem verdient hier unsere Bewunderung König Karl, der es nicht unter seiner Würde hielt, mit der Königsfamilie und den Fürsten einem Klosterfeste beizuwohnen. Erzbischof Lullus weihte in vorgeschriebener Weise das Haus Gottes ein zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus und des h. Nazarius. Nach vollendeter Feier zog eine feierliche Procession unter Gebet und Gesang in das alte Gotteshaus auf der Weschnitzinsel, um die Lade mit den Gebeinen des Heiligen abzuholen und in die neue, größere und schönere Kirche zu tragen. Die Gebeine wurden in einen bleiernen Sarg, dieser in einen größern von Stein gelegt, das Ganze mit Siegeln wohl verwahrt und dann am Hauptaltare beigesetzt. Der Tag der Einweihung, der erste September, ward nun immer alljährlich als Erinnerung an das Fest gefeiert. König Karl gab seine Freude und seine Freigebigkeit dadurch zu erkennen, daß er sein Dorf Oppenheim am Rheine bei der Einweihung zum Geschenke machte. Doch hiervon später.

Die Gläubigen hatten gethan, was sie zur Verherrlichung des h. Nazarius thun konnten. Aber auch Gott würdigte sich, seinen Diener zu verherrlichen durch Wunder, welche er am Grabe des Heiligen auf dessen Fürbitte geschehen ließ. Die Zahl der Wunder war groß. Alle Heilungen von Krankheiten, alle Rettungen, alle Gebetserhörungen aufzuzeichnen, sagt die Chronik des Klosters, sei nicht möglich. Ein ganzes Buch [18]) mit Berichten über wunderbare Ereignisse ward von dem Priester Adalher theils in Versen, theils in Prosa geschrieben. Einige Berichte aus dem leider verloren gegangenen Buche haben sich erhalten; sie fanden sich in einem der Stadtbibliothek zu Frankfurt gehörigen, aus dem vierzehnten Jahrhundert stammenden Codex vor. Die Berichte sind sehr kurz und tragen ganz den Stempel der Wahrheit an sich.

Ein gichtbrüchiges Mädchen hatte schon lange Zeit den Gebrauch seiner Glieder verloren. Als die Stunde des Todes nahte und die Umstehenden in großem Schmerze theilnahmsvoll die Kranke bedauerten, gaben Einige auf göttliche Eingebung hin den Rath, die Leidende an den Altar des h. Nazarius, der vor Kurzem in der Kirche beigesetzt worden war, zu tragen. Die Angehörigen trugen sie, auf ihrem Schmerzenslager liegend, zur Kirche; die heiligen Gebeine wurden herbeigebracht, während sich die Anwesenden in Thränen von den Makeln der begangenen Sünden reinigten. Was geschah? Plötzlich erstarken durch das Gebet der Gläubigen und die Vermittlung des heiligen Martyrers die schon erstarrten Glieder. Alle wurden von der größten Freude erfüllt und lobten und dankten Gott für die erlangte Gnade. Die Ge-

heilte aber, keine Schmerzen mehr fühlend, zerfloß in Freudethränen und ging selbst ohne Beihilfe Anderer aus der Kirche zu den Ihrigen nach Hause.

Ein Knabe war durch zwölfjährige Krankheit so übel zugerichtet worden, daß er kein gesundes Glied mehr am Leibe hatte, und zugleich so empfindlich geworden, daß er nicht einmal mehr eine Berührung am Körper ertragen konnte. Endlich bringen ihn die Verwandten zur Kirche und legen ihn vor die Altarstufen nieder. Während sie unter Thränen des Schmerzes ihre Gebete zu Gott sandten, näherten sie ihn dem Altare. Sobald er mit der Hand die daselbst aufgestellten Reliquien berührte, kehrte die ersehnte Gesundheit zurück.

Ein Anderer war durch Krankheit so entkräftet worden, daß er kaum mehr zu athmen im Stande war, und die Seinigen öfters glaubten, er sei verschieden. Neun Jahre lang litt er in diesem Zustande. In einer Nacht, als alle Bewohner des Hauses im Schlafe lagen, ward er im Schlafe inständig durch eine Engelserscheinung daran erinnert, doch die Hilfe des h. Nazarius anzurufen. Am folgenden Morgen theilte er Allen mit, was er die Nacht gehört hatte, und verlangte dringend, zu dem h. Nazarius getragen zu werden. Als er nun dorthin verbracht und auf den Boden niedergelassen war, lebte er wieder neu auf und kehrte am ganzen Körper gesund nach Hause zurück.

Ein bereits mehrere Jahre blindes Mädchen hatte gleichfalls von den großen zu Lorsch geschehenen Wundern gehört und kam aus weiter Ferne, um bei dem heiligen Blutzeugen Hilfe zu suchen. Als sie dort ihr Flehen erneuerte, wich plötzlich alle Blindheit von den Augen.

IV.

Opferwilligkeit der Fürsten und des Volkes. — Die Gottgeweihten, besonders aus der Cancor'schen Grafenfamilie. — Der königliche Freibrief. — Die Besitzungen. — Die Klosterhöfe.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung des achten und neunten Jahrhunderts, daß bei Gründung neuer Klöster und dem Baue der Gotteshäuser zahllose Schenkungen von Seiten der Gläubigen gemacht wurden. Den Gläubigen schienen die Opfer des Gebetes nicht genug, sondern der lebendige Glaube an die Verdienstlichkeit der guten Werke und die Ueberzeugung von dem bedeutenden Nutzen und Segen, welcher aus einem sorgenlos dastehenden, nicht um seinen Unterhalt kämpfenden Kloster für die ganze Umgegend und spätere Geschlechter erwüchse, wa-

ren die Triebfedern dieser uns sonst ganz unerklärlichen Opferfreudigkeit. Wenn an dieser Stelle zunächst von den Opfern an zeitlichen Gütern die Rede sein soll, so verdienen doch die demselben Opfergeiste entsprungenen höheren geistigen Weihegaben eine besondere Erwähnung. Als Opfer der höchsten Art steht oben an die mit Gelübden verbundene Weihe und Opferung der eigenen Person an Gott, zunächst in einem Kloster. Gott dem Herrn gebührt das Beste; als solches galt der Entschluß, das ganze Leben in Gemeinschaft mit Anderen gleicher Gesinnung unter bestimmten Regeln zuzubringen in der Absicht, Gott besonders zu dienen und das ewige Heil zu sichern. Nur auf diese Anschauung gestützt, vermögen wir zu erklären, wie im achten Jahrhunderte, wo vortreffliche Hirten das Christenthum neu belebten, so viele Klöster, vor Allem Mannsklöster, entstehen konnten. Dieser Geist des Opfers blieb nicht auf einen Stand beschränkt, sondern durchdrang alle Schichten des Volks, wie er auch dem Gegenstande nach Alles umfaßte. Nicht waren es Arme, die, durch irgend welche Verhältnisse genöthigt, in den Klöstern Zuflucht und Versorgung erwarteten, sondern Leute aus den höchsten Ständen meldeten sich zum Eintritte. Graf Wernher[19]), welcher Biblis und Wattenheim von Kaiser Ludwig erhalten und dem Lorscher Kloster geschenkt hatte, nahm später selbst das Ordenskleid des h. Benedict. Andere, besonders aus dem weiblichen Geschlechte, welche nicht so weit in der Hingabe gehen zu können glaubten, blieben als Jungfrauen und Wittwen in ihren Familien, verpflichteten sich jedoch zu einem gottseligen Wandel in dem häuslichen Leben, hatten besondere Tracht und legten die Gelübde der Keuschheit ab. Diese hießen Gottgeweihte[20]); ihr Stand galt als ein heiliger in den Augen des Volkes. Mehr als einmal ist auf den Kirchenversammlungen jener Zeiten die Rede von diesem Stande der Gottgeweihten, von der ihm eigenen Heiligkeit und von den Strafen, welche die Verletzer dieses Standes treffen sollen. In der Umgegend von Lorsch lebten viele dieser Gottgeweihten; gerade das Kloster mag die Veranlassung zu ihrer Vermehrung gewesen sein. In der Familie Cancors allein, so weit wir sie kennen, hatten sich drei diesen Stand der Gottgeweihten gewählt, nämlich Gräfin Williswinda, die fromme Stifterin, und ihre beiden Enkelinen, die Gräfinen Eufemia und Rachildis, die Töchter Cancors. Andere lebten auf den benachbarten Orten.

Wer sich zu diesen, nur den Wenigsten möglichen Opfern nicht entschließen konnte, wollte in anderer Weise seine Opferwilligkeit zu erkennen geben, nämlich durch S[illegible]kun[illegible] und Vermächtnisse der verschiedensten Art zum Be[illegible] [illegible]ei jedoch andere gute Absichten, wie die Sorge [illegible]nheil, nicht aus-

geschlossen blieben. Die Urkunden über die Schenkungen an liegenden Gütern wurden sorgfältig aufbewahrt, und so wissen wir, daß gerade das Kloster Lorsch mehr wie jedes andere Kloster mit Schenkungen bedacht wurde. Daß diese Schenkungen ohne jeden Zwang und freiwillig gemacht wurden, ergibt sich aus den Urkunden selbst, worin es öfters heißt, die Schenkung geschehe aus eigenem Antriebe, frei und ohne Einfluß von Seiten Anderer. Rührend ist auch die fromme Absicht zu lesen, in welcher die Schenkungen geschahen. Hier schenkt ein gewisser Heriolf ein Stück Acker für die Seelenruhe seiner Mutter Rotsuinda. dort eine Udilhild ihren Acker für die Seele ihres Bruders Halitgart; zwei Eheleute, Rutger und Waldrut, machen ein Vermächtniß für ihren Sohn Beinung. Allen, welche dem Kloster etwas schenkten, waren die Mönche dankbar, und sie gedachten derselben im Gebete und der heiligen Messe; in dem Todtenbuche, worin die Sterbetage der Wohlthäter mit den Geschenken aufgezeichnet wurden, stehen neben den Kaisern, Königen und Fürsten mit ihren großartigen Schenkungen ebenso gut die Aermern, welche kaum Nennenswerthes schenkten, deren Gaben aber so viel Werth hatten wie der Pfennig der armen Wittwe im Evangelium. So heißt es: Buda, eine Laie, gab uns ein Altartuch; Alheid schenkte uns ihr Kalb. Beide sind des Dankes eben so würdig wie Kaiserin Beatrix, von der es heißt, daß sie einen kostbaren Wandteppich schenkte, wie Königin Kunigunde, welche den ihr gehörigen Ort Gingen dem Kloster vermachte. Einige der großen Schenkungen sollen hier besonders angeführt werden.

Die erste größere Schenkung war die oben erwähnte Cancors und Williswindas an die St. Peterskirche auf der Insel der Weschnitz. Im Jahr 770 machte wiederum Cancor und seine Gemahlin Angila eine bedeutende Schenkung[21]), wonach beide ihr gesammtes in der Bürstädter Gemarkung gelegenes Eigenthum an Wald und Feld aus der Mitgift Angilas an Lorsch vergaben. Die geschenkten Ländereien umfaßten einen bedeutenden Theil der Gemarkung; die Grenze war durch Einschnitte in Bäume gemacht worden. Der Theil des Lorscher Walds in der Bürstädter Mark, in so weit er jetzt dem Staate gehört, scheint diese uralte Schenkung gewesen zu sein. Cancors Tochter Rachildis, die Gottgeweihte, gab im Jahre 792 gleichfalls einen Theil ihres Erbes, nämlich Güter in der Dienheimer und Sulzheimer Gemarkung, an das Kloster. Sie erbat sich das Geschenkte als Pachtgut zu lebenslänglicher Benutzung zurück und zahlte einen jährlichen Zins ans Kloster. Die ihr zugefallenen, in der Dienheimer Gemarkung gelegenen Weinberge, welche Rachildis von ihrem sterbenden Vater bekommen, hatte sie bereits 776 an das von dem h. Bonifacius gegründete Kloster Fulda geschenkt. Ihrer

Schwester Eufemia waren bei der Erbvertheilung die Güter in Bobstadt zugefallen; sie überwies dieselben gleichfalls dem Kloster. Eufemias Bruder, Heinrich, vermachte die ihm in Bobstadt zugefallenen und von seinen Schwestern erhaltenen Güter von beträchtlichem Umfange dem Abte des Nazariusstiftes. Cancors Bruder, Thurinbert, besaß an der Stelle des ältern Klosters noch Ländereien (Mansus genannt); diese und die Hälfte eines Mansus zu Bürstadt fielen nach einer Bestimmung Thurinberts und seines Sohns Rupert ans Kloster. Eben so handelte Thurinberts Schwiegertochter, welche mit dessen Sohn Rupert vermählt war; im Einverständnisse mit ihrem Sohne Guntram gab sie nämlich einen Mansus nebst einem Gebäude, zwölf Tagewerken Land, Wiesen und was sonst zu dem Mansus gehörte, alles in der Bensheimer Mark gelegen, an das Kloster Lorsch. So hatte sich Williswindas Liebe zum Kloster auf ihre Enkel und Urenkel vererbt und mit der Liebe die Opferwilligkeit. Kaum wird ein Grafengeschlecht aus jenen Tagen zu finden sein, von welchem wir solche Wohlthätigkeit und solche Frömmigkeit rühmen könnten.

Der zweitgrößte Wohlthäter des Klosters war der Frankenkönig Karl. Keine Kirche, kein Kloster im weiten Reiche ward gebaut, ohne daß Karl sie mit Gütern beschenkt, für ihren Unterhalt gesorgt und sie in Zeiten der Gefahr beschützt hätte. Gleichen Wohlwollens konnte sich Lorsch erfreuen. Anderthalb Jahre vor der Einweihung des zweiten Klosters, im Januar 773, schenkte er dem Abte Gundeland sein Königsdorf Heppenheim[22]) mit der St. Peterskirche und der ausgedehnten Waldmark, ein wahrhaft kaiserliches Geschenk. Seit unvordenklichen Zeiten begriff man unter dieser Mark (Waldbezirk) folgendes Gebiet. Die Grenze begann zu Steinfurt, einem ausgegangenen Orte zwischen der Weschnitzmündung und Gernsheim, zog sich nach Langwaden, Alsbach über Felsberg nach Winterkasten; von hier lief sie über Erbach nach Hiltersklingen, ließ Beerfelden rechts, berührte Krähberg, Moresberg, zog von da über Gammelsbach und Igelsbach bis zum Neckar; diesem Flusse entlang erstreckte sich die Grenze bis zum Einflusse des Finkenbachs in den Neckar, lief von hier hinauf bis zu der Quelle der Steinach (bei Abtsteinach) über Kunzenbach bis zu der von Ladenburg kommenden Landstraße, ging von da um die südliche und westliche Seite der Weinheimer Gemarkung herum der Weschnitz entlang bis an den Rhein. Es lagen innerhalb. dieser Grenzen Fürth, Rimbach, Mörlenbach, Birkenau, Weinheim, Hemsbach, Laudenbach, Heppenheim, Bensheim, Auerbach, Lorsch und Bürstadt. Was hiervon königliches Gut war, überwies Karl dem Abte in Eigenthum. Im Jahre 795 hielt der Gaugraf Warinus auf König Karls Befehl an einer Stelle im Walde

zwischen Winterkasten und Krähberg eine Gerichtssitzung, wobei 37 Schöffen (12 aus dem Lobdengaue, 8 aus dem Wingarteiba, 17 aus dem Main- und Rheingaue) erschienen und nochmals die Grenzen der Waldmark so genau wie möglich bestimmten, vermuthlich, damit in spätern Zeiten zwischen Lorsch und den Grenznachbarn kein Zwist entstände. Eine zweite große Schenkung machte Karl, wie schon gesagt, bei der Einweihung der Kirche 774. Sie bezog sich auf das Dorf Oppenheim, die dortige Kirche mit sämmtlichen dazu gehörigen, besonders in der Oppenheimer Mark gelegenen Gütern[23]). Die Urkunde wurde zu Worms am Tage nach der Einweihung ausgestellt. Außerdem bewilligte Karl dem Kloster, welches er selbst öffentlich „sein" Kloster nennt, mehrere kleinere Rechte, so die Befugniß, nach Belieben und Bedürfniß im Rheine bei Godenau zu fischen, einen Fischfang daselbst anzulegen und das hierzu nöthige Holz im benachbarten Walde zu schlagen. Der Abt durfte ferner einen Fahrweg nach Viernheim anlegen und über die Weschnitz, oder wo er sonst wollte, eine Brücke führen. Diese Schenkungen kamen dem Kloster 777 zu.

Das wichtigste Geschenk war das Immunitätsprivileg, der große Freibrief[24]), welchen das Kloster in dem Jahre 772 von Karl erhielt. Die Verleihung von Grundbesitz aus Kronländereien, womit der König die Geistlichkeit beschenkte, gewährte den Beschenkten nicht bloß den Ertrag aus den Ländereien, sondern setzte die neuen Eigenthümer auch in den Besitz mancher Rechte, welche dem Könige allein zustanden. Der König hatte auf den Krongütern eigene Verwalter und außerordentliche Richter. Durch den Freibrief wurden die dem Kloster geschenkten Krongüter dem Wirkungskreise der königlichen Beamten entzogen und dem Abte selbst übertragen, so daß der Abt alle Steuern und fiscalischen Gefälle bezog, selbst die Rechtspflege, das höchste Attribut der Staatsgewalt, erhielt. Es durfte fortan kein königlicher Beamter oder Richter das Lorscher Eigenthum betreten, um seine Rechte zu üben, Steuern zu erheben, zu Gerichte zu sitzen u. s. w. Der Abt stand als Inhaber dieser Rechte unmittelbar unter dem Könige, wie er in geistlichen Dingen nach der ausdrücklichen Bestimmung Cancors unmittelbar unter dem Papste stand; der Abt war somit nur dem Papste und Könige verantwortlich. An diese Vortheile der neuen Stellung des Klosters knüpften sich mehrfache Pflichten und Lasten, namentlich, die Last des Kriegsdienstes. Selbstverständlich befaßte sich mit all Dem der Abt nicht in eigener Person, sondern überließ die ihm oft lästigen Pflichten angesehenen weltlichen Fürsten der Nachbarschaft, den Klostervögten, welche leider die ihnen anvertraute Gewalt nicht selten zu ihrem Vortheile und zur Bedrückung des Klosters mißbrauchten. Als Karls des Großen Sohn, Ludwig der

Fromme, im Jahre 817 auf der Reichsversammlung zu Aachen mehrere, das Heerwesen ordnende Bestimmungen traf, ließ er sämmtliche Klöster in Klassen eintheilen, je nach ihrer Leistungsfähigkeit für das Heer. In das Verzeichniß der ersten und höchsten Klasse kamen die Klöster, welche dem Könige auf den Herbstversammlungen Geschenke (statt Steuern) brachten und im Kriege Soldaten zu stellen hatten. In diese Klasse ward Lorsch eingereiht[25]). Die zweite Klasse brachte Geschenke; die dritte, welche die ärmsten in sich schloß, brachte Gott die Opfer des Gebets für die Wohlfahrt des königlichen Hauses und des ganzen Reiches dar. Außerdem hatte König Karl aus besonderem Wohlwollen dem Kloster schon einige Jahre vor der Verleihung des Freibriefes freie Abtswahl mit dem Versprechen zugesichert, das Kloster in seinen besonderen Schutz zu nehmen.

Nicht dürfen hier die ersten Schenkungen aus der Mitte des Volks[26]) vergessen werden. Haben sie ja doch eigentlich größern Werth, weil sie von solchen kommen, von welchen man bei geringerm Vermögen eine solche Freigebigkeit nicht erwarten sollte; auch legen sie Zeugniß dafür ab, daß Glaube, Frömmigkeit und Opfersinn nicht bloß bei den Höheren, sondern allgemein verbreitet waren. Die erste Schenkung eines Mannes aus dem Volke war die eines gewissen Sigwin, welcher 765 seine Weinberge zu Handschuchsheim an der badischen Bergstraße dem Kloster durch Testament vermachte. In demselben Jahre schenkten Machelin und seine Hausfrau Herlinda, von Edingen gebürtig, aus Liebe zu ihrem Herrn Jesus Christus und zum Heile ihrer Seelen dem h. Nazarius drei Tagewerke Ackerland. 766 gab Gumbert seinen von dem Neckar, der Heerstraße und dem Weinberge Fridburgs begrenzten Wingert in Neuenheim an das Kloster Lorsch, und sagt, indem er durch diese Schenkung Etwas von seinem Besitzthume an die Ruhestätte des h. Nazarius und zum Nutzen der Armen wegschenke, vertraue er, Gott werde es ihm einst für ewig zurückerstatten. Aehnlich der Familie Cancors aus fürstlichem Stande handelte eine reiche Familie bürgerlichen Standes aus Bensheim, dem nächsten Nachbarorte des Klosters. Luitwin, dessen Gemahlin Massa hieß, hatte drei Söhne, Stahal, Giselhelm und Riphuin. Nach dem Tode des Mannes trat Massa dem Stande der Gottgeweihten bei und schenkte im Einverständnisse mit ihren Söhnen ihre in der Bensheimer Gemarkung liegenden Güter dem Kloster, unter Anderm Aecker, Wiesen und Weinberge. Die Söhne ihrerseits waren ebenfalls sehr freigebig. Riphuin sollte im fünfundzwanzigsten Jahre der Regierung Karls mit seinem Herrn, dem Könige, in die Lombardei ziehen und gab deßhalb seinem Bruder Giselhelm sämmtliche, ihm zugehörige Besitzungen in der Bensheimer Mark, mit dem Befehle, daß er Alles dem

Nazariuskloster schenke, wenn er nicht mehr zurückkehre, es ihm aber zurückgebe, wenn er aus Italien heimkehre. Glücklich zurückgekehrt, vermachte er doch sein Besitzthum, selbst das in der Dienheimer Mark über dem Rheine gelegene, dem Abte. Die Bensheimer machten etwa dreißig Schenkungen, darunter bedeutende, unter den ersten vier bis sechs Aebten.

So wuchs schnell Ansehen, Größe und Macht des Klosters. Mit Recht sagt Zeiler, der bekannte Beschreiber der deutschen Lande, in seiner Topographie der Pfalz (S. 36): „Das Closter hat vor Zeiten mit einem grossen Bistumb oder Fürstenthumb können verglichen werden.“ Durch die genaue Aufzeichnung der Stiftungen sind wir in Stand gesetzt, den etwaigen Besitz des Klosters zu ermessen. Derselbe reichte ums Jahr 900 von den Niederlanden bis in die Schweiz, von dem Elsasse bis tief nach Mitteldeutschland, bis Thüringen hinein und lag in 85 größeren und kleineren Gauen zerstreut. Aus dem Ober-Rheingaue waren 120 Schenkungen gemacht worden, die oft sehr bedeutende Strecken Land umfaßten; die meisten Besitzungen (etwa 1180 verschiedene Güter) lagen in dem großen, auch die Stadt Mainz einschließenden Wormsgaue, 500 in dem Lobdengaue, 150 in dem Speyergaue u. s. w. Die größeren Gaue mit Klosterbesitzungen waren der Nahegau, Kraichgau, Neckargau, Wingarteiba, Gardachgau, Breisgau, Wetterau, Riedgau, Lahngau, Hessengau, Maingau, Kochergau, Alamannien, Jaxtgau und andere. Zu bemerken ist noch, daß weit über 2000 Schenkungen nicht etwa im Laufe von zwei oder drei Jahrhunderten, sondern in der kurzen Zeit von 50, 60 Jahren unter den vier ersten Aebten an Lorsch kamen. Der Abschreiber der Urkunden sagt selbst[27]), Kaiser und Könige, unzählige Männer und Frauen hätten so viel geschenkt, daß sich Alle sehr gewundert. Wer es nicht glaube, fügt er bei, möge in die Klosterbibliothek kommen, wo sich die einzelnen Urkunden mit den Namen der Stifter und dem Datum der Stiftung sorgfältig aufgeschrieben fänden.

Unmöglich konnten alle diese Ländereien von Lorsch aus selbst verwaltet und bebaut werden. In einigen Städten entstanden daher für größere Bezirke die Klosterhöfe mit Gutsverwaltern oder Pächtern. Hierhin mußten Pacht, Zinsen, Abgaben und Zehnten aus der Umgegend zusammengeführt und Rechnung abgelegt werden. In Lorsch besorgten die Mönche selbst die Verwaltung. Einer der bedeutendsten Klosterhöfe war der zu Mainz (ofme Loscherhove); er lag im Deutschhausgäßchen und bestand aus mehreren großen Gebäulichkeiten; zu diesem Klosterhofe gehörte eine dem h. Lambert geweihte Kirche, welche mit Aeckern, Weinbergen und anderen Gütern schon im Jahre 800 an Lorsch geschenkt worden war[28]). Später ward das Gebäude in ein Beginenhaus verwandelt, wohin sich fromme Personen zurückzogen,

welche, von der Welt abgesondert, ein gottseliges Leben führten, ohne in einen strengern Orden eintreten zu wollen. Es hieß seit dieser Zeit „Nedehuß," Jungfrauenhaus, oder „zum alten Convente." Ein zweiter Klosterhof lag in Worms. Im Jahre 1160 erhielt der Wormser Bürger Wernher die Verwaltung desselben. Zu Bensheim hatten die Aebte einen dritten bedeutenden Klosterhof angelegt, in dessen Kellern wohl die Weine aus der nahegelegenen Mönchshalle und den anderen Weinbergen, die dem Kloster ihre Anlage oder Bebauung verdankten, lagerten. Später hieß er Probsthof, Steinerhof, dann Oberschaffnerei, zuletzt Amtskeller. Die genannten, großen und näher bekannten Höfe waren jedoch nicht die einzigen; fern gelegen war der Klosterhof zu Gent in den Niederlanden, an welchen über dreißig Ortschaften Pachtzins zahlten. Gegen Süden lag die Besitzung bei Chur am weitesten entfernt. Eigenthümlich waren folgende, dem Kloster zustehende Gefälle und Rechte. Zu Kandern zwischen Freiburg und Basel, wo jetzt noch Eisenwerke im Gange sind, hatte das Kloster eine Hube, welche als Zins jährlich Eisen im Werthe von 4 Schillingen lieferte; im rheinfränkischen Gaue Erdehe, zu Wilina, lagen 3 Huben, welche als jährlichen Zins 32 Masseln Eisen gaben. So schenkte unter Karl dem Großen ein gewisser Adelolt sein Drittheil an dem Eisenbergwerke zu Wannendorf. Im Jahre 863 machte sich Graf Ansbert anheischig, auf Martini jeden Jahres 40 gegerbte Ochsenhäute nach Lorsch zu schicken. In Frankenheim lagen Hofgüter, welche Geschirre zu liefern hatten; in einem andern Orte wurden Fässer (Tonnen) als Zins geliefert. Das Kloster Schönau lieferte 300 Käse, 270 für Lorsch, 30 für den Pfarrer zu Viernheim, da Schönau einige Aecker vom Abte erhalten hatte. Die Abgaben an Geld waren selten; dafür wurden Abgaben an Feldfrüchten entrichtet und verschiedene Dienste geleistet; die Bewohner am Rheinufer hatten Schifffahrtsdienste, besonders nach Mainz, zu leisten; Andere mußten Fuhren, Pflügen und dergleichen Feldarbeiten übernehmen. Von der Verwendung des Reichthums im nächsten Abschnitte.

V.

Tod der Stifter und der ersten Aebte. — Gundelands Testament für die Armen. — Verwendung des Reichthums.

Es muß uns interessiren, zu vernehmen, welches das fernere Leben und Lebensende der Stifter, Aebte und Beförderer des Klosters gewesen. Doch die Nachrichten hierüber sind gar dürftig, und fast verdienen die Mönche den Vorwurf der Undankbarkeit, daß sie uns so wenig über diejenigen berichten, welche in so enger Beziehung zur ersten

anderer zu Ehren der Gottesmutter Maria, ein dritter zu Ehren des h. Johannes des Täufers und ein weiterer zu Ehren des h. Kreuzes erbaut. Die Zahl der Altäre berechtigt zur Annahme, daß die Kirche drei, durch Säulen von einander getrennte Schiffe hatte. Den Eingang zum Gotteshause bildete das sogenannte Paradies, eine mit Säulen geschmückte Vorhalle, wie sie sich fast regelmäßig an den Kirchen jener Zeit findet; später vollendeten Thürme das Ganze des Baues [14]). Wie dem von der Bergstraße kommenden Beschauer die frei und hoch auf dem Hügel gelegene Klosterkirche schon von weiter Ferne freundlich zuwinkte, so überrascht fand sich der Besucher, wenn er, unter der Thorhalle (jetzt Michaelskapelle) in den weiten, mit Mauern umschlossenen und durch Gärten und Häuser geschmückten Klosterhof eingetreten, die Alles überragende Klosterkirche mit dem Paradiese sah. Das Jahr kam, wo der Bau der Kirche als fertig betrachtet werden konnte; sehnlichst wünschten Alle den Tag herbei, an dem die Einweihung stattfinden sollte. Der Abt sorgte dafür, daß die äußere Pracht dem wichtigen Ereignisse entspräche. Um Vornahme der Einweihung der Kirche sowohl, wie der einzelnen Altäre ersuchte er den h. Lullus, Erzbischof der Mainzer Kirche und unmittelbaren Nachfolger des vor noch nicht zwanzig Jahren im Lande der heidnischen Friesen ermordeten h. Bonifacius. Lullus kam gerne und mit ihm erschienen vier andere zum Feste geladene Bischöfe, Megingoz von Würzburg, Angilram von Metz, da Chrodegang schon 766 gestorben war, Wiomud von Trier und Waldrich von Passau [15]). In denselben Tagen war König Karl, später zum Kaiser gekrönt, aus Italien, wo er den Longobardenfürsten besiegt hatte, zurückgekehrt und hielt sich, den Rhein herabziehend, einige Tage in Speyer auf. Sofort begab sich Abt Gundeland an das königliche Hoflager und ersuchte den mächtigen Herrscher, durch seine Gegenwart die Feier zu erhöhen. Schon die Dankbarkeit verpflichtete den Abt zur Einladung, da sich Karl des noch sehr des Schutzes bedürftigen Klosters vor dessen Vollendung angenommen und ihm bedeutende Besitzthümer zugewiesen hatte. Karl, stets bereit, Alles zu fördern, was Gott zu Ehren unternommen wurde, erschien mit seiner Gemahlin Hildegard, seinem Sohne Karl und anderen Edlen des Reiches [16]). Als Kirchweihtag war der 1. September des Jahrs 774 bestimmt [17]). Der Zusammenlauf des Volkes bei Gelegenheit der Einweihung war ein unermeßlicher. War es ja doch ein Fest, welches nur selten vorkam, ein Fest, wo die Mächtigsten aus geistlichem und weltlichem Stande sich einfanden, um in frommer Gesinnung der heiligen Handlung beizuwohnen! Hier war Glanz und Pracht am rechten Platze. Gott selbst galt die Ehre, ihm sollte eine Wohnung auf Erden eingeweiht werden, hier sollte von jetzt an Tag und Nacht sein Lob erschal-

len; hier sollte aber auch den Frieden suchenden Menschen eine Stätte der Ruhe und des Friedens, ein Ort der Gnaden bereitet werden. Vor Allem verdient hier unsere Bewunderung König Karl, der es nicht unter seiner Würde hielt, mit der Königsfamilie und den Fürsten einem Klosterfeste beizuwohnen. Erzbischof Lullus weihte in vorgeschriebener Weise das Haus Gottes ein zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus und des h. Nazarius. Nach vollendeter Feier zog eine feierliche Procession unter Gebet und Gesang in das alte Gotteshaus auf der Weschnitzinsel, um die Lade mit den Gebeinen des Heiligen abzuholen und in die neue, größere und schönere Kirche zu tragen. Die Gebeine wurden in einen bleiernen Sarg, dieser in einen größern von Stein gelegt, das Ganze mit Siegeln wohl verwahrt und dann am Hauptaltare beigesetzt. Der Tag der Einweihung, der erste September, ward nun immer alljährlich als Erinnerung an das Fest gefeiert. König Karl gab seine Freude und seine Freigebigkeit dadurch zu erkennen, daß er sein Dorf Oppenheim am Rheine bei der Einweihung zum Geschenke machte. Doch hiervon später.

Die Gläubigen hatten gethan, was sie zur Verherrlichung des h. Nazarius thun konnten. Aber auch Gott würdigte sich, seinen Diener zu verherrlichen durch Wunder, welche er am Grabe des Heiligen auf dessen Fürbitte geschehen ließ. Die Zahl der Wunder war groß. Alle Heilungen von Krankheiten, alle Rettungen, alle Gebetserhörungen aufzuzeichnen, sagt die Chronik des Klosters, sei nicht möglich. Ein ganzes Buch [18]) mit Berichten über wunderbare Ereignisse ward von dem Priester Adalher theils in Versen, theils in Prosa geschrieben. Einige Berichte aus dem leider verloren gegangenen Buche haben sich erhalten; sie fanden sich in einem der Stadtbibliothek zu Frankfurt gehörigen, aus dem vierzehnten Jahrhundert stammenden Codex vor. Die Berichte sind sehr kurz und tragen ganz den Stempel der Wahrheit an sich.

Ein gichtbrüchiges Mädchen hatte schon lange Zeit den Gebrauch seiner Glieder verloren. Als die Stunde des Todes nahte und die Umstehenden in großem Schmerze theilnahmsvoll die Kranke bedauerten, gaben Einige auf göttliche Eingebung hin den Rath, die Leidende an den Altar des h. Nazarius, der vor Kurzem in der Kirche beigesetzt worden war, zu tragen. Die Angehörigen trugen sie, auf ihrem Schmerzenslager liegend, zur Kirche; die heiligen Gebeine wurden herbeigebracht, während sich die Anwesenden in Thränen von den Makeln der begangenen Sünden reinigten. Was geschah? Plötzlich erstarken durch das Gebet der Gläubigen und die Vermittlung des heiligen Martyrers die schon erstarrten Glieder. Alle wurden von der größten Freude erfüllt und lobten und dankten Gott für die erlangte Gnade. Die Ge-

heilte aber, keine Schmerzen mehr fühlend, zerfloß in Freudethränen und ging selbst ohne Beihilfe Anderer aus der Kirche zu den Ihrigen nach Hause.

Ein Knabe war durch zwölfjährige Krankheit so übel zugerichtet worden, daß er kein gesundes Glied mehr am Leibe hatte, und zugleich so empfindlich geworden, daß er nicht einmal mehr eine Berührung am Körper ertragen konnte. Endlich bringen ihn die Verwandten zur Kirche und legen ihn vor die Altarstufen nieder. Während sie unter Thränen des Schmerzes ihre Gebete zu Gott sandten, näherten sie ihn dem Altare. Sobald er mit der Hand die daselbst aufgestellten Reliquien berührte, kehrte die ersehnte Gesundheit zurück.

Ein Anderer war durch Krankheit so entkräftet worden, daß er kaum mehr zu athmen im Stande war, und die Seinigen öfters glaubten, er sei verschieden. Neun Jahre lang litt er in diesem Zustande. In einer Nacht, als alle Bewohner des Hauses im Schlafe lagen, ward er im Schlafe inständig durch eine Engelserscheinung daran erinnert, doch die Hilfe des h. Nazarius anzurufen. Am folgenden Morgen theilte er Allen mit, was er die Nacht gehört hatte, und verlangte dringend, zu dem h. Nazarius getragen zu werden. Als er nun dorthin verbracht und auf den Boden niedergelassen war, lebte er wieder neu auf und kehrte am ganzen Körper gesund nach Hause zurück.

Ein bereits mehrere Jahre blindes Mädchen hatte gleichfalls von den großen zu Lorsch geschehenen Wundern gehört und kam aus weiter Ferne, um bei dem heiligen Blutzeugen Hilfe zu suchen. Als sie dort ihr Flehen erneuerte, wich plötzlich alle Blindheit von den Augen.

IV.

Opferwilligkeit der Fürsten und des Volkes. — Die Gottgeweihten, besonders aus der Cancor'schen Grafenfamilie. — Der königliche Freibrief. — Die Besitzungen. — Die Klosterhöfe.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung des achten und neunten Jahrhunderts, daß bei Gründung neuer Klöster und dem Baue der Gotteshäuser zahllose Schenkungen von Seiten der Gläubigen gemacht wurden. Den Gläubigen schienen die Opfer des Gebetes nicht genug, sondern der lebendige Glaube an die Verdienstlichkeit der guten Werke und die Ueberzeugung von dem bedeutenden Nutzen und Segen, welcher aus einem sorgenlos dastehenden, nicht um seinen Unterhalt kämpfenden Kloster für die ganze Umgegend und spätere Geschlechter erwüchse, wa=

ren die Triebfedern dieser uns sonst ganz unerklärlichen Opferfreudigkeit. Wenn an dieser Stelle zunächst von den Opfern an zeitlichen Gütern die Rede sein soll, so verdienen doch die demselben Opfergeiste entsprungenen höheren geistigen Weihegaben eine besondere Erwähnung. Als Opfer der höchsten Art steht oben an die mit Gelübden verbundene Weihe und Opferung der eigenen Person an Gott, zunächst in einem Kloster. Gott dem Herrn gebührt das Beste; als solches galt der Entschluß, das ganze Leben in Gemeinschaft mit Anderen gleicher Gesinnung unter bestimmten Regeln zuzubringen in der Absicht, Gott besonders zu dienen und das ewige Heil zu sichern. Nur auf diese Anschauung gestützt, vermögen wir zu erklären, wie im achten Jahrhunderte, wo vortreffliche Hirten das Christenthum neu belebten, so viele Klöster, vor Allem Mannsklöster, entstehen konnten. Dieser Geist des Opfers blieb nicht auf einen Stand beschränkt, sondern durchdrang alle Schichten des Volks, wie er auch dem Gegenstande nach Alles umfaßte. Nicht waren es Arme, die, durch irgend welche Verhältnisse genöthigt, in den Klöstern Zuflucht und Versorgung erwarteten, sondern Leute aus den höchsten Ständen meldeten sich zum Eintritte. Graf Wernher[19]), welcher Biblis und Wattenheim von Kaiser Ludwig erhalten und dem Lorscher Kloster geschenkt hatte, nahm später selbst das Ordenskleid des h. Benedict. Andere, besonders aus dem weiblichen Geschlechte, welche nicht so weit in der Hingabe gehen zu können glaubten, blieben als Jungfrauen und Wittwen in ihren Familien, verpflichteten sich jedoch zu einem gottseligen Wandel in dem häuslichen Leben, hatten besondere Tracht und legten die Gelübde der Keuschheit ab. Diese hießen Gottgeweihte[20]); ihr Stand galt als ein heiliger in den Augen des Volkes. Mehr als einmal ist auf den Kirchenversammlungen jener Zeiten die Rede von diesem Stande der Gottgeweihten, von der ihm eigenen Heiligkeit und von den Strafen, welche die Verletzer dieses Standes treffen sollen. In der Umgegend von Lorsch lebten viele dieser Gottgeweihten; gerade das Kloster mag die Veranlassung zu ihrer Vermehrung gewesen sein. In der Familie Cancors allein, so weit wir sie kennen, hatten sich drei diesen Stand der Gottgeweihten gewählt, nämlich Gräfin Williswinda, die fromme Stifterin, und ihre beiden Enkelinen, die Gräfinen Eufemia und Rachildis, die Töchter Cancors. Andere lebten auf den benachbarten Orten.

Wer sich zu diesen, nur den Wenigsten möglichen Opfern nicht entschließen konnte, wollte in anderer Weise seine Opferwilligkeit zu erkennen geben, nämlich durch Schenkungen und Vermächtnisse der verschiedensten Art zum Besten des Klosters, wobei jedoch andere gute Absichten, wie die Sorge für eigenes oder fremdes Seelenheil, nicht aus-

geschlossen blieben. Die Urkunden über die Schenkungen an liegenden Gütern wurden sorgfältig aufbewahrt, und so wissen wir, daß gerade das Kloster Lorsch mehr wie jedes andere Kloster mit Schenkungen bedacht wurde. Daß diese Schenkungen ohne jeden Zwang und freiwillig gemacht wurden, ergibt sich aus den Urkunden selbst, worin es öfters heißt, die Schenkung geschehe aus eigenem Antriebe, frei und ohne Einfluß von Seiten Anderer. Rührend ist auch die fromme Absicht zu lesen, in welcher die Schenkungen geschahen. Hier schenkt ein gewisser Heriolf ein Stück Acker für die Seelenruhe seiner Mutter Rotsuinda. dort eine Udilhild ihren Acker für die Seele ihres Bruders Haltigart; zwei Eheleute, Rutger und Waldrut, machen ein Vermächtniß für ihren Sohn Beinung. Allen, welche dem Kloster etwas schenkten, waren die Mönche dankbar, und sie gedachten derselben im Gebete und der heiligen Messe; in dem Todtenbuche, worin die Sterbetage der Wohlthäter mit den Geschenken aufgezeichnet wurden, stehen neben den Kaisern, Königen und Fürsten mit ihren großartigen Schenkungen ebenso gut die Aermern, welche kaum Nennenswerthes schenkten, deren Gaben aber so viel Werth hatten wie der Pfennig der armen Wittwe im Evangelium. So heißt es: Buda, eine Laie, gab uns ein Altartuch; Alheid schenkte uns ihr Kalb. Beide sind des Dankes eben so würdig wie Kaiserin Beatrix, von der es heißt, daß sie einen kostbaren Wandteppich schenkte, wie Königin Kunigunde, welche den ihr gehörigen Ort Gingen dem Kloster vermachte. Einige der großen Schenkungen sollen hier besonders angeführt werden.

Die erste größere Schenkung war die oben erwähnte Cancors und Williswindas an die St. Peterskirche auf der Insel der Weschnitz. Im Jahr 770 machte wiederum Cancor und seine Gemahlin Angila eine bedeutende Schenkung[21]), wonach beide ihr gesammtes in der Bürstädter Gemarkung gelegenes Eigenthum an Wald und Feld aus der Mitgift Angilas an Lorsch vergaben. Die geschenkten Ländereien umfaßten einen bedeutenden Theil der Gemarkung; die Grenze war durch Einschnitte in Bäume gemacht worden. Der Theil des Lorscher Walds in der Bürstädter Mark, in so weit er jetzt dem Staate gehört, scheint diese uralte Schenkung gewesen zu sein. Cancors Tochter Rachildis, die Gottgeweihte, gab im Jahre 792 gleichfalls einen Theil ihres Erbes, nämlich Güter in der Dienheimer und Sulzheimer Gemarkung, an das Kloster. Sie erbat sich das Geschenkte als Pachtgut zu lebenslänglicher Benutzung zurück und zahlte einen jährlichen Zins ans Kloster. Die ihr zugefallenen, in der Dienheimer Gemarkung gelegenen Weinberge, welche Rachildis von ihrem sterbenden Vater bekommen, hatte sie bereits 776 an das von dem h. Bonifacius gegründete Kloster Fulda geschenkt. Ihrer

Schwester Eufemia waren bei der Erbvertheilung die Güter in Bobstadt zugefallen; sie überwies dieselben gleichfalls dem Kloster. Eufemias Bruder, Heinrich, vermachte die ihm in Bobstadt zugefallenen und von seinen Schwestern erhaltenen Güter von beträchtlichem Umfange dem Abte des Nazariusstiftes. Cancors Bruder, Thurinbert, besaß an der Stelle des ältern Klosters noch Ländereien (Mansus genannt); diese und die Hälfte eines Mansus zu Bürstadt fielen nach einer Bestimmung Thurinberts und seines Sohns Rupert ans Kloster. Eben so handelte Thurinberts Schwiegertochter, welche mit dessen Sohn Rupert vermählt war; im Einverständnisse mit ihrem Sohne Guntram gab sie nämlich einen Mansus nebst einem Gebäude, zwölf Tagewerken Land, Wiesen und was sonst zu dem Mansus gehörte, alles in der Bensheimer Mark gelegen, an das Kloster Lorsch. So hatte sich Williswindas Liebe zum Kloster auf ihre Enkel und Urenkel vererbt und mit der Liebe die Opferwilligkeit. Kaum wird ein Grafengeschlecht aus jenen Tagen zu finden sein, von welchem wir solche Wohlthätigkeit und solche Frömmigkeit rühmen könnten.

Der zweitgrößte Wohlthäter des Klosters war der Frankenkönig Karl. Keine Kirche, kein Kloster im weiten Reiche ward gebaut, ohne daß Karl sie mit Gütern beschenkt, für ihren Unterhalt gesorgt und sie in Zeiten der Gefahr beschützt hätte. Gleichen Wohlwollens konnte sich Lorsch erfreuen. Anderthalb Jahre vor der Einweihung des zweiten Klosters, im Januar 773, schenkte er dem Abte Gundeland sein Königsdorf Heppenheim[22]) mit der St. Peterskirche und der ausgedehnten Waldmark, ein wahrhaft kaiserliches Geschenk. Seit unvordenklichen Zeiten begriff man unter dieser Mark (Waldbezirk) folgendes Gebiet. Die Grenze begann zu Steinfurt, einem ausgegangenen Orte zwischen der Weschnitzmündung und Gernsheim, zog sich nach Langwaden, Alsbach über Felsberg nach Winterkasten; von hier lief sie über Erbach nach Hiltersklingen, ließ Beerfelden rechts, berührte Krähberg, Moresberg, zog von da über Gammelsbach und Igelsbach bis zum Neckar; diesem Flusse entlang erstreckte sich die Grenze bis zum Einflusse des Finkenbachs in den Neckar, lief von hier hinauf bis zu der Quelle der Steinach (bei Abtsteinach) über Kunzenbach bis zu der von Ladenburg kommenden Landstraße, ging von da um die südliche und westliche Seite der Weinheimer Gemarkung herum der Weschnitz entlang bis an den Rhein. Es lagen innerhalb dieser Grenzen Fürth, Rimbach, Mörlenbach, Birkenau, Weinheim, Hemsbach, Laudenbach, Heppenheim, Bensheim, Auerbach, Lorsch und Bürstadt. Was hiervon königliches Gut war, überwies Karl dem Abte in Eigenthum. Im Jahre 795 hielt der Gaugraf Warinus auf König Karls Befehl an einer Stelle im Walde

zwischen Winterkasten und Krähberg eine Gerichtssitzung, wobei 37 Schöffen (12 aus dem Lobdengaue, 8 aus dem Wingarteiba, 17 aus dem Main- und Rheingaue) erschienen und nochmals die Grenzen der Waldmark so genau wie möglich bestimmten, vermuthlich, damit in spätern Zeiten zwischen Lorsch und den Grenznachbarn kein Zwist entstände. Eine zweite große Schenkung machte Karl, wie schon gesagt, bei der Einweihung der Kirche 774. Sie bezog sich auf das Dorf Oppenheim, die dortige Kirche mit sämmtlichen dazu gehörigen, besonders in der Oxheimer Mark gelegenen Gütern[23]). Die Urkunde wurde zu Worms am Tage nach der Einweihung ausgestellt. Außerdem bewilligte Karl dem Kloster, welches er selbst öffentlich „sein" Kloster nennt, mehrere kleinere Rechte, so die Befugniß, nach Belieben und Bedürfniß im Rheine bei Godenau zu fischen, einen Fischfang daselbst anzulegen und das hierzu nöthige Holz im benachbarten Walde zu schlagen. Der Abt durfte ferner einen Fahrweg nach Viernheim anlegen und über die Weschnitz, oder wo er sonst wollte, eine Brücke führen. Diese Schenkungen kamen dem Kloster 777 zu.

Das wichtigste Geschenk war das Immunitätsprivileg, der große Freibrief[24]), welchen das Kloster in dem Jahre 772 von Karl erhielt. Die Verleihung von Grundbesitz aus Kronländereien, womit der König die Geistlichkeit beschenkte, gewährte den Beschenkten nicht bloß den Ertrag aus den Ländereien, sondern setzte die neuen Eigenthümer auch in den Besitz mancher Rechte, welche dem Könige allein zustanden. Der König hatte auf den Krongütern eigene Verwalter und außerordentliche Richter. Durch den Freibrief wurden die dem Kloster geschenkten Krongüter dem Wirkungskreise der königlichen Beamten entzogen und dem Abte selbst übertragen, so daß der Abt alle Steuern und fiscalischen Gefälle bezog, selbst die Rechtspflege, das höchste Attribut der Staatsgewalt, erhielt. Es durfte fortan kein königlicher Beamter oder Richter das Lorscher Eigenthum betreten, um seine Rechte zu üben, Steuern zu erheben, zu Gerichte zu sitzen u. s. w. Der Abt stand als Inhaber dieser Rechte unmittelbar unter dem Könige, wie er in geistlichen Dingen nach der ausdrücklichen Bestimmung Cancors unmittelbar unter dem Papste stand; der Abt war somit nur dem Papste und Könige verantwortlich. An diese Vortheile der neuen Stellung des Klosters knüpften sich mehrfache Pflichten und Lasten, namentlich, die Last des Kriegsdienstes. Selbstverständlich befaßte sich mit all Dem der Abt nicht in eigener Person, sondern überließ die ihm oft lästigen Pflichten angesehenen weltlichen Fürsten der Nachbarschaft, den Klostervögten, welche leider die ihnen anvertraute Gewalt nicht selten zu ihrem Vortheile und zur Bedrückung des Klosters mißbrauchten. Als Karls des Großen Sohn, Ludwig der

Fromme, im Jahre 817 auf der Reichsversammlung zu Aachen mehrere, das Heerwesen ordnende Bestimmungen traf, ließ er sämmtliche Klöster in Klassen eintheilen, je nach ihrer Leistungsfähigkeit für das Heer. In das Verzeichniß der ersten und höchsten Klasse kamen die Klöster, welche dem Könige auf den Herbstversammlungen Geschenke (statt Steuern) brachten und im Kriege Soldaten zu stellen hatten. In diese Klasse ward Lorsch eingereiht[25]). Die zweite Klasse brachte Geschenke; die dritte, welche die ärmsten in sich schloß, brachte Gott die Opfer des Gebets für die Wohlfahrt des königlichen Hauses und des ganzen Reiches dar. Außerdem hatte König Karl aus besonderem Wohlwollen dem Kloster schon einige Jahre vor der Verleihung des Freibriefes freie Abtswahl mit dem Versprechen zugesichert, das Kloster in seinen besonderen Schutz zu nehmen.

Nicht dürfen hier die ersten Schenkungen aus der Mitte des Volks[26]) vergessen werden. Haben sie ja doch eigentlich größern Werth, weil sie von solchen kommen, von welchen man bei geringerm Vermögen eine solche Freigebigkeit nicht erwarten sollte; auch legen sie Zeugniß dafür ab, daß Glaube, Frömmigkeit und Opfersinn nicht bloß bei den Höheren, sondern allgemein verbreitet waren. Die erste Schenkung eines Mannes aus dem Volke war die eines gewissen Sigwin, welcher 765 seine Weinberge zu Handschuchsheim an der badischen Bergstraße dem Kloster durch Testament vermachte. In demselben Jahre schenkten Machelin und seine Hausfrau Herlinda, von Edingen gebürtig, aus Liebe zu ihrem Herrn Jesus Christus und zum Heile ihrer Seelen dem h. Nazarius drei Tagewerke Ackerland. 766 gab Gumbert seinen von dem Neckar, der Heerstraße und dem Weinberge Fridburgs begrenzten Wingert in Neuenheim an das Kloster Lorsch, und sagt, indem er durch diese Schenkung Etwas von seinem Besitzthume an die Ruhestätte des h. Nazarius und zum Nutzen der Armen wegschenke, vertraue er, Gott werde es ihm einst für ewig zurückerstatten. Aehnlich der Familie Cancors aus fürstlichem Stande handelte eine reiche Familie bürgerlichen Standes aus Bensheim, dem nächsten Nachbarorte des Klosters. Luitwin, dessen Gemahlin Massa hieß, hatte drei Söhne, Stahal, Giselhelm und Riphuin. Nach dem Tode des Mannes trat Massa dem Stande der Gottgeweihten bei und schenkte im Einverständnisse mit ihren Söhnen ihre in der Bensheimer Gemarkung liegenden Güter dem Kloster, unter Anderm Aecker, Wiesen und Weinberge. Die Söhne ihrerseits waren ebenfalls sehr freigebig. Riphuin sollte im fünfundzwanzigsten Jahre der Regierung Karls mit seinem Herrn, dem Könige, in die Lombardei ziehen und gab deßhalb seinem Bruder Giselhelm sämmtliche, ihm zugehörige Besitzungen in der Bensheimer Mark, mit dem Befehle, daß er Alles dem

Nazariuskloster schenke, wenn er nicht mehr zurückkehre, es ihm aber zurückgebe, wenn er aus Italien heimkehre. Glücklich zurückgekehrt, vermachte er doch sein Besitzthum, selbst das in der Dienheimer Mark über dem Rheine gelegene, dem Abte. Die Bensheimer machten etwa dreißig Schenkungen, darunter bedeutende, unter den ersten vier bis sechs Aebten.

So wuchs schnell Ansehen, Größe und Macht des Klosters. Mit Recht sagt Zeiler, der bekannte Beschreiber der deutschen Lande, in seiner Topographie der Pfalz (S. 36): „Das Closter hat vor Zeiten mit einem grossen Bistumb oder Fürstenthumb können verglichen werden.“ Durch die genaue Aufzeichnung der Stiftungen sind wir in Stand gesetzt, den etwaigen Besitz des Klosters zu ermessen. Derselbe reichte ums Jahr 900 von den Niederlanden bis in die Schweiz, von dem Elsasse bis tief nach Mitteldeutschland, bis Thüringen hinein und lag in 85 größeren und kleineren Gauen zerstreut. Aus dem Ober-Rheingaue waren 120 Schenkungen gemacht worden, die oft sehr bedeutende Strecken Land umfaßten; die meisten Besitzungen (etwa 1180 verschiedene Güter) lagen in dem großen, auch die Stadt Mainz einschließenden Wormsgaue, 500 in dem Lobdengaue, 150 in dem Speyergaue u. s. w. Die größeren Gaue mit Klosterbesitzungen waren der Nahegau, Kraichgau, Neckargau, Wingarteiba, Gardachgau, Breisgau, Wetterau, Riedgau, Lahngau, Hessengau, Maingau, Kochergau, Alamannien, Jaxtgau und andere. Zu bemerken ist noch, daß weit über 2000 Schenkungen nicht etwa im Laufe von zwei oder drei Jahrhunderten, sondern in der kurzen Zeit von 50, 60 Jahren unter den vier ersten Aebten an Lorsch kamen. Der Abschreiber der Urkunden sagt selbst[27]), Kaiser und Könige, unzählige Männer und Frauen hätten so viel geschenkt, daß sich Alle sehr gewundert. Wer es nicht glaube, fügt er bei, möge in die Klosterbibliothek kommen, wo sich die einzelnen Urkunden mit den Namen der Stifter und dem Datum der Stiftung sorgfältig aufgeschrieben fänden.

Unmöglich konnten alle diese Ländereien von Lorsch aus selbst verwaltet und bebaut werden. In einigen Städten entstanden daher für größere Bezirke die **Klosterhöfe** mit Gutsverwaltern oder Pächtern. Hierhin mußten Pacht, Zinsen, Abgaben und Zehnten aus der Umgegend zusammengeführt und Rechnung abgelegt werden. In Lorsch besorgten die Mönche selbst die Verwaltung. Einer der bedeutendsten Klosterhöfe war der zu **Mainz** (ofme Loscherhove); er lag im Deutschhausgäßchen und bestand aus mehreren großen Gebäulichkeiten; zu diesem Klosterhofe gehörte eine dem h. Lambert geweihte Kirche, welche mit Aeckern, Weinbergen und anderen Gütern schon im Jahre 800 an Lorsch geschenkt worden war[28]). Später ward das Gebäude in ein Beginenhaus verwandelt, wohin sich fromme Personen zurückzogen,

welche, von der Welt abgesondert, ein gottseliges Leben führten, ohne in einen strengern Orden eintreten zu wollen. Es hieß seit dieser Zeit „Medehuß," Jungfrauenhaus, oder „zum alten Convente." Ein zweiter Klosterhof lag in Worms. Im Jahre 1160 erhielt der Wormser Bürger Wernher die Verwaltung desselben. Zu Bensheim hatten die Aebte einen dritten bedeutenden Klosterhof angelegt, in dessen Kellern wohl die Weine aus der nahegelegenen Mönchshalle und den anderen Weinbergen, die dem Kloster ihre Anlage oder Bebauung verdankten, lagerten. Später hieß er Probsthof, Steinerhof, dann Oberschaffnerei, zuletzt Amtskeller. Die genannten, großen und näher bekannten Höfe waren jedoch nicht die einzigen; fern gelegen war der Klosterhof zu Gent in den Niederlanden, an welchen über dreißig Ortschaften Pachtzins zahlten. Gegen Süden lag die Besitzung bei Chur am weitesten entfernt. Eigenthümlich waren folgende, dem Kloster zustehende Gefälle und Rechte. Zu Kandern zwischen Freiburg und Basel, wo jetzt noch Eisenwerke im Gange sind, hatte das Kloster eine Hube, welche als Zins jährlich Eisen im Werthe von 4 Schillingen lieferte; im rheinfränkischen Gaue Erdehe, zu Wilina, lagen 3 Huben, welche als jährlichen Zins 32 Masseln Eisen gaben. So schenkte unter Karl dem Großen ein gewisser Adelolt sein Drittheil an dem Eisenbergwerke zu Wannendorf. Im Jahre 863 machte sich Graf Ansbert anheischig, auf Martini jeden Jahres 40 gegerbte Ochsenhäute nach Lorsch zu schicken. In Frankenheim lagen Hofgüter, welche Geschirre zu liefern hatten; in einem andern Orte wurden Fässer (Tonnen) als Zins geliefert. Das Kloster Schönau lieferte 300 Käse, 270 für Lorsch, 30 für den Pfarrer zu Viernheim, da Schönau einige Aecker vom Abte erhalten hatte. Die Abgaben an Geld waren selten; dafür wurden Abgaben an Feldfrüchten entrichtet und verschiedene Dienste geleistet; die Bewohner am Rheinufer hatten Schifffahrtsdienste, besonders nach Mainz, zu leisten; Andere mußten Fuhren, Pflügen und dergleichen Feldarbeiten übernehmen. Von der Verwendung des Reichthums im nächsten Abschnitte.

V.

Tod der Stifter und der ersten Aebte. — Gundelands Testament für die Armen. — Verwendung des Reichthums.

Es muß uns interessiren, zu vernehmen, welches das fernere Leben und Lebensende der Stifter, Aebte und Beförderer des Klosters gewesen. Doch die Nachrichten hierüber sind gar dürftig, und fast verdienen die Mönche den Vorwurf der Undankbarkeit, daß sie uns so wenig über diejenigen berichten, welche in so enger Beziehung zur ersten

Geschichte des Klosters stehen. Uebrigens haben vielleicht dennoch die Mönche in Schrift und Stein das Andenken an ihre Gönner verewigt; aber tausend Jahre verwischen auch dieses. Zudem war jenes Jahrhundert eine Zeit des Wirkens und der That, nicht des Schreibens und Aufzeichnens. Schon was jene Stifter und Aebte gethan, legt hinlänglich Zeugniß für ihre treffliche Gesinnung ab; die Geschichte des Klosters allein ist der herrlichste Denkstein, das großartigste Erinnerungszeichen an ihr Leben und Wirken. Ohne es zu wollen, haben die Stifter und Freunde des Klosters selbst ihr Andenken auf Hunderte von Jahren gewahrt und verherrlicht.

Graf Cancor, der edle Mann, starb nach zuverlässigen Nachrichten [29]) schon am 28. Februar 771, noch ehe das neue Gotteshaus vollendet war. An seinem Sterbetage ward seiner Seele alljährig im Gebete und in der heiligen Messe gedacht. Ob er in der Klosterkirche begraben wurde, wissen wir nicht ganz sicher; es läßt sich jedoch kaum bezweifeln, daß sich Cancor den Ort als Ruhestätte erwählte, an welchem er im Leben mit so vieler Liebe gehangen. Von seiner frommen Mutter Williswinda wissen wir nur, daß sie am 30. August den Lohn ihres Glaubens und ihrer guten Werke von Gott empfing. Cancors Sterbetag war auch der Sterbetag seiner Gemahlin Angila; das Todesjahr der letztern ist nicht bekannt. Von den übrigen Gliedern der Familie kennen wir nur die Sterbetage, weil diese in dem noch erhaltenen Todtenbuche mit Angabe der Wohlthaten aufgezeichnet stehen.

Mehr wissen wir über das Lebensende Chrodegangs von Metz, des ersten Abts zu Lorsch [30]). Seiner gehäuften Geschäfte wegen überließ er die Abtei seinem Bruder Gundeland; es war ihm nicht vergönnt, noch lange nachher zu leben: der 5. März 766 machte seinem apostolischen Wirken ein Ende. Einstimmig ist das Lob, welches ihm die Geschichtschreiber seiner Zeit zollen; die Kirche zählt ihn zu den Heiligen. Er sorgte hauptsächlich für eine tüchtige Erziehung der Geistlichkeit, entwarf eigene Regeln für ihre Lebensweise, die lange Zeit in Kraft blieben, er baute Kirchen und Klöster, als Pflanzstätten des Guten, nahm sich der Wittwen, Waisen und Kranken an, saß im Rathe der angesehensten Fürsten und suchte so Allen Alles zu werden. Reich an Verdiensten vor Gott, reich an Ehre und Ruhm vor den Menschen, beweint und gesegnet von Tausenden, für die er eine Hilfe und ein Trost war, gab er seinen Geist in die Hände dessen, für den er hier so unermüdlich gearbeitet hatte. Chrodegang wählte sich das Kloster Gorz als Ruhestätte. Lorsch gereicht es zum Ruhme, daß sein erster Abt ein Heiliger gewesen; sein Geist und seine Gesinnung lebten noch viele Jahre im Kloster fort.

Abt Gundeland konnte gleichfalls die Früchte und Segnungen der jungen, von ihm so sorgfältig gepflegten Stiftung nicht gar lange genießen. Einen herrlichen Zug seiner Gesinnung berichtet uns die Chronik. Als er sein Lebensende herannahen sah, schickte er nach Aachen an den königlichen Hof und ließ König Karl fragen, ob und wieviel er von dem Klostervermögen zu seinem Seelenheile an die Armen verschenken dürfe. Karl, stets bereit, den Nothleidenden beizustehen, gewährte des Abts Bitte dahin, daß er ihm das Recht gab, den dritten Theil des beweglichen Klostereigenthums zum Besten der Armen zu verwenden. Welch edle Gesinnung gibt dadurch Gundeland zu erkennen, daß er nicht in unnützer Sorge für des Klosters fernern Bestand Reichthümer aufspeicherte, sondern, wie es des Klosters Pflicht und Beruf ist, eines der wichtigsten Liebeswerke, Unterstützung der Armen und Kranken, so uneigennützig übte. Gundeland starb am 18. December 778; an ihm, wie an seinem Bruder, verloren die Armen einen liebevollen Vater, die Mönche ein Vorbild heiligen Wandels [31]).

Ueber den Reichthum der Klöster und Kirchen ungünstig urtheilen, ist allgemein Gebrauch geworden. Selbst die, welche mit dem Wesen und Bestehen der Klöster einverstanden sind, sehen mitunter bedenklich auf den Besitz der Klöster früherer Zeiten. Viele Klöster waren reich, ja sehr reich, und Lorsch war eines der reichsten. Gut war es, daß sie reich gewesen; denn ohne Reichthum hätten sie nicht geleistet, was sie geleistet. Hätte das Kloster zu Lorsch darben müssen, so wäre es auch gehindert gewesen, seine hohe Aufgabe für die Riedgegend und Bergstraße zu erfüllen. Nur ungerechter Reichthum ist Schande und verdient Vorwurf, ebenso rechtmäßiger Reichthum, sobald er schlechte Verwendung findet. Was Lorsch erhalten und gewonnen, besaß es mit vollstem Rechte: durch Schenkung, Kauf und vortreffliche Oekonomie. Sollte es etwa das Geschenkte nicht annehmen oder dasselbe sofort wieder an Andere verschenken? Sollte es sich von Andern vielleicht bestimmen und angeben lassen, wie reich es werden dürfte? Die mageren und damals im Preise nicht so hoch stehenden Aecker machten das Kloster nicht allein reich, sondern der Fleiß der Mönche wußte dem Boden reichen Ertrag abzuringen. Bekannt ist die Musterökonomie der Klöster; sprichwörtlich ist der Fleiß der Benedictiner. Diesen seinen rechtmäßigen Reichthum verwandten die Aebte in einer Weise, daß sie alles Lob verdienen. Was von Seiten des Abts Gundeland für die Armen geschah, haben wir eben gehört; in Lorsch finden wir später ein geräumiges Spital; in Lorsch war die erste größere Schule der Umgegend, von der wir Kenntniß haben; vom Kloster aus wurden zahlreiche Pfarreien gegründet, unterhalten und mit Geistlichen besetzt; unberechenbar ist, was in Folge dessen für Bildung und Gesittung

geschehen ist; mehrere Klöster verdanken ihre Gründung dem Kloster zu Lorsch. Letzteres ist vielleicht sein höchster Ruhm; denn die Klöster gehören nun einmal nach katholischen Begriffen zum Leben der Kirche, welche in ihnen ihre edelsten Blüthen treibt: sie waren gleichsam Herde, an welchen sich die ganze Umgegend erwärmte. So wenig heutzutage opferwillige Christen mit ihren Spenden die Klöster ausstatteten, wenn sie wüßten, daß ihre Opfergaben eine schlechte oder keine Verwendung fänden, eben so wenig hätten vor tausend Jahren die Wohlthäter Lorschs, unter gleicher Voraussetzung, das Kloster so reichlich bedacht. Nicht die Fürsten, nicht die Ritter auf den Burgen sorgten für Bildung — sie hielten sich gar nicht dazu berufen; sondern weil durch die Klöster dieser Zweck erreicht werden sollte, deßhalb sorgte man auch für ihre Gründung und Ausstattung. Man ist zwar geneigt, anzunehmen, da, wo ein Kloster gestanden, habe drückende Noth geherrscht; doch wer vermag den Beweis zu bringen? Das Gegentheil, daß mit Aufhebung der Klöster Verarmung eingetreten, ist bestätigt, besonders in der Geschichte Englands. Der Reichthum der Klöster ging nach deren Zerstörung in die Hände einzelner Besitzer über, welche sich um das Elend ihrer Mitmenschen wenig oder gar nicht kümmerten, deren Noth sogar zu ihrem Vortheile ausbeuteten. Wir werden hingegen von einem spätern Abte hören, wie viel er zur Zeit einer Theuerung und Hungersnoth gethan. Daß das Kloster Leibeigene hatte, was uns so eigenthümlich vorkommt, kann ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden; es gab deren im ganzen Mittelalter und in allen Ländern. Die Leibeigenen hatten nur die Wahl, Leibeigene eines geistlichen oder weltlichen Fürsten zu sein, und gewiß standen sie lieber unter dem Krummstabe der Bischöfe und Aebte; ja, es kam vor, daß besitzende Leute ihr weniges Eigenthum und sich als Leibeigene an geistliche Herren vergaben, um nicht von dem mächtigen weltlichen Nachbar erdrückt zu werden: als Leibeigene waren sie auch Schützlinge ihres Herrn. Die Anderen, welche Aecker und Güter in Pacht hatten, zahlten mäßigen Zins, der nicht mit Härte eingetrieben wurde. Durch Aufhebung der Klöster sind die Verhältnisse nur in sofern anders geworden, als einzig und allein der Herr des Klosterguts gewechselt hat; mit dem Volke blieb es beim Alten. Durch diese Veränderung hat das Volk im Allgemeinen keinen Vortheil erfahren. Arme sind in die Hände der Wucherer gerathen; für Kranke mußte von Neuem in anderer Weise gesorgt werden. Wer ein Feind der Klöster ist, weiß eben nicht, was sie geleistet haben; ohne Klöster wäre die Menschheit nicht so weit und so schnell in Bildung und Veredlung vorangeschritten, als es in der That geschehen ist.

Es sei hier noch einer großen, glücklicher Weise schnell vorüberge-

gangenen Gefahr für das Kloster gedacht. Das schnelle Aufblühen desselben mag manchem Nachbar zum Anstoße gewesen sein. Graf Heinrich, welcher nicht gleiche Gesinnung wie sein edler Vater Cancor gehabt zu haben scheint, blickte eifersüchtig auf das Kloster und ging nach dem Tode seiner Eltern so weit, daß er dasselbe als ein ihm zukommendes väterliches Erbtheil beanspruchte [32]. Gundeland begab sich sofort zum König, legte ihm den Sachverhalt vor und bat um Ordnung der Angelegenheit. Vom obersten Gerichtshofe kam alsbald die Entscheidung, Gundeland besitze gemäß der vorgelegten Urkunden alles ihm Uebertragene mit vollem Rechte, Heinrich dagegen müsse seine Ansprüche fahren lassen. Der Graf gab sich mit der Entscheidung zufrieden, erwies sich später sogar noch als Wohlthäter des Klosters, indem er demselben seine Güter zu Bobstadt vermachte. Karl nahm bei dieser Gelegenheit das Kloster nochmals in seinen Schutz und erklärte, auch kein Bischof oder sonst ein Geistlicher dürfe das Kloster in seinem Bestande, in seinen Rechten, Freiheiten und Einkünften beeinträchtigen oder hindern.

VI.

Helmerich, der dritte Abt 778—784.

Seine Sorge für das Gotteshaus. — Bild des Klosterlebens in Lorsch. — Die Eingeschlossenen.

Die Mönche hatten das Recht, ohne Zuthun, Genehmigung oder Gutheißung eines geistlichen oder weltlichen Fürsten die Wahl ihres Abts vorzunehmen. Demgemäß versammelten sie sich nach Gundelands Tode und wählten unter Anrufung der Hilfe von Oben aus ihrer Mitte Helmerich, einen frommen, mildthätigen und gelehrten Mann. Bei seinem Amtsantritte fand er im Kloster noch Manches unvollendet vor. Helmerichs Hauptsorge mußte also dahin gehen, das von seinem Vorgänger Begonnene zu Ende zu führen, was auch geschah. Nachdem so das Aeußere hergestellt war, richtete er sein Augenmerk auf die Abhaltung eines feierlichen und würdigen Gottesdienstes, zunächst durch Schmuck des Heiligthums. In der Hauptkirche ließ er eine prächtige Decke anbringen und einen passenden Fußboden legen; der schon früher begonnene Ueberbau über dem Hauptaltare, woselbst die Reliquien des h. Nazarius standen, ward vollendet [33]. Dieser Altar kam später in die St. Peterskirche auf der Weschnitzinsel. Helmerich starb am 13. Februar 784. [34]

Unter ihm waren, wir wissen nicht, ob durch Zufall oder Fahrlässigkeit, wichtige Schenkungsbriefe abhanden gekommen. Um den durch

ihren Verlust für das Kloster erwachsenden Nachtheilen und Gefahren vorzubeugen, begab sich Helmerich zu König Karl, damit dieser den Besitz der seitherigen Schenkungen bestätige. Diesem Begehren entsprach Karl bereitwillig.

Werfen wir, da wir schon so Manches von dem äußern Bestande des Klosters vernommen, einen Blick auf das Leben der Mönche im Kloster. Wie bereits gesagt, lebten die Mönche nach der Regel des h. Benedict[35]), welche allmälig die Regel Columbans in Deutschland verdrängt hatte und auf der Reichsversammlung zu Aachen 817 für sämmtliche Klöster vorgeschrieben wurde. An der Spitze stand der Abt, dem jeder Mönch Gehorsam schuldete, weil das Verzichten auf den Eigenwillen als eine der Hauptpflichten eines Mönchs galt. Dem Abte zunächst stand der Probst als Vertreter des Abts und als Unteraufseher, dem auch die Oekonomie des Hauses anvertraut war. Dem Probste war der Kellermeister untergeordnet, welcher die Vorräthe, die Speisen und die heiligen Gefäße zu beaufsichtigen hatte; auch lag ihm die Verpflegung der Kranken, Besorgung der Armen und Gäste ob. Ein wichtiges Amt bekleidete der Decan; denn ihm war die Disciplin übergeben, und er mußte gewissenhaft auf Beobachtung der Ordensregel achten. Die Wache am Thore versah der Pförtner, der ein alter, gesetzter Mann sein mußte, doch auch jüngere zu Hilfe nehmen durfte.

Beten und Arbeiten war die Hauptbeschäftigung der Mönche, welche sich nach den kanonischen Tagzeiten richtete. Schon Nachts um zwei Uhr, selbst zur Winterszeit, rief die Glocke die Mönche zum Beten der Vigil; bei Tagesanbruch beteten sie die Matutin, welcher nach Sonnenaufgang die Prim folgte. Die übrigen Gebete folgten in passenden Zwischenräumen. Die nicht fürs Gebet bestimmte Zeit wurde mit Lesen und Arbeit ausgefüllt. Von Ostern bis October soll von 6—10 Uhr gearbeitet, von 10—12 Uhr gelesen werden. Die Mönche waren nämlich zu allen Dienstleistungen verpflichtet und sorgten selbst für ihren Ackerbau. Zum Klosterhof gehörten die nöthigen Einrichtungen zum Mahlen und Backen, ferner Scheuern, Ställe u. s. w. Die Kleidung der Mönche war einfach; über dem Hembe trugen sie eine Kutte, darüber einen Ueberwurf, welcher zur größeren Leichtigkeit bei der Arbeit über den Hüften gegürtet wurde. Als Speise gestattete der h. Benedict zwei Schüsseln Gemüse zur Auswahl, auch Obst und junge Gewächse; mehr Brod als gewöhnlich erhielten die Mönche bei schwerer Arbeit; Fleisch war nur Kranken und Schwachen erlaubt. Die Fehler wurden strenge bestraft, selbst auf Zuspätekommen im Chore und bei Tische waren kleinere Strafen gesetzt.

Der Aufnahme ins Kloster ging eine Prüfungszeit voran, während welcher dem um Aufnahme Bittenden die Schwierigkeit der neuen Le-



bensweise vorgehalten ward. Nach einiger Zeit wurde er in die Zahl der Novizen eingereiht, worauf die völlige Aufnahme stattfand durch eine Bittschrift, welche die Novizen über den Reliquien der Heiligen unterschreiben mußten. Große Strenge herrschte in den ersten Zeiten des Klosters, wovon die sogenannten „Eingeschlossenen" Zeugniß ablegen[36]). Eifrigere Mitglieder nämlich, welchen die Ordensregel nicht schwer genug war, und welche ein noch strengeres Leben führen zu können glaubten, sonderten sich von der Gesellschaft der Mitbrüder ab, beobachteten das strengste Schweigen und lagen noch häufigerer Betrachtung ob: sie führten mitten im Kloster ein Einsiedlerleben, dessen Gefahren sie andererseits durch das Zusammenwohnen entgingen. Ihre Zellen, welche sie nie im Leben verließen, hatten drei Fenster; eines war dem Altare der Kirche zugewandt, ein zweites zum Durchlassen des Lichts, das dritte zur Entgegennahme der nöthigen Speisen, Kleider und Bücher bestimmt. Diese harte Lebensweise durfte nur mit Erlaubniß des Bischofs gewählt werden; dieser gestand sie nur solchen zu, deren seitheriges Leben die Versicherung gab, daß sie bei ihrem Vorsatze beharrten. Im Lorscher Todtenbuche kommen mehrere Eingeschlossene vor. Es gab deren auch in anderen Klöstern, so in Rheinau und Fulda.

VII.

Richbod, der vierte Abt 784—804.

Bauten im Klosterhofe. — Zwei merkwürdige Schenkungen. — Der Bayernherzog Tassilo in Lorsch; sein Tod und Begräbniß daselbst.

Richbod, ein von Gott und den Menschen geliebter Mann, wie sich die Chronik ausdrückt, dabei in göttlichen und weltlichen Dingen wohl erfahren, arbeitete nach dem Beispiele seiner Vorgänger rüstig an der Ausdehnung und Vollendung der Klostergebäude. Die hölzernen Wohnungen, mit welchen sich die Mönche seither begnügen mußten, wurden niedergerissen und durch neue, bessere auf der Südseite des Hofraums ersetzt. Weil die Zahl der Mönche allmälig sehr bedeutend wurde, führte er einen besonderen Bau mit Schlafsäälen (Schlafbau) auf und ließ eine geräumige, dreischiffige Kirche daran bauen. Dieselbe wurde am 21. Juli zu Ehren des h. Erzmartyrers Stephan eingeweiht, und war die zweite größere Kirche in Lorsch. Ein Altar in derselben trug den Namen des h. Petrus. Das Gitterwerk um den Reliquienschrein des h. Nazarius ließ er mit Gold und Silber überziehen und im Chore der Kirche statt des einfachen Fußbodens einen Mosaikboden (ein aus

kleinen, verschiedene Figuren bildenden Marmorstückchen von allerlei Farben zusammengefügter Boden) legen. Den großen weiten, jetzt etwa 8 Morgen einnehmenden Klosterraum umzog er mit einer Schutzmauer, deren Umfang heute noch erkennbar ist.

Der Ruf seines guten Wandels wie seiner sorgfältigen Verwaltung war auch zu Karls Ohren gedrungen. Karl beförderte deßhalb 794 den Abt auf den erzbischöflichen Stuhl von Trier, wo er noch volle zehn Jahre wirkte. Richbod behielt trotzdem seine seitherige strenge Lebensweise bei, wie sie die Benedictinerregel vorschrieb, und verwaltete die ihm so lieb gewordene Abtei selbst von Trier aus noch fort. Er starb am 1. October 804 zu Trier, wurde aber in Lorsch begraben[37]).

Es sei hier zweier Schenkungen gedacht, wie sie wohl selten oder gar nicht bei anderen Klöstern vorkamen.

Abba nämlich, Tochter eines gewissen Theodo, Aebtissin des der Mutter Gottes geweihten Jungfrauenklosters zu Rodau in der Bellinger Gemarkung im Maingaue, schenkte dieses ihr Kloster sammt allen Besitzungen an Lorsch und übergab Aufsicht und Verwaltung desselben dem Lorscher Abte. Sie hatte aus eigenen Mitteln dieses Kloster gegründet. Von der Stunde ihres Todes an solle, wie sie in der Schenkungsurkunde ausdrücklich sagt, der Abt von Lorsch die ganze Leitung ihres Klosters übernehmen und aus den Nonnen eine Aebtissin wählen, welche aus ihrer Familie stamme. Sollte sich aber die Gewählte zu diesem Amte nicht würdig erweisen, so möge sie der Abt absetzen und eine andere aus ihrer Familie wählen. Finde sich Niemand, so könne der Abt nach Gutdünken über das Kloster verfügen. Die Schenkung ward feierlich in der Kirche vor dem Grabe des h. Nazarius und in Gegenwart vieler Zeugen am 25. Februar 786 abgeschlossen[38]).

Im folgenden Jahre fand eine ganz ähnliche Schenkung aus weiter Ferne statt. Gräfin Hiltisnot, Tochter des Grafen Swabuld, hatte zu Alirinbach im Brettachgaue (Baum-Erlenbach im Württembergischen) ein Nonnenkloster mit einer Kirche zu Ehren des Erlösers und Mariens gebaut und Vieles von ihrem Besitzthume dahin geschenkt. Alles dieses schenkte sie auf ewige Zeiten an Lorsch, ebenfalls mit der Bestimmung, der Abt solle, wenn eine ihrer Verwandten im Kloster zum Amte einer Aebtissin würdig sei, diese wählen, wenn nicht, ganz nach Gutdünken verfahren. Ihre beiden Brüder unterschrieben mit ihr die Urkunde am 7. Juni 787[39]).

Sicher hatten diese für ihre Klöster so besorgten Aebtissinen von dem frommen Wandel der Lorscher Mönche gehört und geglaubt, nicht besser für ihre mit so vielen Mühen und Opfern gegründeten Klöster sorgen zu können, als durch Uebergabe derselben an einen Abt, wie

Richbod war. Es liegt hierin ein neuer Beweis, welch guten Rufes sich das Kloster weithin zu erfreuen hatte.

Unter Richbod war das Kloster Zeuge eines seltenen, in mancher Hinsicht merkwürdigen Ereignisses.

Tassilo, der letzte Herzog von Bayern aus dem Stamme der Agilolfinger, war als fünfjähriges Kind seinem Vater in der Regierung des Bayernlands unter der Oberhoheit des Königs der Franken gefolgt. Später legte er den Lehenseid in Pipins Hände, d. h. er schwur, dem Könige sein Reich abtreten und als Lehensgut wieder annehmen zu wollen. Treu und tapfer diente Tassilo im Heere des Frankenkönigs Pipin in den Schlachten gegen die Sachsen, Aquitaner und Longobarden; doch bald reuete ihn sein Schwur. Er verließ das Heer, kehrte nach Bayern zurück und ließ sich 763 als Herrscher Bayerns ausrufen. Tassilo wußte sich längere Zeit zu halten, aber Karl, Pipins Nachfolger, zwang ihn 781 zur Erneuerung des Lehenseides. Doch 787 erhob sich Tassilo, von seiner boshaften Gemahlin Liutbirga aufgehetzt, offen gegen Karl und suchte mit Gewalt seine Ansprüche durchzusetzen. Karl überzog ihn, da er sich nicht freiwillig unterwerfen wollte, von drei Seiten mit einem Heere, schlug ihn aufs Haupt und zwang ihn zur Abtretung seines Herzogthums, gab es ihm aber sofort gegen Auslieferung seines Sohns als ein fränkisches Lehen zurück. Die Milde, mit welcher Karl den Besiegten behandelte, machte ihn übermüthig, und er verband sich nun 788 mit den Avaren, dem byzantinischen Kaiser und dem Herzoge von Benevent gegen Karl. Alle Verschwörungen des jungen Herzogs waren aber dem Könige verrathen worden. Dieser ließ ihn zu sich auf den Reichstag nach Ingelheim bescheiden, wo sich Karl sehr oft aufhielt; mit dem nichts Böses ahnenden Herzoge mußten seine Anhänger erscheinen. Die treugebliebenen Bayern sagten nun unverhohlen aus, Tassilo habe untreu gehandelt, sich als Betrüger erwiesen, da er seinen Sohn als Geißel gestellt und auf Antreiben seiner Gattin falsche Eide geschworen. Tassilo, nicht im Stande, diese Beschuldigungen zu leugnen, gestand reumüthigen Herzens, daß er mit den Avaren Verbindungen angeknüpft, die Vasallen des Kaisers zum Abfalle verleitet und seinen Untergebenen befohlen habe, beim Eide anders zu denken, als ihr Mund spräche; ja er gab die für einen Vater schreckliche Aussage zu, er wolle, wenn er zehn Söhne hätte, sie alle lieber in den Händen Karls sterben sehen, als sein Versprechen halten. Auf diese Geständnisse hin fällten die Franken, Bayern und die Anderen, eingedenk seiner Verbrechen, wie auch jenes Tages, wo er heimlich das königliche Heer vor der Schlacht verlassen, über den Herzog gemäß den Reichsgesetzen das Todesurtheil. Da sank der Muth des stolzen Agilolfingers und,

um Erbarmen flehend, stürzte er zu Karls Füßen. Dieser, milde selbst in der Strenge, wenn er Reue und Besserung sah, bat die Anwesenden um Aenderung des Todesurtheils, da Tassilo selbst noch verwandt mit ihm war. Auf des Kaisers Frage: Was bist du bereit zu thun, wenn dir das Leben geschenkt wird, erbat sich Tassilo die Erlaubniß, in ein Kloster gehen zu dürfen, um seine Sünden bereuen und für seine Seele sorgen zu können. Auch seine Gemahlin Liutbirga und sein Sohn Theodo gingen in ein Kloster. Einigen Nachrichten zufolge kam er sodann ins Kloster Gemeticum (Jumièges) im heutigen Frankreich.

Tassilo führte nach einer ganz sicheren Nachricht im Kloster einen erbaulichen Wandel, so daß man in ihm nicht mehr den stolzen Herzog erkannte. Noch als Fürst hatte er viel gethan zur Hebung seines Volkes, durch Gründung der Klöster Kremsmünster, Thierhaupten, Altaich, Wessobrunn u. s. w. Sein Edelmuth und seine guten Eigenschaften waren durch mannigfache Leidenschaften unterdrückt, aber nicht verloren gegangen. Schon in Ingelheim gab er seine Reue über das Geschehene zu erkennen; sechs Jahre darauf that er dasselbe noch einmal. Es hatte nämlich Karl im Jahre 794 einen glänzenden Reichstag zur Ordnung wichtiger Angelegenheiten zur Zeit des Sommers nach Frankfurt ausgeschrieben. Erschienen waren der Gesandte des Pabstes Adrian, der Patriarch von Aquilea, der Erzbischof von Mailand, alle Bischöfe und Aebte des Reichs, ferner eine große Zahl Priester und Diakonen. Da trat unter die versammelten Großen des Reichs der von früher noch bekannte Bayernherzog Tassilo, nicht trotzig, sondern demüthig in dem Gewande eines Mönchs. Stille herrschte in der Versammlung; Alle spannten auf das, was er vorbrächte. Nun redete Tassilo von seinen früheren Vergehen, bat abermals den König für sich und seine Kinder um Verzeihung, erneuerte vor den Augen Aller die freundschaftlichen Beziehungen zu dem beleidigten Könige und verzichtete vollends auf sein Bayernland. Karl tröstete ihn und sagte ihm seine Gunst zu. Es wurden in der Sitzung drei Urkunden über seinen Verzicht auf das Herzogthum ausgestellt, wovon die eine im Reichsarchive niedergelegt, eine zweite dem Tassillo mit ins Kloster gegeben wurde.

Tassilo kehrte jetzt nicht mehr in das frühere Strafkloster zurück, sondern begab sich aller Wahrscheinlichkeit nach in das freundliche Kloster Lorsch [40]). Ein aus einem Herzoge Mönch gewordener Tassilo steht wenigstens im Lorscher Todtenbuche (gestorben den 11. December). Wie lange er hier als Mönch gelebt, wissen wir nicht. Sein bußfertiges, strenges Leben im Kloster erwarb ihm den Ruf eines Heiligen; ja es wird behauptet, daß an seinem Grabe Wunder geschehen seien. Das Letztere, daß Wunder geschehen seien, ist zwar nicht sicher; aber alle

Geschichtschreiber, die von seinem Aufenthalte im Kloster berichten, stimmen in der Angabe überein, daß er bis an sein Ende ein bußfertiges Leben geführt.

Wohl mag sein Erscheinen in Lorsch großes Aufsehen erregt und die Erinnerung an diesen durch Lebensschicksale so merkwürdigen Mann lange im Gedächtnisse und Munde des Volks gelebt haben. Tassilos Leben in Lorsch ward im Laufe der Zeiten mit poetischen Beigaben ausgeziert und verwandelte sich in Sage und Mähre[41]. Tassilo, Mönch und Priester geworden, habe nach seinem Tode nächtlicher Weise Messe gelesen, wobei Englein ihm gedient; Kaiser Karl habe, so oft er nach Lorsch gekommen, seine Messe angehört. Nach einer andern Sage soll Tassilo in Ingelheim geblendet worden, nach Lorsch gekommen sein und unbekannt allda bis an sein Ende gelebt haben. Einige Jahre nach seinem Eintritte sei Karl im Kloster eingekehrt und habe einst, die Nacht mit Gebet in der Kirche zubringend, einen blinden Mann erblickt, der, an der Hand eines Engels geführt, von Altar zu Altar gegangen. Früh am Morgen fragt Karl beim Abte, wer sich wohl solcher Bevorzugung von Seiten der Engel zu erfreuen habe? Der Abt, der sich die Erscheinung nicht zu erklären wußte, wachte mit Kaiser Karl die folgende Nacht über in der Kirche. Sie beide sahen dieselbe Erscheinung. Bald darauf erkrankte Tassilo und erzählte vor seinem Tode den umstehenden Mönchen die Schicksale seines thatenreichen Lebens. Nun wußten sie, wer so viele Jahre ungekannt und heilig bei ihnen gelebt, und was jene nächtliche Erscheinung zu bedeuten habe.

Man zeigte lange Zeit einen Grabstein Tassilos in Lorsch. Ob Tassilo gleich nach seinem Tode denselben erhalten, ist nicht sicher. Daß aber im 13. Jahrhundert ein solcher vorhanden war, ist gewiß. Vielleicht hatte man, um die Erinnerung an Tassilos Tod und Begräbniß im Kloster nicht untergehen zu lassen, später diesen Denkstein gesetzt. Auf ihm war folgende Inschrift zu lesen:

Tassilo dux primum, post rex, monachus sed ad imum,
Idibus in ternis decesserat iste Decembris.
Conditur hac fovea, quem pie Christe bea.

Deutsch: Tassilo, Herzog zuerst, dann König, Mönch noch am Ende,
Starb eines seligen Tods am elften des Monats December.
Hier liegt er in der Gruft; mache ihn selig, o Herr!

Der Stein stand im linken Seitenschiffe der Hauptkirche vor dem Altare des h. Nikolaus. Hellwich, ein Geistlicher aus Mainz, Verfasser einer Geschichte des Klosters Lorsch, sah den Stein mit obiger Inschrift im Jahre 1621. Was aus dem Steine geworden, wissen wir nicht. Zeiler, welcher 1645 zu Frankfurt eine Beschreibung der Pfälzer Lande herausgegeben,

sagt von Lorsch, dessen Abbildung er auch gibt: „Es seynd in diesem Closter mächtige Fürsten und auch darunter Hertzog Tassel in Bayern begraben worden, welcher wider Kayser Carolum M. sich auffgelehnet, aber von ihme überwunden, gefangen und in dieses Closter zur Straff eingesteckt, darinn er auch gestorben und sein Grabstein zu unseren Zeiten ein Säutrog, wie berichtet wird, worden".

In Folgendem ist die Sage von Tassilos nächtlicher Erscheinung und dessen Tod im Kloster poetisch behandelt.

Tassilo in Lorsch.

Von A. L. Grimm.

Der große Heldenkaiser kam
Von weiten Fahrten hergezogen.
Nach Lorsch er seine Straße nahm;
Dem Kloster dort war er gewogen,
Im Münster hat er manche Nacht
Dort im Gebet einst zugebracht.

„Dich grüß' ich stilles Gotteshaus!
Gott grüß euch All', ihr frommen Brüder!
Gern ruh' ich wieder bei euch aus.
Von weiter Wegfahrt müd, doch müder
Von vielen Sorgen, groß und klein,
Sprech' ich als Pilger bei euch ein."

„Da draußen stürmt es in der Welt,
Da geht der Mensch sich selbst verloren.
Die Kirche hier, die mir gefällt,
Hab' ich zur Andacht mir erkoren.
Laßt hier mich bei der Lampe Schein
Mit mir und meinem Gott allein."

Der Abt und seiner Mönche Chor
Heißt seinen Kaiser hoch willkommen.
Mit Ehrfurcht ist er, wie zuvor,
So heut' auch wieder aufgenommen;
Und Alles ist zur Dienstbarkeit
Dem frommen Herrscher gern bereit.

Doch als in stiller Mitternacht
Der Kaiser ernst und andachttrunken
Allein noch in dem Münster wacht,
Am Fuß' des Altars hingesunken,
Sein Herz von Sorgen viel beschwert,
Ganz seinem Gotte zugekehrt;

Da horch! da wird es plötzlich laut:
Die Halle tönt von Mannestritten;
Und als der Kaiser um sich schaut,
Kommt still ein Mönch herangeschritten.
Unsicher durch den langen Gang
Zum Chore wandelt er entlang.

Und hehr im Lichtglanz, wunderbar,
Wer ist's, der mit ihm näher schreitet?
Ein Engel Gottes ist's fürwahr,
Der sanft des Alten Schritte leitet.
Karl sieht den Blinden an und spricht:
„Wo sah' ich schon dieß Angesicht?"

Und von Altären zu Altar
Des Blinden Schritte sorgsam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar;
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein still Gebet,
Und dann zurück zum Kloster geht.

Am Morgen aber kommt zum Abt
Der Kaiser mit hochernsten Mienen.
„Sagt, welchen Heiligen ihr habt,
Dem hier schon Gottes Engel dienen?"
Der Abt versteht die Frage kaum.
„Euch täuscht, mein Kaiser, wohl ein Traum?"

Mich täuscht kein Traum. Ich sah es klar.
Es war kein Bild erregter Sinnen:
Ein lichter Engel bracht' ihn dar,
Und führt' ihn still darauf von hinnen.
Laßt uns in nächster Nacht vereint
Seh'n, ob er wieder dort erscheint."

Der Abt ist seinem Herrn bereit.
Sie steh'n im Münster voll Verlangen.
Wie gestern, um dieselbe Zeit,

Kommt auch das Paar schon dort gegangen,
Der Engel, hehr im Lichtgewand,
Den blinden Greis an seiner Hand.

„Herr Abt, wer ist der Gottesmann?"
„Mein Kaiser, Niemand will ihn kennen.
Als Laie kam er einst hier an,
Nie wollt' er seinen Namen nennen.
Er lebt seitdem als Mönch allein
In Buße, Beten und Kastei'n."

Und von Altären zu Altar
Des Blinden Schritte sorgsam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar;
Und er, die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein still Gebet,
Und dann zurück zum Kloster geht.

Der Kaiser neigt das Haupt und sinnt:
„Einst sah ich ihn an andrer Stelle;
Noch war er aber da nicht blind.
Auf, führe mich zu seiner Zelle,
Daß er bei Christi Wunden frei
Zu Gott bekenne, wer er sei."

Sie treten bei dem Blinden ein.
„Freund, spricht der Abt, laß mich erfragen
Dein Vaterland, den Namen dein;
Welch Schicksal dich hierher verschlagen,
Nicht eitle Neugier ist's, die fragt;
Antworte frei und unverzagt."

„Mein Vaterland war einst die Welt;
Jetzt liegt es mir in weiten Fernen.
Nur Eins ist, was mich hier noch hält,
Dann find ich's wieder über'n Sternen.
Noch heiß' ich Sünder; ach! und fast
Erdrückt mich der Sünden Last."

„Nein, spricht der Kaiser, frommer Greis,
Die Sünden sind dir längst vergeben.
Versuch', erhebe dich! ich weiß,
Daß Gottes Engel dich umschweben."
Da staunt der Mönch und ruft entzückt:
„Du bist der Engel, den er schickt."

„Längst neig' ich mich dem Grabe zu,
Schuld gegen Dich knüpft mich an's Leben.
Vergibst Du mir, dann find' ich Ruh'.
Durch Dich wird Gott mir auch vergeben.
Vergib dem Sünder, wohlbekannt,
Tassilo ward ich einst genannt."

Und Karl reicht ihm gerührt die Hand.
„Hier nimm es, das Versöhnungszeichen!"
Tassilo küßt das theure Pfand.
Da sieht man seine Lippen bleichen;
Gebrochen ist des Büßers Herz,
Die Seele schwingt sich himmelwärts.

Er lächelt selig noch im Tod.
Und staunend sehen die Betäubten,
Wie jetzt im ernsten Morgenroth,
Auf ihn geneigt, zu seinen Häupten
Der Engel, still ihm winkend, steht.
Und Jeder neigt sich zum Gebet.

VIII.

Adalung, der fünfte Abt 805—838.

Verzierung der Kirche im Innern. — Neue Schenkungen durch die königliche Familie. — Einhards Schenkung. — Kriegsunruhen bei Lorsch. — Die Königspfalz zu Bürstadt. — Die Lorscher Schule und Bibliothek.

Adalung wird gelobt als ein Mann, mächtig in Wort und in That, ganz nach dem Herzen Gottes auserwählt. Er regierte 33 Jahre die Abtei; so lange hatte kein Abt vor oder nach ihm die Abtswürde bekleidet. Er konnte während dieser langen Zeit in Folge sehr ansehnlicher Schenkungen Manches zum Besten des Klosters thun. Vieles Geld

verwandte er auf die innere Zierde der Klosterkirche. Den Altartisch am Hochaltare ließ er auf vier Seiten mit silbernen Platten einschließen, welcher Schmuck noch gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu sehen war; auch die übrigen Altäre, den Marien-, Kreuz- und Johannesaltar ließ er prächtig ausschmücken, ebenso den Petersaltar in der St. Stephanskirche. Auf sein Geheiß ward ein goldenes, mit den kostbarsten Steinen geziertes Kreuz gefertigt, welches alle anderen an Werth der Arbeit wie des Metalls übertraf. Adalung starb am 24. August 838[42].

Unter ihm trugen sich mannigfaltige und für Lorsch wichtige Ereignisse zu.

Das Jahr 814 brachte Trauer in alle Gaue des Frankenreichs. Kaiser Karl hatte am 28. Januar zu Aachen seine irdische Laufbahn beschlossen[43]. Sicherlich war er einer der größten Fürsten aller Zeiten; denn in seinem, von Spanien bis an die Nordsee reichenden Lande hatte er sich nach Innen wie nach Außen als den tüchtigsten Feldherrn, den weisesten Gesetzgeber, den eifrigsten Beförderer der Religion, Wissenschaft und Künste, als einen wahren Vater des Volks gezeigt. In der Sorge für das Gesammtreich vergaß er nicht, allenthalben das Gute zu fördern, wie wir z. B. an Lorsch gesehen. Wie das ganze Reich Karls Tod beklagte, so war auch im Kloster zu Lorsch Trauer über den dahingeschiedenen Freund und Beschützer. Die Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn legte es den Mönchen als heilige Pflicht auf, der Seele des Kaisers im Opfer des Gebets und des Altars alljährlich zu gedenken. Sein Name wurde in das schon öfters erwähnte große Todtenbuch eingetragen. Doch war mit Karl die Liebe der königlichen Familie zum Kloster nicht erloschen. Wie er, so war auch sein Sohn Ludwig der Fromme, gegen Lorsch gesinnt. Schon im Jahre 815 bestätigte Ludwig alle seitherigen Besitzungen, Freiheiten und Rechte des Klosters, welchen er später noch neue hinzufügte. Adalung hatte ihm nämlich zu Aachen den Freibrief Karls vorgezeigt und ihn gebeten, die Rechte des Klosters anzuerkennen und neuerdings zu bestätigen, welchem Wunsche Ludwig gerne willfahrte. Deßgleichen bestätigte Ludwig die von Karl dem Kloster gewährten Rechte der Fischerei, des Holzschlages zum Zwecke dieser Fischfangsanlage u. s. w. Im Jahre 823 schenkte Ludwig die Kirche zu Seckenheim am Neckar (im Großherzogthum Baden) mit einigen Gütern an Lorsch. Die Freigebigkeit Ludwigs des Frommen erbte sich auf seinen Sohn, Ludwig den Deutschen, fort. Dieser schenkte 834 sein Dorf Langen, die Kirche daselbst und alles dazu gehörige, bewegliche wie unbewegliche Gut sammt der ganzer Waldmark, dem Abte[44].

Die größte Schenkung unter Adalung war die Schenkung Michelstadts im Odenwalde durch Einhard. Einhard, einer der

größten Wohlthäter Lorschs, war als Geheimschreiber mit der Familie der Karolinger aufs Innigste befreundet. Als er nach Karls Tod, der Staatsgeschäfte überdrüssig, die letzten Lebenstage in der Stille eines abgelegenen Ortes zu genießen dachte, schenkte ihm Ludwig der Fromme zur Belohnung seiner Treue wie auch seiner zahlreichen Verdienste für das Vaterland ein bedeutendes Gut zu Michelstadt. Diese Schenkung erhielt Einhard im Jahre 815. Dahin zog sich der gelehrte Mann, der auch die Seligenstädter Abtei gegründet, zurück; gerne weilte er hier und suchte den liebgewonnenen Ort durch Bauten zu heben und zu verschönern. In Michelstadt stand damals nur ein unbedeutendes Kirchlein aus Holz; an dessen Stelle sollte nun eine steinerne, prächtigere Kirche von größerem Umfange treten, deren Kosten Einhard selbst bestritt. Auch andere, bessere Wohngebäude ließ er aufführen [45]). Der allgemeinen Strömung jener Zeit folgend, wollte auch Einhard vor Allem die Kirche durch Uebertragung kostbarer Reliquien verherrlichen. Seinem Eifer gelang es, die Leiber der hochberühmten Blutzeugen Marcellinus und Petrus zu erwerben, welche ihm von Rom aus zugeschickt wurden. In feierlicher Procession trug man sie von Straßburg den Rhein herab in den Odenwald. Einhard eilte auf die Kunde ihrer Ankunft hin von den Niederlanden nach Michelstadt, wo die Heiligen unter großem Zulaufe des gläubigen Volks bereits angekommen waren. Da besann sich plötzlich Einhard, durch göttliche Eingebung bewogen, anders und ließ die Reliquien nach Seligenstadt in das neugegründete Kloster bringen, wo sie jetzt noch aufbewahrt und von den Bewohnern hoch verehrt werden. Diese Besitzung Michelstadt, der durch Einhard eine so große Zukunft in Aussicht gestellt schien, vermachte er bald darauf an Lorsch; mit dem Orte selbst aber sollte alles Land und was immer an beweglichem und unbeweglichem Gute darauf ging und stand bis auf zwei Wegstunden in der Runde, von Michelstadt aus gerechnet, an Lorsch fallen. Einhard behielt sich den lebenslänglichen Genuß für seine Person vor und bestimmte im Testamente, wenn Gott ihn mit Kindern segne, so solle einem derselben der lebenslängliche Genuß der Besitzung bleiben. Wiederum werden von dem Stifter alle und jeder Verletzer dieses Testamentes zur Verantwortung vor Christi Richterstuhl geladen. Die Urkunde ward am 12. September 819 von Einhard und seiner Gemahlin Emma ausgestellt und unterschrieben [46]). Einhard fügte selbst eine genaue Bezeichnung aller zu der Besitzung gehörigen Orte, Berge u. s. w. an, um dadurch etwaige spätere Streitigkeiten mit Grenznachbarn zu verhüten. Die, schwer zu bestimmende, Grenze begann gegen Norden bei Momart, zog sich gegen die bayerische Grenze in das Gebiet der Abtei Amorbach, an Wirz-

berg vorbei, die Itter (Euter) herunter bis an den Fuß des Langenforsts, lief von da der Itter entlang bis vor Friedrichsdorf, den Rindengrund (Eichenthal) hinauf, wandte sich westlich an den Sensbach, ging diesen hinauf zur finstern Delle, zum Klafterberg bis in den Maisengrund, von da in den Mossaubach, am Geisberg hin gegen Ober-Kainsbach in den Brombach bis Momart, den Ausgangspunkt.

Der Tod rief am 14. März 844 den Wohlthäter und Freund des Klosters von der Welt ab; sein, wie aller Wohlthäter Andenken begingen die erkenntlichen Mönche mit Gebet und Opfer.

Während die Mönche in ihren stillen Klostermauern dem Gebete und der Wissenschaft lebten, herrschte draußen im Reiche allenthalben Verwirrung und Unruhe, besonders im Jahre 832.

So herrlich das Reich unter Kaiser Karls Obhut erblühte, so schnell sank es von seiner Höhe herab, und zwar schon unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen. Dieser hatte das Reich unter seine Söhne vertheilt, welche sich jedoch, unzufrieden mit der Theilung, gegen ihren Vater erhoben. Ludwig der Deutsche ging in seiner Verblendung so weit, daß er im Jahre 832 in der Rheingegend ein Heer sammelte und von Lampertheim her gegen seinen Vater zu Felde zog. Er war bis in die Gegend Bürstadts und Lorschs gekommen [47]); sein Vater war auf die Kunde von der Empörung seines Sohns hin mit einem Heere von Mainz aufgebrochen und hatte bei Tribur eine feste Stellung genommen. Alles war zum Kampfe bereit, da besann sich der Sohn eines Bessern: die Heere lösten sich auf, und es söhnte sich der Sohn mit seinem Vater zu Augsburg aus. So ward der verderbliche Streit, für dieses Jahr wenigstens, beigelegt. Doch lange währte die Ruhe für das Reich nicht. Wie Ludwig der Deutsche gegen seinen Vater gehandelt, ebenso verfuhren seine Söhne mit ihm. Sie lagen fortwährend zu ihrem und des Vaterlandes Verderben in Zwist und Krieg. Erst 871 vermochte der Vater die Söhne zum Gehorsame zu bringen, und zwar zu Tribur; eine gänzliche Aussöhnung fand später in dem nahen Bürstadt statt. Bei der letzten Versammlung waren auch die Gesandten des Königs von Dänemark erschienen.

Ein Jahr früher hatte Ludwig die Bittwoche und das Pfingstfest zu Bürstadt gefeiert. Die karolingischen Könige weilten überhaupt gern am Rhein, in der Gegend von Mainz und Worms; hier besaßen sie zahlreiche Königspfalzen und Güter; so auch zu Bürstadt [48]). Nach der Sitte jener Zeit hielten nämlich die Könige nicht an bestimmten Orten Hof, sondern fortwährend im Reiche umherziehend, verweilten sie einige Wochen lang auf ihren Gütern; hierher kamen die benachbarten Fürsten zusammen, hier wurden die Reichsangelegenheiten besprochen und geordnet, zu Gericht gesessen, Urkunden

ausgefertigt und es herrschte somit bei der Anwesenheit des Königs in seinem Palaste (Pfalz) ein sehr bewegtes Leben. Es war eine gute Einrichtung, daß die Karolinger, welche oft ihren Lieblingsort Lorsch besuchten, in dem nahen Bürstadt und Tribur Hof hielten, um die Ruhe im Kloster zu Lorsch nicht zu stören und den Mönchen nicht lästig zu werden. Es gehörte somit Bürstadt zu den berühmteren Orten des Frankenlandes. Doch keine Spur in diesem Orte, keine Sage im Munde seiner Bewohner erinnert an die Vorzüge, welche Bürstadt vor anderen Orten der Umgegend voraus hatte.

Wir wollen hier noch die Klosterschule in Lorsch erwähnen. Unsere Kenntnisse hierüber sind allerdings spärlich; aber das wenige, das wir wissen, ist der Beachtung werth. Vor dem h. Bonifacius und Karl dem Großen gab es kaum andern öffentlichen Unterricht, als daß die für das Kloster selbst bestimmten Knaben dort unterwiesen wurden. Mit Bonifacius wurde es anders. Seine klösterlichen Anstalten Fritzlar und Fulda bestimmte er zu Bildungsstätten für Geistliche überhaupt. Schon der h. Benedict sorgte in der Ordensregel nicht bloß für Veredlung des Herzens, sondern auch des Geistes durch Förderung der Wissenschaften und Künste. Dringend legte er seinen Schülern ans Herz, die Erziehung der Jugend nicht zu vernachlässigen. Die Geschichte hat bewiesen, daß die Schüler ihres Meisters Worte verstanden und zu ihrem Ruhme getreu befolgten. Auf gleiche Weise war auch Karl der Große bestrebt, das Volk durch Unterricht zu heben. Auf den Reichsversammlungen und in den Gesetzesbüchern kam er wiederholt darauf zu sprechen und befahl, daß an allen Stiftskirchen und in allen Klöstern Schulen errichtet würden, nicht bloß für die Angehörigen des Klosters, sondern für Alle. Karls Pläne erhoben sich in der That bis zur Idee eines regelmäßigen Volksunterrichts; denn er verlangte von jedem Laien, daß er seine Söhne in die Schule sende. Hilfreiche Hand bot ihm hierin der Clerus, zumal der Orden des h. Benedict, ohne welchen Karl kaum an die Durchführung seiner Pläne hätte denken können. Wo immer ein Kloster nach der Regel des h. Benedict erbaut ward, sehen wir sofort alle nöthigen Anstalten für Bildung des Geistes sowohl der eigenen Mitglieder als fremder Zöglinge erstehen. Von diesen Klöstern ging mehrere Jahrhunderte lang alle wissenschaftliche Thätigkeit aus; den Klöstern zunächst verdanken die Zeiten des Mittelalters ihren wissenschaftlichen Ruhm. So besaß das Benedictinerkloster Fulda eine der glänzendsten Lehranstalten, deßgleichen Corvey, St. Gallen, Reichenau u. A. Nicht wurden daselbst bloß Anfangsgründe gelehrt, sondern es konnten die Schüler sich ausbilden in den Sprachen, im Latein, im Griechischen und Hebräischen; sie konnten sich der Dicht- und Redekunst widmen, auch Astronomie und Mathematik treiben, im Bau-

wesen, in Bildhauererei und Malerei zu großer Fertigkeit gelangen. Die Kloster- und Domschulen waren für ihre Zeiten das, was wir in unseren Tagen die Hochschulen zu nennen pflegen. Die Eltern von vornehmer Geburt vertrauten gerne ihre Kinder solchen Bildungsstätten an; ja wir sehen, daß die berühmtesten Fürsten des geistlichen und weltlichen Standes aus diesen Anstalten hervorgingen. Karl selbst besuchte, was sich nur von den wenigsten Fürsten späterer Zeiten sagen läßt, gerne die Schulen, erkundigte sich nach den Fortschritten der Schüler und lobte und tadelte nach Gebühr. Wir können uns denken, daß das Kloster zu Lorsch im Gehorsame gegen die Ordensregel und aus Achtung vor den Gesetzen seines Wohlthäters alles aufbot, was zur Hebung der Wissenschaft dienlich sein konnte. Schon frühe besaß Lorsch eine Schule, deren ersten Director oder Präfecten wir mit Namen kennen: er hieß Adalher und war Mönch aus dem Kloster. Seine Gelehrsamkeit bekundete er dadurch, daß er, wie schon oben angegeben, in Versen und Prosa die am Grabe des h. Nazarius zu Lorsch geschehenen Wunder verherrlichte. So berühmt wie die Schule zu Fulda und St. Gallen war die zu Lorsch nicht; jene großen Schulen waren bestimmt, auch auswärtige Zöglinge heranzubilden. Die Mönche in Lorsch hatten wahrscheinlich nur die Absicht, zunächst für Bildung der Klosterbewohner zu sorgen. Wir dürfen gleichwohl mit guten Gründen annehmen, daß das Kloster bei der Menge der zum Unterrichte befähigten Mönche auch talentvollern Knaben und Jünglingen des Orts und der Umgegend Gelegenheit zu höherer Ausbildung bot. Ein Hauptbeweis für die durch die Stille des Klosters und die sonstigen geistigen Beschäftigungen so sehr begünstigte wissenschaftliche Thätigkeit [49]) der Mönche liegt in dem besondern Interesse, welches die Benedictiner in Lorsch für Abfassung der Geschichte ihrer Zeit bekundeten. Wir verdanken ihnen die wichtigsten Nachrichten über die Thaten Karls und seiner Zeitgenossen; ihre Freundschaft mit Karls Freund, Einhard, hatte ihnen dieses möglich gemacht. Es sei hiermit bezüglich dieser wissenschaftlichen Thätigkeit auf die ausführliche Abhandlung unter der obigen Note hingewiesen.

Auch die reichlich ausgestattete Klosterbibliothek verdient unsere volle Beachtung. Sie war ohne Zweifel eine der vorzüglichsten Deutschlands. Es wurden in derselben Werke aufbewahrt, die sonst nirgends oder kaum zu finden waren, so die Werke des römischen Geschichtschreibers Florus, ein Theil des Livius und Ammianus Marcellinus, die erst vor 300 Jahren bekannt wurden. Das Werk des Florus ist noch in Heidelberg, und das des Livius noch in Wien. Andere Bücher konnten sich, wenn auch nicht wegen ihrer Seltenheit, doch wegen ihres Alters, oder ihrer äußern kostbaren Ausstattung rüh-

men. In der Vaticansbibliothek zu Rom liegt noch das Bücherverzeichniß des Klosters aus dem 12. Jahrhunderte; darnach zeichnete sich die Sammlung in jeder Hinsicht aus, sowohl durch die Menge der Werke, als auch deren Seltenheit, kostbare Schrift und werthvolle Einbände. Besonders waren die Meßbücher und Evangelienbücher durch prächtige Ausstattung bemerklich; die Deckel trugen Bilder von Elfenbein und Gold; Edelsteine und andere Verzierungen vollendeten den reichen Schmuck. Ein solch kostbares Evangelienbuch ziert noch die Vaticansbibliothek in Rom. Wiederum waren es Mönche, welche in besonderen Schreibsäälen die mühsame Arbeit des Bücherabschreibens übernahmen und so für Erhaltung und Vermehrung der Bücher sorgten. Die Mönche theilten sich ihre Arbeiten ab: die Einen bereiteten die Pergamente, Andere schrieben nur ab; während die Einen die Anfangsbuchstaben malten, banden Andere das Vollendete ein [50]). Was seit der erst vor 400 Jahren erfundenen Buchdruckerkunst so leicht und so schnell erreicht wird, war vordem die Frucht vieler Mühen, vieler Opfer an Zeit und Geld. Einen Beweis des Werthes der Bücher erhalten wir aus der Zeit des Abts Diemo, welcher, als er die durch eine kleine Fehde entstandenen Kosten nicht decken konnte, drei Bücher versetzte und mit dem Erlöse seine Gläubiger zufrieden stellte. Es versteht sich von selbst, daß diese Büchersammlung erst im Laufe der Zeit zu solcher Bedeutung anwuchs. Von der Lorscher Bibliothek sagt Münster, Professor in Heidelberg, in seiner 1564 erschienenen Weltbeschreibung: „Das Kloster Lorsch hatte eine gar alte Liberey (Büchersammlung) gehabt, dergleichen man im ganzen Deutschland nicht gefunden hat, aber die alten Bücher sind zu mehreren Theilen daraus verzücket worden. Ich habe Bücher darin gesehen, die soll Virgilius (römischer Dichter, gest. im 19. J. vor Christus) mit eigener Hand geschrieben haben." Diese von den Gelehrten so hochgeschätzte Bibliothek erlebte Schicksale, wie andere Bibliotheken. Ein Theil ging durch Brand, Verkauf und Verschleuderung zu Grunde; die nicht unbedeutenden Reste kamen später (c. 1482) nach Ladenburg am Neckar. An letzterm Ort wurde sie durch werthvolle andere Werke vermehrt, dann nach Heidelberg verbracht und der Heidelberger Bibliothek einverleibt, deren kostbarsten Theil sie bildete. Als im Jahre 1622 der Feldherr Tilly die Stadt Heidelberg eroberte, erbeutete er diese werthvollen Bibliotheken und übersandte sie dem damaligen Pabste zum Geschenke. Sie befinden sich jetzt noch in Rom unter dem Namen der sogenannten Pfälzer Bibliothek.

Andere Werke und Schriftstücke aus der Lorscher Bibliothek kamen nach Darmstadt, Heidelberg, Würzburg, Wien und Paris. So fanden diese Bücher ihren Weg in die verschiedensten Gegenden, wo sie Zeug-

niß für den Fleiß der strebsamen Verfasser und unermüdlichen Schreiber aus dem Kloster des h. Nazarius ablegen.

XI.

Samuel, der sechste Abt 838—857.

Wird Bischof von Worms. — Bedeutende Schenkungen.

Adalungs Nachfolger, Samuel, war von Kindheit an im Kloster erzogen worden[51]). Die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens waren die Veranlassung, daß er zum Abt des Klosters gewählt und später auf den bischöflichen Stuhl der Nachbarstadt Worms erhoben wurde. Letzteres geschah etwa ums Jahre 841. Mit Weisheit leitete er ungefähr 17 Jahre lang außer der Abtei auch das Bisthum. Bei Worms baute er zu Ehren des h. Cyriacus eine Kirche, welche er reichlich dotirte; später erstand hier das berühmte Stift Neuhausen. Rhabanus Maurus, der große Mainzer Erzbischof, der als Abt von Fulda zu dieser Würde erhoben worden war, ließ im Jahre 847 zu Mainz eine Synode halten zur Belebung des Glaubens und der Sitten und zur Ordnung anderer Angelegenheiten; als Nachbarbischof erhielt auch Samuel eine Einladung, welche dieser mit Freude annahm. Es war am Anfange des Jahrs 857 (oder 858), als sich Samuel nach Lorsch begab, um nach der ihm anvertrauten Heerde zu sehen. Hier ergriff ihn eine tödtliche Krankheit, welche seinem gottgefälligen Leben am 7. Februar desselben Jahrs ein Ende machte. In der Lorscher Kirche am Eingange fand er seine Ruhestätte, woselbst ihm ein Denkstein mit einer Inschrift gesetzt ward. 417 Jahre nach Samuels Tode ließ der Wormser Bischof Hirsut von Boineburg die in Lorsch begrabenen Gebeine Samuels heben und nach Neuhausen in die St. Cyriakskirche, deren Erbauer Samuel war, verbringen. Als der Bau dieser 1460 zerstörten Kirche 1479 von Neuem begonnen ward, fand man noch den Bleisarg mit den Gebeinen Samuels.

Einige Schenkungen unter Samuel verdienen besondere Erwähnung. Ludwig der Fromme hatte im Jahre 836 dem Grafen Wernher[52]) seine Eigengüter zu Wattenheim, Biblis mit der Kirche und allem Zubehör und das am rechten Rheinufer am Ausfluß der Weschnitz gelegene, jetzt nicht mehr bestehende Dorf Zullenstein[53]) sammt Hafen und Zugehör geschenkt. Der Graf übergab sämmtliche Schenkungen im Jahre 846 an Lorsch und nahm sie als Lehen vom Abte zurück. Wernher, welcher, wie schon gesagt, später in das Kloster eingetreten war, erhielt, was für ihn eine hohe Auszeichnung war, in der Fürstengruft, der so-

genannten „bunten" Kirche, wovon später die Rede, sein Begräbniß. Dieselbe Auszeichnung erhielten Engilhelm und Roda, zwei sehr reiche Eheleute aus vornehmem Stande[54]), welche ihr Dorf Weinheim und ihren ganzen Besitz zu Birkenau an Lorsch geschenkt und zur Nutznießung für Lebzeiten zurückerhalten hatten; nach ihrem Tode gab das Kloster diese Güter dem Grafen Wernher zu Lehen. Die Namen des Grafen, sowie der beiden Eheleute wurden in das Todtenbuch eingetragen, damit an ihren Sterbetagen besonders für ihre Seelenruhe gebetet würde.

König Ludwig der Deutsche hatte schon 834 sein Dorf Langen mit der ganzen Mark dem Abte Adalung geschenkt, und außerdem verlieh er dem Abte Samuel und seinen Nachfolgern 848 das Recht, Gütertauschgeschäfte bis zu drei Mansus vorzunehmen, ohne daß der Abt eine besondere königliche Erlaubniß hierzu einzuholen habe. Im Jahre 852 bestätigte derselbe König alle Freiheiten und Rechte des Klosters.

Es sei noch bemerkt, daß im Jahre 838 in der Gegend Lorschs, wie auch im Worms- und Speyergaue ein Erdbeben[55]) verspürt wurde.

X.

Eigelbert, der siebente Abt 857—863.

Thiotroch, der achte Abt 863—875.

Ein neues Kloster. — König Ludwigs des Deutschen Vorliebe für Lorsch. — Große Schenkungen, selbst aus den Niederlanden.

Eigelbert war vor seiner Wahl Mitglied des Lorscher Convents. Er war nicht bloß ausgezeichnet durch edle Abkunft, sondern noch mehr glänzte er durch Adel der Tugenden. Bemerkenswerth ist, daß ihm und seinen Nachfolgern König Ludwig der Deutsche 858 gestattete, mit einem Schiffe frei auf dem Rheine ab- und aufzufahren, auch zu jeder Zeit zollfrei im Wormser Hafen zu landen. Leider war es Eigelbert nicht vergönnt, dem Convente lange vorzustehen; allzu frühe für das Kloster ereilte ihn der Tod[56]) am 23. August 863; ihm folgte

Thiotroch.

Mit Freuden sah dieser Abt, wie die Zahl derer, welche sich dem Klosterleben zu widmen gedachten, bedeutend zunahm. Daß der Abt ein thätiger und unternehmender Mann war, erkennen wir daraus, daß er in Oppenheim, welches Dorf Karl bei dem Kirchweihfeste geschenkt hatte, eine Kirche[57]) und auf dem Abrahamsberge bei Heidel-

berg, später Heiligenberg genannt, ein Kloster, beides von Grund aus, aufführen ließ. Diese Oppenheimer Kirche war die St. Sebastians-, später lutherische Kirche; ob der im Jahre 1837 der Erde gleichgemachte Bau noch theilweise aus jener Zeit herrührte, steht dahin. Auch erschien Thiotroch auf der 868 zu Worms abgehaltenen Synode. Am 18. October 875 [58]) rief ihn Gott aus der Zeitlichkeit ab.

Schon unter zwei Aebten, Samuel und Eigelbert, hatten wir Gelegenheit, die Opferwilligkeit König Ludwigs des Deutschen zu erwähnen. Ludwig hatte nämlich eine große Vorliebe für Lorsch und war von hoher Verehrung gegen den h. Nazarius erfüllt, wie aus seinen zahlreichen Schenkungen, besonders aber daraus erhellt, daß er sich auf seinem Sterbebette zu Frankfurt das Kloster als seine Grabstätte auserſah, wovon in folgendem Abschnitte die Rede. In einem Schenkungsbriefe des Jahrs 897 führt sein Enkel, König Arnulf, mit ausdrücklichen Worten an, daß sein Großvater das Nazariuskloster vor allen andern des Reichs hochgeschätzt und es sich als Begräbnißort auserwählt habe [59]). Im Jahre 864 schenkte Ludwig sein Eigenthum zu Camben, einem bei Oppenheim gelegenen, nun ausgestorbenen Orte, dem Abte, sowie einen dabeiliegenden, zum Fischfang geeigneten See (vermuthlich einen Rheinarm), und den von dem Orte dahin führenden Weg sammt dem Landungsplatze am Ufer. Diesen Schenkungen fügte er 874 bedeutende Besitzungen von beweglichem und unbeweglichem Gute zu Seeheim und Bickenbach an der Bergstraße bei. Gegen entfernt liegende Güter tauschte der Abt von dem Könige nähere, im Kraichgaue gelegene, ein. Ludwigs Bruderskind, Lother II., erwies sich gleichfalls wohlthätig gegen das Kloster und übergab ihm sein Besitzthum in Dorf und Gau Gent in den Niederlanden. Hier lagen also des Klosters entfernteste Besitzungen, zu welchen ein Pfalzgraf, Namens Ansfrid, noch andere schenkte. Dieser hatte 856 von Lothar im Dorfe Gochsfort im Hattuargau (Niederlande) vier Mansen mit allem Zugehör und zu Soboja im Laumgaue einen Mansus zum Besitze erhalten. Dieses Gut mit einem Walde, in welchen nach den Worten der Urkunde über 1000 Schweine zum Mästen geschickt werden konnten, überließ der Graf im Jahre 863 an Lorsch, behielt sich jedoch für seine Lebenszeit den Genuß vor, wofür er auf St. Martinstag jährlich 40 Ochsenhäute abzuliefern versprach. In demselben Jahre schenkte er ein anderes Gut zu Valdanis im Darnaugaue dazu. Sämmtliche Schenkungen Ansfrids lagen in den Niederlanden und gehörten zum Bezirke des Genter Klosterhofs.

XI.

Babo, der neunte Abt 875—881.

Die Könige Ludwig der Deutsche und Ludwig der Jüngere, sowie des Letztern Sohn Hugo werden in Lorsch begraben. — Die „bunte" Kirche. — Die St. Michaelskapelle und andere Alterthümer zu Lorsch.

Fast Nichts meldet die Chronik von der Person und der Thätigkeit des Abts Babo; er starb am 29. Mai 881 [60]). Mehrere Güter, an der hessischen und badischen Bergstraße gelegen, kamen 877 unter ihm durch Schenkung König Ludwigs des Jüngern, eines Sohns Ludwigs des Deutschen, und eines gewissen Liuther, eines frommen und angesehenen Mannes, an das Kloster. Wichtige Dinge berichten die Geschichtschreiber von dem Kloster selbst.

Seit Gründung des Klosters hatte das mächtige, in Karl dem Großen am glanzvollsten dastehende Herrschergeschlecht der Karolinger in der großartigsten Weise seine Liebe zu Cancors Stiftung bekundet. Ludwigs des Deutschen Liebe zu Lorsch war besonders betont worden; hören wir, wie er sie am thatsächlichsten zu erkennen gab. Es war im Jahre 876, als sich Ludwig, von Mainz kommend, nach Frankfurt begab, wo er mit den Großen des Reichs über einen neuen Feldzug gegen Karl den Kahlen Kriegsrath hielt. Schmerzlich berührte ihn die von Regensburg eintreffende Nachricht von dem Tode seiner daselbst am 22. August verstorbenen Gattin Emma, deren Namen sich auch im Lorscher Todtenbuche eingetragen findet. Er sollte sie nicht lange überleben. Ludwig fiel gleich darauf in eine schwere Krankheit, welche ihn schon am 28. August 876 dahinraffte. Sterbend äußerte er den Umstehenden seinen Wunsch, in dem Kloster, welchem er so viele Schenkungen zugewiesen, begraben zu werden. Sein Sohn, Ludwig der Jüngere, führte seines Vaters letzten Willen aufs ehrenvollste aus und ließ seinen Vater am folgenden Tage nach Lorsch bringen. In feierlichem Zuge gingen die Mönche dem längs der Bergstraße herkommenden Trauerwagen entgegen; ihnen schlossen sich zahllose Schaaren Volks an, das dem Fürsten die letzte Ehre erweisen wollte; denn die Kunde von des Fürsten ganz unerwartetem Hingange war schnell durch alle Gaue gedrungen. Die Mönche hatten nun die für sie so ehrenvolle Pflicht, das fürstliche Grab zu bewachen und an demselben für die Seelenruhe des dahingeschiedenen Gönners und Wohlthäters die Opfer des Gebets, der heiligen Messe und der Almosen darzubringen, auch alljährlich zu wie-

derholen. Einstweilen wurden Ludwigs sterbliche Ueberreste in der Klosterkirche beigesetzt. Ludwig, der Sohn, ließ nämlich, wie die Chronik ausdrücklich bemerkt, eine besondere Begräbnißkirche bauen, deren Vollendung vor das Jahr 882 fällt [61]). Sie ward in Zukunft einfach die „Bunte" genannt. Wahrscheinlich erhielt sie diesen Namen wegen der Malereien oder der Mosaikarbeiten im Innern, oder weil die Mauern, wie die der noch jetzt stehenden St. Michaelskapelle, in abwechselnd rothen und weißen Steinen aufgeführt waren. Wir kennen leider die Größe und die innere und äußere Ausschmückung dieses Gotteshauses nicht näher. Sicher war der Bau ein prächtiger, würdig der Fürsten, die ihn bauten, würdig der Fürsten, die sich dort beerdigen ließen. Tag und Nacht brannten Lampen über den Gräbern.

Sechs Jahre waren seit dem Tode und Begräbnisse Ludwigs verflossen, als auch sein Sohn Ludwig, Herr des Landes zwischen Schelde, Maas und Rhein, von schwerer Krankheit im königlichen Schlosse zu Frankfurt ergriffen, sein Leben schloß. Der 20. Januar 882 verkündete den Unterthanen den Tod ihres Fürsten. Auch Ludwig wählte sich nach dem Beispiele seines Vaters das Kloster zu Lorsch als Ruheplatz; er erhielt sein Grab dicht an der Seite des Vaters. So schloß die „Bunte" schon zwei gekrönte Häupter ein, wozu noch im Laufe der Zeiten andere angesehene Personen kamen. Ludwig des Jüngern Sohn, Hugo, war ebenfalls in Lorsch begraben worden, und zwar schon vor seinem Vater. Es wird nicht ausdrücklich angegeben, daß Hugo in der Königsgruft beerdigt ward; die Vermuthung spricht jedoch sehr dafür. In einer Schlacht gegen die Normannen 879 hatte Hugo tapfer gekämpft, war jedoch zu weit in die Feinde eingedrungen und schwer verwundet in ihre Hände gefallen. Er starb in der Gefangenschaft. Der König, in der Hoffnung, seinen Sohn lebend retten zu können, ließ den Kampf einstellen und nach Hugo suchen. Während der Nacht, welche ein weiteres Nachforschen hinderte, hatten die Normannen ihre Todten verbrannt und waren, von der Dunkelheit begünstigt, auf ihren bereitstehenden Schiffen davongeeilt; früh am Morgen eilte der König aufs Schlachtfeld, sah aber mit Schmerz, daß sein Sohn todt am Boden liege. Der Vater ließ den Sohn nach Lorsch bringen.

Graf Wernher, sowie die Eheleute Engilhelm und Moda, welche wir als sehr reiche und wohlthätige Christen kennen lernten, erhielten gleichfalls ihr Begräbniß in der bunten Kirche. Auch wurde, wie wir noch hören werden, Kunigunde, König Konrads Gemahlin, hierhin begraben.

Doch die Grabstätte der beiden Ludwig und der andern fürstlichen Personen ist verschwunden; kaum kennt man die Stelle, wo die bunte Kirche gestanden; keine Spur mehr von den Särgen und ihrem

Inhalte ist vorhanden. Traurig ist es, daß spätere Geschlechter die Stätten nicht kennen, wo die Vorfahren ihre Fürsten begruben [62]).

Seit einigen Jahren geht man mit dem Gedanken um, die Schuld der Vorfahren abzutragen und durch ein Erinnerungszeichen die Grabstätte Ludwigs des Deutschen dem Vergessen zu entreißen. Anregungen, auch Sammlungen haben stattgefunden. Der Gedanke ist löblich, aber seine Durchführung, sowie sie dermalen vor sich geht, ohne Aussicht auf Erfolg. Der rührige historische Verein für Hessen in Darmstadt ließ in anerkennenswerther Weise Nachgrabungen an Ort und Stelle vornehmen und dachte so das Interesse für die Sache zu wecken. Vieles ist noch zu thun übrig; sicher kann eine Gemeinde oder ein Verein nicht leisten, was Sache eines ganzen Landes ist.

Von den Bauwerken aus der ersten Zeit des Klosters ist nichts mehr übrig, als die jetzige sogenannte Michaelskapelle und einige kleinere Alterthümer. Beim Eintritt in das Dorf von Bensheim her gewahren wir links einen alterthümlichen Bau, welcher jetzt zu einer Kapelle hergerichtet und dem h. Erzengel Michael geweiht ist. Ursprünglich war dieß eine Durchgangshalle, welche zum Innern des von langen Mauern umgebenen Klosterhofs führte. Wegen ihres Alterthums und ihrer Schönheit hielten sie Viele für die bunte Kirche, was sie, hauptsächlich wegen ihres geringen Umfangs, nicht sein kann. Wir können aus der Schönheit dieses kleinen Baues auf die vollendete Schönheit des ganzen Klosterraums mit seinen Kirchen und Kapellen, Wohnungen für den Abt, die Klosterbrüder, Kranken, Schüler, Arbeitsleute, Oekonomiegebäude u. s. w. schließen. Nicht bloß ist dieser Bau ein sprechendes Zeugniß für die vergangene Größe Lorschs, sondern er ist auch eines der ältesten, schönsten Baudenkmäler unsers engern Vaterlandes, ja fast ganz Deutschlands. Wann und von wem diese Halle aufgeführt worden, wissen wir nicht. Im Jahre 1697 ward die Halle von Erzbischof Lothar Franz hergestellt, wie eine Inschrift auf dem Speicher sagt; vermuthlich wurde sie bei dieser Gelegenheit in eine Kapelle umgewandelt. Dem wichtigen Denkmale drohte im Jahre 1807 der Untergang. Die Nachbargemeinde Klein-Hausen nämlich hatte die Kapelle, weil sie Niemand mehr benutzte, von der vormaligen Kurmainzer Hofkammer an sich gekauft, um die Steine zum Baue einer Kapelle zu verwenden. Als der neue Landesfürst, Ludwig von Hessen, dieses vernahm, ließ er den Kauf rückgängig machen. Ihm verdanken wir also die Rettung des wichtigen Kunstdenkmals. In der Kapelle stehen gegenwärtig zwei uralte Steinsärge; der eine, viereckig, ist schön gearbeitet; der andere, unsern Holzsärgen ähnlich, fand sich bei Nachgrabungen in jener Gegend, wo das erste Kloster stand. Sie haben beide ein Alter von 1000 Jah-

ren. Im Klostergarten steht ein Grabstein von eben so hohem Alter. Letzterer zeigt ein einfaches Kreuz, dessen lateinische Inschrift deutsch lautet: „Christus! wecke mich auf bei der Auferstehung der Gerechten." Wie einfach und innig ist die Bitte des Verstorbenen!

Fortwährend finden sich im Klostergarten kleine Mosaiksteine, Münzen und Anderes. Wie es zu geschehen pflegt, wurden die großartigen Klosterbauten, als für ihre Unterhaltung Niemand mehr sorgte und sie dem Ruine entgegen gingen, von den Einwohnern — als Steinbrüche benutzt. Dies ist die Ursache, daß so wenige Trümmer erhalten sind, dagegen bei Vornahme von Umbauten an Staats- und Privatgebäuden im Dorfe Gewölbsteine, quadratische und sechseckige Steine, die vom Kloster herrühren, gefunden werden, auf deren Ansammlung aber Niemand bedacht ist.

XII.

Walther, der zehnte Abt 881—883.

Gerhard, der elfte Abt 883—893.

Zweier Kaiser, Karls des Dicken und Arnulfs, Schenkungen.

Unter Walther schenkte Ludwig der Jüngere sein zu Abrinsburg bei Heidelberg liegendes Eigenthum, welches er vordem seiner Gattin Lutgardis verschrieben hatte, an Lorsch. Zwei Tage vor seinem in Frankfurt erfolgten Tode, dessen wir oben schon unter Abt Babo gedachten, hatte Ludwig diese Schenkung gemacht. Ludwig starb am 26. Januar 882 und ließ sich, wie wir oben gehört, in der bunten Kirche zu Lorsch begraben. Sein Bruder, Karl der Dicke, der nach ihm zur Regierung gekommen und durch Papst Johann VIII. zum Kaiser gekrönt worden war, ahmte die Freigebigkeit seiner Vorfahren nach und bestätigte 883 auf Bitten der Klosterbrüder die Freiheiten des Klosters, besonders die freie Abtswahl. Walther, von welchem die Chronik nichts Näheres berichtet, hatte zum Nachfolger

Gerhard.

Dieser wird als ein Mann von vornehmer Geburt und von strebsamem, thätigem Geiste gepriesen. Unter seiner Regierung, welche bis zum 14. Juni 893 dauerte[63]), schenkte Karl der Dicke, welcher sich im Mai und Juni des Jahres 884 zu Worms aufhielt, dem Kloster zu Lorsch, wie er selbst in der Urkunde sagt, aus Liebe zu Gott, zur Ver-

gebung seiner Sünden und zum Seelenheile seines Vaters und seines theuersten Bruders, die, in Lorsch begraben liegend, auf den Tag der Auferstehung harrten, seinen Eigenhof zu Alsheim bei Worms sammt allem Zugehör, Haus und Feld, Wald und Bach, auf daß der Ertrag des Guts den Mönchen zu Nutzen gereiche und außerdem in der bunten Kirche allezeit brennende Lampen unterhalten würden. Als nach Karls Absetzung seines Bruders Karlmann Sohn, Arnulf von Kärnthen, zur Regierung kam, begab sich alsbald Abt Gerhard an den Hof des Königs, legte ihm die alten Freibriefe vor und ersuchte, auf das Beispiel der Vorfahren Arnulfs hinweisend, den König um die neue Bestätigung der alten Rechte und Freiheiten. Der König sicherte dem Kloster Schutz, Unabhängigkeit und freie Abtswahl zu. Am opferwilligsten bewies sich König Arnulf, als er 889 seine großen Besitzungen zu Brumat im Elsasse dem Kloster schenkte. Dafür, so verlangte es der König, sollten die Brüder seiner Seele und der Seelen seiner Vorfahren im Gebete gedenken, und an den Sterbetagen Almosen unter die Armen vertheilen. Brumat war somit der entfernteste Klosterhof gegen Westen hin, wie der Genter gegen Norden. Schon früher hatte Arnulf dem Klosterprobste Sigolf auf Lebenszeit ein Gut zu Roxheim bei Worms, die Rheininsel Saigenwert und drei Huben zu Sandhofen im Lobdengau überwiesen. Nach des Probsts Ableben sollten auch diese Güter ans Kloster fallen. Andere Schenkungen unter Gebhard übergehen wir, weil sie nicht sehr bedeutend sind.

XIII.

Die Klosterverweser Bischof Adalbero von Augsburg 893—898 und Erzbischof Hatto von Mainz 898—913.

Vorgebliche Unordnungen im Kloster. — König Arnulf mit Königin Ermingard in Lorsch. — Gütererwerb zu Chur in den Alpen.

Leider hören wir, daß nach Gerhards Tode im Kloster, was seither nicht der Fall gewesen, Ungehörigkeiten vorkamen, deren Art, Ursache und Größe wir im Einzelnen nicht kennen [64]). Es wird im Allgemeinen angegeben, daß die Sorglosigkeit und Unthätigkeit der Vorsteher des Klosters an der Lockerung der seitherigen Strenge Schuld gewesen sei. Treue, besorgte Bischöfe, auch Laien hatten dem Könige Arnulf das Vorgekommene hinterbracht und, um schleunige Abhilfe bittend, ihm den Rath ertheilt, die Oberleitung des Klosterwesens einem



gottesfürchtigen Manne anzuvertrauen. Dem Könige, welchem die Beilegung der Sache sehr am Herzen lag, bestimmte den berühmten Bischof Adalbero von Augsburg zum Klosterverweser und strafte die Mönche damit, daß er ihnen das Recht nahm, ihren Abt frei ohne Einmischung zu wählen. Die Unordnung im Kloster konnte dennoch nicht sehr groß gewesen sein, weil schon bald nachher der König dem Kloster die freie Abtswahl und zwar auf Adalberos Antrag zurückgab, wie auch später König Konrad urkundlich aussagte, daß das Kloster lange genug unrechtmäßiger Weise unter fremder Leitung gestanden habe. Adalbero, aus dem Geschlechte der Grafen von Dillingen, war zuerst Abt im Kloster zu Ellwangen; hierauf bestieg er den Bischofsstuhl von Augsburg 887. In jener, wegen ihrer Unordnung und Rohheit oft über die Maßen verschrieenen Zeit des zehnten Jahrhunderts war Adalbero ein leuchtender Stern, eine Zierde der Kirche und des Königs innigster Freund. Er hatte auch bezüglich Lorschs das Vertrauen des Königs gerechtfertigt; nach zwei Jahren ersuchte Adalbero seinen königlichen Herrn, dem Kloster wieder die freie Abtswahl zuzusichern, damit nicht etwa böswillige Menschen durch Trug und List die Würde an sich rissen. Arnulf willfahrte sofort; in der darüber ausgestellten Urkunde hebt Arnulf, seit 896 zum Kaiser gekrönt, hervor, daß Adalbero, ohne Rücksicht auf Ehre und Vortheil in der Welt, wie sie aus der Abtswürde sich ergäben, sondern allein im Hinblick auf die Schätze im Himmel, gebeten habe, dem Kloster die verlangte Bitte zu gewähren. Dieses geschah am 30. Januar 897 zu Regensburg.

Im Jahre 894 erfreute sich Lorsch eines hohen Besuchs [65]). König Arnulf, dessen väterliche Sorge für des Klosters Bestand wir im Vorhergehenden erkannten, hatte zu Worms eine Fürstenversammlung abgehalten. Nach dem Schlusse derselben fuhr er nach Lorsch, wo er mit Ermingard, der Hilfe suchenden Mutter des Königs Ludwig von der Provence, eine Zusammenkunft hatte. Ermingard bat bei Arnulf um Schutz gegen König Rudolf von Hochburgund, der auf jegliche Weise sein Reich auszudehnen und Vasallen zu gewinnen strebte, auch mit Beeinträchtigung Ermingards. Auf ihre Bitten übergab Arnulf ihrem Sohne einige Städte und Bezirke in Südfrankreich, welche der in Ungnade gefallene Rudolf seither besetzt gehalten hatte. Doch es gebrach Arnulf an Kraft, jene Plätze der Macht Rudolfs zu entreißen und es blieb bei den frühern Zuständen.

Nach Adalberos Rücktritte von der Abtei Lorsch hätten die Brüder, wie ihnen König Arnulf zugesagt, einen Abt aus ihrem Kloster zu wählen, das Recht gehabt. Nun sehen wir aber einen neuen Klosterverweser in der Person des Erzbischofs Hatto I. von Mainz (891—913)

jenes großen Reichsregenten und Staatsmanns unter Ludwig dem Kinde.

Hatto,

seiner großen Schlauheit und Gewandtheit wegen bekannt, verstand es wohl, den seitherigen Zustand der Klosterverwaltung noch längere Zeit fortdauern zu machen und sich als obersten Leiter zu empfehlen. Gleichwohl war Hatto nicht weniger wie sein edelmüthiger Vorgänger Adalbero für das Gedeihen des Klosters besorgt. Er tauschte im Jahre 902 einen Dominialhof zu Viernheim mit Zugehör an Leibeigenen, Wäldern u. s. w. gegen entfernt liegende Güter ein, welchen Tausch, wie auch alles Klostereigenthum zu Viernheim, König Ludwig 906 bestätigte. Derselbe Erzbischof gab der ehrwürdigen Matrone Kunigunde ihr Besitzthum zu Neuenheim, Straßheim und Westheim, welches alles sie dem h. Nazarius geschenkt hatte, sammt dem Nonnenkloster Rodau zu lebenslänglichem Genusse; nach ihrem Tode sollten die genannten Güter, von ihr wohl vermehrt und verbessert, wieder ans Kloster fallen. Durch einen andern Tausch kam das Kloster in den Besitz sehr entlegener Güter; ein Graf Rupert nämlich erhielt Lorscher Güter und gab dafür seine Besitzungen bei Chur in der Schweiz: so waren also die Grenzen der Lorscher Besitzungen nach Süden bis in die Alpen vorgerückt. Was Hatto bewog, so weitentlegene Ländereien dem Kloster zu verschaffen, läßt sich nur schwer errathen. Adalbero, obwohl in großer Ferne von Lorsch wohnend und sehr für Bisthum und Reich beschäftigt, behielt die dankbarste Erinnerung an sein Lorsch, wie er durch mehrfache Schenkungen bekundete. Er hatte im Klosterhofe ein Kirchlein zu Ehren der h. Afra auf seine Kosten erbauen lassen und an dasselbe Reliquien derselben Heiligen wie auch des heiligen Bekenners Magnus geschenkt; dieses Alles überließ er dem Kloster und verlangte dafür nur, daß die Brüder seiner im Gebete gedächten. Ferner schenkte er dem Kloster alle Güter, welche ihm Kaiser Arnulf in Gernsheim geschenkt hatte, behielt sich jedoch die Nutznießung dieser sehr bedeutenden Schenkung vor. Im Jahre 900 bewog er König Ludwig, einige königliche Kammergüter zu Sandhofen und Scharrhof dem schon genannten Mönche Sigolf zu geben mit der Bedingung, nach des Letzteren Tode sollten sie ans Kloster fallen. Adalbero schloß sein segenreiches Leben am 28. April 909[66]; eine Kapelle bei der St. Ulrichs- und Afrakirche zu Augsburg birgt seine sterblichen Reste. Hatto starb am 18. Januar 913. Beider Namen stehen im Lorscher Todtenbuche.

XIV.

Liuthar, der vierzehnte Abt 914—931.

Wird Bischof von Minden. — König Konrad in Lorsch, seine Schenkungen. — Seiner Gemahlin Kunigunde Grab in Lorsch.

Mit Ludwig dem Kinde, dessen Todestag wir im Lorscher Todtenbuche unter dem 20. August[67]) verzeichnet finden, war der letzte Sprosse des karolingischen Regentenhauses in Deutschland ausgestorben; doch hörte damit die seit zwei Jahrhunderten so glänzend bewiesene Liebe der deutschen Fürsten zu Lorsch nicht auf. Ludwigs Nachfolger, Konrad I., Urenkel einer Tochter Ludwigs des Deutschen, war zu Forchheim von Seiten der Franken, Sachsen, Alamannen und Baiern zum Könige gewählt worden. Die Wahl fand statt am 1. November 911. Als Konrad, im Mai des folgenden Jahres, von Fulda und Frankfurt kommend, nach dem Süden zog, stieg er auf dem Heiligenberge im St. Michaelskloster ab, welches Abt Thiotroch gebaut hatte. Hier schenkte er dem Michaelskloster sechs Huben zu Handschuchsheim an der Bergstraße, welches Gut einstweilen Probst Sigolf auf Lebenszeit mitgenießen sollte. Der König machte wohl diese Schenkung, um sich den Mönchen für die gastliche Aufnahme erkenntlich zu erweisen. Im Jahre darauf hatte das Mutterkloster zu Lorsch die Ehre, den mächtigen Fürsten in seinen Mauern zu beherbergen. Des Königs Aufenthalt war für die Mönche eine passende Gelegenheit, die ungerechte Vorenthaltung ihrer Rechte, besonders der freien Abtswahl, zur Sprache zu bringen. Der König versprach Abhilfe und ließ noch im Kloster die Urkunde ausfertigen, durch welche er den Mönchen Schutz und Immunität zusicherte, dergestalt, daß sie von nun an und immer das ungehinderte und sichere Recht hätten, den Abt aus ihrer Mitte zu wählen, wenn er zum Dienste Gottes fähig und würdig sei. Dieses wirklich durchzusetzen, war nun jetzt um so leichter, als Erzbischof Hatto bereits im Januar gestorben war. Die Mönche, von ihrer Befugniß Gebrauch machend, wählten sich einen würdigen Mann zum Vorsteher, Liuthar[68]) nämlich. Konrad war im folgenden Jahre wieder in der Nähe Lorschs, zu Frankfurt, und die Mönche sandten Einige hin, um dem Könige wiederholt für den ihnen geschenkten Freibrief zu danken und ihn zugleich um Bestätigung der getroffenen Abtswahl zu bitten. Ihre Bitten unterstützte die Königin Kunigunde selbst, Erzbischof Heriger, Markgraf Eberhard und der Hofkaplan Wolvin. Gerne entsprach der König den vorgetragenen Wünschen und fügte bei, der neue Abt möge sein Kloster mit

Umsicht lenken, auch seine Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit erfüllen[69]). Den Abt selbst schildert die Chronik als einen Mann voll Eifer für die Sache Gottes, streng in seinen Grundsätzen und unbescholten in seinem Wandel. Ein schönes Zeugniß für seine vortrefflichen Eigenschaften und Verdienste war es, daß der Clerus von Worms nach dem Tode des Bischofs Theotholach sein Augenmerk auf den benachbarten Abt in Lorsch richtete, um durch seine Erwählung der Heerde einen würdigen Hirten vorzusetzen. Ein Theil der Wähler wünschte dagegen einen Wormser Geistlichen, Richewo, welchem schließlich die bischöfliche Würde zufiel. Als aber der bischöfliche Stuhl zu Minden im Norden Deutschlands frei geworden war, wurde Liuthar auf denselben erhoben; Liuthar nahm 921 die neue Würde an, behielt aber seine Abtswürde über Lorsch noch bei. Als Bischof von Minden sehen wir ihn schon 922 auf einer Synode zu Coblenz. Liuthar beschloß seine Lebenstage zu Minden am 3. September 931.

Außer den bereits angegebenen Schenkungen gab König Konrad 916 einige Güter zu Viernheim und Wattenheim an Lorsch, sowie auch alles, was ihm im Viernheimer Walde eigen war, der sich südlich bis Leutershausen und den Straßheimer Hof hinzog. Eine besondere Verehrung zum Kloster des h. Nazarius hatte Konrads Gemahlin Kunigunde; nicht bloß schenkte sie mit Erlaubniß ihres Gemahls den ihr zugehörigen, in Württemberg gelegenen Ort Gingen im Jahr 915 an das Kloster, sondern sie wollte auch, wie sie in der Ginger Schenkungsurkunde sagt, im Kloster begraben sein. Ihr Tod fällt auf den 7. Februar. Das Todesjahr kennen wir nicht. Die Mönche handelten ihrem Willen gemäß und begruben sie in der Grabeskirche der Fürsten, der bunten Kirche; auch setzten sie ihr einen Denkstein mit Inschrift, auf welchem ihre Schenkung und ihr Wunsch, in Lorsch begraben zu werden, erwähnt ist[70]).

XV.

Ebergis, der fünfzehnte Abt 931—948.

Wird Bischof von Minden. — Ottos des Großen Gemahlin, Editha, sucht Zuflucht in Lorsch. — Des Klosters Freiheit in Gefahr.

Bruno, der sechszehnte Abt 948—951.

Wird Erzbischof von Köln und Reichskanzler Ottos I.

Ebergis, von frühester Jugend im Kloster erzogen, war an Liuthars Stelle in Lorsch getreten, ihm auch bald auf dem Stuhle zu Min-

den gefolgt. Mit dem Bisthume verwaltete er auch die Abtei bis zum 18. October 948, an welchem Tage er seine irdische Laufbahn beendigte [71]).

Unter ihm waren verhängnißvolle Ereignisse über Deutschland hereingebrochen, die nicht ohne Wirkung auf das Kloster blieben. Ein neues Herrschergeschlecht, das der sächsischen Kaiser, war mit Heinrich I. gekommen, dessen Nachfolger, Otto der Große, in unaufhörlichen innern Fehden zu kämpfen hatte. Um so betrübender waren diese Kämpfe, weil sie durch den Zwiespalt in der Familie Ottos selbst hervorgerufen waren. Das Jahr 939 war für Otto das härteste. Die Verschwörung gegen ihn war so mächtig geworden, seine Feinde hatten ihn so zu umstellen gewußt, daß er ihnen bald zum Opfer gefallen wäre. In dieser Bedrängniß suchte seine Gemahlin Editha, eine der vortrefflichsten Frauen ihrer Zeit, Zuflucht und Schutz im Kloster zu Lorsch, weil sie dem von einem Ende Deutschlands zum andern ziehenden Gemahle nicht überall hin nachfolgen konnte [72]). Editha, eine Tochter des englischen Königs Edmund, war von Allen wegen ihrer Herzensgüte gleich hochgeachtet und wegen ihres frommen Wandels fast wie eine Heilige verehrt. Gleich einem Engel des Friedens war sie immer besorgt, entstandenen Streit beizulegen und ihres Mannes heftige Natur zu besänftigen. Ob damals schon in Lorsch ein Frauenkloster bestand, in welchem die Fürstin ihren Aufenthalt nehmen konnte, läßt sich nicht bestimmt behaupten. Die Zeit ihres Verweilens in Lorsch läßt sich ebensowenig ermitteln. Ihr Gemahl entging glücklich dem ihm bereiteten Untergange; ja er stand nach erfochtenem Siege um so mächtiger seinen Feinden gegenüber. Editha war es vergönnt, noch sieben Jahre Sorgen und Mühen mit Otto zu theilen; sie starb, von dem ganzen Volke der Sachsen beweint, am 26. Januar 946 zu Magdeburg, wo sie auch begraben liegt.

Diese für Otto und das Reich so verhängnißvollen Jahre drohten auch für Lorsch insbesondere gefährlich zu werden. Als Ottos Bedrängniß aufs höchste gestiegen und ein Fürst nach dem andern von ihm abgefallen war, glaubte ein nicht näher bekannter Graf aus dieser verzweifelten Lage des Königs für sich Vortheil ziehen zu können. Der Graf, welcher eine nicht unbeträchtliche Menge Soldaten zu dem Heere gestellt hatte, dachte durch angebliches Verlassen des Lagers den König außer Fassung bringen und für seine Absichten geneigt machen zu können. In dieser Meinung ließ er durch Boten dem Könige die unverschämte Bitte vortragen, dieser möge ihm die reiche Lorscher Abtei überlassen und ihm und seinen Soldaten deren Einkünfte zuwenden. Otto, nicht bloß gut wie eine Taube, sondern auch schlau wie eine Schlange,

ließ ihm antworten, eine derartige Angelegenheit lasse sich besser mündlich als durch Boten abmachen, welche Worte der Graf zu seinen Gunsten auslegte. Voll Freude und Hoffnung begab sich der Graf zu Otto. Dieser jedoch, mitten unter dem versammelten Kriegsvolke stehend, entgegnete ihm, man müsse Gott mehr als Menschen gehorchen; auch sage die heilige Schrift, Heiliges dürfe man Hunden nicht vorwerfen. „Diese Worte (fuhr der König weiter fort), wende ich auf den vorliegenden Fall an; ich würde aber das Heilige den Hunden vorwerfen, wenn ich ein Kloster, das von gottesfürchtigen Leuten gestiftet worden, dir übergäbe. Dir werde ich, dessen sei hier vor dem ganzen Volke versichert, weder dieß noch sonst Etwas geben." Getäuscht und erschrocken über diesen unerwarteten Ausgang der Sache und roth vor Scham wegen seines nun bekannt gewordenen schändlichen Benehmens stürzte er dem Könige zu Füßen und gestand ein, daß er sich durch seine Gelüste nach dem Klostergute schwer verfehlt habe vor Gott und vor der Welt [73]). Die durch die mißliche Lage hart auf die Probe gestellte Gerechtigkeit des Königs siegte auch hier; ihr hat das Kloster seine Selbstständigkeit zu verdanken.

Bruno.

Lorsch konnte sich freuen, nach Ebergis einen so ausgezeichneten Mann wie Bruno als Abt erhalten zu haben. Otto, dessen Macht sich allmälig immer mehr befestigte und unter welchem das deutsche Reich auf die höchste Stufe der Ehre und des Ansehens gelangte, hatte an seinem mit den edelsten Gaben des Geistes und Herzens ausgestatteten Bruder Bruno, der sich von Kindheit an dem geistlichen Stande zuneigte, eine mächtige, manchmal die einzige Stütze. Wohl war es billig, daß die das Recht der freien Abtswahl genießenden Lorscher Mönche auf die Wünsche des ihnen so sehr gewogenen Otto hörten, und so ward Bruno mit der Abtswürde des Klosters Lorsch betraut, ihm zu Ehren, dem Kloster zum Vortheile [74]). Bruno, 924 geboren, war noch jung an Jahren, als ihm die Last des neuen Amts gegeben ward; aber seine hohen Geistesgaben rechtfertigten die Wahl und ließen die Unreife des Alters nicht merken. Einstimmig ist das Lob aller Zeitgenossen über Bruno, der die Staatsgeschäfte wie kaum ein Anderer kannte und leitete. Rastlos thätig für die Wohlfahrt des großen Reichs, vergaß er doch weder sich selbst noch auch die ihm zunächst stehenden Untergebenen. Unter seinen Tugenden wird vornehmlich seine Sanftmuth gepriesen. Erklärlich ist es, daß ihn Viele für einen Heiligen hielten. Nicht lange konnte Bruno in Lorsch bleiben;

er leistete, wie es scheint, durch die gehäuften Geschäfte für das Reich genöthigt, nach einigen Jahren Verzicht auf seine Abtswürde. Weniges kann deßhalb die Klostergeschichte von ihm als Abt erzählen. Als später 953 der erzbischöfliche Stuhl zu Köln durch Winfrids Tod erledigt ward, mußte er sich dieser neuen, schwerern Bürde eines Erzbischofs unterziehen, wozu noch die des Reichskanzleramts kam. In Köln gründete er drei Klöster, St. Pantaleon, wo er begraben liegt, St. Andreas und St. Martin. Als Erzbischof hatte er keineswegs seine Liebe zu seinem frühern Abtsitze verloren, sondern schenkte unter Anderm der Kirche in Lorsch ein großes Rauchfaß von Silber und zwei silberne Schellenräder zum Gebrauche bei der heiligen Messe[75]) und erwirkte dem Kloster von seines Bruders Eigenthum 30 Huben Landes zu Brumat. Sein Vermögen vermachte er der Kölner Kirche und den Armen. Gott rief am 11. October 965 diesen edlen Kirchenfürsten von der Erde ab, nach menschlicher Berechnung allzufrühe für die Kirche und das Reich. Die Thränen und Segenswünsche Tausender folgten ihm ins Grab nach.

Nach seinem Rücktritte trat an seine Stelle Gerbod.

XVI.

Gerbod, der siebenzehnte Abt 951—972.

Kirchen in Brumat und Wieblingen. — Verschönerung der Kirche und Klostergebäude zu Lorsch. — Markt für Bensheim und Wiesloch. — Otto der Große, zweimal im Kloster. — Gerbods hohe Gunst bei Otto.

Gerbod, vorher Probst des Klosters[76]), war ein Mann von vortrefflichem Charakter, reinen Sitten, und stand seiner Weisheit und Beredtsamkeit wegen nicht bei den Mönchen allein, sondern auch bei den Fürsten des Reiches in hohem Ansehen. Mit des Kaisers Bruder Bruno, seinem Vorgänger, war er sehr befreundet, was bei der Erlangung der Abtei nicht ohne Einfluß gewesen sein mag. Als Bruno zu Köln das Kloster des h. Martin 964 wieder in Stand setzte, bestimmte er als Abt einen Mönch des Klosters Lorsch, Namens Berthold, weil er von dessen Gottesfurcht allen Segen für seine Stiftung erhoffte. Auf den Besitzungen in Brumat (Elsaß) und Wieblingen (am Neckar) ließ Gerbod Kirchen erbauen, von welchen die in Brumat als sehr schön angegeben wird. In der Hauptkirche zu Lorsch wurde der Fußboden von dem Kreuzaltar bis in die Mitte hin mit Marmor belegt; den Schatz vermehrte er

mit einem großen, goldenen Kelche und vier silbernen Lampen. Das Paradies (Halle vor der Kirche) ließ er mit einem Bleidache decken und Treppen vor dem Eingange desselben anbringen. Der Speisesaal wurde erweitert, der Schlafsaal erneuert und andere bedeutende Bauten aufgeführt. Gerbod war in der That ein für das Kloster und seine Zierde rastlos besorgter Mann. Es war gut, ja nothwendig, daß das durch innern und äußern Schaden nicht mehr in der ursprünglichen Blüthe stehende Kloster einen Mann erhielt, der, nicht wie Adalbero, Hatto und Bruno durch zahllose Geschäfte abgehalten, seine ganze Manneskraft der Hebung und Kräftigung des Klosters und seiner Bewohner zuwenden konnte. In Gerbod war dieser Mann gefunden; eine zwanzigjährige Regierung machte es ihm möglich, seine großen Pläne durchzuführen. Getreulich half ihm der Gönner des Klosters, Otto, welcher die bereits von den Kaisern und Königen gewährten Freiheiten zu sichern und zu vermehren gelobte. Für das nahe gelegene Bensheim erwirkte er 956 durch Vermittlung der Gemahlin Ottos, Adelheidens, an welcher Gerbod eine treue Fürsprecherin hatte, die Abhaltung jährlicher öffentlicher Märkte; dasselbe Recht erlangte er 965 auch durch Adelheide für Wiesloch (im badischen Unter-Rheinkreise). Alle Vortheile aus diesen Märkten, wie Marktzoll, gehörten dem Kloster. Nach Karl dem Großen und Ludwig dem Deutschen war es unter den Fürsten zunächst Otto der Große, welcher so große Vorliebe und Verehrung zu Lorsch in sich trug. Zweimal beehrte der mächtige Fürst das Kloster mit seinem Besuche, im Februar 956 und, wieder von Frankfurt kommend, im März desselben Jahres. Diese Besuche waren für Gerbod erwünschte Gelegenheiten, sein geliebtes Kloster wo möglich nach allen Seiten hin sicher zu stellen; ja der Abt scheute im Jahre 963 die weite Reise nach Italien nicht, wo sich damals der zum Kaiser gekrönte Otto aufhielt, um von ihm nochmals eine Bestätigung der schon mehrfach bekräftigten Klosterfreiheiten zu erlangen. Es hatten zu Gerbods Zeit manche Große, geistlichen und weltlichen Standes, ihre Hände über andere Klöster auszustrecken versucht und so, ohne es vielleicht zu wollen, die Entwickelung der Klöster und der aus ihnen hervorgehenden Segnungen gehindert. Dieser auch dem Kloster Lorsch nach seinem Tode drohenden Gefahr wollte Gerbod durch öftere Erneuerung der Klosterfreiheiten vorbeugen. Die Chronik lobt den Abt gerade wegen seiner unermüdlichen Sorgfalt in Wiederherstellung des frühern Bestandes des Klosters. Die Zahl der im Kloster lebenden Mönche war unter Gerbod auf 48 gestiegen; darunter waren 14 Priester, 12 Diakonen und 8 Subdiakonen [77]).

Wie sehr Gerbod das Vertrauen des Kaisers besaß, erhellt daraus, daß er den Auftrag erhielt, an einer aus acht Bischöfen und zwei Aeb-

ren. Im Klostergarten steht ein Grabstein von eben so hohem Alter. Letzterer zeigt ein einfaches Kreuz, dessen lateinische Inschrift deutsch lautet: „Christus! wecke mich auf bei der Auferstehung der Gerechten.“ Wie einfach und innig ist die Bitte des Verstorbenen!

Fortwährend finden sich im Klostergarten kleine Mosaiksteine, Münzen und Anderes. Wie es zu geschehen pflegt, wurden die großartigen Klosterbauten, als für ihre Unterhaltung Niemand mehr sorgte und sie dem Ruine entgegen gingen, von den Einwohnern — als Steinbrüche benutzt. Dies ist die Ursache, daß so wenige Trümmer erhalten sind, dagegen bei Vornahme von Umbauten an Staats- und Privatgebäuden im Dorfe Gewölbsteine, quadratische und sechseckige Steine, die vom Kloster herrühren, gefunden werden, auf deren Ansammlung aber Niemand bedacht ist.

XII.

Walther, der zehnte Abt 881—883.

Gerhard, der elfte Abt 883—893.

Zweier Kaiser, Karls des Dicken und Arnulfs, Schenkungen.

Unter Walther schenkte Ludwig der Jüngere sein zu Abrinsburg bei Heidelberg liegendes Eigenthum, welches er vordem seiner Gattin Lutgardis verschrieben hatte, an Lorsch. Zwei Tage vor seinem in Frankfurt erfolgten Tode, dessen wir oben schon unter Abt Babo gedachten, hatte Ludwig diese Schenkung gemacht. Ludwig starb am 26. Januar 882 und ließ sich, wie wir oben gehört, in der bunten Kirche zu Lorsch begraben. Sein Bruder, Karl der Dicke, der nach ihm zur Regierung gekommen und durch Papst Johann VIII. zum Kaiser gekrönt worden war, ahmte die Freigebigkeit seiner Vorfahren nach und bestätigte 883 auf Bitten der Klosterbrüder die Freiheiten des Klosters, besonders die freie Abtswahl. Walther, von welchem die Chronik nichts Näheres berichtet, hatte zum Nachfolger

Gerhard.

Dieser wird als ein Mann von vornehmer Geburt und von furchtsamem, thätigem Geiste gepriesen. Unter seiner Regierung, welche bis zum 14. Juni 893 dauerte[63]), schenkte Karl der Dicke, welcher sich im Mai und Juni des Jahres 884 zu Worms aufhielt, dem Kloster zu Lorsch, wie er selbst in der Urkunde sagt, aus Liebe zu Gott, zur Ver-

gebung seiner Sünden und zum Seelenheile seines Vaters und seines theuersten Bruders, die, in Lorsch begraben liegend, auf den Tag der Auferstehung harrten, seinen Eigenhof zu Alsheim bei Worms sammt allem Zugehör, Haus und Feld, Wald und Bach, auf daß der Ertrag des Guts den Mönchen zu Nutzen gereiche und außerdem in der bunten Kirche allezeit brennende Lampen unterhalten würden. Als nach Karls Absetzung seines Bruders Karlmann Sohn, Arnulf von Kärnthen, zur Regierung kam, begab sich alsbald Abt Gerhard an den Hof des Königs, legte ihm die alten Freibriefe vor und ersuchte, auf das Beispiel der Vorfahren Arnulfs hinweisend, den König um die neue Bestätigung der alten Rechte und Freiheiten. Der König sicherte dem Kloster Schutz, Unabhängigkeit und freie Abtswahl zu. Am opferwilligsten bewies sich König Arnulf, als er 889 seine großen Besitzungen zu Brumat im Elsasse dem Kloster schenkte. Dafür, so verlangte es der König, sollten die Brüder seiner Seele und der Seelen seiner Vorfahren im Gebete gedenken, und an den Sterbetagen Almosen unter die Armen vertheilen. Brumat war somit der entfernteste Klosterhof gegen Westen hin, wie der Genter gegen Norden. Schon früher hatte Arnulf dem Klosterprobste Sigolf auf Lebenszeit ein Gut zu Roxheim bei Worms, die Rheininsel Saigenwert und drei Huben zu Sandhofen im Lobdengau überwiesen. Nach des Probsts Ableben sollten auch diese Güter ans Kloster fallen. Andere Schenkungen unter Gebhard übergehen wir, weil sie nicht sehr bedeutend sind.

XIII.

Die Klosterverweser Bischof Adalbero von Augsburg 893—898 und Erzbischof Hatto von Mainz 898—913.

Vorgebliche Unordnungen im Kloster. — König Arnulf mit Königin Ermingard in Lorsch. — Gütererwerb zu Chur in den Alpen.

Leider hören wir, daß nach Gerhards Tode im Kloster, was seither nicht der Fall gewesen, Ungehörigkeiten vorkamen, deren Art, Ursache und Größe wir im Einzelnen nicht kennen [64]). Es wird im Allgemeinen angegeben, daß die Sorglosigkeit und Unthätigkeit der Vorsteher des Klosters an der Lockerung der seitherigen Strenge Schuld gewesen sei. Treue, besorgte Bischöfe, auch Laien hatten dem Könige Arnulf das Vorgekommene hinterbracht und, um schleunige Abhilfe bittend, ihm den Rath ertheilt, die Oberleitung des Klosterwesens einem

ren. Im Klostergarten steht ein Grabstein von eben so hohem Alter. Letzterer zeigt ein einfaches Kreuz, dessen lateinische Inschrift deutsch lautet: „Christus! wecke mich auf bei der Auferstehung der Gerechten.“ Wie einfach und innig ist die Bitte des Verstorbenen!

Fortwährend finden sich im Klostergarten kleine Mosaiksteine, Münzen und Anderes. Wie es zu geschehen pflegt, wurden die großartigen Klosterbauten, als für ihre Unterhaltung Niemand mehr sorgte und sie dem Ruine entgegen gingen, von den Einwohnern — als Steinbrüche benutzt. Dies ist die Ursache, daß so wenige Trümmer erhalten sind; dagegen bei Vornahme von Umbauten an Staats- und Privatgebäuden im Dorfe Gewölbsteine, quadratische und sechseckige Steine, die vom Kloster herrühren, gefunden werden, auf deren Ansammlung aber Niemand bedacht ist.

XII.

Walther, der zehnte Abt 881—883.

Gerhard, der elfte Abt 883—893.

Zweier Kaiser, Karls des Dicken und Arnulfs, Schenkungen.

Unter Walther schenkte Ludwig der Jüngere sein zu Abrinsburg bei Heidelberg liegendes Eigenthum, welches er vordem seiner Gattin Lutgardis verschrieben hatte, an Lorsch. Zwei Tage vor seinem in Frankfurt erfolgten Tode, dessen wir oben schon unter Abt Babo gedachten, hatte Ludwig diese Schenkung gemacht. Ludwig starb am 26. Januar 882 und ließ sich, wie wir oben gehört, in der bunten Kirche zu Lorsch begraben. Sein Bruder, Karl der Dicke, der nach ihm zur Regierung gekommen und durch Papst Johann VIII. zum Kaiser gekrönt worden war, ahmte die Freigebigkeit seiner Vorfahren nach und bestätigte 883 auf Bitten der Klosterbrüder die Freiheiten des Klosters, besonders die freie Abtswahl. Walther, von welchem die Chronik nichts Näheres berichtet, hatte zum Nachfolger

Gerhard.

Dieser wird als ein Mann von vornehmer Geburt und von strebsamem, thätigem Geiste gepriesen. Unter seiner Regierung, welche bis zum 14. Juni 893 dauerte[63]), schenkte Karl der Dicke, welcher sich im Mai und Juni des Jahres 884 zu Worms aufhielt, dem Kloster zu Lorsch, wie er selbst in der Urkunde sagt, aus Liebe zu Gott, zur Be-

gebung seiner Sünden und zum Seelenheile seines Vaters und seines theuersten Bruders, die, in Lorsch begraben liegend, auf den Tag der Auferstehung harrten, seinen Eigenhof zu Alsheim bei Worms sammt allem Zugehör, Haus und Feld, Wald und Bach, auf daß der Ertrag des Guts den Mönchen zu Nutzen gereiche und außerdem in der bunten Kirche allezeit brennende Lampen unterhalten würden. Als nach Karls Absetzung seines Bruders Karlmann Sohn, Arnulf von Kärnthen, zur Regierung kam, begab sich alsbald Abt Gerhard an den Hof des Königs, legte ihm die alten Freibriefe vor und ersuchte, auf das Beispiel der Vorfahren Arnulfs hinweisend, den König um die neue Bestätigung der alten Rechte und Freiheiten. Der König sicherte dem Kloster Schutz, Unabhängigkeit und freie Abtswahl zu. Am opferwilligsten bewies sich König Arnulf, als er 889 seine großen Besitzungen zu Brumat im Elsasse dem Kloster schenkte. Dafür, so verlangte es der König, sollten die Brüder seiner Seele und der Seelen seiner Vorfahren im Gebete gedenken, und an den Sterbetagen Almosen unter die Armen vertheilen. Brumat war somit der entfernteste Klosterhof gegen Westen hin, wie der Genter gegen Norden. Schon früher hatte Arnulf dem Klosterprobste Sigolf auf Lebenszeit ein Gut zu Roxheim bei Worms, die Rheininsel Saigenwert und drei Huben zu Sandhofen im Lobdengau überwiesen. Nach des Probsts Ableben sollten auch diese Güter ans Kloster fallen. Andere Schenkungen unter Gebhard übergehen wir, weil sie nicht sehr bedeutend sind.

XIII.

Die Klosterverweser Bischof Adalbero von Augsburg 893—898 und Erzbischof Hatto von Mainz 898—913.

Vorgebliche Unordnungen im Kloster. — König Arnulf mit Königin Ermingard in Lorsch. — Gütererwerb zu Chur in den Alpen.

Leider hören wir, daß nach Gerhards Tode im Kloster, was seither nicht der Fall gewesen, Ungehörigkeiten vorkamen, deren Art, Ursache und Größe wir im Einzelnen nicht kennen [64]). Es wird im Allgemeinen angegeben, daß die Sorglosigkeit und Unthätigkeit der Vorsteher des Klosters an der Lockerung der seitherigen Strenge Schuld gewesen sei. Treue, besorgte Bischöfe, auch Laien hatten dem Könige Arnulf das Vorgekommene hinterbracht und, um schleunige Abhilfe bittend, ihm den Rath ertheilt, die Oberleitung des Klosterwesens einem

gottesfürchtigen Manne anzuvertrauen. Dem Könige, welchem die Beilegung der Sache sehr am Herzen lag, bestimmte den berühmten Bischof Adalbero von Augsburg zum Klosterverweser und strafte die Mönche damit, daß er ihnen das Recht nahm, ihren Abt frei ohne Einmischung zu wählen. Die Unordnung im Kloster konnte dennoch nicht sehr groß gewesen sein, weil schon bald nachher der König dem Kloster die freie Abtswahl und zwar auf Adalberos Antrag zurückgab, wie auch später König Konrad urkundlich aussagte, daß das Kloster lange genug unrechtmäßiger Weise unter fremder Leitung gestanden habe. Adalbero, aus dem Geschlechte der Grafen von Dillingen, war zuerst Abt im Kloster zu Ellwangen; hierauf bestieg er den Bischofsstuhl von Augsburg 887. In jener, wegen ihrer Unordnung und Rohheit oft über die Maßen verschrieenen Zeit des zehnten Jahrhunderts war Adalbero ein leuchtender Stern, eine Zierde der Kirche und des Königs innigster Freund. Er hatte auch bezüglich Lorschs das Vertrauen des Königs gerechtfertigt; nach zwei Jahren ersuchte Adalbero seinen königlichen Herrn, dem Kloster wieder die freie Abtswahl zuzusichern, damit nicht etwa böswillige Menschen durch Trug und List die Würde an sich rissen. Arnulf willfahrte sofort; in der darüber ausgestellten Urkunde hebt Arnulf, seit 896 zum Kaiser gekrönt, hervor, daß Adalbero, ohne Rücksicht auf Ehre und Vortheil in der Welt, wie sie aus der Abtswürde sich ergäben, sondern allein im Hinblick auf die Schätze im Himmel, gebeten habe, dem Kloster die verlangte Bitte zu gewähren. Dieses geschah am 30. Januar 897 zu Regensburg.

Im Jahre 894 erfreute sich Lorsch eines hohen Besuchs[65]). König Arnulf, dessen väterliche Sorge für des Klosters Bestand wir im Vorhergehenden erkannten, hatte zu Worms eine Fürstenversammlung abgehalten. Nach dem Schlusse derselben fuhr er nach Lorsch, wo er mit Ermingard, der Hilfe suchenden Mutter des Königs Ludwig von der Provence, eine Zusammenkunft hatte. Ermingard bat bei Arnulf um Schutz gegen König Rudolf von Hochburgund, der auf jegliche Weise sein Reich auszudehnen und Vasallen zu gewinnen strebte, auch mit Beeinträchtigung Ermingards. Auf ihre Bitten übergab Arnulf ihrem Sohne einige Städte und Bezirke in Südfrankreich, welche der in Ungnade gefallene Rudolf seither besetzt gehalten hatte. Doch es gebrach Arnulf an Kraft, jene Plätze der Macht Rudolfs zu entreißen und es blieb bei den frühern Zuständen.

Nach Adalberos Rücktritte von der Abtei Lorsch hätten die Brüder, wie ihnen König Arnulf zugesagt, einen Abt aus ihrem Kloster zu wählen, das Recht gehabt. Nun sehen wir aber einen neuen Klosterverweser in der Person des Erzbischofs Hatto I. von Mainz (891—913)



jenes großen Reichsregenten und Staatsmanns unter Ludwig dem Kinde.

Hatto,

seiner großen Schlauheit und Gewandtheit wegen bekannt, verstand es wohl, den seitherigen Zustand der Klosterverwaltung noch längere Zeit fortdauern zu machen und sich als obersten Leiter zu empfehlen. Gleichwohl war Hatto nicht weniger wie sein edelmüthiger Vorgänger Adalbero für das Gedeihen des Klosters besorgt. Er tauschte im Jahre 902 einen Dominialhof zu Viernheim mit Zugehör an Leibeigenen, Wäldern u. s. w. gegen entfernt liegende Güter ein, welchen Tausch, wie auch alles Klostereigenthum zu Viernheim, König Ludwig 906 bestätigte. Derselbe Erzbischof gab der ehrwürdigen Matrone Kunigunde ihr Besitzthum zu Neuenheim, Straßheim und Westheim, welches alles sie dem h. Nazarius geschenkt hatte, sammt dem Nonnenkloster Rodau zu lebenslänglichem Genusse; nach ihrem Tode sollten die genannten Güter, von ihr wohl vermehrt und verbessert, wieder ans Kloster fallen. Durch einen andern Tausch kam das Kloster in den Besitz sehr entlegener Güter; ein Graf Rupert nämlich erhielt Lorscher Güter und gab dafür seine Besitzungen bei Chur in der Schweiz: so waren also die Grenzen der Lorscher Besitzungen nach Süden bis in die Alpen vorgerückt. Was Hatto bewog, so weitentlegene Ländereien dem Kloster zu verschaffen, läßt sich nur schwer errathen. Adalbero, obwohl in großer Ferne von Lorsch wohnend und sehr für Bisthum und Reich beschäftigt, behielt die dankbarste Erinnerung an sein Lorsch, wie er durch mehrfache Schenkungen bekundete. Er hatte im Klosterhofe ein Kirchlein zu Ehren der h. Afra auf seine Kosten erbauen lassen und an dasselbe Reliquien derselben Heiligen wie auch des heiligen Bekenners Magnus geschenkt; dieses Alles überließ er dem Kloster und verlangte dafür nur, daß die Brüder seiner im Gebete gedächten. Ferner schenkte er dem Kloster alle Güter, welche ihm Kaiser Arnulf in Gernsheim geschenkt hatte, behielt sich jedoch die Nutznießung dieser sehr bedeutenden Schenkung vor. Im Jahre 900 bewog er König Ludwig, einige königliche Kammergüter zu Sandhofen und Scharrhof dem schon genannten Mönche Sigolf zu geben mit der Bedingung, nach des Letzteren Tode sollten sie ans Kloster fallen. Adalbero schloß sein segenreiches Leben am 28. April 909 [66]); eine Kapelle bei der St. Ulrichs- und Afrakirche zu Augsburg birgt seine sterblichen Reste. Hatto starb am 18. Januar 913. Beider Namen stehen im Lorscher Todtenbuche.

XIV.

Liuthar, der vierzehnte Abt 914—931.

Wird Bischof von Minden. — König Konrad in Lorsch, seine Schenkungen. — Seiner Gemahlin Kunigunde Grab in Lorsch.

Mit Ludwig dem Kinde, dessen Todestag wir im Lorscher Todtenbuche unter dem 20. August[67]) verzeichnet finden, war der letzte Sprosse des karolingischen Regentenhauses in Deutschland ausgestorben; doch hörte damit die seit zwei Jahrhunderten so glänzend bewiesene Liebe der deutschen Fürsten zu Lorsch nicht auf. Ludwigs Nachfolger, Konrad I., Urenkel einer Tochter Ludwigs des Deutschen, war zu Forchheim von Seiten der Franken, Sachsen, Alamannen und Baiern zum Könige gewählt worden. Die Wahl fand statt am 1. November 911. Als Konrad, im Mai des folgenden Jahres, von Fulda und Frankfurt kommend, nach dem Süden zog, stieg er auf dem Heiligenberge im St. Michaelskloster ab, welches Abt Thiotroch gebaut hatte. Hier schenkte er dem Michaelskloster sechs Huben zu Handschuchsheim an der Bergstraße, welches Gut einstweilen Probst Sigolf auf Lebenszeit mitgenießen sollte. Der König machte wohl diese Schenkung, um sich den Mönchen für die gastliche Aufnahme erkenntlich zu erweisen. Im Jahre darauf hatte das Mutterkloster zu Lorsch die Ehre, den mächtigen Fürsten in seinen Mauern zu beherbergen. Des Königs Aufenthalt war für die Mönche eine passende Gelegenheit, die ungerechte Vorenthaltung ihrer Rechte, besonders der freien Abtswahl, zur Sprache zu bringen. Der König versprach Abhülfe und ließ noch im Kloster die Urkunde ausfertigen, durch welche er den Mönchen Schutz und Immunität zusicherte, [illegible] und immer das ungehinderte und [illegible] wenn er zum [illegible] durchziehen, [illegible] im Januar [illegible] Gebrauch machend, [illegible] Liuthar[68]) nämlich, [illegible] zu Frank[illegible] wiederholt für [illegible] zur Weih[illegible] unterdrückte [illegible] Eberhard [illegible] König den vorgetra[illegible] Kloster mit

Umsicht lenken, auch seine Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit erfüllen[69]). Den Abt selbst schildert die Chronik als einen Mann voll Eifer für die Sache Gottes, streng in seinen Grundsätzen und unbescholten in seinem Wandel. Ein schönes Zeugniß für seine vortrefflichen Eigenschaften und Verdienste war es, daß der Clerus von Worms nach dem Tode des Bischofs Theotholach sein Augenmerk auf den benachbarten Abt in Lorsch richtete, um durch seine Erwählung der Heerde einen würdigen Hirten vorzusetzen. Ein Theil der Wähler wünschte dagegen einen Wormser Geistlichen, Richewo, welchem schließlich die bischöfliche Würde zufiel. Als aber der bischöfliche Stuhl zu Minden im Norden Deutschlands frei geworden war, wurde Liuthar auf denselben erhoben; Liuthar nahm 921 die neue Würde an, behielt aber seine Abtswürde über Lorsch noch bei. Als Bischof von Minden sehen wir ihn schon 922 auf einer Synode zu Coblenz. Liuthar beschloß seine Lebenstage zu Minden am 3. September 931.

Außer den bereits angegebenen Schenkungen gab König Konrad 916 einige Güter zu Viernheim und Wattenheim an Lorsch, sowie auch alles, was ihm im Viernheimer Walde eigen war, der sich südlich bis Leutershausen und den Straßheimer Hof hinzog. Eine besondere Verehrung zum Kloster des h. Nazarius hatte Konrads Gemahlin Kunigunde; nicht bloß schenkte sie mit Erlaubniß ihres Gemahls den ihr zugehörigen, in Württemberg gelegenen Ort Gingen im Jahr 915 an das Kloster, sondern sie wollte auch, wie sie in der Ginger Schenkungsurkunde sagt, im Kloster begraben sein. Ihr Tod fällt auf den 7. Februar. Das Todesjahr kennen wir nicht. Die Mönche handelten ihrem Willen gemäß und begruben sie in der Grabeskirche der Fürsten, der bunten Kirche; auch setzten sie ihr einen Denkstein mit Inschrift, auf welchem ihre Schenkung und ihr Wunsch, in Lorsch begraben zu werden, erwähnt ist[70]).

XV.

Ebergis, der fünfzehnte Abt 931—948.

Wird Bischof von Minden. — Ottos des Großen Gemahlin, Editha, sucht Zuflucht in Lorsch. — Des Klosters Freiheit in Gefahr.

Bruno, der sechszehnte Abt 948—951.

Wird Erzbischof von Köln und Reichskanzler Ottos I.

Ebergis, von frühester Jugend im Kloster erzogen, war an Liuthars Stelle in Lorsch getreten, ihm auch bald auf dem Stuhle zu Min-

den gefolgt. Mit dem Bisthume verwaltete er auch die Abtei bis zum 18. October 948, an welchem Tage er seine irdische Laufbahn beendigte [71]).

Unter ihm waren verhängnißvolle Ereignisse über Deutschland hereingebrochen, die nicht ohne Wirkung auf das Kloster blieben. Ein neues Herrschergeschlecht, das der sächsischen Kaiser, war mit Heinrich I. gekommen, dessen Nachfolger, Otto der Große, in unaufhörlichen innern Fehden zu kämpfen hatte. Um so betrübender waren diese Kämpfe, weil sie durch den Zwiespalt in der Familie Ottos selbst hervorgerufen waren. Das Jahr 939 war für Otto das härteste. Die Verschwörung gegen ihn war so mächtig geworden, seine Feinde hatten ihn so zu umstellen gewußt, daß er ihnen bald zum Opfer gefallen wäre. In dieser Bedrängniß suchte seine Gemahlin Editha, eine der vortrefflichsten Frauen ihrer Zeit, Zuflucht und Schutz im Kloster zu Lorsch, weil sie dem von einem Ende Deutschlands zum andern ziehenden Gemahle nicht überall hin nachfolgen konnte [72]). Editha, eine Tochter des englischen Königs Edmund, war von Allen wegen ihrer Herzensgüte gleich hochgeachtet und wegen ihres frommen Wandels fast wie eine Heilige verehrt. Gleich einem Engel des Friedens war sie immer besorgt, entstandenen Streit beizulegen und ihres Mannes heftige Natur zu besänftigen. Ob damals schon in Lorsch ein Frauenkloster bestand, in welchem die Fürstin ihren Aufenthalt nehmen konnte, läßt sich nicht bestimmt behaupten. Die Zeit ihres Verweilens in Lorsch läßt sich ebensowenig ermitteln. Ihr Gemahl entging glücklich dem ihm bereiteten Untergange; ja er stand nach erfochtenem Siege um so mächtiger seinen Feinden gegenüber. Editha war es vergönnt, noch sieben Jahre Sorgen und Mühen mit Otto zu theilen; sie starb, von dem ganzen Volke der Sachsen beweint, am 26. Januar 946 zu Magdeburg, wo sie auch begraben liegt.

Diese für Otto und das Reich so verhängnißvollen Jahre drohten auch für Lorsch insbesondere gefährlich zu werden. Als Ottos Bedrängniß aufs höchste gestiegen und ein Fürst nach dem andern von ihm abgefallen war, glaubte ein nicht näher bekannter Graf aus dieser verzweifelten Lage des Königs für sich Vortheil ziehen zu können. Der Graf, welcher eine nicht unbeträchtliche Menge Soldaten zu dem Heere gestellt hatte, dachte durch angebliches Verlassen des Lagers den König außer Fassung bringen und für seine Absichten geneigt machen zu können. In dieser Meinung ließ er durch Boten dem Könige die unverschämte Bitte vortragen, dieser möge ihm die reiche Lorscher Abtei überlassen und ihm und seinen Soldaten deren Einkünfte zuwenden. Otto, nicht bloß gut wie eine Taube, sondern auch schlau wie eine Schlange,



ließ ihm antworten, eine derartige Angelegenheit lasse sich besser mündlich als durch Boten abmachen, welche Worte der Graf zu seinen Gunsten auslegte. Voll Freude und Hoffnung begab sich der Graf zu Otto. Dieser jedoch, mitten unter dem versammelten Kriegsvolke stehend, entgegnete ihm, man müsse Gott mehr als Menschen gehorchen; auch sage die heilige Schrift, Heiliges dürfe man Hunden nicht vorwerfen. „Diese Worte (fuhr der König weiter fort), wende ich auf den vorliegenden Fall an; ich würde aber das Heilige den Hunden vorwerfen, wenn ich ein Kloster, das von gottesfürchtigen Leuten gestiftet worden, dir übergäbe. Dir werde ich, dessen sei hier vor dem ganzen Volke versichert, weder dieß noch sonst Etwas geben.“ Getäuscht und erschrocken über diesen unerwarteten Ausgang der Sache und roth vor Scham wegen seines nun bekannt gewordenen schändlichen Benehmens stürzte er dem Könige zu Füßen und gestand ein, daß er sich durch seine Gelüste nach dem Klostergute schwer verfehlt habe vor Gott und vor der Welt[73]). Die durch die mißliche Lage hart auf die Probe gestellte Gerechtigkeit des Königs siegte auch hier; ihr hat das Kloster seine Selbstständigkeit zu verdanken.

Bruno.

Lorsch konnte sich freuen, nach Ebergis einen so ausgezeichneten Mann wie Bruno als Abt erhalten zu haben. Otto, dessen Macht sich allmälig immer mehr befestigte und unter welchem das deutsche Reich auf die höchste Stufe der Ehre und des Ansehens gelangte, hatte an seinem mit den edelsten Gaben des Geistes und Herzens ausgestatteten Bruder Bruno, der sich von Kindheit an dem geistlichen Stande zuneigte, eine mächtige, manchmal die einzige Stütze. Wohl war es billig, daß die das Recht der freien Abtswahl genießenden Lorscher Mönche auf die Wünsche des ihnen so sehr gewogenen Otto hörten, und so ward Bruno mit der Abtswürde des Klosters Lorsch betraut, ihm zu Ehren, dem Kloster zum Vortheile[74]). Bruno, 924 geboren, war noch jung an Jahren, als ihm die Last des neuen Amts gegeben ward; aber seine hohen Geistesgaben rechtfertigten die Wahl und ließen die Unreife des Alters nicht merken. Einstimmig ist das Lob aller Zeitgenossen über Bruno, der die Staatsgeschäfte wie kaum ein Anderer kannte und leitete. Rastlos thätig für die Wohlfahrt des großen Reichs, vergaß er doch weder sich selbst noch auch die ihm zunächst stehenden Untergebenen. Unter seinen Tugenden wird vornehmlich seine Sanftmuth gepriesen. Erklärlich ist es, daß ihn Viele für einen Heiligen hielten. Nicht lange konnte Bruno in Lorsch bleiben;

derholen. Einstweilen wurden Ludwigs sterbliche Ueberreste in der Klosterkirche beigesetzt. Ludwig, der Sohn, ließ nämlich, wie die Chronik ausdrücklich bemerkt, eine besondere Begräbnißkirche bauen, deren Vollendung vor das Jahr 882 fällt [61]). Sie ward in Zukunft einfach die „Bunte" genannt. Wahrscheinlich erhielt sie diesen Namen wegen der Malereien oder der Mosaikarbeiten im Innern, oder weil die Mauern, wie die der noch jetzt stehenden St. Michaelskapelle, in abwechselnd rothen und weißen Steinen aufgeführt waren. Wir kennen leider die Größe und die innere und äußere Ausschmückung dieses Gotteshauses nicht näher. Sicher war der Bau ein prächtiger, würdig der Fürsten, die ihn bauten, würdig der Fürsten, die sich dort beerdigen ließen. Tag und Nacht brannten Lampen über den Gräbern.

Sechs Jahre waren seit dem Tode und Begräbnisse Ludwigs verflossen, als auch sein Sohn Ludwig, Herr des Landes zwischen Schelde, Maas und Rhein, von schwerer Krankheit im königlichen Schlosse zu Frankfurt ergriffen, sein Leben schloß. Der 20. Januar 882 verkündete den Unterthanen den Tod ihres Fürsten. Auch Ludwig wählte sich nach dem Beispiele seines Vaters das Kloster zu Lorsch als Ruheplatz; er erhielt sein Grab dicht an der Seite des Vaters. So schloß die „Bunte" schon zwei gekrönte Häupter ein, wozu noch im Laufe der Zeiten andere angesehene Personen kamen. Ludwig des Jüngern Sohn, Hugo, war ebenfalls in Lorsch begraben worden, und zwar schon vor seinem Vater. Es wird nicht ausdrücklich angegeben, daß Hugo in der Königsgruft beerdigt ward; die Vermuthung spricht jedoch sehr dafür. In einer Schlacht gegen die Normannen 879 hatte Hugo tapfer gekämpft, war jedoch zu weit in die Feinde eingedrungen und schwer verwundet in ihre Hände gefallen. Er starb in der Gefangenschaft. Der König, in der Hoffnung, seinen Sohn lebend retten zu können, ließ den Kampf einstellen und nach Hugo suchen. Während der Nacht, welche ein weiteres Nachforschen hinderte, hatten die Normannen ihre Todten verbrannt und waren, von der Dunkelheit begünstigt, auf ihren bereitstehenden Schiffen davongeeilt; früh am Morgen eilte der König aufs Schlachtfeld, sah aber mit Schmerz, daß sein Sohn todt am Boden liege. Der Vater ließ den Sohn nach Lorsch bringen.

Graf Wernher, sowie die Eheleute Engilhelm und Moda, welche wir als sehr reiche und wohlthätige Christen kennen lernten, erhielten gleichfalls ihr Begräbniß in der bunten Kirche. Auch wurde, wie wir noch hören werden, Kunigunde, König Konrads Gemahlin, hierhin begraben.

Doch die Grabstätte der beiden Ludwig und der andern fürstlichen Personen ist verschwunden; kaum kennt man die Stelle, wo die bunte Kirche gestanden; keine Spur mehr von den Särgen und ihrem

Inhalte ist vorhanden. Traurig ist es, daß spätere Geschlechter die Stätten nicht kennen, wo die Vorfahren ihre Fürsten begruben[62]).

Seit einigen Jahren geht man mit dem Gedanken um, die Schuld der Vorfahren abzutragen und durch ein Erinnerungszeichen die Grabstätte Ludwigs des Deutschen dem Vergessen zu entreißen. Anregungen, auch Sammlungen haben stattgefunden. Der Gedanke ist löblich, aber seine Durchführung, sowie sie dermalen vor sich geht, ohne Aussicht auf Erfolg. Der rührige historische Verein für Hessen in Darmstadt ließ in anerkennenswerther Weise Nachgrabungen an Ort und Stelle vornehmen und dachte so das Interesse für die Sache zu wecken. Vieles ist noch zu thun übrig; sicher kann eine Gemeinde oder ein Verein nicht leisten, was Sache eines ganzen Landes ist.

Von den Bauwerken aus der ersten Zeit des Klosters ist nichts mehr übrig, als die jetzige sogenannte Michaelskapelle und einige kleinere Alterthümer. Beim Eintritt in das Dorf von Bensheim her gewahren wir links einen alterthümlichen Bau, welcher jetzt zu einer Kapelle hergerichtet und dem h. Erzengel Michael geweiht ist. Ursprünglich war dieß eine Durchgangshalle, welche zum Innern des von langen Mauern umgebenen Klosterhofs führte. Wegen ihres Alterthums und ihrer Schönheit hielten sie Viele für die bunte Kirche, was sie, hauptsächlich wegen ihres geringen Umfangs, nicht sein kann. Wir können aus der Schönheit dieses kleinen Baues auf die vollendete Schönheit des ganzen Klosterraums mit seinen Kirchen und Kapellen, Wohnungen für den Abt, die Klosterbrüder, Kranken, Schüler, Arbeitsleute, Dekonomiegebäude u. s. w. schließen. Nicht bloß ist dieser Bau ein sprechendes Zeugniß für die vergangene Größe Lorschs, sondern er ist auch eines der ältesten, schönsten Baudenkmäler unsers engern Vaterlandes, ja fast ganz Deutschlands. Wann und von wem diese Halle aufgeführt worden, wissen wir nicht. Im Jahre 1697 ward die Halle von Erzbischof Lothar Franz hergestellt, wie eine Inschrift auf dem Speicher sagt; vermuthlich wurde sie bei dieser Gelegenheit in eine Kapelle umgewandelt. Dem wichtigen Denkmale drohte im Jahre 1807 der Untergang. Die Nachbargemeinde Klein-Hausen nämlich hatte die Kapelle, weil sie Niemand mehr benutzte, von der vormaligen Kurmainzer Hofkammer an sich gekauft, um die Steine zum Baue einer Kapelle zu verwenden. Als der neue Landesfürst, Ludwig von Hessen, dieses vernahm, ließ er den Kauf rückgängig machen. Ihm verdanken wir also die Rettung des wichtigen Kunstdenkmals. In der Kapelle stehen gegenwärtig zwei uralte Steinsärge; der eine, viereckig, ist schön gearbeitet; der andere, unsern Holzsärgen ähnlich, fand sich bei Nachgrabungen in jener Gegend, wo das erste Kloster stand. Sie haben beide ein Alter von 1000 Jah-

ren. Im Klostergarten steht ein Grabstein von eben so hohem Alter. Letzterer zeigt ein einfaches Kreuz, dessen lateinische Inschrift deutsch lautet: „Christus! wecke mich auf bei der Auferstehung der Gerechten." Wie einfach und innig ist die Bitte des Verstorbenen!

Fortwährend finden sich im Klostergarten kleine Mosaiksteine, Münzen und Anderes. Wie es zu geschehen pflegt, wurden die großartigen Klosterbauten, als für ihre Unterhaltung Niemand mehr sorgte und sie dem Ruine entgegen gingen, von den Einwohnern — als Steinbrüche benutzt. Dies ist die Ursache, daß so wenige Trümmer erhalten sind, dagegen bei Vornahme von Umbauten an Staats- und Privatgebäuden im Dorfe Gewölbsteine, quadratische und sechseckige Steine, die vom Kloster herrühren, gefunden werden, auf deren Ansammlung aber Niemand bedacht ist.

XII.

Walther, der zehnte Abt 881—883.

Gerhard, der elfte Abt 883—893.

Zweier Kaiser, Karls des Dicken und Arnulfs, Schenkungen.

Unter Walther schenkte Ludwig der Jüngere sein zu Abrinsburg bei Heidelberg liegendes Eigenthum, welches er vordem seiner Gattin Lutgardis verschrieben hatte, an Lorsch. Zwei Tage vor seinem in Frankfurt erfolgten Tode, dessen wir oben schon unter Abt Babo gedachten, hatte Ludwig diese Schenkung gemacht. Ludwig starb am 26. Januar 882 und ließ sich, wie wir oben gehört, in der bunten Kirche zu Lorsch begraben. Sein Bruder, Karl der Dicke, der nach ihm zur Regierung gekommen und durch Papst Johann VIII. zum Kaiser gekrönt worden war, ahmte die Freigebigkeit seiner Vorfahren nach und bestätigte 883 auf Bitten der Klosterbrüder die Freiheiten des Klosters, besonders die freie Abtswahl. Walther, von welchem die Chronik nichts Näheres berichtet, hatte zum Nachfolger

Gerhard.

Dieser wird als ein Mann von vornehmer Geburt und von strebsamem, thätigem Geiste gepriesen. Unter seiner Regierung, welche bis zum 14. Juni 893 dauerte[63]), schenkte Karl der Dicke, welcher sich im Mai und Juni des Jahres 884 zu Worms aufhielt, dem Kloster zu Lorsch, wie er selbst in der Urkunde sagt, aus Liebe zu Gott, zur Ver-

gebung seiner Sünden und zum Seelenheile seines Vaters und seines theuersten Bruders, die, in Lorsch begraben liegend, auf den Tag der Auferstehung harrten, seinen Eigenhof zu Alsheim bei Worms sammt allem Zugehör, Haus und Feld, Wald und Bach, auf daß der Ertrag des Guts den Mönchen zu Nutzen gereiche und außerdem in der bunten Kirche allezeit brennende Lampen unterhalten würden. Als nach Karls Absetzung seines Bruders Karlmann Sohn, Arnulf von Kärnthen, zur Regierung kam, begab sich alsbald Abt Gerhard an den Hof des Königs, legte ihm die alten Freibriefe vor und ersuchte, auf das Beispiel der Vorfahren Arnulfs hinweisend, den König um die neue Bestätigung der alten Rechte und Freiheiten. Der König sicherte dem Kloster Schutz, Unabhängigkeit und freie Abtswahl zu. Am opferwilligsten bewies sich König Arnulf, als er 889 seine großen Besitzungen zu Brumat im Elsasse dem Kloster schenkte. Dafür, so verlangte es der König, sollten die Brüder seiner Seele und der Seelen seiner Vorfahren im Gebete gedenken, und an den Sterbetagen Almosen unter die Armen vertheilen. Brumat war somit der entfernteste Klosterhof gegen Westen hin, wie der Genter gegen Norden. Schon früher hatte Arnulf dem Klosterprobste Sigolf auf Lebenszeit ein Gut zu Roxheim bei Worms, die Rheininsel Saigenwert und drei Huben zu Sandhofen im Lobdengau überwiesen. Nach des Probsts Ableben sollten auch diese Güter ans Kloster fallen. Andere Schenkungen unter Gebhard übergehen wir, weil sie nicht sehr bedeutend sind.

XIII.

Die Klosterverweser Bischof Adalbero von Augsburg 893—898 und Erzbischof Hatto von Mainz 898—913.

Vorgebliche Unordnungen im Kloster. — König Arnulf mit Königin Ermingard in Lorsch. — Gütererwerb zu Chur in den Alpen.

Leider hören wir, daß nach Gerhards Tode im Kloster, was seither nicht der Fall gewesen, Ungehörigkeiten vorkamen, deren Art, Ursache und Größe wir im Einzelnen nicht kennen [64]). Es wird im Allgemeinen angegeben, daß die Sorglosigkeit und Unthätigkeit der Vorsteher des Klosters an der Lockerung der seitherigen Strenge Schuld gewesen sei. Treue, besorgte Bischöfe, auch Laien hatten dem Könige Arnulf das Vorgekommene hinterbracht und, um schleunige Abhilfe bittend, ihm den Rath ertheilt, die Oberleitung des Klosterwesens einem

gottesfürchtigen Manne anzuvertrauen. Dem Könige, welchem die Beilegung der Sache sehr am Herzen lag, bestimmte den berühmten Bischof Adalbero von Augsburg zum Klosterverweser und strafte die Mönche damit, daß er ihnen das Recht nahm, ihren Abt frei ohne Einmischung zu wählen. Die Unordnung im Kloster konnte dennoch nicht sehr groß gewesen sein, weil schon bald nachher der König dem Kloster die freie Abtswahl und zwar auf Adalberos Antrag zurückgab, wie auch später König Konrad urkundlich aussagte, daß das Kloster lange genug unrechtmäßiger Weise unter fremder Leitung gestanden habe. Adalbero, aus dem Geschlechte der Grafen von Dillingen, war zuerst Abt im Kloster zu Ellwangen; hierauf bestieg er den Bischofsstuhl von Augsburg 887. In jener, wegen ihrer Unordnung und Rohheit oft über die Maßen verschrieenen Zeit des zehnten Jahrhunderts war Adalbero ein leuchtender Stern, eine Zierde der Kirche und des Königs innigster Freund. Er hatte auch bezüglich Lorschs das Vertrauen des Königs gerechtfertigt; nach zwei Jahren ersuchte Adalbero seinen königlichen Herrn, dem Kloster wieder die freie Abtswahl zuzusichern, damit nicht etwa böswillige Menschen durch Trug und List die Würde an sich rissen. Arnulf willfahrte sofort; in der darüber ausgestellten Urkunde hebt Arnulf, seit 896 zum Kaiser gekrönt, hervor, daß Adalbero, ohne Rücksicht auf Ehre und Vortheil in der Welt, wie sie aus der Abtswürde sich ergäben, sondern allein im Hinblick auf die Schätze im Himmel, gebeten habe, dem Kloster die verlangte Bitte zu gewähren. Dieses geschah am 30. Januar 897 zu Regensburg.

Im Jahre 894 erfreute sich Lorsch eines hohen Besuchs [65]). König Arnulf, dessen väterliche Sorge für des Klosters Bestand wir im Vorhergehenden erkannten, hatte zu Worms eine Fürstenversammlung abgehalten. Nach dem Schlusse derselben fuhr er nach Lorsch, wo er mit Ermingard, der Hilfe suchenden Mutter des Königs Ludwig von der Provence, eine Zusammenkunft hatte. Ermingard bat bei Arnulf um Schutz gegen König Rudolf von Hochburgund, der auf jegliche Weise sein Reich auszudehnen und Vasallen zu gewinnen strebte, auch mit Beeinträchtigung Ermingards. Auf ihre Bitten übergab Arnulf ihrem Sohne einige Städte und Bezirke in Südfrankreich, welche der in Ungnade gefallene Rudolf seither besetzt gehalten hatte. Doch es gebrach Arnulf an Kraft, jene Plätze der Macht Rudolfs zu entreißen und es blieb bei den frühern Zuständen.

Nach Adalberos Rücktritte von der Abtei Lorsch hätten die Brüder, wie ihnen König Arnulf zugesagt, einen Abt aus ihrem Kloster zu wählen, das Recht gehabt. Nun sehen wir aber einen neuen Klosterverweser in der Person des Erzbischofs Hatto I. von Mainz (891—913)

jenes großen Reichsregenten und Staatsmanns unter Ludwig dem Kinde.

Hatto,

seiner großen Schlauheit und Gewandtheit wegen bekannt, verstand es wohl, den seitherigen Zustand der Klosterverwaltung noch längere Zeit fortdauern zu machen und sich als obersten Leiter zu empfehlen. Gleichwohl war Hatto nicht weniger wie sein edelmüthiger Vorgänger Adalbero für das Gedeihen des Klosters besorgt. Er tauschte im Jahre 902 einen Dominialhof zu Viernheim mit Zugehör an Leibeigenen, Wäldern u. s. w. gegen entfernt liegende Güter ein, welchen Tausch, wie auch alles Klostereigenthum zu Viernheim, König Ludwig 906 bestätigte. Derselbe Erzbischof gab der ehrwürdigen Matrone Kunigunde ihr Besitzthum zu Neuenheim, Straßheim und Westheim, welches alles sie dem h. Nazarius geschenkt hatte, sammt dem Nonnenkloster Rodau zu lebenslänglichem Genusse; nach ihrem Tode sollten die genannten Güter, von ihr wohl vermehrt und verbessert, wieder ans Kloster fallen. Durch einen andern Tausch kam das Kloster in den Besitz sehr entlegener Güter; ein Graf Rupert nämlich erhielt Lorscher Güter und gab dafür seine Besitzungen bei Chur in der Schweiz: so waren also die Grenzen der Lorscher Besitzungen nach Süden bis in die Alpen vorgerückt. Was Hatto bewog, so weitentlegene Ländereien dem Kloster zu verschaffen, läßt sich nur schwer errathen. Adalbero, obwohl in großer Ferne von Lorsch wohnend und sehr für Bisthum und Reich beschäftigt, behielt die dankbarste Erinnerung an sein Lorsch, wie er durch mehrfache Schenkungen bekundete. Er hatte im Klosterhofe ein Kirchlein zu Ehren der h. Afra auf seine Kosten erbauen lassen und an dasselbe Reliquien derselben Heiligen wie auch des heiligen Bekenners Magnus geschenkt; dieses Alles überließ er dem Kloster und verlangte dafür nur, daß die Brüder seiner im Gebete gedächten. Ferner schenkte er dem Kloster alle Güter, welche ihm Kaiser Arnulf in Gernsheim geschenkt hatte, behielt sich jedoch die Nutznießung dieser sehr bedeutenden Schenkung vor. Im Jahre 900 bewog er König Ludwig, einige königliche Kammergüter zu Sandhofen und Scharrhof dem schon genannten Mönche Sigolf zu geben mit der Bedingung, nach des Letzteren Tode sollten sie ans Kloster fallen. Adalbero schloß sein segenreiches Leben am 28. April 909 [66]); eine Kapelle bei der St. Ulrichs- und Afrakirche zu Augsburg birgt seine sterblichen Reste. Hatto starb am 18. Januar 913. Beider Namen stehen im Lorscher Todtenbuche.



XIV.

Liuthar, der vierzehnte Abt 914—931.

Wird Bischof von Minden. — König Konrad in Lorsch, seine Schenkungen. — Seiner Gemahlin Kunigunde Grab in Lorsch.

Mit Ludwig dem Kinde, dessen Todestag wir im Lorscher Todtenbuche unter dem 20. August[67]) verzeichnet finden, war der letzte Sprosse des karolingischen Regentenhauses in Deutschland ausgestorben; doch hörte damit die seit zwei Jahrhunderten so glänzend bewiesene Liebe der deutschen Fürsten zu Lorsch nicht auf. Ludwigs Nachfolger, Konrad I., Urenkel einer Tochter Ludwigs des Deutschen, war zu Forchheim von Seiten der Franken, Sachsen, Alamannen und Baiern zum Könige gewählt worden. Die Wahl fand statt am 1. November 911. Als Konrad, im Mai des folgenden Jahres, von Fulda und Frankfurt kommend, nach dem Süden zog, stieg er auf dem Heiligenberge im St. Michaelskloster ab, welches Abt Thiotroch gebaut hatte. Hier schenkte er dem Michaelskloster sechs Huben zu Handschuchsheim an der Bergstraße, welches Gut einstweilen Probst Sigolf auf Lebenszeit mitgenießen sollte. Der König machte wohl diese Schenkung, um sich den Mönchen für die gastliche Aufnahme erkenntlich zu erweisen. Im Jahre darauf hatte das Mutterkloster zu Lorsch die Ehre, den mächtigen Fürsten in seinen Mauern zu beherbergen. Des Königs Aufenthalt war für die Mönche eine passende Gelegenheit, die ungerechte Vorenthaltung ihrer Rechte, besonders der freien Abtswahl, zur Sprache zu bringen. Der König versprach Abhilfe und ließ noch im Kloster die Urkunde ausfertigen, durch welche er den Mönchen Schutz und Immunität zusicherte, dergestalt, daß sie von nun an und immer das ungehinderte und sichere Recht hätten, den Abt aus ihrer Mitte zu wählen, wenn er zum Dienste Gottes fähig und würdig sei. Dieses wirklich durchzusetzen, war nun jetzt um so leichter, als Erzbischof Hatto bereits im Januar gestorben war. Die Mönche, von ihrer Befugniß Gebrauch machend, wählten sich einen würdigen Mann zum Vorsteher, Liuthar[68]) nämlich. Konrad war im folgenden Jahre wieder in der Nähe Lorschs, zu Frankfurt, und die Mönche sandten Einige hin, um dem Könige wiederholt für den ihnen geschenkten Freibrief zu danken und ihn zugleich um Bestätigung der getroffenen Abtswahl zu bitten. Ihre Bitten unterstützte die Königin Kunigunde selbst, Erzbischof Heriger, Markgraf Eberhard und der Hofkaplan Wolvin. Gerne entsprach der König den vorgetragenen Wünschen und fügte bei, der neue Abt möge sein Kloster mit

Umsicht lenken, auch seine Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit erfüllen[69]). Den Abt selbst schildert die Chronik als einen Mann voll Eifer für die Sache Gottes, streng in seinen Grundsätzen und unbescholten in seinem Wandel. Ein schönes Zeugniß für seine vortrefflichen Eigenschaften und Verdienste war es, daß der Clerus von Worms nach dem Tode des Bischofs Theotholach sein Augenmerk auf den benachbarten Abt in Lorsch richtete, um durch seine Erwählung der Heerde einen würdigen Hirten vorzusetzen. Ein Theil der Wähler wünschte dagegen einen Wormser Geistlichen, Richewo, welchem schließlich die bischöfliche Würde zufiel. Als aber der bischöfliche Stuhl zu Minden im Norden Deutschlands frei geworden war, wurde Liuthar auf denselben erhoben; Liuthar nahm 921 die neue Würde an, behielt aber seine Abtswürde über Lorsch noch bei. Als Bischof von Minden sehen wir ihn schon 922 auf einer Synode zu Coblenz. Liuthar beschloß seine Lebenstage zu Minden am 3. September 931.

Außer den bereits angegebenen Schenkungen gab König Konrad 916 einige Güter zu Viernheim und Wattenheim an Lorsch, sowie auch alles, was ihm im Viernheimer Walde eigen war, der sich südlich bis Leutershausen und den Straßheimer Hof hinzog. Eine besondere Verehrung zum Kloster des h. Nazarius hatte Konrads Gemahlin Kunigunde; nicht bloß schenkte sie mit Erlaubniß ihres Gemahls den ihr zugehörigen, in Württemberg gelegenen Ort Gingen im Jahr 915 an das Kloster, sondern sie wollte auch, wie sie in der Ginger Schenkungsurkunde sagt, im Kloster begraben sein. Ihr Tod fällt auf den 7. Februar. Das Todesjahr kennen wir nicht. Die Mönche handelten ihrem Willen gemäß und begruben sie in der Grabeskirche der Fürsten, der bunten Kirche; auch setzten sie ihr einen Denkstein mit Inschrift, auf welchem ihre Schenkung und ihr Wunsch, in Lorsch begraben zu werden, erwähnt ist[70]).

XV.

Ebergis, der fünfzehnte Abt 931—948.

Wird Bischof von Minden. — Ottos des Großen Gemahlin, Editha, sucht Zuflucht in Lorsch. — Des Klosters Freiheit in Gefahr.

Bruno, der sechszehnte Abt 948—951.

Wird Erzbischof von Köln und Reichskanzler Ottos I.

Ebergis, von frühester Jugend im Kloster erz[illegible]n, [illegible]r an Liuthars Stelle in Lorsch getreten, ihm auch bald [illegible] zu Min-

den gefolgt. Mit dem Bisthume verwaltete er auch die Abtei bis zum 18. October 948, an welchem Tage er seine irdische Laufbahn beendigte [71]).

Unter ihm waren verhängnißvolle Ereignisse über Deutschland hereingebrochen, die nicht ohne Wirkung auf das Kloster blieben. Ein neues Herrschergeschlecht, das der sächsischen Kaiser, war mit Heinrich I. gekommen, dessen Nachfolger, Otto der Große, in unaufhörlichen innern Fehden zu kämpfen hatte. Um so betrübender waren diese Kämpfe, weil sie durch den Zwiespalt in der Familie Ottos selbst hervorgerufen waren. Das Jahr 939 war für Otto das härteste. Die Verschwörung gegen ihn war so mächtig geworden, seine Feinde hatten ihn so zu umstellen gewußt, daß er ihnen bald zum Opfer gefallen wäre. In dieser Bedrängniß suchte seine Gemahlin Editha, eine der vortrefflichsten Frauen ihrer Zeit, Zuflucht und Schutz im Kloster zu Lorsch, weil sie dem von einem Ende Deutschlands zum andern ziehenden Gemahle nicht überall hin nachfolgen konnte [72]). Editha, eine Tochter des englischen Königs Edmund, war von Allen wegen ihrer Herzensgüte gleich hochgeachtet und wegen ihres frommen Wandels fast wie eine Heilige verehrt. Gleich einem Engel des Friedens war sie immer besorgt, entstandenen Streit beizulegen und ihres Mannes heftige Natur zu besänftigen. Ob damals schon in Lorsch ein Frauenkloster bestand, in welchem die Fürstin ihren Aufenthalt nehmen konnte, läßt sich nicht bestimmt behaupten. Die Zeit ihres Verweilens in Lorsch läßt sich ebensowenig ermitteln. Ihr Gemahl entging glücklich dem ihm bereiteten Untergange; ja er stand nach erfochtenem Siege um so mächtiger seinen Feinden gegenüber. Editha war es vergönnt, noch sieben Jahre Sorgen und Mühen mit Otto zu theilen; sie starb, von dem ganzen Volke der Sachsen beweint, am 26. Januar 946 zu Magdeburg, wo sie auch begraben liegt.

Diese für Otto und das Reich so verhängnißvollen Jahre drohten auch für Lorsch insbesondere gefährlich zu werden. Als Ottos Bedrängniß aufs höchste gestiegen und ein Fürst nach dem andern von ihm abgefallen war, glaubte ein nicht näher bekannter Graf aus dieser verzweifelten Lage des Königs für sich Vortheil ziehen zu können. Der Graf, welcher eine nicht unbeträchtliche Menge Soldaten zu dem Heere gestellt hatte, dachte durch angebliches Verlassen des Lagers den König außer Fassung bringen und für seine Absichten geneigt machen zu können. In dieser Meinung ließ er durch Boten dem Könige die unverschämte Bitte vortragen, dieser möge ihm die reiche Lorscher Abtei überlassen und ihm und seinen Soldaten deren Einkünfte zuwenden. Otto, nicht bloß gut wie eine Taube, sondern auch schlau wie eine Schlange,

ließ ihm antworten, eine derartige Angelegenheit lasse sich besser mündlich als durch Boten abmachen, welche Worte der Graf zu seinen Gunsten auslegte. Voll Freude und Hoffnung begab sich der Graf zu Otto. Dieser jedoch, mitten unter dem versammelten Kriegsvolke stehend, entgegnete ihm, man müsse Gott mehr als Menschen gehorchen; auch sage die heilige Schrift, Heiliges dürfe man Hunden nicht vorwerfen. „Diese Worte (fuhr der König weiter fort), wende ich auf den vorliegenden Fall an; ich würde aber das Heilige den Hunden vorwerfen, wenn ich ein Kloster, das von gottesfürchtigen Leuten gestiftet worden, dir übergäbe. Dir werde ich, dessen sei hier vor dem ganzen Volke versichert, weder dieß noch sonst Etwas geben.“ Getäuscht und erschrocken über diesen unerwarteten Ausgang der Sache und roth vor Scham wegen seines nun bekannt gewordenen schändlichen Benehmens stürzte er dem Könige zu Füßen und gestand ein, daß er sich durch seine Gelüste nach dem Klostergute schwer verfehlt habe vor Gott und vor der Welt [73]). Die durch die mißliche Lage hart auf die Probe gestellte Gerechtigkeit des Königs siegte auch hier; ihr hat das Kloster seine Selbstständigkeit zu verdanken.

Bruno.

Lorsch konnte sich freuen, nach Ebergis einen so ausgezeichneten Mann wie Bruno als Abt erhalten zu haben. Otto, dessen Macht sich allmälig immer mehr befestigte und unter welchem das deutsche Reich auf die höchste Stufe der Ehre und des Ansehens gelangte, hatte an seinem mit den edelsten Gaben des Geistes und Herzens ausgestatteten Bruder Bruno, der sich von Kindheit an dem geistlichen Stande zuneigte, eine mächtige, manchmal die einzige Stütze. Wohl war es billig, daß die das Recht der freien Abtswahl genießenden Lorscher Mönche auf die Wünsche des ihnen so sehr gewogenen Otto hörten, und so ward Bruno mit der Abtswürde des Klosters Lorsch betraut, ihm zu Ehren, dem Kloster zum Vortheile [74]). Bruno, 924 geboren, war noch jung an Jahren, als ihm die Last des neuen Amts gegeben ward; aber seine hohen Geistesgaben rechtfertigten die Wahl und ließen die Unreife des Alters nicht merken. Einstimmig ist das Lob aller Zeitgenossen über Bruno, der die Staatsgeschäfte wie kaum ein Anderer kannte und leitete. Rastlos thätig für die Wohlfahrt des großen Reichs, vergaß er doch weder sich selbst noch auch die ihm zunächst stehenden Untergebenen. Unter seinen Tugenden wird vornehmlich seine Sanftmuth gepriesen. Erklärlich ist es, daß ihn Viele für einen Heiligen hielten. Nicht lange konnte Bruno in Lorsch bleiben;

er leistete, wie es scheint, durch die gehäuften Geschäfte für das Reich genöthigt, nach einigen Jahren Verzicht auf seine Abtswürde. Weniges kann deßhalb die Klostergeschichte von ihm als Abt erzählen. Als später 953 der erzbischöfliche Stuhl zu Köln durch Winfrids Tod erledigt ward, mußte er sich dieser neuen, schwerern Bürde eines Erzbischofs unterziehen, wozu noch die des Reichskanzleramts kam. In Köln gründete er drei Klöster, St. Pantaleon, wo er begraben liegt, St. Andreas und St. Martin. Als Erzbischof hatte er keineswegs seine Liebe zu seinem frühern Abtssitze verloren, sondern schenkte unter Anderm der Kirche in Lorsch ein großes Rauchfaß von Silber und zwei silberne Schellenräder zum Gebrauche bei der heiligen Messe[75]) und erwirkte dem Kloster von seines Bruders Eigenthum 80 Huben Landes zu Brumat. Sein Vermögen vermachte er der Kölner Kirche und den Armen. Gott rief am 11. October 965 diesen edlen Kirchenfürsten von der Erde ab, nach menschlicher Berechnung allzufrühe für die Kirche und das Reich. Die Thränen und Segenswünsche Tausender folgten ihm ins Grab nach.

Nach seinem Rücktritte trat an seine Stelle Gerbod.

XVI.

Gerbod, der siebenzehnte Abt 951—972.

Kirchen in Brumat und Wieblingen. — Verschönerung der Kirche und Klostergebäude zu Lorsch. — Markt für Bensheim und Wiesloch. — Otto der Große, zweimal im Kloster. — Gerbods hohe Gunst bei Otto.

Gerbod, vorher Probst des Klosters[76]), war ein Mann von vortrefflichem Charakter, reinen Sitten, und stand seiner Weisheit und Beredtsamkeit wegen nicht bei den Mönchen allein, sondern auch bei den Fürsten des Reiches in hohem Ansehen. Mit des Kaisers Bruder Bruno, seinem Vorgänger, war er sehr befreundet, was bei der Erlangung der Abtei nicht ohne Einfluß gewesen sein mag. Als Bruno zu Köln das Kloster des h. Martin 964 wieder in Stand setzte, bestimmte er als Abt einen Mönch des Klosters Lorsch, Namens Bertholb, weil er von dessen Gottesfurcht allen Segen für seine Stiftung erhoffte. Auf den Besitzungen in Brumat (Elsaß) und Wieblingen (am Neckar) ließ Gerbod Kirchen erbauen, von welchen die in Brumat als sehr schön angegeben wird. In der Hauptkirche zu Lorsch wurde der Fußboden von dem Kreuzaltar bis in die Mitte hin mit Marmor belegt; den Schatz vermehrte er

mit einem großen, goldenen Kelche und vier silbernen Lampen. Das Paradies (Halle vor der Kirche) ließ er mit einem Bleidache decken und Treppen vor dem Eingange desselben anbringen. Der Speisesaal wurde erweitert, der Schlafsaal erneuert und andere bedeutende Bauten aufgeführt. Gerbod war in der That ein für das Kloster und seine Zierde rastlos besorgter Mann. Es war gut, ja nothwendig, daß das durch innern und äußern Schaden nicht mehr in der ursprünglichen Blüthe stehende Kloster einen Mann erhielt, der, nicht wie Adalbero, Hatto und Bruno durch zahllose Geschäfte abgehalten, seine ganze Manneskraft der Hebung und Kräftigung des Klosters und seiner Bewohner zuwenden konnte. In Gerbod war dieser Mann gefunden; eine zwanzigjährige Regierung machte es ihm möglich, seine großen Pläne durchzuführen. Getreulich half ihm der Gönner des Klosters, Otto, welcher die bereits von den Kaisern und Königen gewährten Freiheiten zu sichern und zu vermehren gelobte. Für das nahe gelegene Bensheim erwirkte er 956 durch Vermittlung der Gemahlin Ottos, Adelheidens, an welcher Gerbod eine treue Fürsprecherin hatte, die Abhaltung jährlicher öffentlicher Märkte; dasselbe Recht erlangte er 965 auch durch Adelheide für Wiesloch (im badischen Unter-Rheinkreise). Alle Vortheile aus diesen Märkten, wie Marktzoll, gehörten dem Kloster. Nach Karl dem Großen und Ludwig dem Deutschen war es unter den Fürsten zunächst Otto der Große, welcher so große Vorliebe und Verehrung zu Lorsch in sich trug. Zweimal beehrte der mächtige Fürst das Kloster mit seinem Besuche, im Februar 956 und, wieder von Frankfurt kommend, im März desselben Jahres. Diese Besuche waren für Gerbod erwünschte Gelegenheiten, sein geliebtes Kloster wo möglich nach allen Seiten hin sicher zu stellen; ja der Abt scheute im Jahre 963 die weite Reise nach Italien nicht, wo sich damals der zum Kaiser gekrönte Otto aufhielt, um von ihm nochmals eine Bestätigung der schon mehrfach bekräftigten Klosterfreiheiten zu erlangen. Es hatten zu Gerbods Zeit manche Große, geistlichen und weltlichen Standes, ihre Hände über andere Klöster auszustrecken versucht und so, ohne es vielleicht zu wollen, die Entwickelung der Klöster und der aus ihnen hervorgehenden Segnungen gehindert. Dieser auch dem Kloster Lorsch nach seinem Tode drohenden Gefahr wollte Gerbod durch öftere Erneuerung der Klosterfreiheiten vorbeugen. Die Chronik lobt den Abt gerade wegen seiner unermüdlichen Sorgfalt in Wiederherstellung des frühern Bestandes des Klosters. Die Zahl der im Kloster lebenden Mönche war unter Gerbod auf 48 gestiegen; darunter waren 14 Priester, 12 Diakonen und 8 Subdiakonen[77].

Wie sehr Gerbod das Vertrauen des Kaisers besaß, erhellt daraus, daß er den Auftrag erhielt, an einer aus acht Bischöfen und zwei Aeb-

ten zusammengesetzten Commission zur Untersuchung des berühmten Klosters St. Gallen in der Schweiz Theil zu nehmen[78]). Es waren nämlich Klagen zu Ottos Ohren gekommen, daß Abt Burchard nicht recht Ordnung halte und nicht zu wirthschaften verstehe. Allerdings hatten Krieg, Feuersbrunst und Mißwachs das Kloster in Schulden gebracht; aber unter dem Vorwande der Noth hatten die Verwandten unerlaubter Weise Eßwaaren hineingebracht u. s. w. Zweimal ward Gerbod vom Hofe Ottos beordert, das Kloster zu untersuchen. Gerbod fand, daß sich die Mönche außer dem, was man ihnen vorgeworfen, keines größeren Verstoßes gegen die Regel schuldig gemacht hatten. Da sich Gerbod bei dieser mißlichen Angelegenheit durch sein leutseliges Wesen gegen Abt und Mönche in St. Gallen auszeichnete, gewann er sich die Liebe des ganzen Convents; auch brachte ihnen Gerbod Geschenke mit und half durch Rath und That, wie der Berichterstatter dieser Untersuchung, der Mönch Ekkehard, besonders hervorhebt. Als später nach stattgehabter Untersuchung die Armuth des Klosters sich als eine wirklich vorhandene und große herausstellte, erhielt Gerbod durch Vermittlung Adelheidens aus dem königlichen Schatze 60 Pfund Silber, welche er dem Kloster zu übermitteln hatte. Gerbod blieb, wie ihm aufgetragen war, bis Mariä Himmelfahrt in St. Gallen, um durch sein Beispiel die Mönche zu belehren, wie sie gemäß der Ordensregel Benedicts ihr Leben einrichten sollten; einmüthig und bereitwillig gingen die Mönche auf seine guten Absichten ein. Da Abt und Decan von St. Gallen hinkten und nicht sichern Schrittes zu gehen vermochten, machte Gerbod einstmals die treffende Bemerkung, es sei besser, daß die Könige wackelten als die Königreiche, und fügte bei: „Hätte ich doch solche Hinkende auch in meinem Lorsch, ich würde sie höher als Könige schätzen.“

Gerbod, der wachsame und umsichtige Hirte seiner Heerde, starb am 1. August des Jahres 972.

XVII.

Salmann, der achtzehnte Abt 972—998.

Kostbare Verzierungen in der Kirche. — Marktrecht für Wiesloch und Stein. — Auch die Päbste nehmen das Kloster in ihren Schutz.

Gerbod fand einen würdigen Nachfolger in Salmann[79]). Dieser, ein Mann von bedeutendem Wissen, großer Herzensgüte, wie auch vor

Gott heilig wandelnd, ward durch die Klosterbrüder in Uebereinstimmung mit dem Kaiser Otto und seinem Sohne Otto II. der Abtei als Vorsteher gegeben.

So viel wie Salmann hatte kaum ein anderer Abt zur Ausschmückung der Kirche gethan. Um von andern großartigen Werken seines frommen Sinnes zu schweigen, sei angeführt, daß er die Vorderseite des Altars mit einer Tafel aus Edelsteinen zieren ließ. Für die Platte allein wurden 32 Talente reinen Goldes verbraucht; die Zahl der daran angebrachten Edelsteine betrug 300. An der dicht hinter dem Altare sich erhebenden Truhe mit den Reliquien des h. Nazarius ließ er die gegen den Altar gekehrte Vorderseite des Ueberbaues mit gutem Golde bekleiden. Den Schatz der Kirche bereicherte er mit zwei silbernen Schellenrädern und drei kostbaren Büchern, deren Deckel mit Elfenbein und edlem Metalle geziert waren. Der von Helmerich begonnene und von andern Aebten fortgesetzte Mosaikboden wurde unter ihm ganz vollendet. Auch als wissenschaftlich thätiger Mann erwies sich Salmann, indem er ein Werk über Moral in drei Theil verfaßte.

Gleich beim Beginne seiner Regierung erwirkte Salmann 972 von Kaiser Otto die urkundliche Bestätigung aller Klosterrechte (es war dieß die vierte Ottos I.), eine neue von seinem Sohne Otto II. 973 und eine dritte von dessen Sohne Otto III. 984, letztere auf Bitten der Großmutter Ottos, Adelheidens und seiner Mutter Theophanu, des Erzbischofs Willigis von Mainz und des Bischofs Hildibald von Worms. Durch dieselbe Vermittlung erlangte Salmann das Recht eines öffentlichen Markts nochmals für Wiesloch 987 und ein neues Marktrecht 995 für den Ort Stein (Zullenstein), am Ausflusse der Weschnitz in den Rhein gelegen.

In diesen Zeiten wurden auch die Päbste auf das unter Salmann wieder nach Innen und Außen herrlich aufblühende Kloster aufmerksam. Pabst Benedict VII. (975—983) war der erste, welcher im Jahre 982 auf Bitten Ottos ein apostolisches Schreiben dem Kloster übersandte, worin er die Freiheiten des Klosters bestätigte und bekräftigte. Das Kloster solle, so sagt der Pabst, keinem weltlichen oder geistlichen Fürsten untergeben sein, sondern mit allen seinen Rechten unter dem Schutze des heiligen apostolischen Stuhles stehen. Niemand möge sich erkühnen, an seinen Rechten und seinen Besitzthümern zu rütteln. Nach des Abts Tode könne nur derjenige Abt werden, welcher nach dem allgemeinen Willen der Mönche aus ihrer Mitte gewählt sei, wie auch kein Bischof für die Ertheilung der Abtsweihe ein Geschenk oder einen Lohn annehmen dürfe. Wolle es ein Bischof nicht unentgeltlich thun, so solle es von Rom aus und durch einen von dem Pabste bestimmten Bischof geschehen. Bene-

dicts Beispiel folgten im Jahre 990 Pabst Johann XXI. (985—996) und 998 Pabst Gregor V. (996—999).

Salmann, von Alter gebeugt und in Ungnade gefallen bei Otto III., den er vergebens um Etwas ersuchte, wünschte, seine letzten Lebensjahre fern von den Sorgen seines Amts, in welchem er sich so unermüdlich thätig erwiesen hatte, still für Gott verleben zu können und starb nicht lange nach seinem im Jahre 998 erfolgten Rücktritte am 26. Februar. Das Jahr seines Todes ist uns unbekannt.

XVIII.

Wernher I., der Fromme, der neunzehnte Abt 999—1001.

Marktrecht für Weinheim. — Münzrecht für Brumat.

Wernher II., der zwanzigste Abt 1002.

Gerold I., der einundzwanzigste Abt 1002—1005.

König Heinrich mit seinem Heere bei Lorsch.

Der nach Salmann erwählte Abt Wernher[80]) war Mönch im Kloster gewesen und hatte seiner Frömmigkeit wegen den ehrenvollen Beinamen „der Fromme" erhalten. Leider rief ihn der Tod schon nach zweijährigem Wirken am 29. October 1001 von dieser Welt ab. Von Otto III. erhielt Wernher auf sein Bitten im Jahre 1000 für Weinheim das Recht, an allen Mittwochen Markt zu halten; alle Händler und Käufer mögen beim Hin- und Wegreisen Frieden haben, und der Markt so gehalten werden, wie es bei andern öffentlichen Märkten des Reiches Gebrauch sei. An demselben Tage erhielt Wernher ein bis dahin dem Kloster noch nicht gewährtes Recht, nämlich das Recht, Münzen zu schlagen. Die Münzstätte durfte aber nur in Brumat (im Elsaß) angelegt werden und die Münzen den Werth von vier Denaren nicht überschreiten[81]). Wenige Klöster können sich rühmen, das Münzrecht so frühe von den Kaisern oder Königen erhalten zu haben; dieses Recht, welches nur hohen Fürsten und Aebten verliehen wurde, läßt auf das Ansehen der Lorscher Prälaten schließen. Einige Jahre vorher hatte Otto dasselbe Recht den Abteien Gandersheim (990), St. Maximin (992) und Echternach (992) zugestanden. Auf Bitten Ottos, sowie des Erzbischofs Willigis und der Bischöfe Franko von Worms und Bernhar von Verden hatte auch Pabst Sylvester im October 999 dem Kloster seinen Schutz zugesagt, und ihm bestätigt, daß es nur dem Könige und Pabste untergeben sein solle; so lange sie sich gottesfürchtig

zeigten, könnten sie ruhig und unbehelligt leben, wo nicht, so würden sie der königlichen Gewalt überwiesen.

Wernher II.

war seinem Vorgänger zwar an Namen gleich, nicht aber an Gesinnung und Verdiensten. Sein Benehmen stand weder mit seiner hohen Geburt, noch mit seiner hohen Würde im Einklang, so daß er gemäß den Gesetzen und in Folge königlicher Verfügung nach einem halben Jahre ebenso schnell wieder abgesetzt wurde[82]), als er unüberlegter Weise mit jener Würde bekleidet worden war. Sein Nachfolger war

Gerold I.

Gerold I., ein Mann frommen Herzens, leitete die ihm anvertraute Heerde nach dem Beispiele seiner Vorgänger treu und klug, aber nur drei und ein halbes Jahr[83]). Er starb im Jahre 1005.

Nach Ottos III. Tode war Heinrich, Herzog von Bayern, Herr des deutschen Reichs geworden. Der neugewählte König beeilte sich, nach Mainz zu kommen, um sich von Erzbischof Willigis als König krönen zu lassen. Doch sein Feind, der Herzog von Schwaben, stellte sich dem neuen Könige, dessen aus Franken und Bayern bestehende Heeresmacht sich in der Gegend von Worms und Lorsch zusammengezogen hatte, entgegen und wollte ihn nicht nach Mainz kommen lassen. Heinrich suchte durch List seinen Gegner von dem Vorhaben abzubringen, was ihm glücklich gelang. Gleichsam als wäre er zu schwach, um mit seiner Armee den Einzug nach Mainz erzwingen zu können, eilte er nämlich zum Scheine nach Bayern zurück, kam bis Lorsch[84]), kehrte jedoch, da er den Wegzug seiner Feinde von Mainz erfuhr, nach dieser Stadt zurück und ließ sich am 6. Juni 1002 feierlich krönen. Bei der Krönung waren auch die Lorscher Mönche erschienen, welche den jungen König um Bestätigung ihrer getroffenen Abtswahl bitten wollten, deren Bitte Heinrich auch gewährte. Als im September desselben Jahrs König Heinrich in Bruchsal Hof hielt, begab sich Gerold dahin und ersuchte den König um Bestätigung der bereits von den frühern Kaisern gegebenen Klosterfreiheiten. Heinrich gewährte auf Bitten seiner Gattin Kunigunde und des Erzbischofs Willigis das Begehrte dem Abte, dessen Wahl er, wie Heinrich selbst in der hierüber ausgefertigten Urkunde angibt, schon am ersten Tage seiner Krönung bestätigt hatte.

XIX.

Poppo, der zweiundzwanzigste Abt 1005—1018.

Wird Abt von Fulda. — Der Mönch Drutmar wird Abt zu Corvey. — Wochenmarkt für Oppenheim. — Wildbann im Odenwalde.

Poppo stammte aus einem hochadeligen Geschlechte[85]). Vor seinem Eintritte ins Kloster hatte er treu im königlichen Heere gedient und ebenso treu bewies er sich als Streiter Christi. Ohne Rücksicht setzte er weltliche Würden und Vortheile hintan; je mehr er Ehrenstellen zurückwies, desto mehr folgten sie ihm.

König Heinrich, der wegen seiner Besorgnisse und Mühen um Hebung des kirchlichen Lebens, besonders in den Klöstern, „Vater der Mönche" genannt wurde, suchte die in dem berühmten, von Bonifacius gegründeten Kloster Fulda locker gewordene Zucht wieder herzustellen. Er sandte deßhalb im Jahre 1014 den Lorscher Abt mit mehreren Mönchen nach Fulda in der Hoffnung, daß sie in Klugheit und durch heiligen Wandel die alte Zucht und Strenge zurückführten. Poppo starb daselbst am 7. April 1018; in wie weit sein Bemühen von Erfolg begleitet war, wissen wir nicht. Ebenso suchte Heinrich in dem nicht minder berühmten Kloster Corvey in Norddeutschland den Geist wahren Klosterlebens zurückzuführen. Wiederum setzte er sein Vertrauen auf einen Lorscher in Klugheit und Frömmigkeit bewährten Mönch, Namens Drutmar, und bestimmte ihn als Nachfolger des abgesetzten Abts Wal[86]). Hier wirkte Drutmar 32 Jahre lang und zwar, wie wir bestimmt wissen, segensreich und seinen Untergebenen zum Nutzen. Denn die sich durch Einsetzung Drutmars gekränkt fühlenden Corveyer Mönche, welche Alle bis auf neun das Kloster verlassen hatten, kamen wieder zurück und baten um Aufnahme, um unter seiner Leitung von Neuem dem strengen Berufe gemäß zu leben. Im Jahr 1046 am 25. Februar schied Drutmar von der Erde. Als er noch in Lorsch war, verfaßte er eine Lobrede und ein Gedicht auf den h. Nazarius, welche verloren gingen.

Poppo war nicht bloß für das geistige Wohl seines Klosters besorgt, sondern er benutzte auch die Gunst, in welcher er bei Heinrich stand, um für sein Kloster Rechte und Vortheile zu erlangen. Heinrich, der an ihm einen treuen Erfüller seiner Absichten hatte, ging gern auf seinen Vorschlag ein und bewilligt ihm und seinen Nachfolgern im Jahre 1008 für alle Samstage einen Wochenmarkt mit Zoll für Oppenheim,

sowie 1012 den Wildbann im Odenwalde, kraft dessen ohne des Abts Erlaubniß fernerhin Niemand in dem Waldbezirke Wild jagen oder Fische fangen durfte. Wer dagegen handelte, fiel in des Königs Bann, d. h. mußte eine so hohe Strafe zahlen, wie die, welche die königlichen Kammergüter beschädigt hatten. Aus den Grenzen des Walds[87]) ergibt sich die Größe der Schenkung. Die Grenze begann bei Zwingenberg, ging über Beedenkirchen bis zur Gersprenz, von dieser an die Mümmling, zog sich südlich die Berge hinab bis zum Neckar, diesen entlang bis Neuenheim, Heidelberg gegenüber, und die Bergstraße hinab bis Zwingenberg. Poppo war selbst persönlich freigebig gegen das Kloster und schenkte ihm einen schweren goldnen Kelch sammt Patene von hohem Werthe, sowie eine kostbare, in Gold und Seide gestickte Stola. Poppo starb am 7. April des Jahres 1018; er liegt zu Lorsch begraben.

XX.

Reginbald, der Vater der Armen, der dreiundzwanzigste Abt 1018—1033.

Wird Bischof von Speyer. — Bereicherung und Verschönerung der Kirche. — Neues Kloster auf dem Abrahamsberg. — Lorscher und Wormser in Streit.

In Reginbald erhielt Lorsch einen seiner vortrefflichsten Aebte. Er stammte nach dem Berichte einiger Geschichtschreiber aus der Grafenfamilie der Dillingen und Kyburg und war von Kindheit an im Kloster St. Gallen in der Schweiz erzogen worden. Bischof Bruno von Augsburg berief ihn in seine Bischofsstadt und machte ihn zum Abte des dortigen Afraklosters; drei Jahre darauf (1012) bestimmte ihn Heinrich II. zum Abte des Klosters Ebersberg am Inn in Bayern. Hier sollte er nämlich den in ihm wohnenden Geist ächter Frömmigkeit und heiliger Zucht auch andern einpflanzen, was ihm auch gelang. Höhere Ehrenstellen warteten aber seiner; vorerst erhielt er den Ruf, die Leitung der alten Abtei Lorsch zu übernehmen[88]). Auch in Lorsch erwies sich Reginbald als heiligmäßigen Diener Gottes, zeigte sich als würdigen Nachfolger so mancher vortrefflichen Vorgänger und konnte zugleich als leuchtendes Muster für seine Nachfolger gelten: er war nach den Worten der Chronik ein Mann nach dem Herzen Gottes. Vor allen andern Tugenden schmückte ihn große Herzensgüte und Freigebigkeit; für die Armen war er stets ein rettender Engel, so daß er

den Namen erhielt, „besonderer Vater der Armen.“ Auch war er besorgt für die Verherrlichung des Hauses Gottes und seines Dienstes. Den Chor der Kirche ließ er höher bauen und mit künstlich gewölbter Decke schließen; für die Wände der Kirche wurden Wandteppiche gefertigt; am Kreuzaltar wurde der Altartisch mit Silberplatten umgeben. Den Kirchenschatz bereicherte er mit einem silbernen Gefäße, mit Kronleuchtern, Lichterständern, Schellenrädern und Kreuzen, alles von edlem Metalle und von guter Arbeit. An die auf dem Abrahamsberge von seinen Vorgängern erbaute St. Michaelskirche schenkte er gleichfalls mehrere Kreuze von hohem Werthe sammt anderem Kirchengeräthe; zu dieser Kirche baute er von Grund aus ein neues Kloster, dessen Mönche wie die zu Lorsch nach der Regel des h. Benedict lebten. Dem neuen Kloster wies er Einkünfte aus Fürth, Wiesloch, Pfaffenhofen, Neuenheim, Handschuchsheim u. s. w. zu, welche Anordnung Heinrich II. zu Tribur urkundlich bestätigte. Im Jahre 1024 schenkte Konrad II. seine Leibeigenen zu Gent dem Abte.

Als Abt von Lorsch erschien Reginbald auf der 1022 abgehaltenen Synode zu Seligenstadt, welche Erzbischof Aribo von Mainz berufen hatte, um sowohl im Gottesdienste als in Handhabung der Kirchengebote größere Gleichförmigkeit herbeizuführen. Auch auf der Synode zu Frankfurt im September 1027 hatte sich Reginbald eingefunden. Es waren auf derselben 37 Bischöfe und 6 Benedictineräbte erschienen, unter ihnen die Aebte von Lorsch, Hersfeld, Fulda und St. Jakob zu Mainz. Erzbischof Aribo von Mainz, der den Vorsitz führte, saß zu oberst am Hochaltare mit seinen Suffraganen, am Ende des Chors Kaiser Heinrich auf erhöhtem Platze. Ihm zur Rechten war Pilgrim von Köln, zur Linken Hundfrid von Magdeburg, jeder mit seinen Suffraganen. Die Nordseite des Chors nahmen die Aebte ein, während die Südseite den fremden Bischöfen zugewiesen war. Innerhalb des ganzen Kreises saßen die kaiserlichen Kapläne und Cleriker der Bischöfe. Auf die verschiedenen kirchlichen Angelegenheiten, welche hier berathen wurden, können wir nicht näher eingehen.

Der Ruhm der tüchtigen Klosterleitung Reginbalds war die Ursache, daß er im Jahre 1033 von Konrad II., der auf ihn aufmerksam geworden war, als Bischof für den erledigten Sitz zu Speyer vorgeschlagen ward. Dem Kaiser, welcher den großartigen Bau des weltberühmten Kaiserdoms begonnen, mußte daran gelegen sein, einen thatkräftigen und rührigen Hirten in Speyer zu haben. In Reginbald hatte er ihn gefunden. Der Clerus wählte im Einvernehmen mit Konrad einstimmig den Lorscher Abt. Sechs Jahre stand er als treuer Hirte der neuen Heerde mit Lob vor; zu berichten, wie viel er für

Speyer gethan, liegt außer unserer Absicht. Auf die Abtei Lorsch hatte er jedoch seit Antritt seines bischöflichen Amts verzichtet. Im Jahre 1039 am 13. October rief ihn Gott von der Erde weg. Lange lebte er im Gedächtnisse des Volks fort; von Einigen ward er sogar unter die Heiligen gesetzt.

Leider waren unter seiner milden Regierung zwischen den Klosterknechten und den Amtsleuten des Bischofs von Worms in Folge früherer Eifersüchteleien des Letztern und des Abts zu Lorsch Zwistigkeiten zum Ausbruch gekommen, welche zu unzähligen tödtlichen Schlägereien geführt hatten. König Heinrich, davon unterrichtet, schickte Richter zur Untersuchung der Sache und wollte durch ein 1023 von Tribur aus gegen die Ruhestörer erlassenes scharfes Edict dem Unfuge ein für allemal ein Ende machen. „Wenn fernerhin noch (so lautet das Edict), Unruhen, Ueberfall, Beraubung oder Mord vorkommen, so sollen dem Urheber die Haare abgeschnitten, die Haut geschunden und auf beide Backen ein Zeichen mit glühendem Eisen eingebrannt werden.“ Diese angedrohte Strafe scheint die wilden Gemüther zur Ruhe gebracht zu haben, denn wir hören nicht ferner von neuerwachtem Streite. Das Meiste zur Beilegung der Feindseligkeit wirkte Reginbalds milde und versöhnliche Gesinnung.

XXI.

Humbert, der vierundzwanzigste Abt 1033—1037.

Große Noth im Kloster.

So herrlich das Kloster unter Reginbalds umsichtiger Leitung aufblühte, so schlimm erging es ihm unter Humbert[89]), über den die Lorscher Chronik die bittersten Klagen führt. Humbert kam nämlich, nachdem Reginbald 1033 von der Abtei zurückgetreten war, nicht durch freie Wahl der Mönche und der zum Kloster gehörigen Vasallen oder auf sonstige gesetzliche Art zur Abtswürde, sondern war mit Gewalt dem Kloster durch Mitwirkung der Höflinge aufgedrungen worden, deren Gunst er sich, als er noch Probst war, durch vieles Geld zu erwerben gewußt. Auf Umtriebe und fremden Schutz sich stützend, war er, wie die Chronik berichtet, nicht durch die Thüre, sondern wie ein Dieb in den Schafstall eingedrungen und ließ gleich beim Antritt des neuen Amts seiner Lüderlichkeit alle Zügel schießen. Seine ehrlose Gesinnung wußte er meisterhaft zu verdecken und bewies sich, was kaum zu glauben, als Geizhals und Verschwender zugleich. Wie keiner vor ihm verunehrte, beraubte und verschleuderte er, „ähnlich dem Manasses“, den von Königen, Kaisern und frommen Gläubigen geschenk-

ten und bis dahin sorgfältig gehüteten Schatz der Kirche. Seinen Verwandten und Günstlingen gab er den Besitz der Kirche Preis; viele, sehr beträchtliche Besitzungen, welche seither wegen des täglichen Bedarfs für das Kloster vom Kloster selbst verwaltet und bebaut wurden, gab er als Lehen in fremde Hände, so die Güter in Hahnheim, Kriftel, Gronau, Laudenbach, Sachsenheim u. s. w., deßgleichen auch die Weinberge von Dossenheim, welche für die besten des Klosters galten und deren Wein von Alters her für die heilige Messe bestimmt war. Er ließ sogar den großen, mit Gold durchwirkten Purpurteppich, welcher den ganzen Chor bedeckte, ins Feuer werfen, um das in großer Menge vorhandene Gold auszuschmelzen. Glücklicher Weise rettete ein Klosterbruder, wie ein „Phineas von Eifer" entbrannt, ein bedeutendes Stück des Teppichs, welches noch gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Kloster zu sehen war. Die Mönche selbst, für die er wie ein liebevoller Vater hätte besorgt sein müssen, mußten viel von seiner Härte erdulden und erhielten nicht einmal die zum Leben nöthige Kost. Mit dem Abte gingen die Klostervögte Hand in Hand; sie benutzten ihr Schutzamt, um das Kloster zu knechten. Als der Abt wiederum einen der Klosterhöfe als Lehen an einen Freund weggeben wollte, durch welche Verleihung das Kloster den größten Nachtheil erlitten hätte, wandten sich die Mönche in ihrer Angst an Erzbischof Bardo in Mainz mit der Bitte, bei König Heinrichs III. Mutter, der übelberathenen Kaiserin Gisela, dahin zu wirken, daß dieser Plan ihres Abts hintertrieben würde. Schlechte Rathgeber hatten nämlich am Hofe des Königs diesem und seiner Mutter die vorgeschlagene Belehnung als für das Kloster vortheilhaft dargestellt, worauf beide den Abt drängten, sein Vorhaben auszuführen. Die Mönche hofften, dennoch die Sache hintertreiben zu können und glaubten um so eher an Erfolg, weil Bardo mit der Kaiserin Gisela verwandt war; zugleich drangen sie mit Bitten in den Erzbischof, den Abt zu ersuchen, dieser möge ihnen doch die nöthige Nahrung nicht vorenthalten. Ob das Schreiben Erfolg hatte, wissen wir nicht.

„Wie (so sagt der Lorscher Chronist), diesen Miethling die Rache Gottes für seine Frevelthaten ereilte, auch das wollen wir nach den Berichten unserer Vorfahren erzählen, damit alle, welche seinem Beispiele folgen, durch sein jämmerliches Ende sich abgeschreckt fühlen. An demselben Tage, wo er den Teppich einschmelzen ließ, ergriff ihn stechender Schmerz in den Eingeweiden und unerträgliche Hitze im ganzen Körper; in der folgenden Nacht erwachte er plötzlich, durch Lichtglanz erschreckt, und sah vor sich eine ehrwürdige Gestalt mit zürnenden Blicken, zerrissenem Gewande, eine mit Wein gefüllte Schale in Händen haltend. Auf die Frage, ob er von Durst gequält werde, und

gegnete er: „Ja, sehr heftig". Auf die weitere Frage, ob er ihn kenne, verstummte er, von Gewissensbissen gepeinigt. „Ich bin (so fuhr die Gestalt zu reden fort), ich bin Nazarius, der Schutzherr dieses Hauses und dieser Familie, welche Christus Jesus mit seinem Blute erkaufte und uns anvertraute. Diese Familie hast du, schlechter als die Kreuziger des Herrn, überfallen, zerrissen und vertheilt, deinen Soldaten hast du den untrennbaren Rock zum Verloosen übergeben und dem Herrn auf Mund und Wangen geschlagen. Den Lohn für deine Thaten wirst du von Christus, dem Richter und Rächer, erhalten und zwar um die neunte Stunde; empfangen wirst du da den Kelch des Zorns, aus welchem alle Sünder trinken müssen. Der bald erfolgende Tod Humberts (12. März 1037) bestätigte die Wahrheit des Gesagten." So berichtet die Chronik, welche sich in ihrer Erzählung auf die Aussage der Vorfahren stützt.

XXII.

Bruning, der fünfundzwanzigste Abt 1037—1043.

Erzbischof Bardo in Lorsch.

Hugo, der Vater der Mönche, der sechsundzwanzigste Abt 1043—1052.

Bruning, welcher an Humberts Stelle trat, war vorher Mönch in Fulda und wird als ein Mann von löblichen Sitten gepriesen. Die Schäden, welche sein Vorgänger dem Kloster zugefügt, suchte er nach Kräften zu heilen. Obwohl heftigen Leiden unterworfen, ging er doch täglich seinen Amtsgeschäften nach und bewies in seinem Berufe Ausdauer und Umsicht. Den durch Humbert herbeigeführten Verlust der Kirchengewänder ersetzte er durch neue Anschaffungen, besonders von Chormänteln; ebenso gelang es ihm, das Dorf Beedenkirchen zu erwerben.

Bardo, der große, heilige Erzbischof von Mainz, welchem die Lorscher Mönche ihre Noth unter Humbert geklagt hatten, war im August des Jahres 1038 nach Lorsch gekommen. Die eigentliche Ursache seines Besuches kennen wir nicht. Vielleicht war er gekommen, um sich zu überzeugen, in welchem Zustande sich das durch Humbert so sehr zerrüttete Kloster befände. Während seiner Anwesenheit ertheilte er dem damals im Kloster sich aufhaltenden königlichen Kaplane Thietmar, welcher zum Bischofe von Hildesheim erwählt war, die bischöfliche Weihe.

Zu Brunings Leidwesen waren unter den Dienstleuten bedeutende Streitigkeiten ausgebrochen, so daß sich Bruning genöthigt sah,

gegen seine Untergebenen dieselben scharfen Strafen zu verkünden, welche Heinrich den Wormsern und Lorschern angedroht hatte. Wie Gold im Feuer geläutert, starb[90]) der von schweren Leiden heimgesuchte Bruning am 9. Mai 1043. Er hatte zum Nachfolger den Abt

Hugo I.

Nach Brunings Tod wandten sich die Mönche schriftlich[91]) an Erzbischof Bardo von Mainz und baten denselben, ihnen bei der Neuwahl des Abtes, soweit ihm möglich, behilflich zu sein. Sie wollten nämlich Einen aus ihrer Mitte wählen, weil ein solcher die Verhältnisse und die Mönche im Kloster und Letztere ihn in seinem Wandel und seinen Gesinnungen am besten kännten, und die Wahl eines Fremden von Seiten der Klostervögte eher umgestoßen würde. Legte Bardo einige Worte der Fürsprache bei dem Kaiser ein, so, glaubten sie, werde dieser sich gewiß mit ihrer Wahl einverstanden erklären. Wir wissen nicht bestimmt, ob der neue Abt Hugo aus Lorsch war und so der Wunsch der Mönche in Erfüllung ging. Hugo hatte von Natur gute Anlagen und Eigenschaften, welche, mit Frömmigkeit gepaart und durch die Gnade Gottes gehoben, in noch schönerem Lichte erschienen. Aus seinem ganzen Wesen sprach eine kindliche Frömmigkeit. Bei Allen, besonders aber bei den Fürsten, stand er wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und Beredtsamkeit in hoher Verehrung. Darum wurde er auch oft genöthiget, sich vom Kloster zu entfernen; gleichwohl vergaß er in seiner unermüdlichen Sorgfalt die Beförderung des geistigen Wohles seiner Pflegebefohlenen nicht, die er wie ein Vater liebte; die Mönche nannten ihn auch ihren „Vater". Am königlichen Hofe war Hugo gern gesehen und mit Heinrich III. innigst befreundet. Der Abt bat den König, die die Leibeigenen des Genter Hofs betreffende Schenkung Konrads, des Vaters Heinrichs, nochmals zu bestätigen, was Heinrich that auf Bitten seiner Gemahlin Agnes und zwar, wie der König ausdrücklich in der Urkunde bemerkt, wegen der treuen und beharrlichen Dienste Hugos. Im Jahre 1049 ließ Pabst Leo IX. auf Bitten Kaiser Heinrichs dem Kloster eine Urkunde ausfertigen, in welcher derselbe, ähnlich wie Gregor V., dem Kloster den ungestörten Besitz aller Güter und die Ausübung aller Rechte, besonders der freien Abtswahl, zusicherte und zugleich bestätigte, daß das Kloster nur unter dem Pabst und Kaiser stehe.

Leo hatte für den 19. October 1049 eine Synode nach Mainz ausgeschrieben, auf welcher er selbst den Vorsitz führte und außer Kaiser Heinrich auch 40 Bischöfe erschienen waren. Hugo benutzte vermuthlich den Aufenthalt Leos in Mainz (19.—29. Oct.), um von ihm die ge-

nannten Privilegien zu erwirken (23. Oct.). — Hugo starb am 8. Mai 1052 [92]). Ihm folgte Arnold.

XXIII.

Arnold, der siebenundzwanzigste Abt 1052—1055.

Vorher Abt in Weißenburg, Limburg und Corvey. — Baut eine Kirche zu Handschuchsheim. — Pabst Leo weiht die bunte Kirche. Wird Bischof von Speyer.

Arnold [93]), der ein Graf von Falkenberg gewesen sein soll, war von Kindheit an im Kloster zu Lorsch erzogen worden und somit vom Geist des wahren Klosterlebens ganz durchdrungen. Als Jüngling berechtigte er zu den schönsten Erwartungen, welchen er als Mann in seinen verschiedenen kirchlichen Stellungen glänzend entsprach. Zuerst Probst im Lorscher Kloster, seit 1043 Abt in Weißenburg, übernahm er später, durch Heinrich III. berufen, die Leitung des von Konrad II. gegründeten Klosters Limburg an der Haardt. Seiner Verdienste wegen wurde er später mit der Abtsinful von Corvey geschmückt, und nicht lange darauf kehrte der als Mönch von Lorsch weggezogene Arnold in sein altes Kloster als Vater und Abt zurück. Doch wartete seiner eine noch höhere Ehrenstelle: er wurde Bischof von Speyer. Die Lorscher Chronik sagt von ihm, er habe eher seinen Aemtern und Würden Glanz verliehen, als daß diese für ihn ein Ehrenlohn gewesen seien.

Im October des Jahrs 1052 erfreute sich Lorsch des höchsten Besuchs, der ihm zu Theil werden konnte. Zwar hatten schon Kaiser, Könige und Fürsten ihren Aufenthalt zu Lorsch gewählt, aber bis jetzt war noch kein Pabst im Kloster abgestiegen. Pabst Leo IX. war nämlich aus wichtigen Gründen im August dieses Jahres abermals nach Deutschland an den Rhein und Main gekommen. In Bamberg hatte Leo die feierliche Beisetzung der Gebeine seines Vorgängers Clemens II. vollzogen und war nach Erledigung anderer Angelegenheiten den Main hinabgefahren. Arnold benutzte des Pabstes Nähe und lud ihn nach Lorsch ein, damit er hier die schon öfters erwähnte „bunte Kirche“ feierlichst einweihte. Dem Pabste als früherem Bischofe von Tull in Lothringen war die allberühmte Abtei wohl bekannt. Außerdem wollte Leo, durch Kirchenversammlungen, durch den Besuch der Klöster und kirchlicher Festlichkeiten so recht in die Nähe des Volkes kommen und in dessen Leben eingreifen und so zog er gerne auf die [illegible] October 1052 unter dem Jubel aller Bewohner der

Umgegend in Lorsch ein. Am 25. October nahm er die heilige Handlung vor und weihte die Kirche zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, aller Apostel und Heiligen ein. Der Pabst bestimmte, außer den Klostergeistlichen dürfe Niemand an dem mittlern Altare in der Kirche das heilige Meßopfer darbringen, es sei denn, daß der Abt oder Decan es Andern erlaube. Die Einkünfte aus Beedenkirchen sollten von nun an, wie Abt Arnold festsetzte, an die bunte Kirche fallen. Arnold schenkte der Lorscher Kirche ein schönes Meßgewand, einen Chormantel und Wandteppich; in Handschuchsheim ließ er eine Kirche erbauen. Der 2. October 1055 machte seinem Wirken ein Ende; zu St. Guido in Speyer ward er begraben.

XXIV.

Udalrich, der achtundzwanzigste Abt 1056—1075.

Kloster Altenmünster hergestellt, Probstei Michelstadt neu gegründet. — Udalrichs schwerer Kampf für Lorschs gefährdete Freiheit. — Die Starkenburg gebaut. — Markt und Münze zu Weinheim und Lorsch, Markt zu Wiesloch. — Die verstoßene Königin Bertha in Lorsch. — Bischof Wernher von Merseburg zu Lorsch in Verwahr.

Udalrich ward einstimmig im Jahre 1056 gewählt[94]). Wie ein Licht auf den Leuchter gestellt, um Allen zu leuchten, beförderte er ganz im Geiste seines so hochverehrten Vorgängers Reginbald vor Allem das religiöse Leben in den Herzen der ihm Untergebenen. Der St. Michaelskirche auf dem Abrahamsberge schenkte er Bücher, Kreuze und anderes in Gold, Silber und Elfenbein gearbeitete Geräthe. Die nahegelegene Probstei Altenmünster auf der Weschnitzinsel war zwar nicht ganz verfallen, aber doch in schlechtem Stande. Udalrich ließ sie wieder herstellen, außerdem mehrere neue Gebäude aufführen, richtete einen vollständigen Gottesdienst ein und sorgte für ein anständiges Auskommen der dortigen Mönche. Er wies der Probstei gewisse Einkünfte von Beedenkirchen, Klein-Sachsenheim, Sulzbach, Heppenheim, Bensheim u. s. w. zu. Die gleiche Sorgfalt verwandte er auf das entfernte Michelstadt im Odenwalde, für welches seit 253 Jahren wenig gegeschehen war. Er versetzte eine Anzahl Mönche dorthin und gab ihnen das nöthige Auskommen.

Wie Udalrich nach Innen das geistige Leben pflegte, so schützte er auch nach Außen aufs kräftigste sein von großer Gefahr bedrohtes Kloster.

Manche seiner Vorgänger hatten mehr wie er gethan, aber so viel wie er hatte Keiner vor ihm gelitten und gekämpft für das Kloster. Hören wir, wie es unter ihm dem Kloster erging.

Heinrich III. hatte bei seinem Tode ein sechsjähriges Söhnlein hinterlassen, welches natürlich die Reichsverwaltung nicht antreten konnte. Das Kind, gleichen Namens wie sein Vater, erhielt Erzieher und unter ihnen den berühmten Erzbischof Anno von Köln. Adelbert aber, Bischof von Bremen, ein geschmeidiger, ehrgeiziger und habsüchtiger Mann, wußte sich dem jungen Fürsten gleichfalls als Erzieher aufzudrängen und hatte bald das Herz des Jünglings für sich gewonnen. Die Gunst, deren sich Adelbert bei dem Fürsten zu erfreuen hatte, benutzte er, um seine Absichten durchzusetzen. Zwei reiche Abteien, die zu Lorsch[95]) und die zu Corvey, waren es vorzüglich, die dem Habsüchtigen in die Augen fielen, und die er gar gerne seinem Sprengel einverleibt hätte. Er drang deßhalb in den König, ihm beide Abteien als Lohn für seine Verdienste um Krone und Reich zu überlassen. So leicht er den König umzustimmen wußte, so schwer schien es ihm, die ihm nicht gewogenen Fürsten auf seine Seite zu ziehen. Doch auch dafür glaubte er Abhilfe finden zu können, indem er dem Erzbischofe Anno von Köln zu den Abteien Malmedy und Corneli-Münster bei Aachen, dem Erzbischof Sigefrid von Mainz zur Abtei Seligenstadt, dem Herzog Otto von Bayern zur Abtei Altaich und dem Schwabenherzoge Rudolf zur Abtei Kempten zu verhelfen versprach. Schon war Adelbert daran, sein erstes Ziel, Corveys Besitz, zu erreichen; doch gelang es der Klugheit der Gegner, der Ränkesucht des Bischofs ein Ende zu machen. Bezüglich Lorschs jedoch schwebte Adelbert, seine Pläne verbergend, zwischen Furcht und Hoffnung, da er den sich täglich mehr steigenden Haß seiner Feinde voraussah. Doch fand sich bald eine passende Gelegenheit für Adelbert, sein Vorhaben durchzuführen. Eines Tags lud der Bischof ohne eigentliche Veranlassung König Heinrich, der zu Worms die Ostern feiern wollte, ein, wie im Vorbeigehen einmal Lorsch zu besuchen. Wie billig, zogen Abt und Convent, nichts Arges ahnend, dem hohen Besuche in feierlichem Zuge entgegen. Adelbert benahm sich sehr leutselig gegen den Abt, ließ es auch an Versprechungen nicht fehlen und sagte in schmeichelhaften Worten dem Kloster seinen Schutz und seine Fürsprache am Hofe des Königs zu. Der Abt ermangelte seinerseits nicht, wie billig, dem Bischofe sein Entgegenkommen und seine Dienstleistungen anzubieten. Zugleich weihte Adelbert, um Nichts unversucht zu lassen, einen „Juden oder vielmehr einen Judas," der des Bischofs Geld in Händen hatte, in seine Pläne ein und empfahl denselben, wie auf des Königs Geheiß, dringend dem

Abte. Der Späher forschte nun fleißig die Mönche, besonders die jüngern und die zu dem Abte in näherer Beziehung stehenden aus, ob sie mit ihrem Abte zufrieden seien, ob er wachsam und eifrig sei, wie es mit den Klosterbewohnern und den Einkünften stünde u. s. w. Diese wußten nur Gutes von ihrem Abte zu erzählen, und nun erklärte der Jude offen, die ganze Abtei sei bereits durch königliche Schenkung seinem Herrn, dem Bischofe übergeben worden. Voll Bestürzung eilen die Mönche mit dieser Nachricht zu ihrem Abte. Dieser, nicht weniger schlau als seine Gegner, stellte sich, als ob er Nichts davon wisse und Nichts vorgefallen sei, und verbarg seinen tiefen Schmerz über diese Vorfälle. Inzwischen ward Udalrich vom Könige nach Basel geladen. Es war im Juni des Jahrs 1065. Der Abt erschien, wie es ihm als Fürstabt zustand, in zahlreicher Begleitung und mit fürstlichem Gepränge. Am Baseler Stadtthore erklärte einer der Soldaten, der sich über den Zug der Ritter und Knechte neugierig erkundigte, das Alles solle nach Sachsen abgeführt werden, da es dem Bischofe Adelbert auf des Königs Geheiß übergeben sei. Der Abt kehrte eiligst um. Da die Sache offenkundig ward, erschien es dem Könige und Bischofe bedenklich, auf der betretenen Bahn weiter zu gehen, zumal die deßwegen nach Rom an den päbstlichen Hof geschickten Boten unverrichteter Dinge heimgekehrt waren.

Adelbert sann nun auf neue Wege und beredete den König, vom Abte für einen Ritter ein Lehen zu fordern, von welchem die Mönche großen Vortheil zögen. Der Abt, so hoffte Adelbert, werde dem Könige diese Bitte abschlagen und so in des Königs Ungnade fallen. Lange unentschieden, entschloß sich endlich der viel gequälte Abt dazu, um nur den Fallstricken seines Feinds zu entgehen, verlangte aber vom Könige auf Treue, ihn und seine Kirche fernerhin nicht mehr in ähnlicher Weise zu belästigen. Bischof Adelbert, mit dem Könige nach Sachsen zurückgekehrt, erinnerte letztern in Abwesenheit der Hofleute an das gegebene Versprechen, worauf der schwache König nachgab und ihm Lorsch überwies. Udalrich, nach Goslar beschieden, und zwar durch den Bischof von Bamberg, bat, da er durch Gottes Fügung in derselben Zeit krank darniederlag, brieflich um einige Tage Aufschub, welche ihm der König nur mit Widerstreben gewährte. Da er nach abgelaufener Frist noch nicht erscheinen konnte, schickte er an den König einen Gesandten, der aber nicht vorgelassen, sondern mit Schimpf weggeschickt wurde. Dem Heimkehrenden folgte auf dem Fuße ein von Adelbert abgefaßtes Schreiben, worin der König den Abt erinnert, ihm (dem Abte) gezieme es vor Allen, gegen das Staatsoberhaupt unterwürfig zu sein und keinen Aufruhr zu erregen; zugleich setzte er dem Abte den neuen Termin,

bis Allerheiligen nach Goslar zu kommen. Nun sank dem Abte der Muth. Ohne auf den Rath seiner Mönche und Vasallen zu achten, ließ er zur Abreise rüsten, bestieg, noch schwach von der Krankheit, ein Pferd, stürzte aber nicht weit vom Kloster herab und verletzte sich so bedeutend, daß er halbtodt und der Sprache nicht mehr mächtig auf einer Sänfte ins Kloster zurückgetragen werden mußte. Jetzt rühren sich auch die Klosterdienstleute, die Vögte, Lehensträger und Kriegsknechte; und von Wuth entbrannt, dulden zu müssen, was sich nicht einmal Miethlinge gefallen ließen, suchen sie mit dem Schwerte und unter Gefahr des Lebens zu erreichen, was sie durch Rath nicht vermögen. Sie besetzen den nahegelegenen Berg bei Heppenheim, damals Burcheldon genannt, erbauen eine Veste, führen Thürme auf, ziehen Wälle, umgeben den Bau mit Zinnen und legen Besatzung in die Burg. Schnell ward zwar die Burg erbaut, aber würdig ihres Namens Starkenburg. Sofort melden des Bischofs Spione dem Könige, was die Lorscher unternommen. Der König sendet eilig einen Drohbrief an den Abt und befiehlt diesem, sogleich abzuziehen und ihm den Abtsstab, das Zeichen der Abtswürde, zuzuschicken. Auch an die Mönche ließ der König Briefe richten, worin er ihnen sagte, der Abt habe weiter Nichts mehr zu befehlen, und sie hätten ihm nicht mehr zu gehorchen. Der Abt hielt Rath und gehorchte, freilich nicht ohne großen Unwillen, dem königlichen Befehl: er begab sich in das alte Benedictinerstift St. Alban bei Mainz. Die Lorscher Soldaten und Dienstleute aber ließen, in der Furcht, die Feinde möchten seine Abwesenheit benutzen, ihren Abt sogleich zurückrufen und unter des Grafen Adelbert von Kalw Obhut stellen, weil dieser durch hohe Abkunft, Treue, große Zahl der Freunde und Soldaten in hohem Ansehen stand. Inzwischen hatte sich Heinrich durch sein Benehmen als Regent und in Folge seiner Freundschaft mit Adelbert bei Fürsten und Volk so verhaßt gemacht, daß im Jahre 1066 die Erzbischöfe von Mainz und Köln einen Reichstag nach Tribur ausschrieben, um hier den Bischof zu bekämpfen und dem König anzukündigen, daß er entweder die Regierung niederlegen oder den Bischof entlassen müsse. Der Bischof, kaum durch das königliche Ansehen vor Mißhandlung geschützt, mußte in eiliger Flucht sein Heil suchen. Er hatte sogar die Absicht gehabt, die Starkenburg mit Gewalt zu nehmen, welches Vorhaben aber durch den inzwischen nach Tribur ausgeschriebenen Reichstag vereitelt wurde. Somit war des Klosters Hauptfeind glücklich beseitigt. Die Erzbischöfe von Mainz und Köln sammt den Herzogen Otto und Rudolf suchten nun gut zu machen, was der junge, irregeführte König verdorben hatte. Im Juni desselben Jahres feierte zu Tribur König Heinrich seine Hochzeit mit Bertha, der Tochter des Markgrafen Otto von

Italien. Als die Fürsten noch in Tribur weilten, luden sie den Abt von Lorsch ein, weniger vor dem Könige, als vielmehr vor den versammelten Großen zu erscheinen, indem sie ihm durch Gesandten versprechen ließen, ihm zur Vertheidigung der Freiheit seines Klosters mit Rath und That beistehen zu wollen. Dieses Anerbieten besprach der Abt mit seinen zwölf Hauptvasallen und befahl jedem derselben nach dem Verhältnisse der Lehen je 100 Bewaffnete mitzuführen. Wohl geordnet und ungehindert zogen sie, 1200 Mann stark, in glänzender Rüstung an des Königs Hoflager, wo sie die Blicke aller auf sich zogen und, durch das Wohlwollen der Fürsten dem Könige empfohlen, freundlich aufgenommen wurden. Sofort vernichtete der König alle zu Ungunsten des Klosters erlassenen Befehle Adelberts; der Abt kehrte unter dem Lobpreise Gottes und dem Jubel Aller ins Kloster zurück. Es war am 2. Februar. Die Lorscher Chronik hat die Namen der edlen und tapfern Männer erhalten, welche durch ihre Unerschrockenheit so viel zur Wahrung der Selbstständigkeit des Klosters beigetragen hatten; es waren Graf Adelbert von Kalw, der Klostervogt Burchard, ferner ein gewisser Bubo, Ezzo und Wolfgang, außerdem Gerhard, Adelbert, Landold, Wolfram und Egino. Reichlich vergalt ihnen der Abt die erwiesene Treue. Wie Karl der Große und die zwei Könige Ludwig, so durften die Genannten eine Anzahl Arme bestimmen, welchen jährlich nach altem Klostergebrauche am Gründonnerstage von den Mönchen die Füße gewaschen wurden. In manchen Klöstern bestand nämlich die Sitte, daß so vielen Armen die Füße gewaschen wurden, als Mönche im Kloster waren, wozu bisweilen noch andere Arme hinzu genommen wurden, an denen zum Troste der Seelen der Freunde und Wohlthäter des Klosters dieses Liebeswerk geübt wurde. An die genannten ritterlichen Vertheidiger Lorschs reihen sich die Erzbischöfe Sigefrid von Mainz und Anno von Köln, sowie die Herzöge Rudolf und Godefrid. Der König selbst legte nun eine ganz andere Gesinnung an den Tag. Schon 1065, noch ehe Adelbert sein Netz über Lorsch ausgeworfen, hatte er auf Bitten seiner Mutter Agnes dem Abte für Weinheim Markt- und Münzrecht gewährt; 1067 ward dieses doppelte Recht auf Bitten der Königin Bertha und des Bischofs Ebbo von Neuenburg auch auf Lorsch, das Marktrecht allein auf Wiesloch ausgedehnt; in demselben Jahre bestätigte er sämmtliche Freiheiten, Rechte und Besitzungen des Klosters. Udalrich, der sein nun der Gefahr entrissenes Kloster auf allen Seiten sicher gestellt sehen wollte, suchte auch von Seiten des päbstlichen Stuhles eine Bestätigung der Klosterprivilegien, begab sich deßhalb 1070 nach Rom und erbat sich von Pabst Alexander II. eine Urkunde, worin der Pabst wie seine Vorgänger das Kloster in seinen Schutz nehmen sollte, welchem Wunsche der Pabst willfuhr [96].

Wir haben schon am Anfange dieses Abschnitts gehört, daß Udalrich die Probstei Altenmünster in besseren Stand setzte und ihr die Gefälle verschiedener Höfe und Güter zuwies; die königliche Bestätigung hierfür gewährte Heinrich im Jahre 1071, wobei ausdrücklich festgesetzt ward, daß kein Abt die genannten Gefälle diesem Kloster schmälern, für sich benützen oder einem andern als Lehen geben dürfe. Als erster Propst zu Altenmünster wurde Burchard [97]), seither Abt zu Erfurt, eingesetzt. Da sich der Pfalzgraf Godefrid widerrechtlich zwei zu Altenmünster gehörige Huben zu Bebingen angeeignet hatte, befahl ihm Heinrich, die Güter der Probstei sofort zurück zu erstatten.

Der so oft genannte König Heinrich hatte sich allmälig durch sein charakterloses Benehmen die Herzen aller seiner Unterthanen entfremdet. Alles Ansehen verlor er, als er sich im Jahre 1069 von seiner edlen, ihm erst vor drei Jahren in Tribur angetrauten Gemahlin Bertha scheiden lassen wollte. Die Verhandlungen über die Ehescheidung waren schon im Gange, bereits hatte er einige Große für seinen Plan gewonnen, um durch ihren Beifall seine Schlechtigkeit zu decken. In Mainz sollte die Entscheidung vor sich gehen; die Sache fiel aber nicht zu Gunsten Heinrichs aus; denn der päbstliche Gesandte Petrus Damiani war inzwischen angekommen, um den König im Namen des Pabstes vor den versammelten Fürsten des Reichs über das schmachvolle Vorhaben zur Rede zu stellen. Heinrich hatte von der Ankunft Damianis gehört und war statt nach Mainz nach Frankfurt gereist. Die in Mainz Versammelten lud er nach Frankfurt ein, und so erklärte hier der Gesandte, daß der Pabst nie zu einer solchen Ehescheidung seine Zustimmung geben werde. Da erhoben sich alle Fürsten gegen Heinrich und erklärten, daß der Pabst recht entschieden habe. Während dieser traurigen Verhandlungen, die von Juni bis October dauerten, mußte die so schwer gekränkte Königin in Lorsch [98]) bleiben und auf den Ausgang der Sache harren. Da Heinrich keine andere Wahl hatte, als dem ungestümmen Verlangen der Fürsten nachzugeben, fügte er sich, begab sich jedoch, um das Zusammentreffen mit Bertha und ihren Anblick zu vermeiden, mit kaum vierzig Rittern eiligst nach Sachsen. Die Königin folgte dem hartherzigen Gemahle langsam mit dem Hofstaate und den ihr übergebenen Reichskleinodien. Nach dem ersten Zusammentreffen Beider schien die frühere Liebe wieder zurückgekehrt zu sein; aber gar bald stellte sich Heinrichs alte Kälte gegen Bertha ein. Bertha starb 1087 zu Mainz.

Der wankelmüthige König hatte sich besonders in Folge seiner Bedrückungen den Haß des Volks der Sachsen zugezogen. Diese erhoben sich 1075 mit ihren Fürsten an der Spitze, um das unerträgliche Joch abzuschütteln, wurden aber von Heinrich bei Langensalza an der

Unstrut in blutiger Schlacht besiegt. Der Sieger drang ins Sachsenland ein und verwüstete es mit Feuer und Schwert. Die Sachsen leisteten Widerstand. Wiederholt schickte Heinrich Gesandte, um sie zur Uebergabe ihrer festen Plätze zu bewegen. Einige Fürsten fügten sich, unter Andern auch der Bischof Wernher von Merseburg, den Heinrich zum Verwahr ins Kloster Lorsch geschickt [99]), wenigstens auf eine Zeit lang, damit sich Wernher, die Uebergabe bereuend, nicht nochmals mit den sächsischen Fürsten gegen Heinrich verbände. Wernher lebte in gutem Einvernehmen mit den Klosterbrüdern; auf seine Veranlassung wurde der Tag des h. Maximin in der Kirche feierlich begangen und den Mönchen beim Tische bessere Kost verabreicht. Zur Deckung der entstehenden Ausgaben bestimmte er den Ertrag gewisser Güter in Klein-Rohrheim.

Abt Udalrich, unter welchem so verhängnißvolle Ereignisse über Lorsch hingegangen waren, wurde später Abt zu Murbach im Elsaße. Nicht lange sollte er die neue Würde bekleiden und die gehoffte Ruhe genießen: er starb zwei Jahre darnach, am 24. November 1075.

XXV.

Adalbert, der neunundzwanzigste Abt 1075—1077.

Von Heinrich IV. investirt. — Gegenkaiser Rudolf.

Winther, der dreißigste Abt 1077—1088.

Wird simonistischer Bischof von Worms.

Heinrich IV. hatte sich, wie wir eben gehört, nicht bloß bei den weltlichen Fürsten und dem Volke verhaßt gemacht, sondern auch bei dem Pabste und allen demselben treuergebenen Bischöfen und Priestern. Zu gleicher Zeit war der Verfall der Kirchenzucht durch die nach und nach eingeschlichene Simonie (Verkauf kirchlicher Aemter) immer größer geworden; enge war mit diesem Mißbrauche die Investitur verbunden, wonach die weltlichen Fürsten sich anmaßten, die böschöflichen Stühle und die Abteien frei nach ihrer Wahl zu besetzen und den von ihnen Gewählten Ring und Stab zu überreichen. Dem Könige stand zwar das Recht zu, einen von den Wahlberechtigten Vorgeschlagenen zu verwerfen, nicht aber ohne Rücksicht auf die Wahlberechtigten einen neuen Bischof oder Abt einseitig einzusetzen, sondern der Fürst und die Wahlberechtigten mußten bei der Wahl thätig seyn. Wie wenig Heinrich die Kirche und ihre Gesetze achtete, wie sehr er die von seinen Vorfahren wie auch von ihm selbst den Lorschern gewährten oder bestätigten Vorrechte mit Füßen

trat, geht aus der Wahl des Abts Adalbert hervor. Durch Udalrichs Tod war der Abtsstuhl erledigt; die Mönche und Ritter des Stifts hatten einstimmig ihren seitherigen Probst, der zudem in Folge treuer Dienste mit dem Könige auf gutem Fuße stand, als Nachfolger Udalrichs gewählt. Wie es damals Gebrauch war, begaben sich die Wähler an den Hof des in Bamberg weilenden Königs, um die Zustimmung des Fürsten zu ihrer getroffenen Wahl einzuholen[100]). Sie dachten nicht anders, als daß der König ihre Wahl gut hieße, besonders weil der Gewählte dem Könige wohl bekannt war. Doch siehe, der König nimmt einen ganz unbekannten, mit Andern nach Bamberg gekommenen Lorscher Mönch, Namens Adalbert, der selbst über die Neuheit der Sache ganz erstaunt war, aus der Mitte heraus und übergibt ihm, dem Nichtgewählten, den Abtsstab. Hiermit zeigte er den Lorschern, was ihm ihre Rechte galten. Ebenso verfuhr er mit den Fulder Mönchen, die der Neuwahl wegen auch zu Hofe gefahren waren. Welchen Segen dieses Verfahren des Königs der Kirche brachte, sehen wir an Adalbert. Nach zwei Jahren mußte er abgesetzt werden. Mehr wissen wir von ihm nicht. Sein Sterbetag war der 30. Juli; das Sterbejahr ist unbekannt.

Endlich waren die deutschen Reichsfürsten der elenden Regierung Heinrichs müde geworden und hatten zu Forchheim im März 1077 einen Gegenkaiser in Herzog Rudolf von Schwaben aufgestellt: so hofften sie der traurigen Lage des Vaterlands ein Ende machen zu können. Rudolf zog über Bamberg, Würzburg nach Mainz, wo er sich krönen ließ. Doch auch Rudolf konnte sich nicht die Herzen der Völker gewinnen und der Empfang des Königszugs seitens der Städte am Rheine war mehr feindlich als freundlich. Die Wormser öffneten dem Zuge ihre Thore nicht, und so sah sich Rudolf und sein Hof genöthigt nach Tribur zu ziehen; von da begab er sich nach Lorsch und über Eßlingen nach Ulm. Rudolf fand in der Schlacht bei Grona an der Elster seinen Tod 1080.

Winther.

An des abgesetzten Adalbert Stelle war leider kein besserer Abt getreten. Winther entstammte dem Geschlechte der Grafen von Saarbrücken[101]) und war Oheim des Erzbischofs Adalbert I. von Mainz und des Bischofs Bruno von Speyer. Die besten Güter des Klosters gab er als Lehen in fremde Hände, so Brumat, eine der schönsten Lorscher Besitzungen, an seinen Bruder Sigehard. Nicht bloß habsüchtig nach irdischen Gütern, sondern auch nach höhern Würden, wußte er sich auf

simonistische Art, nicht ohne Zuthun des Königs Heinrich, noch zu Lebzeiten des rechtmäßigen Wormser Bischofs Adalbert auf den bischöflichen Stuhl von Worms zu drängen, natürlich zum Schaden der Wormser und der Lorscher Kirche. Was Humberts schlechte Verwaltung am Lorscher Klosterschatze verschont hatte, verschleuderte Winther; dabei suchte er sich durch Vergebung der Besitzungen Gingen, Rumpenheim, Langen und Leutershausen als Lehen die Gunst der benachbarten und immer gefährlicher werdenden Pfalzgrafen zu erkaufen. Daß hierbei der Friede der Klosterbrüder mit ihrem Abte nicht länger bestehen konnte, läßt sich denken. Nachdem er drei Jahre als Bischof in Worms schlecht genug gewirthschaftet hatte, zog er sich, Besserung versprechend und heuchelnd in das Kloster Hirsau im Schwarzwalde zurück. Nicht lange darnach holten ihn seine Freunde und Anhänger aus der Einsamkeit zurück und setzten ihn von Neuem in die frühere Würde ein. Er hatte sich wenig oder gar nicht geändert. Mehrere Besitzungen, von welchen durch Verwenden der Klosterbrüder beim Kaiser die zu Gingen wieder ans Kloster gekommen waren, gab er abermals als Lehen weg. Nun zog er sich zum zweitenmale von selbst von der Abtei zurück nach Hirsau, wo er starb.

XXVI.

Anselm, der einunddreißigste Abt 1088—1102.

Der große Klosterbrand. — Das St. Stephanskloster auf dem Abrahamsberg. — Streit mit den Klostervögten.

Einstimmig wählten die Mönche Anselm zum Abte, einen klugen und umsichtigen Mann, wie er dem Kloster in diesen Zeiten nöthig war[102]). Vorerst suchte derselbe den Klostervogt Bertolf und seine Helfershelfer, welche allmälig Alles an sich ziehen wollten, zu demüthigen und in Schranken zu halten, welcher Kampf bis zu Anselms Lebensende dauerte. Den nach allen Seiten hin verschleuderten Kirchenschatz brachte er mit vieler Mühe wieder zusammen; ja es gelang ihm die als Lehen weggegebenen größeren Güter Brumat, Gingen, Langen, Rumpenheim, Leutershausen und Sachsenheim in unmittelbaren Besitz der Klosterbrüder zu bringen. So glücklich der Erfolg aller Bestrebungen Anselms beim Antritte seines schwierigen Amts war, so sollten doch neue unverschuldete Heimsuchungen über ihn und sein Kloster hereinbrechen.

Das Lorscher Kloster feierte den 21. März, den Tag des h. Benedict, seines Ordensstifters. Dieser große Festtag sollte fürs Jahr 1090 nicht ohne Trauer endigen. In Freude und Jubel war der Tag

vorübergegangen. Soldaten und Volk hielten im Klosterhofe Spiele bis zum Einbruche der Nacht. Ein damals beliebtes Spiel bestand darin, daß man eine Scheibe von brennbarem Stoffe am Rande anzündete, sie so hoch wie möglich in die Luft schleuderte und Feuerkreise beschreiben ließ, wobei entweder die Stärke und Geschicklichkeit des Schleuderers oder die Feuerpracht belobt wurde. Unglücklicher Weise blieb in Folge eines falschen Wurfs eine der brennenden Feuerscheiben an den Schindeln des Kirchendachs hängen und steckte, von Wind angefacht, das Ganze in Brand. Zur Vergrößerung des Unglücks faßte das Feuer den in Hausteinen aufgeführten Thurm, wo die Glocken hingen; die Glockenseile fielen herab, so daß ein Sturmleuten unmöglich wurde. Dann wogte die Gluth am Langhause auf und ab, zündete die Seidenthürme an und schmolz das Bleidach der Säulenhalle am Eingange. An ein Löschen des Feuers, an ein Retten war nicht mehr zu denken. Eine mächtige Feuerzunge stieg auf und verkündete den Umwohnenden den Untergang des hehren Gotteshauses. Als die Flammen genugsam in den alten Sparren und Dielen getobt, stürzte prasselnd und neues Unheil säend das schwere Gebälk theils in den innern noch verschonten Raum, theils auf die Dächer der angebauten Wohnungen. Was der Eifer der Aebte und Gläubigen seit Jahrhunderten in der Kirche verwendet, die Altäre mit ihrem Silberschmuck, das Geräthe in Kirche und Sakristei, war in wenigen Stunden eine Beute der Flammen geworden, oder sonst beschädigt worden[103]. Nur Weniges konnte mit Mühe gerettet werden. So hatte des Tages Freude mit Verderben geendet und der Jubel in Weheruf sich verändert. Aehnlich wie in Lorsch, war auch der Mainzer Dom, an welchem Willigis mehrere Jahrzehnte hatte arbeiten lassen, achtzig Jahre früher am Tage der Einweihung eingeäschert worden. Noch größer ward der Schmerz der Klagenden beim Gedanken, daß auch der hochverehrte Leichnam des h. Nazarius mit verbrannt sein könnte. Ungewiß über dessen Schicksal während des Brands beschloß der Convent mit dem Abte nach vorausgegangenem dreitägigem Fasten, mit Ausschluß aller nicht zum Kloster Gehörenden und mit Zuziehung einer bewaffneten Schaar, Nachgrabungen vorzunehmen. Den Schutt im Chore schaffte man weg und stellte hinter dem Hochaltare Nachforschungen an. Nach langem Suchen stießen die Arbeiter endlich auf zwei sehr große Särge, von denen der eine über dem andern lag. Als man sie öffnete und leer fand, sank aber Allen Hoffnung und Muth. Doch der Abt befahl im Vertrauen auf Gott weiter zu graben; da ward Otto, ein im Baufache bewanderter Mann aus adligem Geschlechte, durch dumpfen Ton aus hohlem Raume aufmerksam gemacht, grub tiefer und tiefer und fand den aus Marmor

gearbeiteten prächtigen Sarg, mit Siegeln und Bändern wohl verwahrt. Im Innern lag der gut erhaltene Bleisarg mit dem Leibe des Heiligen, in Seide eingehüllt. Noch waren, wie die Chronik sagt, die Spuren der Wunden zu erkennen, welche das Abschlagen des Hauptes durch Henkershand am Halse und Rücken verursacht hatte; Wohlgeruch stieg aus dem geöffneten Grabe. Auf der Brust des Martyrers fand sich eine Bleitafel, auf welcher der Name des h. Nazarius geschrieben stand, so daß alle Zweifel an der Aechtheit der Reliquie schwanden. Als sich die Nachricht von dem glücklichen Funde verbreitete, strömte das Volk wie bei der ersten Ankunft der Reliquien von allen Seiten herbei, weil jeder die heiligen Gebeine sehen, verehren und der Kirche ein Opfer bringen wollte. Mehr wie vorher war das Volk im Monat Juni herzugeeilt; das Gedränge war groß; Alle wünschten die Reliquien zu sehen. Deßhalb ließ der Abt, dem Drängen nachgebend, den Sarg mit dem Leibe durch Priester heraustragen, auf daß Alle ihn sehen könnten. Doch da man sich hiermit nicht zufrieden gab, und die Träger, welchen im Gedränge die Gewänder zerrissen wurden, vor Hitze und Anstrengung dem Verschmachten nahe waren, nahm Ebbo, Bischof von Worms [104]), das Haupt des Heiligen, bestieg einen Platz vor einer höher gelegenen Kirche im Klosterhofe und zeigte es allen versammelten Gläubigen. „Sehet (rief er aus), sehet den Leib, das Haupt eures Gebieters, eures Vaters, eures Patrons, des von Gott geliebten heiligen Blutzeugen Nazarius, an dessen Vorhandensein und der Macht seiner Fürsprache hattet ihr gezweifelt. Sehet, hier ist er, der euch mit dem Brode der Zähren genährt eurer Sünden wegen und euch jetzt eurer Verdienste halber die Stimme der Freude und des Heils in der Wohnung der Gerechten verliehen. Nun fürchtet ihn fürder als euren Gebieter, liebt ihn als euren Vater, als Patron ruft ihn an, da ihr wisset, daß ihn Gott euch gegeben als Schützer, wenn ihr fromm lebt, aber auch als strengen Richter, wenn ihr Gottes Sache vergesset, als Fürbitter, wenn ihr zu Gott zurückkehrt." Da brachen alle in Segenswünsche, in Freude und Jubel aus; einstimmig war der Bitt- und Freudenruf: „O heiliger, o gütiger Vater und Patron Nazarius! komme deinen flehenden Dienern zu Hilfe [105]), siehe gnädig herab auf uns, deine Kinder, daß wir von aller Widerwärtigkeit befreit und der Uebung guter Werke ergeben seien." Gott schien diese heilige Begeisterung lohnen zu wollen. In Folge der ungeheuren Menschenmenge und der Hitze der Junisonne waren nämlich Viele so sehr erschöpft, daß sie fast den Geist aufgaben; da erhob sich gegen alles Erwarten ein kühler Wind, der die Ermatteten erfrischte und belebte. Das Volk schrieb dies der Fürbitte des Heiligen zu. Nun entstand ein wahrer Wett-

eifer im Darbringen von Geschenken; Frauen warfen ihre Ohrgehänge, Armbänder, Ringe und Edelsteine auf den Sarg; Andere, Reiche und Geringere, opferten für die Kirche, was sie nach ihren Verhältnissen zu geben im Stande waren. So zahlreich flossen die Geschenke, daß aus den Opfergaben und den geretteten Gegenständen in Kurzem die Kirche wieder hergestellt werden konnte, freilich nicht so kostbar wie früher, aber doch so gut die Eile der Arbeit und der Mangel der Mittel es erlaubten. Auch hatten die zwei folgenden Jahre auf allen Lorscher Besitzungen einen reichen Erntesegen gebracht und die vorausgegangene dreijährige Dürre vergessen lassen.

Nachdem die Lorscher Kirche, so weit möglich, aus der Asche neu entstanden war, richtete Anselm sein Augenmerk auf die Hebung und Verbreitung des klösterlichen Lebens nach außen hin und ließ deßhalb außer dem bereits von Reginbald auf dem Abrahamsberg gegründeten St. Michaelskloster ein neues zu Ehren der Martyrer Stephanus und Laurentius erbauen, wobei ihm ein Mann, Namens Dietpert hilfreiche Hand bot. Diesem waren nämlich bei Gelegenheit der Heerzüge ins heilige Land von den Kreuzfahrern verschiedene Summen Geldes anvertraut worden; da eine große Anzahl der Besitzer des Geldes nicht mehr in die Heimath zurückkehrten und weder Erben noch andere Berechtigte Ansprüche erhoben, so hielt es Dietpert fürs Beste, „Christus zum Erben desselben einzusetzen". Abt Anselm nahm die ihm angebotenen Gelder an und verwendete sie zur Einrichtung des genannten Klosters. Außerdem hatte der Diakon und Probst Arnold[106]) das Oratorium des h. Stephanus auf demselben Berge aus eigenen Mitteln erbauen lassen und mit einer Hube zu Handschuchsheim beschenkt. Anfangs waren zehn Mönche im Kloster. Anselm bestimmte im Jahre 1094 für ein fortwährend gesichertes Auskommen der Geistlichen, daß dem Kloster der Berg, worauf es erbaut war, als Eigenthum zustehen solle sammt dem dazu gehörigen Walde. Letztern schied er durch Grenzsteine von dem anstoßenden, zum St. Michaelskloster gehörigen Walde ab. Um diese neue, im Einverständnisse und mit Hilfe der Klosterbrüder und Vasallen getroffene Anordnung noch sicherer zu stellen, holte er sich 1103 bei Heinrich IV., welcher sich damals in Speyer aufhielt, die königliche Bestätigung der dem neuen Kloster aus verschiedenen Dörfern und Höfen fälligen Einkünfte und Renten ein. Auch ließ Anselm die zum großen Klosterhof in Fürth gehörigen Huben genau verzeichnen. Gleiche Sorgfalt wandte der thätige Abt dem von Udalrich 1073 errichteten Kloster in Michelstadt zu, dessen Güter und Gefälle er vermehrte.

Den Lorscher Kirchenornat, welchen sein Vorgänger Winther so schnöde verschleudert hatte, erwarb er wieder großentheils und schenkte

der Kirche einen goldgewirkten Chormantel, welcher als der kostbarste galt. Zugleich suchte er das Kloster gegen seine gefährlichsten Feinde, die Klostervögte, zu sichern. Diese hatten, wie schon gesagt, die weltlichen Aemter des Fürstabts zu besorgen; ihnen lag der Schutz des wehrlosen Klosters ob; aber sie mißbrauchten diese Ehrenstelle zu harten Bedrückungen und Erpressungen, deren sich das Kloster, als der schwächere Theil, nicht erwehren konnte. Zu Anselms Zeiten hatte besonders der Vogt Bertholf dem Kloster hart zugesetzt, aber am Abte seinen Gegner gefunden. Bertholf, unvermögend, mit Gewalt seine Absichten durchzusetzen, nahm zu unritterlicher List seine Zuflucht. Auf alle Weise lauerte er dem Abte auf und fand endlich Gelegenheit, den unvorsichtigen und nichts Böses ahnenden Abt in der Marienkirche zu Michelstadt zu erhaschen und ließ ihn als Gefangenen zu seinem Freunde, dem Grafen Egeno führen, der ihn auf Schloß Behingen verwahrte, aber gut behandelte. Als die Sache an den Kaiser kam, mußte er den Gefangenen freigeben, welcher sich sofort nach Lorsch begab. Lange überlebte Anselm diese Schmach nicht. Er starb am 25. Juni 1102, noch ehe Heinrich dessen Anordnungen wegen des Michaelsklosters bestätigt hatte. Er ward auf dem Abrahamsberge in der St. Stephanuskirche begraben. Sein Andenken bewahrte er durch einige kurz vor seinem Tode gemachte kleinere Stiftungen zu Gunsten der Klosterbrüder.

XXVII.

Gerold II., der zweiunddreißigste Abt 1102—1105.
Hugo II., der dreiunddreißigste Abt 1105.
Gebhard, der vierunddreißigste Abt 1105—1106.
Ermenold, der fünfunddreißigste Abt 1106—1107.
Zerwürfnisse mit Kloster Hirsau.

Von Gerold II. weiß die Lorscher Chronik [107]) nicht viel zu berichten. Er war nicht lange Abt. Ihm bestätigte Heinrich IV. 1103 die von Anselm für das St. Stephanskloster ausgeworfenen Gefälle, da Anselm noch vor Ausstellung der Urkunde gestorben war. Sein Nachfolger,

Hugo II.

war vor der Wahl Abt im Benedictinerkloster Gengenbach, gelegen im Kinzigthale bei Offenburg im Großherzogthum Baden. Seine Wahl hatte Hugo nicht den Mönchen in Lorsch zu verdanken, sondern dem

Könige Heinrich, dem es nicht daran gelegen war, ob würdige oder unwürdige Diener der Kirche die Bischofs- und Abtsstühle bestiegen. In derselben Zeit hatte Heinrich auf ähnliche Weise Eppo, welcher, dem Klerus von Goslar angehörend, in das Kloster Lorsch eingetreten war, auf den bischöflichen Stuhl der Nachbarstadt Worms erhoben. Hugo, welcher noch im Jahre seiner Einsetzung abgesetzt wurde [108]), hatte zum Nachfolger

Gebhard.

Gebhard, ein Graf von Urach in Schwaben [109]), war von mittlerer Größe und wohlbeleibt; schwarzes Haar umhüllte sein Haupt, und sein freundliches, bescheidenes Wesen empfahl ihn Allen. Mit vortrefflichen Anlagen verband er großen Fleiß, was ihm bei Hohen und Niedern Achtung verschaffte. Diese Vorzüge verhalfen ihm zur Kanonikalpräbende im Münster zu Straßburg. Gebhard trat aber, durch einen Besuch des Klosters Hirsau auf die Vergänglichkeit des Lebens aufmerksam geworden, in das genannte Kloster ein, wo er unter der Leitung des heiligen Abts Wilhelm schnelle Fortschritte im ascetischen Leben machte. Eine schmerzliche Gichtlähmung fesselte ihn ein Jahr lang ans Krankenlager; durch die Pflege der Brüder und das Gebet Wilhelms erhielt er die Gesundheit wieder, hinkte jedoch zeitlebens an einem Fuße. Einstimmig wählten ihn seine Mitbrüder zum Abte nach Wilhelms Tode. Als Heinrich V. im Jahre 1105 eine Versammlung der Fürsten nach Regensburg berief, ließ er auch Abt Gebhard zur Berathung laden. Gebhard erschien und erhielt bei dieser Gelegenheit auf Allerheiligen das Bisthum Speyer und zugleich die erledigte Abtei Lorsch. Aergerlich darüber, daß sich ihr Abt nicht mehr mit der seitherigen Würde begnügte, wählten die Hirsauer Mönche in Bruno einen andern Abt. Gleichwohl konnte Gebhard in Speyer, was seltsam genug ist, die Liebe der neuen Unterthanen kaum gewinnen. Auch in Lorsch erntete Gebhard nur Verdruß und Kummer. Er wollte nämlich strengere Zucht und Ordnung einführen und ließ mehrere durch Frömmigkeit und heiliges Streben ausgezeichnete Benedictiner aus Hirsau kommen. Das Kloster Hirsau, an welches sich das Kloster St. Blasien im Schwarzwalde und das zu Schaffhausen anschlossen, bildete in jenen Zeiten großer Zerrüttung des Reichs und kläglicher Lage der Kirche in Folge politischer Umtriebe und mancher Mißbräuche einen Sammelpunkt der bessern Elemente. Besonders verstand es Abt Wilhelm der Selige alle edlen Kräfte zu einigen und als Damm gegen kirchenfeindliche Bestrebungen zu benützen. Nicht nur herrschte in seinem Kloster und allen

von ihm gegründeten oder reformirten Klöstern die strengste Ordnung, wie sie die Regel des h. Benedict vorschrieb, sondern es machte sich dieser Geist auch nach außen weithin geltend, da sich in dem Kampfe des Kaisers gegen den Pabst, der die Mißbräuche bis in die Wurzel vernichten wollte, und in den deutschen Herrschern die hartnäckigsten Widersacher fand, das Kloster entschieden auf die Seite des Pabstes stellte und nicht wenig zur Durchführung der Grundsätze beitrug, wie sie der Pabst für nöthig hielt, wenn Geistlichkeit und Volk besser werden sollte. In Hirsau hatte Abt Wilhelm betreffs des Klosterwesens eine ganz neue Anordnung getroffen, welche ihm von Clugny aus bekannt worden war. Damit nämlich den Klostergeistlichen mehr Zeit zu Gebet und wissenschaftlicher Beschäftigung übrig bliebe, führte er Laienbrüder ein, welche, ohne Priester zu sein, die gewöhnlichen Geschäfte im Kloster zu besorgen hatten. Mit dem Geiste und den Gesinnungen seines großen Vorgängers Wilhelm in Hirsau erfüllt, wollte auch Gebhard in Lorsch eine ähnliche Strenge einführen, was ihm unter den obwaltenden Verhältnissen schwer fiel. Ein Theil der Mönche, besonders die an Jahren vorgerückten, mochten wenig geneigt sein, auf die Absichten eines jüngern Obern und auf neue, früher nicht geübte Anordnungen einzugehen; Andern fehlte es an gutem Willen, und so gewann er nicht die Oberhand. Vielleicht fehlte es auch dem eifrigen Abt an der zu einer Klosterreform erforderlichen Klugheit. Genug — den Lorschern behagte es nun einmal unter Gebhard nicht. Kein Wunder, die seitherigen Aebte waren nicht treue, der Kirche und ihrem Berufe lebende Hirten, sondern Miethlinge, welche mehr um die Gunst der weltlichen Fürsten buhlten, durch welche sie ihre Würde erlangten, als um die Klosterzucht besorgt waren. Bei dem besten Willen des Convents mußten solche Obern den innern und äußern Ruin der Genossenschaft herbeiführen, was leider allzufrühe eintrat.

Gebhard, die Schwierigkeit seiner Stellung in Speyer und Lorsch erkennend, faßte den Entschluß, seine beiden Aemter niederzulegen und fern von diesen mühsamen Geschäften zu Hirsau in Ruhe seine letzten Lebenstage zu verbringen. Nur mit Mühe konnten ihn die Domherrn von seinem Vorhaben abbringen. Er ließ sich bewegen, in der Nähe der Stadt Speyer, zu Bruchsal zu bleiben, verzichtete jedoch unbedingt auf den bischöflichen Stuhl zu Speyer. Inzwischen wandten sich die Lorscher mit einer in Versen abgefaßten Klageschrift [110]) an den neuen Herrscher, Heinrich V., und baten um Abhilfe, wobei sie es an unpassenden, ihrem Aerger und ihrer Mißgunst entsprungenen Bemerkungen gegen die ihrer Sittenstrenge wegen bekannten Hirsauer nicht fehlen ließen. Auch an Pabst Paschalis II. und nochmals an Heinrich

richteten sie ein gleichlautendes Bittschreiben, in welchem sie wieder ihre vermeintliche unglückliche Lage darstellten. Doch was geschah? Es kam ein neuer Mönch aus Hirsau, Namens

Ermenold,

um eine Umgestaltung zu versuchen, konnte jedoch sein Vorhaben nicht ausführen und kehrte mit vierzig Mönchen, die sich ihm freiwillig angeschlossen hatten, nach Hirsau zurück[111]). Ermenold war ein tadelloser Mann. Statt zahlreicher Beweise für seine vortreffliche Gesinnung möge folgendes Ereigniß dienen. Ermenolds Bruder stand Heinrich V. sehr nahe. Heinrich eröffnete einst seinem Freunde, aus Liebe zu ihm habe er Ermenold auf den Stuhl von Lorsch erhoben und ließ merken, daß er hiefür eine Erkenntlichkeit erwarte. Bald darauf erhielt Heinrich einige Geschenke. Als Ermenold hörte, was sein Bruder gethan, verzichtete er sofort auf die reiche Abtei Lorsch, um ja nicht den Vorwurf auf sich zu laden, als habe er nach dem Willen des Kaisers oder vielleicht in Folge der Bestechung der Wähler und nicht aus Liebe zu Gott und dem Seelenheile der Mitbrüder die schwere Bürde eines Abts übernommen. Später erklärte Ermenold dem Kaiser persönlich, was ihn zur Abdankung bewogen.

XXVIII.

Benno, der sechsunddreißigste Abt 1107—1119.

Burg Windeck bei Weinheim erbaut und zerstört. — Der Mönch Bruno wird Bischof von Speyer.

Das Unglück schien nicht von Lorsch weichen zu wollen; denn auch Benno, Abt im Kloster Weißenburg, war, wie es heißt, durch kaiserliche Gunst und in Folge von Bestechung zu seiner Würde gelangt[112]). Als Lorscher Abt führte er eine schlechte Haushaltung; das Kloster mußte seinem Untergange entgegen gehen, wenn nicht baldige Abhilfe kam. Nach einiger Zeit hatte sich in Folge seiner Leichtfertigkeit und seines Uebermuths der Haß der Untergebenen so sehr gesteigert, daß sich eine vom Klostervogt Bertholf dem Jüngern besonders unterstützte Verschwörung bildete, durch welche Benno von seiner Abtei vertrieben und das feste Schloß Windeck zu Weinheim, welches Benno unnöthiger Weise hatte erbauen lassen, zerstört wurde. Den Kirchenschatz zu Lorsch

von ihm gegründeten oder reformirten Klöstern die strengste Ordnung, wie sie die Regel des h. Benedict vorschrieb, sondern es machte sich dieser Geist auch nach außen weithin geltend, da sich in dem Kampfe des Kaisers gegen den Pabst, der die Mißbräuche bis in die Wurzel vernichten wollte, und in den deutschen Herrschern die hartnäckigsten Widersacher fand, das Kloster entschieden auf die Seite des Pabstes stellte und nicht wenig zur Durchführung der Grundsätze beitrug, wie sie der Pabst für nöthig hielt, wenn Geistlichkeit und Volk besser werden sollte. In Hirsau hatte Abt Wilhelm betreffs des Klosterwesens eine ganz neue Anordnung getroffen, welche ihm von Clugny aus bekannt worden war. Damit nämlich den Klostergeistlichen mehr Zeit zu Gebet und wissenschaftlicher Beschäftigung übrig bliebe, führte er Laienbrüder ein, welche, ohne Priester zu sein, die gewöhnlichen Geschäfte im Kloster zu besorgen hatten. Mit dem Geiste und den Gesinnungen seines großen Vorgängers Wilhelm in Hirsau erfüllt, wollte auch Gebhard in Lorsch eine ähnliche Strenge einführen, was ihm unter den obwaltenden Verhältnissen schwer fiel. Ein Theil der Mönche, besonders die an Jahren vorgerückten, mochten wenig geneigt sein, auf die Absichten eines jüngern Obern und auf neue, früher nicht geübte Anordnungen einzugehen; Andern fehlte es an gutem Willen, und so gewann er nicht die Oberhand. Vielleicht fehlte es auch dem eifrigen Abt an der zu einer Klosterreform erforderlichen Klugheit. Genug — den Lorschern behagte es nun einmal unter Gebhard nicht. Kein Wunder, die seitherigen Aebte waren nicht treue, der Kirche und ihrem Berufe lebende Hirten, sondern Miethlinge, welche mehr um die Gunst der weltlichen Fürsten buhlten, durch welche sie ihre Würde erlangten, als um die Klosterzucht besorgt waren. Bei dem besten Willen des Convents mußten solche Obern den innern und äußern Ruin der Genossenschaft herbeiführen, was leider allzufrühe eintrat.

Gebhard, die Schwierigkeit seiner Stellung in Speyer und Lorsch erkennend, faßte den Entschluß, seine beiden Aemter niederzulegen und fern von diesen mühsamen Geschäften zu Hirsau in Ruhe seine letzten Lebenstage zu verbringen. Nur mit Mühe konnten ihn die Domherrn von seinem Vorhaben abbringen. Er ließ sich bewegen, in der Nähe der Stadt Speyer, zu Bruchsal zu bleiben, verzichtete jedoch unbedingt auf den bischöflichen Stuhl zu Speyer. Inzwischen wandten sich die Lorscher mit einer in Versen abgefaßten Klageschrift [110]) an den neuen Herrscher, Heinrich V., und baten um Abhilfe, wobei sie es an unpassenden, ihrem Aerger und ihrer Mißgunst entsprungenen Bemerkungen gegen die ihrer Sittenstrenge wegen bekannten Hirsauer nicht fehlen ließen. Auch an Pabst Paschalis II. und nochmals an Heinrich

richteten sie ein gleichlautendes Bittschreiben, in welchem sie wieder ihre vermeintliche unglückliche Lage darstellten. Doch was geschah? Es kam ein neuer Mönch aus Hirsau, Namens

Ermenold,

um eine Umgestaltung zu versuchen, konnte jedoch sein Vorhaben nicht ausführen und kehrte mit vierzig Mönchen, die sich ihm freiwillig angeschlossen hatten, nach Hirsau zurück [111]). Ermenold war ein tadelloser Mann. Statt zahlreicher Beweise für seine vortreffliche Gesinnung möge folgendes Ereigniß dienen. Ermenolds Bruder stand Heinrich V. sehr nahe. Heinrich eröffnete einst seinem Freunde, aus Liebe zu ihm habe er Ermenold auf den Stuhl von Lorsch erhoben und ließ merken, daß er hiefür eine Erkenntlichkeit erwarte. Bald darauf erhielt Heinrich einige Geschenke. Als Ermenold hörte, was sein Bruder gethan, verzichtete er sofort auf die reiche Abtei Lorsch, um ja nicht den Vorwurf auf sich zu laden, als habe er nach dem Willen des Kaisers oder vielleicht in Folge der Bestechung der Wähler und nicht aus Liebe zu Gott und dem Seelenheile der Mitbrüder die schwere Bürde eines Abts übernommen. Später erklärte Ermenold dem Kaiser persönlich, was ihn zur Abdankung bewogen.

XXVIII.

Benno, der sechsunddreißigste Abt 1107—1119.

Burg Windeck bei Weinheim erbaut und zerstört. — Der Mönch Bruno wird Bischof von Speyer.

Das Unglück schien nicht von Lorsch weichen zu wollen; denn auch Benno, Abt im Kloster Weißenburg, war, wie es heißt, durch kaiserliche Gunst und in Folge von Bestechung zu seiner Würde gelangt [112]). Als Lorscher Abt führte er eine schlechte Haushaltung; das Kloster mußte seinem Untergange entgegen gehen, wenn nicht baldige Abhilfe kam. Nach einiger Zeit hatte sich in Folge seiner Leichtfertigkeit und seines Uebermuths der Haß der Untergebenen so sehr gesteigert, daß sich eine vom Klostervogt Bertholf dem Jüngern besonders unterstützte Verschwörung bildete, durch welche Benno von seiner Abtei vertrieben und das feste Schloß Windeck zu Weinheim, welches Benno unnöthiger Weise hatte erbauen lassen, zerstört wurde. Den Kirchenschatz zu Lorsch

wie zu St. Michael auf dem Abrahamsberge hatte Benno nach Möglichkeit geplündert, mußte sich aber jetzt eilig zu Heinrich V. nach Italien flüchten und bei ihm Schutz suchen. Hier bewirkte er mit Hilfe des am kaiserlichen Hofe sehr angesehenen Pfalzgrafen am Rhein, Godefrid, seine Wiedereinsetzung und versprach, ihm alle während seiner Regierungszeit frei werdenden Lehen zu verleihen. Dieser Vertrag war für Lorsch von dem größten Nachtheile; denn es wurden in Kurzem durch den Tod der Vasallen sieben Voll- oder Fahnenlehen, die bedeutendsten des Klosters, offen und gingen sämmtlich in die Hände dieses einen Fürsten über und nach dessen Tode in die Hände des Schwiegersohns Bertholfs, Welf von Bayern. So waren also die Beschützer des Klosters in jenen unsicheren Zeiten auf eine geringe Zahl vermindert, der militärische Verband des Fürstenthums stark gelockert und der sogenannte Heerschild um seine Größe und Bedeutung gekommen. Benno beging außerdem noch den Fehler, daß er Brumat dem unmittelbaren Besitze des Klosters entfremdete und als Lehen vergab; ja er suchte sogar Michelstadt zu veräußern, und zwar aus Haß gegen den dortigen Abt Libelin. Letzterer hatte nämlich beim Kaiser die Zerstörung der Burg Windeck bewirkt, da die mit Weinbergen bedeckte Kuppe des Berges der Michelstädter Probstei gehörte. Nicht lange vorher hatte Benno von Heinrich im Jahre 1113 eine Urkunde erwirkt, worin er ihm und seinem Kloster alle zur Kellerei Michelstadt gehörigen Güter und Gefälle bestätigte. Schon war Benno auf dem Wege nach Michelstadt, um das Kloster zu besehen, da befiel ihn große Schwäche; er ward nach Michelstadt gebracht und gab nach wenigen Tagen im Hause dessen, den er verfolgte, seinen Geist auf am 20. Februar 1119. Er ward in der dortigen Marienkirche begraben; sein Grabstein aber fand sich 1810 in den Ruinen des benachbarten Nonnenklosters Steinbach an der Mümling. Trotz all dieser traurigen Verhältnisse gingen immerhin noch würdige Männer aus dem Kloster hervor.

Beim Regierungsantritte Bennos war auch der Speyerer bischöfliche Stuhl erledigt. Auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz saß damals Adalbert von Saarbrücken, Kanzler und vertrautester Rath Heinrichs V. Adalbert hatte einen Bruder, Namens Bruno, der in Lorsch erzogen, später Mönch in Lorsch geworden war, wahrscheinlich unter seinem Oheim Winther (1078—1087). Es kostete Adalbert wohl wenig Mühe, seinem durch Kenntnisse und Bescheidenheit ausgezeichneten Bruder Bruno, der Domküster zu Speyer und darauf Abt des Benedictinerklosters Limburg geworden war, die bischöfliche Mitra Speyers zu verschaffen[113]). Bruno starb am 19. October 1123 und ward seinem Wunsche gemäß auf der Limburg begraben.

XXIX.

Heidolf, der siebenundzwanzigste Abt 1119.

Hermann, der achtundzwanzigste Abt 1125.

Diemo, der neunundzwanzigste Abt 1125—1139.

Seine geringe Sorge für die Klostergüter. — Zwei fremde Aebte ziehen sich nach Lorsch zurück. — Die neue Hauptkirche wird eingeweiht. — Das Kloster Neuburg bei Heidelberg gegründet.

So lange Heinrich V. lebte, war eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse für das Reich nicht zu hoffen, ebensowenig für Lorsch. Auch Heidolf, Mönch des Klosters St. Pantaleon zu Köln, war durch Umtriebe und Geldmittel nach Lorsch gekommen, mußte jedoch sehr schnell die kaum angetretene Abtei verlassen.

Nach Heidolfs Tode blieb das Kloster sechs Jahre lang unbesetzt; bis der Tod des Feindes der Kirche, des Kaisers Heinrich, erfolgte und bessere Zeiten zu kommen schienen.

Hermann.

Hermann, Probst zu St. Peter im Altenmünsterkloster, wurde nun auf Verwenden des Erzbischofs Adalbert von Mainz und des Pfalzgrafen Godefrid Abt in Lorsch, starb aber noch vor Ablauf eines Jahrs am 25. April 1125[114]). Er liegt in Lorsch begraben.

Diemo.

An Hermanns Stelle wurde Diemo, seither Kämmerer im Kloster, als Abt gewählt. Er war ein Mann von schönem Aeußern, sanftem Gemüthe, handelte aber in manchen Dingen sehr unklug. In gefahrlosen Zeiten wäre er für Lorsch ein guter Abt gewesen; aber nach so vielen traurigen Ereignissen hätte das Kloster eines tüchtigeren Lenkers bedurft. Schwer wurde das Kloster durch die auf ihm lastenden Abgaben gedrückt, nicht sowohl wegen der gewöhnlichen Dienstleistungen, als vielmehr in Folge der sehr häufigen und kostspieligen Hoffahrten des Fürstabts, sowie der Belagerung der den Hohenstaufen treu anhängenden Stadt Speyer im Jahre 1129 und des Feldzugs gegen Herzog Friedrich.

Als sich durch den Tod des Pfalzgrafen Godefrid die schönste Gelegenheit bot, die von Benno weggegebenen sieben Fahnenlehen wieder in den

unmittelbaren Besitz des Klosters zu bringen, und Kaiser Lothar darauf drang, dem Herzoge Welf zwei davon zu überlassen, gab Diemo unbegreiflicher Weise seine Zustimmung, daß sämmtliche freigewordenen Lehen von Neuem dem Herzoge gegeben wurden, natürlich zum größten Schaden des Klosters. „Was immer (so sprach sich Diemo Welf gegenüber aus). Pfalzgraf Godefried an Lehensgütern bei seinem Tode inne gehabt, damit belehnen wir auch euch.“ Dieses Vergeben der Klostergüter als Lehen brachte das Kloster so sehr herab, daß es sich seit dieser Zeit nie mehr recht erholen konnte. Nur mit Gewalt und nur nach vielem Drängen gelang es Diemo, drei Höfe an sich zu bringen, wovon die Einkünfte des einen an das Spital kamen, die zu Weiblingen und Ottingheim für anderweitige Zwecke ausgeworfen wurden. Ottingheim ließ der Abt, ehe er 1139 auf das Concil im Lateran reiste, als Pfand für eine gewisse Summe in den Händen des Gläubigers, dem es später als Lehen zufiel.

Wir haben schon früher gehört, daß sich einige hochgestellte Personen nach Lorsch begaben und hier eine Zuflucht suchten. So Editha, die Gemahlin Ottos I., und Bertha, die Gattin Heinrichs IV. Im Jahre 1121 starb in Lorsch Abt Burchard[115]) aus dem Kloster des h. Petrus zu Erfurt. Er hatte nämlich seine Stelle niedergelegt und glaubte seine letzten Lebenstage in den stillen Räumen des Nazariusstifts am besten zubringen zu können. Einige Jahre darauf (1129) zog sich Berthold, Abt des Klosters Gossek bei Naumburg und früher Abt des Georgenklosters in Naumburg, gleichfalls nach Lorsch zurück. Die übermüthige Gräfin Eilica hatte ihn nämlich auf verschiedene Art gekränkt und verfolgt; sie wußte ihn auch bei Allen verhaßt zu machen und bewirkte endlich seine Verjagung, worauf Berthold, müde der Bedrängnisse und alle Hoffnung auf eine Rückkehr aufgebend, nach Lorsch flüchtete. Er starb nach wenigen Jahren plötzlich um Mitternacht, vom Schlage getroffen.

Seit dem Klosterbrande waren über vierzig Jahre verflossen; die schwierigen Zeitverhältnisse und die geringen Geldmittel hatten es unmöglich gemacht, den Neubau der Kirche eher zu vollenden. Dem Abte Diemo war es vergönnt, endlich den Bau fertig zu sehen und 1130 die Weihe vornehmen zu können[116]). Der Abt lud Erzbischof Adelbert von Mainz, Bischof Bugo von Worms, Bruno von Straßburg, Udalrich von Constanz und Konrad von Chur zur Festlichkeit ein. So feierte also Lorsch seit langen Jahren wieder ein schönes Fest, freilich nicht so, wie bei der Weihe des Jahres 774, wo Karl der Große zugegen war und das Kloster seine höchste Blüthe zu entfalten begann. Auch so prachtvoll wie die alte Kirche war die neugeweihte nicht, mag letztere

gleichwohl an Umfang größer gewesen sein. Der im Klostergarten hinter der Michaelskapelle noch stehende Bau ist ein Rest der 1130 eingeweihten Kirche und gibt uns, da er noch gut erhalten ist, einen Begriff von ihrer Größe und ihrem Umfang und läßt auch zugleich erkennen, daß die Mittel zum Baue nicht bedeutend waren. Die Kirche hatte drei durch schöne Pfeiler getheilte Schiffe, einen Chor mit Krypta und eine flache Holzdecke. Die nicht aus Werksteinen, sondern nur aus Brocken gearbeitete Mauer über der längs dem Mittelschiffe sich hinziehenden Gurt war durch kleine Fenster durchbrochen, welche das nöthige Licht in den mittlern Raum warfen. Außer dem Westportale führte ein Eingang auf der nördlichen Seite in das eine Seitenschiff. Diesem Baue war ein längeres Alter beschieden, da er erst im dreißigjährigen Kriege, wie wir hören werden, ein Raub der Flammen wurde.

Ein anderes erfreuliches Ereigniß haben wir in der Gründung eines neuen Klosters zu berichten. Anselm, ein gottesfürchtiger und reicher Mann, welcher das Ordenskleid des h. Benedict zu Lorsch genommen hatte [117]), ließ zu Neuburg auf der rechten Neckarseite in der Nähe der Stadt Heidelberg eine Kirche zu Ehren des Apostels Bartholomäus erbauen und verband damit ein unter der Regel des h. Benedict stehendes Kloster, für dessen Unterhaltung er gleichfalls reichlich sorgte. Das Kloster nahm erfreulichen Fortgang und wurde später durch Abt Heinrich noch mehr gehoben.

Die zerstörte Burg Windeck bei Weinheim baute Diemo zum Schutze der Lorscher Besitzungen wieder auf und entschädigte die Brüder der Probstei Michelstadt, welchen der Berg eigenthümlich zugehörte, durch die Uebergabe des Ortes Mumbach und einer Hube zu Kirschhausen. Mit den Klosterbrüdern des Stephansklosters am Fuße des Abrahamsberges gingen die Lorscher Mönche 1130 einen Gütertausch zum Vortheile des Lorscher Klosters ein.

Diemo, welcher unbedachtsamer Weise und ohne böse Absicht durch Vergebung der Lehensgüter dem Kloster beträchtlichen Schaden zugefügt, war in den letzten Jahren seiner Regierung nicht klüger geworden. Auf den Rath schlechter Freunde hin gab er die Besitzungen in Zell und Klein-Hausen, sowie die Zölle in Michelstadt und Weinheim weg. Das Schlimmste kam jetzt. Der Klostervogt Bertolf, ein Graf von Henneberg, war aus nicht näher bekannten Gründen mit dem Speyerer Bischofe Siegfried in Fehde gerathen [118]), in welche sich leider auch Diemo hineinziehen ließ. Die Folge davon war, daß das Speyerer Hochstift und die Lorscher Abtei mit Feuer und Schwert heimgesucht wurden, und daß Diemo, nachdem die Feinde des Speyerer Bischofs den Kürzern gezogen, zur Bestreitung der Kriegskosten drei werthvolle, mit edlem

Metalle und Kleinodien gezierte Bücher, sowie ein goldenes Kreuz verpfänden mußte, welche Gegenstände nicht mehr eingelöst wurden.

Pabst Innocenz II. hatte im Jahre 1139 eine Kirchenversammlung zur Besiegelung des lange gestörten und wieder gewonnenen Kirchenfriedens nach Rom zusammenberufen. Tausend Prälaten waren erschienen, unter ihnen der Fürstabt Diemo von Lorsch. Nach Beendigung desselben wollte Diemo über die Alpen zurückkehren, ward jedoch zu Verona von einer Krankheit ergriffen und konnte nur bis Brixen in Tirol gelangen. Hier starb er am 2. Mai 1139, im vierzehnten Jahre seiner Regierung [119]); man begrub ihn in dem Seitenschiffe der dortigen Hauptkirche, am Eingange von Süden her.

XXX.

Waldemar, der vierzigste Abt 1140.

Folcnand, der einundvierzigste Abt 1142—1149.

Neuer Aufschwung im Kloster. — Der wohlthätige Mönch Adalbert.

Anderthalb Jahre blieb der Abtsstuhl unbesetzt; mit seiner Wiederbesetzung begannen die Leiden von Neuem. An Diemos Stelle trat Waldemar, von Herkunft und Sitten ein Mainzer*), der vorher Abt des St. Ferrutiusstifts zu Bleidenstadt (Herzogthum Nassau) war. Wie man sagt, war auch er auf simonistische Art in die Lorscher Kirche eingedrungen. Gleich anfangs von den Klosterbrüdern und den Lehensleuten, besonders von dem Klostervogte, Graf Bobbo, mit Widerwillen aufgenommen, zog er sich auch noch die Ungnade des Königs zu, den er durch Versprechungen hintergangen hatte. Es kam so weit, daß Waldemar beim Pabste verklagt wurde. Auf die Einladung hin, in Rom zu erscheinen und sich zu vertheidigen, besonders wegen seiner unrechtmäßig errungenen Würde, erschien Waldemar nicht, gab auch keine giltige Entschuldigung seines Ausbleibens an, weßhalb er seines Amts entsetzt [120]) und alle ihm seither Untergebenen, Geistliche wie Laien, des Gehorsams und der Treue gegen ihn entbunden wurden. Da er das feste Schloß zu Weinheim, worin eine königliche Besatzung lag, um 70 Pfund Silber an das Kloster gebracht hatte, verpfändete er, um sich schadlos zu halten, den großen Lorscher Klosterhof zu Mainz an seinen Bruder Helferich [121]), dessen Sohn Dietrich ihn noch 1180 in Händen hatte.

---

*) Magontiensis tam moribus quam genere. Chron. Lauresh. p. 237.

Folcnand.

Nachdem ungefähr ein ganzes Jahr verflossen, ward endlich Folcnand, seither Probst zu Altenmünster, nach einstimmiger Wahl der Brüder mit der Leitung des Klosters 1142 betraut[122]). Aufrichtig bestrebt, das Kloster in bessern Stand zu setzen, leistete er, so viel in seiner Macht stand; aber Baldemar, ärgerlich über seine Absetzung, ließ dem Neugewählten keine Ruhe. Sich selbst als unschuldig Verfolgten hinstellend, verleumdete er den neuen Abt und schwärzte ihn sehr bei dem apostolischen Stuhle an. Der Pabst überwies die Untersuchung dem Erzbischof Heinrich von Mainz. Baldemar schien den Sieg davon tragen zu sollen, aber Folcnand, der Gerechtigkeit seiner Sache bewußt, kam ihm zuvor und appellirte, von Konrad III. zu Kelsterbach mündlich dazu aufgefordert, nach Rom und lud Baldemar zum Verhöre und zur Verantwortung vor den Pabst wegen der ausgestreuten Verleumdungen und der Verschleuderung der Kirchengüter. Baldemar begab sich selbst nach Rom zur Vertheidigung seiner Sache. In Rom durchschaute man die böswilligen Absichten des unwürdigen Abts Baldemar, der sofort von Neuem seiner Abtswürde für immer gänzlich entsetzt und auf eine Zeitlang auch von der zu Bleibenstadt suspendirt wurde. Ueber Folcnand selbst wurde nun Untersuchung gehalten, da auch er von seinem Feinde der Simonie beschuldigt war. Pabst Cölestin übertrug dem Abte Folmar von Hirsau und dem Abte Adam von Ebrach die Untersuchung, die jedoch dem Lorscher Abte nur zur Ehre gereichte. Folmar und Adam zogen noch die Aebte von Odenheim und Gottesau, deßgleichen Abgesandte des Bischofs von Speyer und viele Ordensbrüder als Beisitzer der Untersuchung herbei; vor ihren Augen reinigte sich Folcnand, gegen welchen Niemand eine Klage erheben konnte, von der Beschuldigung und bezeugte, daß er weder durch Geld noch durch sonst Etwas sich die Abtswürde verschafft habe. An demselben Tag brachte eine Gesandtschaft des Königs Briefe, worin der König erklärte, nie von Folcnand Geschenke erhalten zu haben. Den ganzen Vorgang berichteten die Aebte nach Rom und bemerkten außerdem, Folcnand habe die Kirchengüter seither gut verwaltet, auch eifrig für ihre Erhaltung und Verbesserung gesorgt. Folcnand war nun gerechtfertigt und richtete jetzt, im ruhigen Besitze seiner Würde, seine Aufmerksamkeit auf die Aufbesserung des Klosters; aber trotz der besten Absichten blieben seine Bemühungen ohne merklichen Erfolg, da die Abtei hauptsächlich durch das schändliche Benehmen der Klostervögte schon zu weit herabgekommen war. Nur mit vieler Mühe und unter Beihilfe des Königs Konrad konnte er die Klosterhöfe Fritzdorf und Na=

mershofen, über welche ein Graf von Saphenberg als Vogt gesetzt war, wieder an das Kloster bringen. Konrad befahl in einem Schreiben an den Grafen von Saphenberg, dafür zu sorgen, daß die genannten Höfe nicht länger als Lehen bestehen, sondern in den Besitz der Lorscher übergehen sollten. Wenn die dermaligen Inhaber vorgäben, sie hätten die Höfe von ihm, dem Könige, oder vom Reiche, so möge er ihnen bemerken, sie seien weder königliches Eigenthum noch Lehensgut. Ohne Verzug sollten die Lorscher die Höfe an sich ziehen. Kaum war aber König Konrad todt, so wußten sich die früheren Vergewaltiger wieder in ihren Besitz zu setzen. Die Höfe konnten nicht mehr zurück erlangt werden, so sehr sich der spätere Abt Heinrich abmühte, da bei Kaiser Friedrich mehr die Gunst der Höflinge als die Gerechtigkeit galt.

Das Kloster hatte von den ersten Zeiten seines Bestehens her alljährlich an die königliche Kammer die bedeutende Abgabe von 100 Mark Silber zu zahlen, welche bei den immer geringer werdenden Einkünften des Klosters endlich zu einer kaum mehr zu tragenden Last werden mußte. Der Abt sah sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die von Alters her an Lorsch geschenkten Höfe zu Oppenheim, Weiblingen und Gingen mit Zustimmung des Convents und der Ministerialen, dem Könige statt der Abgabe unter gewissen Bedingungen abzutreten [123]). Das Wenige, was von diesen Höfen noch fernerhin an das Kloster entrichtet wurde, sollte dem Abte zur persönlichen Verwendung überwiesen werden. Der Vertrag wurde im Jahre 1147 abgeschlossen und von Konrad unterzeichnet, als er sich im Kloster Fulda aufhielt. Im folgenden Jahre bestätigte Pabst Eugen zu Rheims in Frankreich diesen Tausch und zugleich alle Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Klosters. Dieser Pabst hatte im Jahre 1148 ein Concil nach Rheims ausgeschrieben; auch Folcnand war erschienen und erwirkte die obige Bestätigungsurkunde. Zugleich erließ der Pabst einen scharfen Befehl an alle Erzbischöfe und Bischöfe, in deren Sprengeln das Lorscher Kloster Besitzungen hatte, und trug ihnen auf, ihre Untergebenen anzuhalten und zu verpflichten, alles, was sie unrechtmäßig besäßen, zurückzugeben, ansonst sie sich kirchliche Strafen zuzögen. Die Räuber des Klosterguts kümmerten sich aber, wie es scheint, wenig um den Befehl, außer Billung, einem Edlen von Lindenfels, der sein Unrecht gut zu machen suchte und dem Kloster die Kirche zu Zell nebst einem Weinberge und Hofe sowie einem Theil des Hemsbergs bei Bensheim zurückgab. Auch stiftete er drei heilige Messen für jede Woche in der Zeller Kirche. Das hinderte jedoch nicht, wie die Chronik klagend meldet, daß ihn wie alle seines Gleichens der Zorn Gottes traf. Zwei Jahre lag er stumm und an allen Gliedern gelähmt auf dem Krankenbette; er starb eines armseligen Todes. Eber-

hard von Erbach starb plötzlich und unbußfertig, nachdem er noch vorher stumm geworden war; Burkard von Scharran schwoll am ganzen Leibe auf und verbreitete einen unausstehlichen Geruch, da die Würmer an seinem Fleisch zehrten; der Klostervogt Graf Berthold, im Kriege besiegt und flüchtig, kam elend um; auch der schon genannte Bobbo, seiner Kinder durch Tod und seines Besitzthums durch Unfälle beraubt, fristete kümmerlich sein Dasein. Nicht besser erging es dem Pfalzgrafen Konrad, einem Bruder des Kaisers. Trotz der großen Drangsale van Außen war es Folcnand möglich, recht viel für das Beste des Klosters zu thun. Damit die Brüder bei dem mit Konrad eingegangenen Tausche keinen Nachtheil erlitten, bestimmte er die Erträgnisse des zu seiner persönlichen Verwendung bestimmten Hemsbergs für die Brüder. Den Mönchen in Altenmünster überwies er den Klosterzehnten zu Rohrheim.

Im Kloster lebte damals ein erst in späterem Alter eingetretener Mönch, welcher, da er über ein bedeutendes Vermögen zu verfügen hatte, die weder an Größe noch an Schmuck ihrer Bestimmung entsprechende Kirche im Innern mit einer schönen Decke zieren, an den beschädigten Stellen ausbessern, mit Fenstern und Tafelwerk schmücken und das Dach mit Blei decken ließ[124]). Dem Kloster schenkte er zwei Huben in Weinheim, einen Hof nebst dazu gehörigem Weinberge in Heppenheim; auch den Zehnten in Weinheim sammt einer Mühle brachte er in den Besitz des Klosters zurück, natürlich unter schweren Opfern, da die seitherigen Nutznießer die Güter bereits als sichere Beute betrachteten und nur mit vielem Widerstreben aus ihren Händen ließen.

Folcnand, der so unermüdlich thätig war und sich als einen Mann von bestem Willen bewies, starb am 8. Mai 1149. Er ward begraben an der linken Seite des Haupteinganges der Kirche.

XXXI.

Hildebert, der zweiunddreißigste Abt 1149.

Marquard, der dreiunddreißigste Abt 1149—1150.

Heinrich, der vierunddreißigste Abt 1153—1167.

Neues Aufblühen des Klosters. — Bauten im Kloster. — Heinrichs Freundschaft mit Kaiser Friedrich Barbarossa. — Er erhält die Mitra vom Pabste. — Sein Testament.

Schnell nach einander folgten sich die beiden Aebte Hilde t und Marquard, von welchen jener, ein Mönch aus Fulda und später

zu Michelstadt, im sechsten Monate nach seiner Wahl starb[125]), noch ehe er consecrirt war. Er wurde am Eingange in dem südlichen Seitenschiffe beerdigt. Sein Nachfolger

Marquard,

vorher Probst in Altenmünster, war nur elf Monate Abt; er ward am Eingange der Kirche in der Mitte zwischen seinen beiden Vorgängern begraben. Des Klosters Gefälle aus zwei Huben und einem Acker in Weinheim, welche der reiche Mönch Adalbert erworben hatte, wies er ausschließlich den Brüdern zur Nutznießung zu. Nach Marquards Tod kam das Kloster wieder einmal unter königliche Verwaltung, wobei es Wenig oder Nichts gewann. Fast drei Jahre hindurch litt das Kloster sehr, sowohl in Folge einiger schlechten Erndten als auch durch die Habsucht der Verwalter, welche mehr ihren als des Klosters Vortheil suchten.

Aus dieser Noth wurden sie befreit, als sie auf König Konrads Anrathen den musterhaften und über alles Lob erhabenen Abt

Heinrich

aus dem Kloster Sinsheim im Elsasse 1153 einstimmig wählten[126]). Unter ihm schien sich das Kloster wieder zum alten Glanz erheben zu wollen. Die Lorscher Chronik ertheilt ihm vorzügliches Lob. In seinem Benehmen war er sanft und herablassend, reich an Tugenden, zwar ernst und strenge, aber in der Strenge gemäßigt, in der Rede gewaltig, scharf im Urtheil und klug im Rathen; alle anvertrauten Geschäfte besorgte er pünktlich und schnell; im Nachgeben bewies er sich vorsichtig. Vor Allem lag ihm das geistige Wohl seiner Untergebenen am Herzen, vergaß aber dabei nicht die Sorge für den äußern Bestand des Klosters; denn ein seine Existenz kümmerlich fristendes Kloster schien ihm unfähig, seine hohe Aufgabe zu erfüllen. Er baute Neues auf, stellte Verfallenes her und nahm Erweiterungen und Verschönerungen vor, so viel es ihm die vorhandenen Mittel erlaubten. In der Hauptkirche ließ er einen passenden Fußboden legen, den Kapitelsaal, den Speisesaal und seine Wohnung mit Malereien zieren, die verfallenen Klostermauern ausbessern und über die Weschnitz eine Brücke schlagen, natürlich unter Aufwendung großer Kosten. Das von Anselm gegründete Kloster zu Neuburg war durch die Sorglosigkeit der Verwalter allmälig in Verfall gerathen. Heinrich trat rathend und helfend herzu, setzte die Gebäulichkeiten in bessern Stand und dotirte das Kloster genügend aus, besonders mit Gefällen aus den Nachbarorten.

Solches geschah 1165. Die Probsteien zu Altenmünster, in Michelstadt und auf dem Abrahamsberg brachte er wieder in Flor, indem er die mit Schulden belasteten Güter besser verwaltete und schuldenfrei machte; auf dem Schlosse zu Weinheim, wie in Seckenheim führte er schöne Gebäude auf. Für den guten Bau der Aecker war er unermüdlich thätig und speicherte die gewonnenen Früchte sorgfältig auf, so daß das Kloster bei einer großen, ganz Deutschland heimsuchenden Hungersnoth keine Noth litt, ja Allen, besonders armen Leuten und dürftigen Klöstern von dem Ueberflusse noch mittheilen konnte. Für seine Person und im häuslichen Leben war Heinrich sehr genügsam und gab sich mit Wenigem zufrieden; beim Empfang und Aufenthalte angesehener Personen und bei andern Festlichkeiten im Kloster zeigte er sich freigebig und wußte seine fürstliche Würde in jeder Hinsicht zu wahren. So machte er sich die höchsten Personen verbindlich, erwarb sich die Zuneigung Aller und gewann die Gunst der angesehensten Fürsten des Reiches, des Kaisers Friedrich Barbarossa, sowie aller seiner Hofleute; den benachbarten pfälzischen Fürsten sogar, als Bedrücker des Klosters bekannt, vor welchen die Andern sich beugten, wußte Heinrich Achtung abzugewinnen. Als Friedrich die Longobarden mit Krieg überzog und züchtigte, führte er dem Kaiser Hilfsvölker zu und befehligte bei der Belagerung Cremonas, welche Stadt sich im Januar 1160 ergab, eine Schaar Soldaten. Vordem hatte sich Heinrich zweimal durch eine bedeutende Summe von der Theilnahme am italienischen Feldzuge frei gemacht. Dessenungeachtet erlitt der Kirchenschatz keine Einbuße. Als zwischen der kaiserlichen Familie und dem Pfalzgrafen Konrad, dem Bruder des Kaisers, eine unheilvolle Zwietracht entbrannte, stellte sich Heinrich als Vermittler des Friedens zwischen die Parteien und trug das Meiste zur Versöhnung bei. In weltlichen Geschäften zeigte er Umsicht und Verständniß; er durchschaute, soweit sein Gebiet ging, alle Umtriebe und feindlichen Pläne und wußte sie im Keime zu ersticken. Er war, um auf sein Wirken im Innern des Klosters zurückzukommen, in Bezug auf die Pröbsteien und die unter seinem Gehorsame stehenden Häuser äußerst besorgt und genau und suchte, soweit es die Ungunst der Zeit und die Schwachheit der Menschen zuließ, den Eifer für Glauben und Sitten wach zu halten. Wenn er, was ihm Einige vorwarfen, die Verwaltung gewisser Stellen vorübergehend selbst in die Hand nahm, so geschah dies sicher nicht aus Gewinnsucht und Ehrgeiz, sondern weil er durch sein persönliches Einwirken den rechten Geist wach halten und das nicht vernachlässigt und verwahrlost sehen [illegible] er mit Mühe in Ordnung gebracht. Wenn er fer[illegible] [illegible]ch Uebertragung von Lehen in ein näheres [illegible] und

letzteres, wie ihm vorgeworfen wird, in die Gefahr einer noch härtern Bedrückung brachte, so folgte Heinrich dem Grundsatze, von zwei Uebeln, denen man nicht ausweichen kann, das geringere zu wählen.

Heinrich wußte, daß der Kaiser der Kirche nicht gewogen sei und manches Wehe und Leid über sie gebracht, und so wollte er durch Uebertragung von Lehen etwaige größere, von Seiten der Fürsten drohende Gefahren von seinem Kloster abwenden. In dieser Absicht gab er den Hof von Ilversheim als Lehen weg, um das Schloß bei Weinheim von der kaiserlichen Besatzung frei zu machen, weil er lieber die Einkünfte dieses Hofes verlieren, als dereinst durch den Ueberfall und Raub der Besatzungssoldaten das ganze Lorscher Gebiet verwüstet sehen wollte.

Gegen den durch den h. Bernard in jenen Zeiten bekannt gewordenen Orden der Cistercienser hatte Heinrich eine hohe Verehrung und wandte deßhalb 1165 den Mönchen des nahe bei Heidelberg gelegenen, dem Cistercienserorden angehörigen Klosters Schönau einige Besitzungen (acht Huben zu Greinsheim bei Schwetzingen und Weideland in Viernheim) zu, von welchen sie dem Kloster zu Lorsch Abgaben zahlen mußten. Für das Land in der Viernheimer Gemarkung mußten die Schönauer 300 Käse, jeder einen Denar werth, nach Lorsch liefern, wovon 30 an den Pfarrer in Viernheim abgegeben wurden.

Aehnliches that er den Nonnen zu Gomersheim bei Gau-Odernheim in Rhein-Hessen; sie erhielten das dem Kloster gehörende Gut zu Frankenfeld bei Gernsheim, wofür die Nonnen einen jährlichen Zins und Zehnten zahlten.

Einen alten Proceß, welchen das Kloster mit den Bürgern von Angern in den Niederlanden wegen Unterhaltung einer Kirche und der anstoßenden Gebäulichkeiten hatte, legte er gütlich bei. Einen andern Streit mit dem Wormser Bürger Wernher wegen des Klosterhofes zu Worms wurde dahin geschlichtet, daß Wernher den Hof behalten dürfe, aber eine jährliche Summe an das Kloster zu entrichten habe. Werde jedoch das Geld nicht zu bestimmter Zeit entrichtet, so solle der Besitzer und seine Erben ihre Rechte auf den Hof verlieren.

Der Ruf dieser allseitigen Wirksamkeit Heinrichs kam dem Pabste Victor IV. zu Ohren, welcher dem Abt im December 1159 aus Vetralle ein Anerkennungsschreiben sandte und bald darauf von Pavia aus in einem andern Schreiben, welches Bischof Christian von Merseburg überbrachte, das Recht verlieh, die Mitra an Festtagen und bei Umgängen zu tragen. Heinrich war jedoch sehr vorsichtig und zurückhaltend bei der Uebernahme dieses Rechtes; denn Victor war der von der kaiserlichen Partei aufgestellte und unterstützte Gegner des rechtmäßig

gewählten Pabstes Alexander III. Friedrich Barbarossa selbst erkannte später Alexander als rechtmäßigen Pabst an.

Von Neuem waren zwischen dem Kaiser und seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Konrad, Streitigkeiten ausgebrochen. Dieser bedrohte nämlich das Erzstift Köln, dessen Stuhl damals Reinold, der unentbehrliche Staatsmann Friedrichs, inne hatte. Sehnlichst wünschte der Kaiser, diesen Streit seines Freundes mit seinem Bruder beigelegt zu sehen. Der Kaiser, damals in Speyer verweilend, schickte deßhalb den gewandten Abt Heinrich an Konrad. Doch wurden bei dieser Gelegenheit Heinrichs Vermittlungsvorschläge nicht Herr über den Haß in der Familie.

Leider ergriff den Abt am Tage Mariä-Geburt (8. Sept.) gegen Abend ein anfangs leichtes Fieber, das ihn aber den ganzen Winter hindurch ans Bett fesselte. Heinrich sah seine Kräfte beim Beginne des Sommers täglich mehr schwinden und faßte deßhalb den hochherzigen Entschluß, sämmtliche durch Sparsamkeit und gute Verwaltung zusammengebrachte Geldsummen zu verausgaben. Damit nämlich seine Kirche nicht wegen der häufigen Kriegszüge des Kaisers nach Italien mit unerschwinglichen Lasten bedrückt, und nach seinem Tode das den Armen bestimmte Vermögen „durch Nichtarme an Nichtarme" unnöthiger Weise verschleudert würde, ließ er von dem Gelde Gefäße aller Art anfertigen und an die Klöster zu Altenmünster, Michelstadt, Hirsau im Schwarzwalde, Sinsheim, Odenheim bei Bruchsal, Schönau bei Heidelberg, Bronnbach bei Werthheim, Eberbach im Rheingau, Osterburg und Frankenthal in der Rheinpfalz, an beide Klöster zu Hahn und an andere vertheilen; für das Kloster Lorsch aber kaufte er noch einen vergoldeten Kelch, silberne Geräthe und Kannen, ein goldenes Rauchfaß und anderes für den Gottesdienst nöthige Geräthe; 55 Mark Silber bestimmte er zur Anschaffung von Kirchengewändern: nämlich für ein kostbares Meßgewand, Dalmatiken, eine mit Gold durchwirkte Stola, für ein zweites Meßgewand, drei Chormäntel mit Goldstäben an der Vorderseite, drei geringere Chormäntel, ein Altartuch mit Goldbesatz und sechs seidene Stolen. Dann schenkte er dem Kirchenschatze einen werthvollen Ring mit einem Edelsteine. Außerdem gab er 15 Fuder alten Wein und seinen Weinberg in Hemsbach zu Gunsten der Klosterbrüder; das übrig gebliebene Geld vertheilte er an die obengenannten und mehrere andere Klöster. Die Wittwen und Nonnen in Lorsch selbst erhielten davon fünf Talente Geld, die Armen bei seinen Exequien vier, das Spital zu Jerusalem eines; die Nonnen in Bingen erhielten auch eine kleine Summe; für [illegible] Stephanskirche am Heiligenberg, für sein Grab [illegible] bestimmte

er kleinere Summen. Seinen Verwandten vermachte er 57, seinen Dienern 20 Mark. In Allem schenkte er an Klöster 193 Mark und 18½ Talente; sämmtliche Kelche hatten einen Werth von 30, die übrigen Gefäße einen von 9, der Ring einen von 2 Mark. Was er auswärts hin verschenkte, betrug in Allem 57 Mark. Das ganze Vermächtniß belief sich auf 306 Mark. Früchte und Getreide, welche in großen Massen vom verflossenen Jahre und in Folge der letztjährigen Erndte vorhanden waren, wurden theils von Heinrich vertheilt, theils dem Nachfolger hinterlassen.

Heinrich starb etwa um die zehnte Stunde am 28. September 1167. Den Leichenfeierlichkeiten wohnte der Pfalzgraf Konrad bei, mit ihm eine große Schaar Lehens- und Dienstleute. Sein Grab erhielt er am nördlichen Eingange der Hauptkirche, an dem Ort, welchen er sich zu Lebzeiten bestimmt hatte. Beim Herstellen des Grabes fand sich ein Grab aus früheren Zeiten, worin Priestergewande, Sandalen und ein Abtsstab lagen, von wem, wissen wir nicht. Man setzte ihm einen Grabstein mit einfacher Inschrift, welche der Nachwelt seinen Namen, seine Verdienste und sein Andenken überlieferte.

XXXII.

Sighard, der fünfundvierzigste Abt 1167—1198.

Allmäliger Verfall.

Konrad, der letzte Abt 1214—1226.

Das Fürstenthum Lorsch fällt an Mainz. — Die Benedictinerabtei wird dem Prämonstratenserorden übergeben.

Mit dem Tode des über alles Lob erhabenen Abts Heinrich schien alles Leben aus dem Kloster gewichen zu sein. Heinrich wußte vermöge seiner geistigen Kraft das schon wankende Gebäude zu halten; da ihm aber kein ähnlicher Abt folgte, mußte das Kloster geistig wie materiell zu Grunde gehen. Heinrichs Nachfolger, Sighard, wurde aus dem Kloster Hirsau nach Lorsch berufen. Er war von vornehmer Herkunft, besaß aber nicht die Eigenschaften seines großen Vorgängers. Durch seine Verwandtschaft mit dem Erzbischofe Konrad von Mainz und dem, später Herzog von Bayern gewordenen, Pfalzgrafen Otto erlangte er 1179 von Pabst Alexander III. ein ausgedehntes Privilegium, in welchem der Pabst dem Kloster seinen besondern Schutz zusagt, allen Besitz der Klöster in Lorsch, Altenmünster, Abrahamsberg, Michelstadt, Kapellen und Neuburg bestätigte. Ferner schärfte der Pabst ein, Niemand dürfe

die Klostergüter mit dem Zehnten belasten; es solle auch dem Kloster erlaubt sein, Geistliche und Laien, welche der Welt entsagen wollen, aufzunehmen; bei einem über das Land verhängten Interdicte dürften sie Gottesdienst halten, jedoch bei verschlossener Thüre und ohne Glockengeläute. Dem Abte selbst schärfte der Pabst eine getreue Verwaltung nach Innen und Außen ein und drohte mit dem Banne denen, welche das Kloster in irgend einer Weise behelligten oder beeinträchtigten. Außerdem gestattete er auf Bitten des Cardinals Petrus und des Pfalzgrafen Otto dem Abte und allen seinen Nachfolgern den Gebrauch der Mitra und des Rings.

Hier bricht leider die Lorscher Chronik ihre Erzählung ab; sehr spärlich werden von nun an die Nachrichten über das Kloster und seine Geschicke. Doch ist es möglich, aus verschiedenen Geschichtswerken einige Berichte über das Kloster zusammenzutragen.

In welchem Jahre Sighard gestorben, wissen wir nicht; er lebte aber noch im Jahre 1198[127]). Sein Todestag fällt auf den 14. Juli, an welchem Tage nach seiner Bestimmung alljährig eine kleine Summe von dem Zehnten zu Handschuchsheim den Brüdern zufiel.

Nach Sighards Tod stand das Kloster eine Zeit lang verwaist; dem Bischofe Lupold von Worms[128]) wurde inzwischen die Aufsicht übertragen, die er bis zur Ankunft des neuen Abts Konrad behielt.

Konrad.

Konrad, der letzte Lorscher Abt[129]) aus dem Orden des h. Benedict, war von edler Abkunft, bewies aber wenig Eifer in seinem Amte, was in diesen Zeiten für die Abtei mehr wie sonst nöthig gewesen wäre. Statt zu sparen und das noch Vorhandene zusammenzuhalten, belastete er das Klostergut mit neuen Schulden oder verwaltete es so schlecht, daß die Conventualen in heftigen Widerspruch mit ihm geriethen, bis endlich die Sache an den apostolischen Stuhl kam. Der Pabst, welcher der Sache endlich auf den Grund kommen wollte, betraute den Cistercienser Abt von Winnweiler mit der Untersuchung. Dieser fand die Klagen der Mönche für begründet und bewirkte die Absetzung Konrads[130]), worauf der Erzbischof Sigfrid von Mainz die Verwaltung und den Schutz des Klosters erhielt. Dieser Schutz wurde aber für das Kloster verhängnißvoll, indem er schließlich zum vollständigen Eigenthumsrecht über das Kloster wurde. Der Erzbischof dachte von nun an ernstlich daran, das K … n Erzbisthume einzuverleiben, suchte die Mönche seinen Abs … und vermochte sie sogar, sich selbst an den … nverleibung mit

Mainz zu bitten. Vorher schon hatte Sigfrid das verpfändete Schloß Starkenburg nebst andern Gütern eingelöst und dem Kloster zurückgegeben. Der Pabst übertrug hierauf 1229 dem Erzbischofe in einem Schreiben [131]) Schutz, Verwaltung und Reform des Klosters, worauf der Erzbischof eine neue Ordnung einführte, welche den Mönchen nicht gefiel und sie zur Widersetzlichkeit reizte. Dieses kam dem Erzbischofe und durch diesen dem Pabste zu Ohren, welch letzterer dem Erzbischofe von Neuem einschärfte, von den seitherigen Anordnungen nicht abzuweichen, nöthigenfalls die Ungehorsamen zu strafen (1229 im Juli).

Bald darauf starb Sigfrid; sein Nachfolger Sigfrid III. wandte sich abermals an den Pabst, stellte ihm die traurige Lage des Klosters vor, daß demselben nicht mehr aufzuhelfen, auch zu befürchten sei, daß das feste Schloß Starkenburg in die Hände der Vögte geriethe, die schon so manches Unheil über das Stift gebracht, und wie daraus für das Kloster und die benachbarten Stifte und Kirchen die größte Gefahr erwüchse. Auf diesen Bericht hin übergab Gregor IX. dem Erzbischofe die volle Verwaltnng der Abtei (1231 im August) und bestimmte den Bischof von Hildesheim zum päbstlichen Commissär, damit dieser die nöthigen Berichte über den Fortgang der Sache einreiche. Der Bischof sprach sich in derselben Weise wie Sigfrid über das Kloster aus, rieth sogar dem Pabste, das Kloster dem Cistercienserorden zu übergeben, was auch später in Folge eines päbstlichen Befehls geschah. Endlich brachte es Sigfrid bei Kaiser Friedrich, mit dem er auf gutem Fuße stand, dahin, daß ihm die fürstliche Abtei in Eigenthum übergeben wurde. Am 11. April 1232 gab und verlieh Friedrich mit Beistand seines Sohns, König Heinrichs, und mit Rath der Fürsten dem Erzbischofe von Mainz und dessen Nachfolgern das der Auflösung nahe Kloster Lorsch, in der Erwartung, daß von jetzt an Seitens des Erzbischofs der gebührende Reichsdienst dafür werde geleistet werden. Am 27. April bestätigte auf Bitten Sigfrids König Heinrich die Schenkung des gefürsteten Gotteshauses Lorsch mit allem Zugehör, wie solche von seinem Vater in seiner Gegenwart und mit seiner Einwilligung dem genannten Erzbischofe und der Mainzer Kirche gemacht wurde. Hierauf nahm der Erzbischof von allen Gütern, Renten, Gefällen und Rechten, so weit sie noch vorhanden waren, bleibenden Besitz [132]). Die Translationsurkunde wurde ausgestellt zu Aquileja, und mit dem Kaiser unterzeichneten der Vice-Reichskanzler Sigfrid, Bischof von Regensburg; bei der Bestätigungsurkunde war der Patriarch von Aquileja Zeuge. Von nun an gingen sämmtliche Hoheitsrechte an den Erzbischof über, und dieser, als Herr aller Lorscher Länder, führte bald eine neue Ordnung ein. Die Cistercienser aber, welche Sigfrid von Eberbach im Rheingaue nach

Lorsch berufen hatte, zogen schnell wieder ab, weil sie von den Benedictinern sehr belästigt wurden. Der Erzbischof, bei welchem sich die Eberbacher über das Geschehene beklagten, befahl den ohne Erlaubniß eingetretenen Benedictinern das Kloster zu räumen und ließ es im Weigerungsfalle an Drohungen nicht fehlen. Die Mönche gehorchten wohl, wandten sich aber insgeheim an den Pabst, bei welchem sie sich als die Unschuldigen und Unterdrückten hinstellten. Auf ihre Seite hatte sich auch der Pfalzgraf Otto der Erlauchte gestellt, welcher gar gern einen Theil des Klostergutes sich angeeignet hätte. Der Pabst setzte die Aebte von Mallersdorf und Thierhaupten als Untersuchungscommissäre ein, welche sich zu Gunsten der Benedictiner gegen Sigfrid aussprachen, letztern sogar mit Kirchenstrafen belegten, weil er die Starkenburg nicht herausgab. Den von Neuem ins Kloster eingezogenen Mönchen erging es nicht besser als früher, und sie zogen, der unerträglichen Belästigungen müde, für immer weg. Nun wandte sich der Erzbischof nach Rom, um die Angelegenheit ins Reine zu bringen. Er wurde vom Banne losgesprochen und erhielt 1244 vom Pabste Innocenz IV. (1243—1254) die Erlaubniß, andere Ordensmänner einzuführen. Sigfrid ließ nun aus dem Allerheiligenkloster in der Diöcese Straßburg Prämonstratenser kommen[133]), welche auch bis zur gänzlichen Aufhebung des Klosters durch die Pfälzer Churfürsten zur Zeit der Reformation im Kloster blieben. Pabst Cölestin IV. bestätigte 1248 die Einführung der Prämonstratenser. Um sich noch sicherer zu stellen, ließ sich Sigfrid von den Prämonstratensern eine Verzichturkunde auf das Fürstenthum und alle damit verbundenen Würden und Rechte, Güter und Gefälle ausstellen. Solches geschah im Januar 1248.

So schien diese schwierige Angelegenheit nach einer Seite hin gesichert; aber unerwartet erhoben sich neue Schwierigkeiten von Seiten derer, welche sich seither schon öfters so anmaßend gegen das Kloster benommen hatten. Pfalzgraf Otto der Erlauchte[134]) nämlich, noch nicht zufrieden, des Klosters beste Güter an die Pfalz gebracht zu haben, trug auf eine neue Theilung der Lorscher Besitzungen an und zwar wegen seiner Rechte als Erb- und Schutzvogt des Klosters. Diese seine Rechte seien ihm durch Vergebung des Klosters an Mainz entzogen worden. Der Erzbischof behauptete dagegen, das Fürstenthum unbeschränkt mit allen Rechten von dem Kaiser erhalten zu haben. Es kam zwischen Beiden zum Kriege, in welchem Otto das Kloster mit Gewalt 1237 wegnahm und die Stadt Mainz, jedoch ohne Erfolg belagerte. Der Zwist endete 1239 mit einem Vergleiche, welchem 1247 ein neuer folgte, wonach dem Pfalzgrafen zwar das Obervogteirecht über das Kloster zu[illegible], [illegible] Erzbischofe aber die Güter ungestört und ungetheilt

mershofen, über welche ein Graf von Saphenberg als Vogt gesetzt war, wieder an das Kloster bringen. Konrad befahl in einem Schreiben an den Grafen von Saphenberg, dafür zu sorgen, daß die genannten Höfe nicht länger als Lehen bestehen, sondern in den Besitz der Lorscher übergehen sollten. Wenn die dermaligen Inhaber vorgäben, sie hätten die Höfe von ihm, dem Könige, oder vom Reiche, so möge er ihnen bemerken, sie seien weder königliches Eigenthum noch Lehensgut. Ohne Verzug sollten die Lorscher die Höfe an sich ziehen. Kaum war aber König Konrad todt, so wußten sich die früheren Vergewaltiger wieder in ihren Besitz zu setzen. Die Höfe konnten nicht mehr zurück erlangt werden, so sehr sich der spätere Abt Heinrich abmühte, da bei Kaiser Friedrich mehr die Gunst der Höflinge als die Gerechtigkeit galt.

Das Kloster hatte von den ersten Zeiten seines Bestehens her alljährlich an die königliche Kammer die bedeutende Abgabe von 100 Mark Silber zu zahlen, welche bei den immer geringer werdenden Einkünften des Klosters endlich zu einer kaum mehr zu tragenden Last werden mußte. Der Abt sah sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die von Alters her an Lorsch geschenkten Höfe zu Oppenheim, Weiblingen und Gingen mit Zustimmung des Convents und der Ministerialen, dem Könige statt der Abgabe unter gewissen Bedingungen abzutreten [123]). Das Wenige, was von diesen Höfen noch fernerhin an das Kloster entrichtet wurde, sollte dem Abte zur persönlichen Verwendung überwiesen werden. Der Vertrag wurde im Jahre 1147 abgeschlossen und von Konrad unterzeichnet, als er sich im Kloster Fulda aufhielt. Im folgenden Jahre bestätigte Pabst Eugen zu Rheims in Frankreich diesen Tausch und zugleich alle Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Klosters. Dieser Pabst hatte im Jahre 1148 ein Concil nach Rheims ausgeschrieben; auch Folcnand war erschienen und erwirkte die obige Bestätigungsurkunde. Zugleich erließ der Pabst einen scharfen Befehl an alle Erzbischöfe und Bischöfe, in deren Sprengeln das Lorscher Kloster Besitzungen hatte, und trug ihnen auf, ihre Untergebenen anzuhalten und zu verpflichten, alles, was sie unrechtmäßig besäßen, zurückzugeben, ansonst sie sich kirchliche Strafen zuzögen. Die Räuber des Klosterguts kümmerten sich aber, wie es scheint, wenig um den Befehl, außer Billung, einem Edlen von Lindenfels, der sein Unrecht gut zu machen suchte und dem Kloster die Kirche zu Zell nebst einem Weinberge und Hofe sowie einem Theil des Hemsbergs bei Bensheim zurückgab. Auch stiftete er drei heilige Messen für jede Woche in der Zeller Kirche. Das hinderte jedoch nicht, wie die Chronik klagend meldet, daß ihn wie alle seines Gleichens der Zorn Gottes traf. Zwei Jahre lag er stumm und an allen Gliedern gelähmt auf dem Krankenbette; er starb eines armseligen Todes. Eber-

hard von Erbach starb plötzlich und unbußfertig, nachdem er noch vorher stumm geworden war; Burkard von Scharran schwoll am ganzen Leibe auf und verbreitete einen unausstehlichen Geruch, da die Würmer an seinem Fleisch zehrten; der Klostervogt Graf Berthold, im Kriege besiegt und flüchtig, kam elend um; auch der schon genannte Bobbo, seiner Kinder durch Tod und seines Besitzthums durch Unfälle beraubt, fristete kümmerlich sein Dasein. Nicht besser erging es dem Pfalzgrafen Konrad, einem Bruder des Kaisers. Trotz der großen Drangsale von Außen war es Folcnand möglich, recht viel für das Beste des Klosters zu thun. Damit die Brüder bei dem mit Konrad eingegangenen Tausche keinen Nachtheil erlitten, bestimmte er die Erträgnisse des zu seiner persönlichen Verwendung bestimmten Hemsbergs für die Brüder. Den Mönchen in Altenmünster überwies er den Klosterzehnten zu Rohrheim.

Im Kloster lebte damals ein erst in späterem Alter eingetretener Mönch, welcher, da er über ein bedeutendes Vermögen zu verfügen hatte, die weder an Größe noch an Schmuck ihrer Bestimmung entsprechende Kirche im Innern mit einer schönen Decke zieren, an den beschädigten Stellen ausbessern, mit Fenstern und Tafelwerk schmücken und das Dach mit Blei decken ließ[124]). Dem Kloster schenkte er zwei Huben in Weinheim, einen Hof nebst dazu gehörigem Weinberge in Heppenheim; auch den Zehnten in Weinheim sammt einer Mühle brachte er in den Besitz des Klosters zurück, natürlich unter schweren Opfern, da die seitherigen Nutznießer die Güter bereits als sichere Beute betrachteten und nur mit vielem Widerstreben aus ihren Händen ließen.

Folcnand, der so unermüdlich thätig war und sich als einen Mann von bestem Willen bewies, starb am 8. Mai 1149. Er ward begraben an der linken Seite des Haupteinganges der Kirche.

XXXI.

Hildebert, der zweiunddreißigste Abt 1149.

Marquard, der dreiunddreißigste Abt 1149—1150.

Heinrich, der vierunddreißigste Abt 1153—1167.

Neues Aufblühen des Klosters. — Bauten im Kloster. — Heinrichs Freundschaft mit Kaiser Friedrich Barbarossa. — Er erhält die Mitra vom Pabste. — Sein Testament.

Schnell nach einander folgten sich die beiden Aebte Hildebert und Marquard, von welchen jener, ein Mönch aus Fulda und später Probst

zu Michelstadt, im sechsten Monate nach seiner Wahl starb[125]), noch ehe er consecrirt war. Er wurde am Eingange in dem südlichen Seitenschiffe beerdigt. Sein Nachfolger

Marquard,

vorher Probst in Altenmünster, war nur elf Monate Abt; er ward am Eingange der Kirche in der Mitte zwischen seinen beiden Vorgängern begraben. Des Klosters Gefälle aus zwei Huben und einem Acker in Weinheim, welche der reiche Mönch Adalbert erworben hatte, wies er ausschließlich den Brüdern zur Nutznießung zu. Nach Marquards Tod kam das Kloster wieder einmal unter königliche Verwaltung, wobei es Wenig oder Nichts gewann. Fast drei Jahre hindurch litt das Kloster sehr, sowohl in Folge einiger schlechten Erndten als auch durch die Habsucht der Verwalter, welche mehr ihren als des Klosters Vortheil suchten.

Aus dieser Noth wurden sie befreit, als sie auf König Konrads Anrathen den musterhaften und über alles Lob erhabenen Abt

Heinrich

aus dem Kloster Sinsheim im Elsasse 1153 einstimmig wählten[126]). Unter ihm schien sich das Kloster wieder zum alten Glanz erheben zu wollen. Die Lorscher Chronik ertheilt ihm vorzügliches Lob. In seinem Benehmen war er sanft und herablassend, reich an Tugenden, zwar ernst und strenge, aber in der Strenge gemäßigt, in der Rede gewaltig, scharf im Urtheil und klug im Rathen; alle anvertrauten Geschäfte besorgte er pünktlich und schnell; im Nachgeben bewies er sich vorsichtig. Vor Allem lag ihm das geistige Wohl seiner Untergebenen am Herzen, vergaß aber dabei nicht die Sorge für den äußern Bestand des Klosters; denn ein seine Existenz kümmerlich fristendes Kloster schien ihm unfähig, seine hohe Aufgabe zu erfüllen. Er baute Neues auf, stellte Verfallenes her und nahm Erweiterungen und Verschönerungen vor, so viel es ihm die vorhandenen Mittel erlaubten. In der Hauptkirche ließ er einen passenden Fußboden legen, den Kapitelsaal, den Speisesaal und seine Wohnung mit Malereien zieren, die verfallenen Klostermauern ausbessern und über die Weschnitz eine Brücke schlagen, natürlich unter Aufwendung großer Kosten. Das von Anselm gegründete Kloster zu Neuburg war durch die Sorglosigkeit der Verwalter allmälig in Verfall gerathen. Heinrich trat rathend und helfend herzu, setzte die Gebäulichkeiten in bessern Stand und dotirte das Kloster genügend aus, besonders mit Gefällen aus den Nachbarorten.

Solches geschah 1165. Die Probsteien zu Altenmünster, in Michelstadt und auf dem Abrahamsberg brachte er wieder in Flor, indem er die mit Schulden belasteten Güter besser verwaltete und schuldenfrei machte; auf dem Schlosse zu Weinheim, wie in Seckenheim führte er schöne Gebäude auf. Für den guten Bau der Aecker war er unermüdlich thätig und speicherte die gewonnenen Früchte sorgfältig auf, so daß das Kloster bei einer großen, ganz Deutschland heimsuchenden Hungersnoth keine Noth litt, ja Allen, besonders armen Leuten und dürftigen Klöstern von dem Ueberflusse noch mittheilen konnte. Für seine Person und im häuslichen Leben war Heinrich sehr genügsam und gab sich mit Wenigem zufrieden; beim Empfang und Aufenthalte angesehener Personen und bei andern Festlichkeiten im Kloster zeigte er sich freigebig und wußte seine fürstliche Würde in jeder Hinsicht zu wahren. So machte er sich die höchsten Personen verbindlich, erwarb sich die Zuneigung Aller und gewann die Gunst der angesehensten Fürsten des Reiches, des Kaisers Friedrich Barbarossa, sowie aller seiner Hofleute; den benachbarten pfälzischen Fürsten sogar, als Bedrücker des Klosters bekannt, vor welchen die Andern sich beugten, wußte Heinrich Achtung abzugewinnen. Als Friedrich die Longobarden mit Krieg überzog und züchtigte, führte er dem Kaiser Hilfsvölker zu und befehligte bei der Belagerung Cremonas, welche Stadt sich im Januar 1160 ergab, eine Schaar Soldaten. Vordem hatte sich Heinrich zweimal durch eine bedeutende Summe von der Theilnahme am italienischen Feldzuge frei gemacht. Dessenungeachtet erlitt der Kirchenschatz keine Einbuße. Als zwischen der kaiserlichen Familie und dem Pfalzgrafen Konrad, dem Bruder des Kaisers, eine unheilvolle Zwietracht entbrannte, stellte sich Heinrich als Vermittler des Friedens zwischen die Parteien und trug das Meiste zur Versöhnung bei. In weltlichen Geschäften zeigte er Umsicht und Verständniß; er durchschaute, soweit sein Gebiet ging, alle Umtriebe und feindlichen Pläne und wußte sie im Keime zu ersticken. Er war, um auf sein Wirken im Innern des Klosters zurückzukommen, in Bezug auf die Probsteien und die unter seinem Gehorsame stehenden Häuser äußerst besorgt und genau und suchte, soweit es die Ungunst der Zeit und die Schwachheit der Menschen zuließ, den Eifer für Glauben und Sitten wach zu halten. Wenn er, was ihm Einige vorwarfen, die Verwaltung gewisser Stellen vorübergehend selbst in die Hand nahm, so geschah dies sicher nicht aus Gewinnsucht und Ehrgeiz, sondern weil er durch sein persönliches Einwirken den rechten Geist wach halten und das nicht ver[illegible]chläffigt und verwahrlost sehen wollte, was er mit Mühe in Ordnung [illegible]. Wenn er ferner den Pfalzgrafen durch Ueber- [illegible] näheres Verhältniß zum Kloster zog und

letzteres, wie ihm vorgeworfen wird, in die Gefahr einer noch härtern Bedrückung brachte, so folgte Heinrich dem Grundsatze, von zwei Uebeln, denen man nicht ausweichen kann, das geringere zu wählen.

Heinrich wußte, daß der Kaiser der Kirche nicht gewogen sei und manches Wehe und Leid über sie gebracht, und so wollte er durch Uebertragung von Lehen etwaige größere, von Seiten der Fürsten drohende Gefahren von seinem Kloster abwenden. In dieser Absicht gab er den Hof von Ilversheim als Lehen weg, um das Schloß bei Weinheim von der kaiserlichen Besatzung frei zu machen, weil er lieber die Einkünfte dieses Hofes verlieren, als dereinst durch den Ueberfall und Raub der Besatzungssoldaten das ganze Lorscher Gebiet verwüstet sehen wollte.

Gegen den durch den h. Bernard in jenen Zeiten bekannt gewordenen Orden der Cistercienser hatte Heinrich eine hohe Verehrung und wandte deßhalb 1165 den Mönchen des nahe bei Heidelberg gelegenen, dem Cistercienserorden angehörigen Klosters Schönau einige Besitzungen (acht Huben zu Greinsheim bei Schwetzingen und Weideland in Viernheim) zu, von welchen sie dem Kloster zu Lorsch Abgaben zahlen mußten. Für das Land in der Viernheimer Gemarkung mußten die Schönauer 300 Käse, jeder einen Denar werth, nach Lorsch liefern, wovon 30 an den Pfarrer in Viernheim abgegeben wurden.

Aehnliches that er den Nonnen zu Gomersheim bei Gau-Odernheim in Rhein-Hessen; sie erhielten das dem Kloster gehörende Gut zu Frankenfeld bei Gernsheim, wofür die Nonnen einen jährlichen Zins und Zehnten zahlten.

Einen alten Proceß, welchen das Kloster mit den Bürgern von Angern in den Niederlanden wegen Unterhaltung einer Kirche und der anstoßenden Gebäulichkeiten hatte, legte er gütlich bei. Einen andern Streit mit dem Wormser Bürger Wernher wegen des Klosterhofes zu Worms wurde dahin geschlichtet, daß Wernher den Hof behalten dürfe, aber eine jährliche Summe an das Kloster zu entrichten habe. Werde jedoch das Geld nicht zu bestimmter Zeit entrichtet, so solle der Besitzer und seine Erben ihre Rechte auf den Hof verlieren.

Der Ruf dieser allseitigen Wirksamkeit Heinrichs kam dem Pabste Victor IV. zu Ohren, welcher dem Abt im December 1159 aus Betralle ein Anerkennungsschreiben sandte und bald darauf von Pavia aus in einem andern Schreiben, welches Bischof Christian von Merseburg überbrachte, das Recht verlieh, die Mitra an Festtagen und bei Umgängen zu tragen. Heinrich war jedoch sehr vorsichtig und zurückhaltend bei der Uebernahme dieses Rechtes; denn Victor war der von der kaiserlichen Partei aufgestellte und unterstützte Gegner des rechtmäßig

gewählten Pabstes Alexander III. Friedrich Barbarossa selbst erkannte später Alexander als rechtmäßigen Pabst an.

Von Neuem waren zwischen dem Kaiser und seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Konrad, Streitigkeiten ausgebrochen. Dieser bedrohte nämlich das Erzstift Köln, dessen Stuhl damals Reinold, der unentbehrliche Staatsmann Friedrichs, inne hatte. Sehnlichst wünschte der Kaiser, diesen Streit seines Freundes mit seinem Bruder beigelegt zu sehen. Der Kaiser, damals in Speyer verweilend, schickte deßhalb den gewandten Abt Heinrich an Konrad. Doch wurden bei dieser Gelegenheit Heinrichs Vermittlungsvorschläge nicht Herr über den Haß in der Familie.

Leider ergriff den Abt am Tage Mariä-Geburt (8. Sept.) gegen Abend ein anfangs leichtes Fieber, das ihn aber den ganzen Winter hindurch ans Bett fesselte. Heinrich sah seine Kräfte beim Beginne des Sommers täglich mehr schwinden und faßte deßhalb den hochherzigen Entschluß, sämmtliche durch Sparsamkeit und gute Verwaltung zusammengebrachte Geldsummen zu verausgaben. Damit nämlich seine Kirche nicht wegen der häufigen Kriegszüge des Kaisers nach Italien mit unerschwinglichen Lasten bedrückt, und nach seinem Tode das den Armen bestimmte Vermögen „durch Nichtarme an Nichtarme" unnöthiger Weise verschleudert würde, ließ er von dem Gelde Gefäße aller Art anfertigen und an die Klöster zu Altenmünster, Michelstadt, Hirsau im Schwarzwalde, Sinsheim, Odenheim bei Bruchsal, Schönau bei Heidelberg, Bronnbach bei Wertheim, Eberbach im Rheingau, Osterburg und Frankenthal in der Rheinpfalz, an beide Klöster zu Hahn und an andere vertheilen; für das Kloster Lorsch aber kaufte er noch einen vergoldeten Kelch, silberne Geräthe und Kannen, ein goldenes Rauchfaß und anderes für den Gottesdienst nöthige Geräthe; 55 Mark Silber bestimmte er zur Anschaffung von Kirchengewändern: nämlich für ein kostbares Meßgewand, Dalmatiken, eine mit Gold durchwirkte Stola, für ein zweites Meßgewand, drei Chormäntel mit Goldstäben an der Vorderseite, drei geringere Chormäntel, ein Altartuch mit Goldbesatz und sechs seidene Stolen. Dann schenkte er dem Kirchenschatze einen werthvollen Ring mit einem Edelsteine. Außerdem gab er 15 Fuder alten Wein und seinen Weinberg in Hemsbach zu Gunsten der Klosterbrüder; das übrig gebliebene Geld vertheilte er an die obengenannten und mehrere andere Klöster. Die Wittwen und Nonnen in Lorsch selbst erhielten davon fünf Talente Geld, die Armen bei seinen Exequien vier, das Spital zu Jerusalem eines; die Nonnen in Bingen erhielten auch eine kleine Summe; für das Dach der St. Stephanskirche am Heiligenberg, für sein Grab und einige andere Zwecke bestimmte

unmittelbaren Besitz des Klosters zu bringen, und Kaiser Lothar darauf drang, dem Herzoge Welf zwei davon zu überlassen, gab Diemo unbegreiflicher Weise seine Zustimmung, daß sämmtliche freigewordenen Lehen von Neuem dem Herzoge gegeben wurden, natürlich zum größten Schaden des Klosters. „Was immer (so sprach sich Diemo Welf gegenüber aus). Pfalzgraf Godefried an Lehensgütern bei seinem Tode inne gehabt, damit belehnen wir auch euch.“ Dieses Vergeben der Klostergüter als Lehen brachte das Kloster so sehr herab, daß es sich seit dieser Zeit nie mehr recht erholen konnte. Nur mit Gewalt und nur nach vielem Drängen gelang es Diemo, drei Höfe an sich zu bringen, wovon die Einkünfte des einen an das Spital kamen, die zu Weiblingen und Ottingheim für anderweitige Zwecke ausgeworfen wurden. Ottingheim ließ der Abt, ehe er 1139 auf das Concil im Lateran reiste, als Pfand für eine gewisse Summe in den Händen des Gläubigers, dem es später als Lehen zufiel.

Wir haben schon früher gehört, daß sich einige hochgestellte Personen nach Lorsch begaben und hier eine Zuflucht suchten. So Editha, die Gemahlin Ottos I., und Bertha, die Gattin Heinrichs IV. Im Jahre 1121 starb in Lorsch Abt Burchard [115]) aus dem Kloster des h. Petrus zu Erfurt. Er hatte nämlich seine Stelle niedergelegt und glaubte seine letzten Lebenstage in den stillen Räumen des Nazariusstifts am besten zubringen zu können. Einige Jahre darauf (1129) zog sich Berthold, Abt des Klosters Gossek bei Naumburg und früher Abt des Georgenklosters in Naumburg, gleichfalls nach Lorsch zurück. Die übermüthige Gräfin Eilica hatte ihn nämlich auf verschiedene Art gekränkt und verfolgt; sie wußte ihn auch bei Allen verhaßt zu machen und bewirkte endlich seine Verjagung, worauf Berthold, müde der Bedrängnisse und alle Hoffnung auf eine Rückkehr aufgebend, nach Lorsch flüchtete. Er starb nach wenigen Jahren plötzlich um Mitternacht, vom Schlage getroffen.

Seit dem Klosterbrande waren über vierzig Jahre verflossen; die schwierigen Zeitverhältnisse und die geringen Geldmittel hatten es unmöglich gemacht, den Neubau der Kirche eher zu vollenden. Dem Abte Diemo war es vergönnt, endlich den Bau fertig zu sehen und 1130 die Weihe vornehmen zu können [116]). Der Abt lud Erzbischof Adelbert von Mainz, Bischof Bugo von Worms, Bruno von Straßburg, Udalrich von Constanz und Konrad von Chur zur Festlichkeit ein. So feierte also Lorsch seit langen Jahren wieder ein schönes Fest, freilich nicht so, wie bei der Weihe des Jahres 774, wo Karl der Große zugegen war und das Kloster seine höchste Blüthe zu entfalten begann. Auch so prachtvoll wie die alte Kirche war die neugeweihte nicht, mag letztere

gleichwohl an Umfang größer gewesen sein. Der im Klostergarten hinter der Michaelskapelle noch stehende Bau ist ein Rest der 1130 eingeweihten Kirche und gibt uns, da er noch gut erhalten ist, einen Begriff von ihrer Größe und ihrem Umfang und läßt auch zugleich erkennen, daß die Mittel zum Baue nicht bedeutend waren. Die Kirche hatte drei durch schöne Pfeiler getheilte Schiffe, einen Chor mit Krypta und eine flache Holzdecke. Die nicht aus Werksteinen, sondern nur aus Brocken gearbeitete Mauer über der längs dem Mittelschiffe sich hinziehenden Gurt war durch kleine Fenster durchbrochen, welche das nöthige Licht in den mittlern Raum warfen. Außer dem Westportale führte ein Eingang auf der nördlichen Seite in das eine Seitenschiff. Diesem Baue war ein längeres Alter beschieden, da er erst im dreißigjährigen Kriege, wie wir hören werden, ein Raub der Flammen wurde.

Ein anderes erfreuliches Ereigniß haben wir in der Gründung eines neuen Klosters zu berichten. Anselm, ein gottesfürchtiger und reicher Mann, welcher das Ordenskleid des h. Benedict zu Lorsch genommen hatte [117]), ließ zu Neuburg auf der rechten Neckarseite in der Nähe der Stadt Heidelberg eine Kirche zu Ehren des Apostels Bartholomäus erbauen und verband damit ein unter der Regel des h. Benedict stehendes Kloster, für dessen Unterhaltung er gleichfalls reichlich sorgte. Das Kloster nahm erfreulichen Fortgang und wurde später durch Abt Heinrich noch mehr gehoben.

Die zerstörte Burg Windeck bei Weinheim baute Diemo zum Schutze der Lorscher Besitzungen wieder auf und entschädigte die Brüder der Probstei Michelstadt, welchen der Berg eigenthümlich zugehörte, durch die Uebergabe des Ortes Mumbach und einer Hube zu Kirschhausen. Mit den Klosterbrüdern des Stephansklosters am Fuße des Abrahamsberges gingen die Lorscher Mönche 1130 einen Gütertausch zum Vortheile des Lorscher Klosters ein.

Diemo, welcher unbedachtsamer Weise und ohne böse Absicht durch Vergebung der Lehensgüter dem Kloster beträchtlichen Schaden zugefügt, war in den letzten Jahren seiner Regierung nicht klüger geworden. Auf den Rath schlechter Freunde hin gab er die Besitzungen in Zell und Klein-Hausen, sowie die Zölle in Michelstadt und Weinheim weg. Das Schlimmste kam jetzt. Der Klostervogt Bertolf, ein Graf von Hennenberg, war aus nicht näher bekannten Gründen mit dem Speyerer Bischofe Siegfried in Fehde gerathen [118]), in welche sich leider auch Diemo hineinziehen ließ. Die Folge davon war, daß das Speyerer Hochstift und die Lorscher Abtei mit Feuer und Schwert heimgesucht wurden, und daß Diemo, nachdem die Feinde des Speyerer Bischofs den Kürzern gezogen, zur Bestreitung der Kriegskosten drei werthvolle, mit edlem

Metalle und Kleinodien gezierte Bücher, sowie ein goldenes Kreuz verpfänden mußte, welche Gegenstände nicht mehr eingelöst wurden.

Pabst Innocenz II. hatte im Jahre 1139 eine Kirchenversammlung zur Besiegelung des lange gestörten und wieder gewonnenen Kirchenfriedens nach Rom zusammenberufen. Tausend Prälaten waren erschienen, unter ihnen der Fürstabt Diemo von Lorsch. Nach Beendigung desselben wollte Diemo über die Alpen zurückkehren, ward jedoch zu Verona von einer Krankheit ergriffen und konnte nur bis Brixen in Tirol gelangen. Hier starb er am 2. Mai 1139, im vierzehnten Jahre seiner Regierung [119]); man begrub ihn in dem Seitenschiffe der dortigen Hauptkirche, am Eingange von Süden her.

XXX.

Baldemar, der vierzigste Abt 1140.

Folcnand, der einundvierzigste Abt 1142—1149.

Neuer Aufschwung im Kloster. — Der wohlthätige Mönch Adalbert.

Anderthalb Jahre blieb der Abtsstuhl unbesetzt; mit seiner Wiederbesetzung begannen die Leiden von Neuem. An Diemos Stelle trat Baldemar, von Herkunft und Sitten ein Mainzer*), der vorher Abt des St. Ferrutiusstifts zu Bleidenstadt (Herzogthum Nassau) war. Wie man sagt, war auch er auf simonistische Art in die Lorscher Kirche eingedrungen. Gleich anfangs von den Klosterbrüdern und den Lehensleuten, besonders von dem Klostervogte, Graf Bobbo, mit Widerwillen aufgenommen, zog er sich auch noch die Ungnade des Königs zu, den er durch Versprechungen hintergangen hatte. Es kam so weit, daß Baldemar beim Pabste verklagt wurde. Auf die Einladung hin, in Rom zu erscheinen und sich zu vertheidigen, besonders wegen seiner unrechtmäßig errungenen Würde, erschien Baldemar nicht, gab auch keine giltige Entschuldigung seines Ausbleibens an, weßhalb er seines Amts entsetzt [120]) und alle ihm seither Untergebenen, Geistliche wie Laien, des Gehorsams und der Treue gegen ihn entbunden wurden. Da er das feste Schloß zu Weinheim, worin eine königliche Besatzung lag, um 70 Pfund Silber an das Kloster gebracht hatte, verpfändete er, um sich schadlos zu halten, den großen Lorscher Klosterhof zu Mainz an seinen Bruder Helferich [121]), dessen Sohn Dietrich ihn noch 1180 in Händen hatte.

---

*) Magontiensis tam moribus quam genere. Chron. Lauresh. p. 237.

Folcnand.

Nachdem ungefähr ein ganzes Jahr verflossen, ward endlich Folcnand, seither Probst zu Altenmünster, nach einstimmiger Wahl der Brüder mit der Leitung des Klosters 1142 betraut[122]). Aufrichtig bestrebt, das Kloster in bessern Stand zu setzen, leistete er, so viel in seiner Macht stand; aber Baldemar, ärgerlich über seine Absetzung, ließ dem Neugewählten keine Ruhe. Sich selbst als unschuldig Verfolgten hinstellend, verleumdete er den neuen Abt und schwärzte ihn sehr bei dem apostolischen Stuhle an. Der Pabst überwies die Untersuchung dem Erzbischof Heinrich von Mainz. Baldemar schien den Sieg davon tragen zu sollen, aber Folcnand, der Gerechtigkeit seiner Sache bewußt, kam ihm zuvor und appellirte, von Konrad III. zu Kelsterbach mündlich dazu aufgefordert, nach Rom und lud Baldemar zum Verhöre und zur Verantwortung vor den Pabst wegen der ausgestreuten Verleumdungen und der Verschleuderung der Kirchengüter. Baldemar begab sich selbst nach Rom zur Vertheidigung seiner Sache. In Rom durchschaute man die böswilligen Absichten des unwürdigen Abts Baldemar, der sofort von Neuem seiner Abtswürde für immer gänzlich entsetzt und auf eine Zeitlang auch von der zu Bleidenstadt suspendirt wurde. Ueber Folcnand selbst wurde nun Untersuchung gehalten, da auch er von seinem Feinde der Simonie beschuldigt war. Pabst Cölestin übertrug dem Abte Folmar von Hirsau und dem Abte Adam von Ebrach die Untersuchung, die jedoch dem Lorscher Abte nur zur Ehre gereichte. Folmar und Adam zogen noch die Aebte von Odenheim und Gottesau, deßgleichen Abgesandte des Bischofs von Speyer und viele Ordensbrüder als Beisitzer der Untersuchung herbei; vor ihren Augen reinigte sich Folcnand, gegen welchen Niemand eine Klage erheben konnte, von der Beschuldigung und bezeugte, daß er weder durch Geld noch durch sonst Etwas sich die Abtswürde verschafft habe. An demselben Tag brachte eine Gesandtschaft des Königs Briefe, worin der König erklärte, nie von Folcnand Geschenke erhalten zu haben. Den ganzen Vorgang berichteten die Aebte nach Rom und bemerkten außerdem, Folcnand habe die Kirchengüter seither gut verwaltet, auch eifrig für ihre Erhaltung und Verbesserung gesorgt. Folcnand war nun gerechtfertigt und richtete jetzt, im ruhigen Besitze seiner Würde, seine Aufmerksamkeit auf die Aufbesserung des Klosters; aber trotz der besten Absichten blieben seine Bemühungen ohne merklichen Erfolg, da die Abtei hauptsächlich durch das schändliche Benehmen der Klostervögte schon zu weit herabgekon :. Nur mit vieler Mühe und unter Beihilfe des Königs die Klosterhöfe Fritzdorf und Ra-

mershofen, über welche ein Graf von Saphenberg als Vogt gesetzt war, wieder an das Kloster bringen. Konrad befahl in einem Schreiben an den Grafen von Saphenberg, dafür zu sorgen, daß die genannten Höfe nicht länger als Lehen bestehen, sondern in den Besitz der Lorscher übergehen sollten. Wenn die dermaligen Inhaber vorgäben, sie hätten die Höfe von ihm, dem Könige, oder vom Reiche, so möge er ihnen bemerken, sie seien weder königliches Eigenthum noch Lehensgut. Ohne Verzug sollten die Lorscher die Höfe an sich ziehen. Kaum war aber König Konrad todt, so wußten sich die früheren Vergewaltiger wieder in ihren Besitz zu setzen. Die Höfe konnten nicht mehr zurück erlangt werden, so sehr sich der spätere Abt Heinrich abmühte, da bei Kaiser Friedrich mehr die Gunst der Höflinge als die Gerechtigkeit galt.

Das Kloster hatte von den ersten Zeiten seines Bestehens her alljährlich an die königliche Kammer die bedeutende Abgabe von 100 Mark Silber zu zahlen, welche bei den immer geringer werdenden Einkünften des Klosters endlich zu einer kaum mehr zu tragenden Last werden mußte. Der Abt sah sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, die von Alters her an Lorsch geschenkten Höfe zu Oppenheim, Weiblingen und Gingen mit Zustimmung des Convents und der Ministerialen, dem Könige statt der Abgabe unter gewissen Bedingungen abzutreten [123]). Das Wenige, was von diesen Höfen noch fernerhin an das Kloster entrichtet wurde, sollte dem Abte zur persönlichen Verwendung überwiesen werden. Der Vertrag wurde im Jahre 1147 abgeschlossen und von Konrad unterzeichnet, als er sich im Kloster Fulda aufhielt. Im folgenden Jahre bestätigte Pabst Eugen zu Rheims in Frankreich diesen Tausch und zugleich alle Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Klosters. Dieser Pabst hatte im Jahre 1148 ein Concil nach Rheims ausgeschrieben; auch Folcnand war erschienen und erwirkte die obige Bestätigungsurkunde. Zugleich erließ der Pabst einen scharfen Befehl an alle Erzbischöfe und Bischöfe, in deren Sprengeln das Lorscher Kloster Besitzungen hatte, und trug ihnen auf, ihre Untergebenen anzuhalten und zu verpflichten, alles, was sie unrechtmäßig besäßen, zurückzugeben, ansonst sie sich kirchliche Strafen zuzögen. Die Räuber des Klosterguts kümmerten sich aber, wie es scheint, wenig um den Befehl, außer Billung, einem Edlen von Lindenfels, der sein Unrecht gut zu machen suchte und dem Kloster die Kirche zu Zell nebst einem Weinberge und Hofe sowie einem Theil des Hemsbergs bei Bensheim zurückgab. Auch stiftete er drei heilige Messen für jede Woche in der Zeller Kirche. Das hinderte jedoch nicht, wie die Chronik klagend meldet, daß ihn wie alle seines Gleichens der Zorn Gottes traf. Zwei Jahre lag er stumm und an allen Gliedern gelähmt auf dem Krankenbette; er starb eines armseligen Todes. Eber-

hard von Erbach starb plötzlich und unbußfertig, nachdem er noch vorher stumm geworden war; Burkard von Scharran schwoll am ganzen Leibe auf und verbreitete einen unausstehlichen Geruch, da die Würmer an seinem Fleisch zehrten; der Klostervogt Graf Berthold, im Kriege besiegt und flüchtig, kam elend um; auch der schon genannte Bobbo, seiner Kinder durch Tod und seines Besitzthums durch Unfälle beraubt, fristete kümmerlich sein Dasein. Nicht besser erging es dem Pfalzgrafen Konrad, einem Bruder des Kaisers. Trotz der großen Drangsale von Außen war es Folcnand möglich, recht viel für das Beste des Klosters zu thun. Damit die Brüder bei dem mit Konrad eingegangenen Tausche keinen Nachtheil erlitten, bestimmte er die Erträgnisse des zu seiner persönlichen Verwendung bestimmten Hemsbergs für die Brüder. Den Mönchen in Altenmünster überwies er den Klosterzehnten zu Rohrheim.

Im Kloster lebte damals ein erst in späterem Alter eingetretener Mönch, welcher, da er über ein bedeutendes Vermögen zu verfügen hatte, die weder an Größe noch an Schmuck ihrer Bestimmung entsprechende Kirche im Innern mit einer schönen Decke zieren, an den beschädigten Stellen ausbessern, mit Fenstern und Tafelwerk schmücken und das Dach mit Blei decken ließ [124]). Dem Kloster schenkte er zwei Huben in Weinheim, einen Hof nebst dazu gehörigem Weinberge in Heppenheim; auch den Zehnten in Weinheim sammt einer Mühle brachte er in den Besitz des Klosters zurück, natürlich unter schweren Opfern, da die seitherigen Nutznießer die Güter bereits als sichere Beute betrachteten und nur mit vielem Widerstreben aus ihren Händen ließen.

Folcnand, der so unermüdlich thätig war und sich als einen Mann von bestem Willen bewies, starb am 8. Mai 1149. Er ward begraben an der linken Seite des Haupteinganges der Kirche.

XXXI.

Hildebert, der zweiunddreißigste Abt 1149.

Marquard, der dreiunddreißigste Abt 1149—1150.

Heinrich, der vierunddreißigste Abt 1153—1167.

Neues Aufblühen des Klosters. — Bauten im Kloster. — Heinrichs Freundschaft mit Kaiser Friedrich Barbarossa. — Er erhält die Mitra vom Pabste. — Sein Testament.

Schnell nach einander folgten sich die beiden Aebte Hildebert und Marquard, von welchen jener, ein Mönch aus Fulda und später Probst

zu Michelstadt, im sechsten Monate nach seiner Wahl starb[125]), noch ehe er consecrirt war. Er wurde am Eingange in dem südlichen Seitenschiffe beerdigt. Sein Nachfolger

Marquard,

vorher Probst in Altenmünster, war nur elf Monate Abt; er ward am Eingange der Kirche in der Mitte zwischen seinen beiden Vorgängern begraben. Des Klosters Gefälle aus zwei Huben und einem Acker in Weinheim, welche der reiche Mönch Adalbert erworben hatte, wies er ausschließlich den Brüdern zur Nutznießung zu. Nach Marquards Tod kam das Kloster wieder einmal unter königliche Verwaltung, wobei es Wenig oder Nichts gewann. Fast drei Jahre hindurch litt das Kloster sehr, sowohl in Folge einiger schlechten Erndten als auch durch die Habsucht der Verwalter, welche mehr ihren als des Klosters Vortheil suchten.

Aus dieser Noth wurden sie befreit, als sie auf König Konrads Anrathen den musterhaften und über alles Lob erhabenen Abt

Heinrich

aus dem Kloster Sinsheim im Elsasse 1153 einstimmig wählten[126]). Unter ihm schien sich das Kloster wieder zum alten Glanz erheben zu wollen. Die Lorscher Chronik ertheilt ihm vorzügliches Lob. In seinem Benehmen war er sanft und herablassend, reich an Tugenden, zwar ernst und strenge, aber in der Strenge gemäßigt, in der Rede gewaltig, scharf im Urtheil und klug im Rathen; alle anvertrauten Geschäfte besorgte er pünktlich und schnell; im Nachgeben bewies er sich vorsichtig. Vor Allem lag ihm das geistige Wohl seiner Untergebenen am Herzen, vergaß aber dabei nicht die Sorge für den äußern Bestand des Klosters; denn ein seine Existenz kümmerlich fristendes Kloster schien ihm unfähig, seine hohe Aufgabe zu erfüllen. Er baute Neues auf, stellte Verfallenes her und nahm Erweiterungen und Verschönerungen vor, so viel es ihm die vorhandenen Mittel erlaubten. In der Hauptkirche ließ er einen passenden Fußboden legen, den Kapitelsaal, den Speisesaal und seine Wohnung mit Malereien zieren, die verfallenen Klostermauern ausbessern und über die Weschnitz eine Brücke schlagen, natürlich unter Aufwendung großer Kosten. Das von Anselm gegründete Kloster zu Neuburg war durch die Sorglosigkeit der Verwalter allmälig in Verfall gerathen. Heinrich trat rathend und helfend herzu, setzte die Gebäulichkeiten in bessern Stand und dotirte das Kloster genügend aus, besonders mit Gefällen aus den Nachbarorten.

Solches geschah 1165. Die Probsteien zu Altenmünster, in Michelstadt und auf dem Abrahamsberg brachte er wieder in Flor, indem er die mit Schulden belasteten Güter besser verwaltete und schuldenfrei machte; auf dem Schlosse zu Weinheim, wie in Seckenheim führte er schöne Gebäude auf. Für den guten Bau der Aecker war er unermüdlich thätig und speicherte die gewonnenen Früchte sorgfältig auf, so daß das Kloster bei einer großen, ganz Deutschland heimsuchenden Hungersnoth keine Noth litt, ja Allen, besonders armen Leuten und dürftigen Klöstern von dem Ueberflusse noch mittheilen konnte. Für seine Person und im häuslichen Leben war Heinrich sehr genügsam und gab sich mit Wenigem zufrieden; beim Empfang und Aufenthalte angesehener Personen und bei andern Festlichkeiten im Kloster zeigte er sich freigebig und wußte seine fürstliche Würde in jeder Hinsicht zu wahren. So machte er sich die höchsten Personen verbindlich, erwarb sich die Zuneigung Aller und gewann die Gunst der angesehensten Fürsten des Reiches, des Kaisers Friedrich Barbarossa, sowie aller seiner Hofleute; den benachbarten pfälzischen Fürsten sogar, als Bedrücker des Klosters bekannt, vor welchen die Andern sich beugten, wußte Heinrich Achtung abzugewinnen. Als Friedrich die Longobarden mit Krieg überzog und züchtigte, führte er dem Kaiser Hilfsvölker zu und befehligte bei der Belagerung Cremonas, welche Stadt sich im Januar 1160 ergab, eine Schaar Soldaten. Vordem hatte sich Heinrich zweimal durch eine bedeutende Summe von der Theilnahme am italienischen Feldzuge frei gemacht. Dessenungeachtet erlitt der Kirchenschatz keine Einbuße. Als zwischen der kaiserlichen Familie und dem Pfalzgrafen Konrad, dem Bruder des Kaisers, eine unheilvolle Zwietracht entbrannte, stellte sich Heinrich als Vermittler des Friedens zwischen die Parteien und trug das Meiste zur Versöhnung bei. In weltlichen Geschäften zeigte er Umsicht und Verständniß; er durchschaute, soweit sein Gebiet ging, alle Umtriebe und feindlichen Pläne und wußte sie im Keime zu ersticken. Er war, um auf sein Wirken im Innern des Klosters zurückzukommen, in Bezug auf die Probsteien und die unter seinem Gehorsame stehenden Häuser äußerst besorgt und genau und suchte, soweit es die Ungunst der Zeit und die Schwachheit der Menschen zuließ, den Eifer für Glauben und Sitten wach zu halten. Wenn er, was ihm Einige vorwarfen, die Verwaltung gewisser Stellen vorübergehend selbst in die Hand nahm, so geschah dies sicher nicht aus Gewinnsucht und Ehrgeiz, sondern weil er durch sein persönliches Einwirken den rechten Geist wach halten und das nicht vernachlässigt und verwahrlost sehen wollte, was er mit Mühe in Ordnung gebracht. Wenn er ferner den Pfalzgrafen durch Uebertragung von Lehen in ein näheres Verhältniß zum Kloster zog und

letzteres, wie ihm vorgeworfen wird, in die Gefahr einer noch härtern Bedrückung brachte, so folgte Heinrich dem Grundsatze, von zwei Uebeln, denen man nicht ausweichen kann, das geringere zu wählen.

Heinrich wußte, daß der Kaiser der Kirche nicht gewogen sei und manches Wehe und Leid über sie gebracht, ,und so wollte er durch Uebertragung von Lehen etwaige größere, von Seiten der Fürsten drohende Gefahren von seinem Kloster abwenden. In dieser Absicht gab er den Hof von Ilversheim als Lehen weg, um das Schloß bei Weinheim von der kaiserlichen Besatzung frei zu machen, weil er lieber die Einkünfte dieses Hofes verlieren, als dereinst durch den Ueberfall und Raub der Besatzungssoldaten das ganze Lorscher Gebiet verwüstet sehen wollte.

Gegen den durch den h. Bernard in jenen Zeiten bekannt gewordenen Orden der Cistercienser hatte Heinrich eine hohe Verehrung und wandte deßhalb 1165 den Mönchen des nahe bei Heidelberg gelegenen, dem Cistercienserorden angehörigen Klosters Schönau einige Besitzungen (acht Huben zu Greinsheim bei Schwetzingen und Weideland in Viernheim) zu, von welchen sie dem Kloster zu Lorsch Abgaben zahlen mußten. Für das Land in der Viernheimer Gemarkung mußten die Schönauer 300 Käse, jeder einen Denar werth, nach Lorsch liefern, wovon 30 an den Pfarrer in Viernheim abgegeben wurden.

Aehnliches that er den Nonnen zu Gomersheim bei Gau-Odernheim in Rhein-Hessen; sie erhielten das dem Kloster gehörende Gut zu Frankenfeld bei Gernsheim, wofür die Nonnen einen jährlichen Zins und Zehnten zahlten.

Einen alten Proceß, welchen das Kloster mit den Bürgern von Angern in den Niederlanden wegen Unterhaltung einer Kirche und der anstoßenden Gebäulichkeiten hatte, legte er gütlich bei. Einen andern Streit mit dem Wormser Bürger Wernher wegen des Klosterhofes zu Worms wurde dahin geschlichtet, daß Wernher den Hof behalten dürfe, aber eine jährliche Summe an das Kloster zu entrichten habe. Werde jedoch das Geld nicht zu bestimmter Zeit entrichtet, so solle der Besitzer und seine Erben ihre Rechte auf den Hof verlieren.

Der Ruf dieser allseitigen Wirksamkeit Heinrichs kam dem Pabste Victor IV. zu Ohren, welcher dem Abt im December 1159 aus Betralle ein Anerkennungsschreiben sandte und bald darauf von Pavia aus in einem andern Schreiben, welches Bischof Christian von Merseburg überbrachte, das Recht verlieh, die Mitra an Festtagen und bei Umgängen zu tragen. Heinrich war jedoch sehr vorsichtig und zurückhaltend bei der Uebernahme dieses Rechtes; denn Victor war der von der kaiserlichen Partei aufgestellte und unterstützte Gegner des rechtmäßig

gewählten Pabstes Alexander III. Friedrich Barbarossa selbst erkannte später Alexander als rechtmäßigen Pabst an.

Von Neuem waren zwischen dem Kaiser und seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Konrad, Streitigkeiten ausgebrochen. Dieser bedrohte nämlich das Erzstift Köln, dessen Stuhl damals Reinold, der unentbehrliche Staatsmann Friedrichs, inne hatte. Sehnlichst wünschte der Kaiser, diesen Streit seines Freundes mit seinem Bruder beigelegt zu sehen. Der Kaiser, damals in Speyer verweilend, schickte deßhalb den gewandten Abt Heinrich an Konrad. Doch wurden bei dieser Gelegenheit Heinrichs Vermittlungsvorschläge nicht Herr über den Haß in der Familie.

Leider ergriff den Abt am Tage Mariä-Geburt (8. Sept.) gegen Abend ein anfangs leichtes Fieber, das ihn aber den ganzen Winter hindurch ans Bett fesselte. Heinrich sah seine Kräfte beim Beginne des Sommers täglich mehr schwinden und faßte deßhalb den hochherzigen Entschluß, sämmtliche durch Sparsamkeit und gute Verwaltung zusammengebrachte Geldsummen zu verausgaben. Damit nämlich seine Kirche nicht wegen der häufigen Kriegszüge des Kaisers nach Italien mit unerschwinglichen Lasten bedrückt, und nach seinem Tode das den Armen bestimmte Vermögen „durch Nichtarme an Nichtarme" unnöthiger Weise verschleudert würde, ließ er von dem Gelde Gefäße aller Art anfertigen und an die Klöster zu Altenmünster, Michelstadt, Hirsau im Schwarzwalde, Sinsheim, Odenheim bei Bruchsal, Schönau bei Heidelberg, Bronnbach bei Werthheim, Eberbach im Rheingau, Osterburg und Frankenthal in der Rheinpfalz, an beide Klöster zu Hahn und an andere vertheilen; für das Kloster Lorsch aber kaufte er noch einen vergoldeten Kelch, silberne Geräthe und Kannen, ein goldenes Rauchfaß und anderes für den Gottesdienst nöthige Geräthe; 55 Mark Silber bestimmte er zur Anschaffung von Kirchengewändern: nämlich für ein kostbares Meßgewand, Dalmatiken, eine mit Gold durchwirkte Stola, für ein zweites Meßgewand, drei Chormäntel mit Goldstäben an der Vorderseite, drei geringere Chormäntel, ein Altartuch mit Goldbesatz und sechs seidene Stolen. Dann schenkte er dem Kirchenschatze einen werthvollen Ring mit einem Edelsteine. Außerdem gab er 15 Fuder alten Wein und seinen Weinberg in Hemsbach zu Gunsten der Klosterbrüder; das übrig gebliebene Geld vertheilte er an die obengenannten und mehrere andere Klöster. Die Wittwen und Nonnen in Lorsch selbst erhielten davon fünf Talente Geld, die Armen bei seinen Exequien vier, das Spital zu Jerusalem eines; die Nonnen in Bingen erhielten auch eine kleine Summe; für das Dach der St. Stephanskirche am Heiligenberg, für sein Grab und einige andere Zwecke bestimmte

er kleinere Summen. Seinen Verwandten vermachte er 57, seinen Dienern 20 Mark. In Allem schenkte er an Klöster 193 Mark und 18½ Talente; sämmtliche Kelche hatten einen Werth von 30, die übrigen Gefäße einen von 9, der Ring einen von 2 Mark. Was er auswärts hin verschenkte, betrug in Allem 57 Mark. Das ganze Vermächtniß belief sich auf 306 Mark. Früchte und Getreide, welche in großen Massen vom verflossenen Jahre und in Folge der letztjährigen Erndte vorhanden waren, wurden theils von Heinrich vertheilt, theils dem Nachfolger hinterlassen.

Heinrich starb etwa um die zehnte Stunde am 28. September 1167. Den Leichenfeierlichkeiten wohnte der Pfalzgraf Konrad bei, mit ihm eine große Schaar Lehens- und Dienstleute. Sein Grab erhielt er am nördlichen Eingange der Hauptkirche, an dem Ort, welchen er sich zu Lebzeiten bestimmt hatte. Beim Herstellen des Grabes fand sich ein Grab aus früheren Zeiten, worin Priestergewande, Sandalen und ein Abtsstab lagen, von wem, wissen wir nicht. Man setzte ihm einen Grabstein mit einfacher Inschrift, welche der Nachwelt seinen Namen, seine Verdienste und sein Andenken überlieferte.

XXXII.

Sighard, der fünfundvierzigste Abt 1167—1198.

Allmäliger Verfall.

Konrad, der letzte Abt 1214—1226.

Das Fürstenthum Lorsch fällt an Mainz. — Die Benedictinerabtei wird dem Prämonstratenserorden übergeben.

Mit dem Tode des über alles Lob erhabenen Abts Heinrich schien alles Leben aus dem Kloster gewichen zu sein. Heinrich wußte vermöge seiner geistigen Kraft das schon wankende Gebäude zu halten; da ihm aber kein ähnlicher Abt folgte, mußte das Kloster geistig wie materiell zu Grunde gehen. Heinrichs Nachfolger, Sighard, wurde aus dem Kloster Hirsau nach Lorsch berufen. Er war von vornehmer Herkunft, besaß aber nicht die Eigenschaften seines großen Vorgängers. Durch seine Verwandtschaft mit dem Erzbischofe Konrad von Mainz und dem, später Herzog von Bayern gewordenen, Pfalzgrafen Otto erlangte er 1179 von Pabst Alexander III. ein ausgedehntes Privilegium, in welchem der Pabst dem Kloster seinen besondern Schutz zusagt, allen Besitz der Klöster in Lorsch, Altenmünster, Abrahamsberg, Michelstadt, Kapellen und Neuburg bestätigte. Ferner schärfte der Pabst ein, Niemand dürfe

die Klostergüter mit dem Zehnten belasten; es solle auch dem Kloster erlaubt sein, Geistliche und Laien, welche der Welt entsagen wollen, aufzunehmen; bei einem über das Land verhängten Interdicte dürften sie Gottesdienst halten, jedoch bei verschlossener Thüre und ohne Glockengeläute. Dem Abte selbst schärfte der Pabst eine getreue Verwaltung nach Innen und Außen ein und drohte mit dem Banne denen, welche das Kloster in irgend einer Weise behelligten oder beeinträchtigten. Außerdem gestattete er auf Bitten des Cardinals Petrus und des Pfalzgrafen Otto dem Abte und allen seinen Nachfolgern den Gebrauch der Mitra und des Rings.

Hier bricht leider die Lorscher Chronik ihre Erzählung ab; sehr spärlich werden von nun an die Nachrichten über das Kloster und seine Geschicke. Doch ist es möglich, aus verschiedenen Geschichtswerken einige Berichte über das Kloster zusammenzutragen.

In welchem Jahre Sighard gestorben, wissen wir nicht; er lebte aber noch im Jahre 1198[127]). Sein Todestag fällt auf den 14. Juli, an welchem Tage nach seiner Bestimmung alljährig eine kleine Summe von dem Zehnten zu Handschuchsheim den Brüdern zufiel.

Nach Sighards Tod stand das Kloster eine Zeit lang verwaist; dem Bischofe Lupold von Worms[128]) wurde inzwischen die Aufsicht übertragen, die er bis zur Ankunft des neuen Abts Konrad behielt.

Konrad.

Konrad, der letzte Lorscher Abt[129]) aus dem Orden des h. Benedict, war von edler Abkunft, bewies aber wenig Eifer in seinem Amte, was in diesen Zeiten für die Abtei mehr wie sonst nöthig gewesen wäre. Statt zu sparen und das noch Vorhandene zusammenzuhalten, belastete er das Klostergut mit neuen Schulden oder verwaltete es so schlecht, daß die Conventualen in heftigen Widerspruch mit ihm geriethen, bis endlich die Sache an den apostolischen Stuhl kam. Der Pabst, welcher der Sache endlich auf den Grund kommen wollte, betraute den Cistercienser Abt von Winnweiler mit der Untersuchung. Dieser fand die Klagen der Mönche für begründet und bewirkte die Absetzung Konrads[130]), worauf der Erzbischof Sigfrid von Mainz die Verwaltung und den Schutz des Klosters erhielt. Dieser Schutz wurde aber für das Kloster verhängnißvoll, indem er schließlich zum vollständigen Eigenthumsrecht über das Kloster wurde. Der Erzbischof dachte von nun an ernstlich daran, das Kloster dem Erzbisthume einzuverleiben, suchte die Mönche seinen Absichten geneigt zu machen und vermochte sie sogar, sich selbst an den Pabst zu wenden und um Einverleibung mit

Mainz zu bitten. Vorher schon hatte Sigfrid das verpfändete Schloß Starkenburg nebst andern Gütern eingelöst und dem Kloster zurückgegeben. Der Pabst übertrug hierauf 1229 dem Erzbischofe in einem Schreiben [131]) Schutz, Verwaltung und Reform des Klosters, worauf der Erzbischof eine neue Ordnung einführte, welche den Mönchen nicht gefiel und sie zur Widersetzlichkeit reizte. Dieses kam dem Erzbischofe und durch diesen dem Pabste zu Ohren, welch letzterer dem Erzbischofe von Neuem einschärfte, von den seitherigen Anordnungen nicht abzuweichen, nöthigenfalls die Ungehorsamen zu strafen (1229 im Juli).

Bald darauf starb Sigfrid; sein Nachfolger Sigfrid III. wandte sich abermals an den Pabst, stellte ihm die traurige Lage des Klosters vor, daß demselben nicht mehr aufzuhelfen, auch zu befürchten sei, daß das feste Schloß Starkenburg in die Hände der Vögte gerieth e, die schon so manches Unheil über das Stift gebracht, und wie daraus für das Kloster und die benachbarten Stifte und Kirchen die größte Gefahr erwüchse. Auf diesen Bericht hin übergab Gregor IX. dem Erzbischofe die volle Verwaltnng der Abtei (1231 im August) und bestimmte den Bischof von Hildesheim zum päbstlichen Commissär, damit dieser die nöthigen Berichte über den Fortgang der Sache einreiche. Der Bischof sprach sich in derselben Weise wie Sigfrid über das Kloster aus, rieth sogar dem Pabste, das Kloster dem Cistercienserorden zu übergeben, was auch später in Folge eines päbstlichen Befehls geschah. Endlich brachte es Sigfrid bei Kaiser Friedrich, mit dem er auf gutem Fuße stand, dahin, daß ihm die fürstliche Abtei in Eigenthum übergeben wurde. Am 11. April 1232 gab und verlieh Friedrich mit Beistand seines Sohns, König Heinrichs, und mit Rath der Fürsten dem Erzbischofe von Mainz und dessen Nachfolgern das der Auflösung nahe Kloster Lorsch, in der Erwartung, daß von jetzt an Seitens des Erzbischofs der gebührende Reichsdienst dafür werde geleistet werden. Am 27. April bestätigte auf Bitten Sigfrids König Heinrich die Schenkung des gefürsteten Gotteshauses Lorsch mit allem Zugehör, wie solche von seinem Vater in seiner Gegenwart und mit seiner Einwilligung dem genannten Erzbischofe und der Mainzer Kirche gemacht wurde. Hierauf nahm der Erzbischof von allen Gütern, Renten, Gefällen und Rechten, so weit sie noch vorhanden waren, bleibenden Besitz [132]). Die Translationsurkunde wurde ausgestellt zu Aquileja, und mit dem Kaiser unterzeichneten der Vice-Reichskanzler Sigfrid, Bischof von Regensburg; bei der Bestätigungsurkunde war der Patriarch von Aquileja Zeuge. Von nun an gingen sämmtliche Hoheitsrechte an den Erzbischof über, und dieser, als Herr aller Lorscher Länder, führte bald eine neue Ordnung ein. Die Cistercienser aber, welche Sigfrid von Eberbach im Rheingaue nach

Lorsch berufen hatte, zogen schnell wieder ab, weil sie von den Benedictinern sehr belästigt wurden. Der Erzbischof, bei welchem sich die Eberbacher über das Geschehene beklagten, befahl den ohne Erlaubniß eingetretenen Benedictinern das Kloster zu räumen und ließ es im Weigerungsfalle an Drohungen nicht fehlen. Die Mönche gehorchten wohl, wandten sich aber insgeheim an den Pabst, bei welchem sie sich als die Unschuldigen und Unterdrückten hinstellten. Auf ihre Seite hatte sich auch der Pfalzgraf Otto der Erlauchte gestellt, welcher gar gern einen Theil des Klostergutes sich angeeignet hätte. Der Pabst setzte die Aebte von Mallersdorf und Thierhaupten als Untersuchungscommissäre ein, welche sich zu Gunsten der Benedictiner gegen Sigfrid aussprachen, letztern sogar mit Kirchenstrafen belegten, weil er die Starkenburg nicht herausgab. Den von Neuem ins Kloster eingezogenen Mönchen erging es nicht besser als früher, und sie zogen, der unerträglichen Belästigungen müde, für immer weg. Nun wandte sich der Erzbischof nach Rom, um die Angelegenheit ins Reine zu bringen. Er wurde vom Banne losgesprochen und erhielt 1244 vom Pabste Innocenz IV. (1243—1254) die Erlaubniß, andere Ordensmänner einzuführen. Sigfrid ließ nun aus dem Allerheiligenkloster in der Diöcese Straßburg Prämonstratenser kommen [133]), welche auch bis zur gänzlichen Aufhebung des Klosters durch die Pfälzer Churfürsten zur Zeit der Reformation im Kloster blieben. Pabst Cölestin IV. bestätigte 1248 die Einführung der Prämonstratenser. Um sich noch sicherer zu stellen, ließ sich Sigfrid von den Prämonstratensern eine Verzichturkunde auf das Fürstenthum und alle damit verbundenen Würden und Rechte, Güter und Gefälle ausstellen. Solches geschah im Januar 1248.

So schien diese schwierige Angelegenheit nach einer Seite hin gesichert; aber unerwartet erhoben sich neue Schwierigkeiten von Seiten derer, welche sich seither schon öfters so anmaßend gegen das Kloster benommen hatten. Pfalzgraf Otto der Erlauchte [134]) nämlich, noch nicht zufrieden, des Klosters beste Güter an die Pfalz gebracht zu haben, trug auf eine neue Theilung der Lorscher Besitzungen an und zwar wegen seiner Rechte als Erb- und Schutzvogt des Klosters. Diese seine Rechte seien ihm durch Vergebung des Klosters an Mainz entzogen worden. Der Erzbischof behauptete dagegen, das Fürstenthum unbeschränkt mit allen Rechten von dem Kaiser erhalten zu haben. Es kam zwischen Beiden zum Kriege, in welchem Otto das Kloster mit Gewalt 1237 wegnahm und die Stadt Mainz, jedoch ohne Erfolg belagerte. Der Zwist endete 1239 mit einem Vergleiche, welchem 1247 ein neuer folgte, wonach dem Pfalzgrafen zwar das Obervogteirecht über das Kloster zugestanden, dem Erzbischofe aber die Güter ungestört und ungetheilt

überlassen wurden. Dennoch waren die beiderseitigen Ansprüche nicht ins Reine gebracht worden, da später noch einmal von pfälzischer Seite Ansprüche erhoben wurden.

Von dieser Zeit an bildete Lorsch, weil seiner Selbstständigkeit verlustig, einen Theil des Mainzer Kurstaats. Von einer eigentlichen Geschichte des Klosters Lorsch, wie vor seiner Vereinigung mit Mainz, kann nicht mehr die Rede sein. Nur wenige Ereignisse der Mainzer Geschichte verdienen wegen ihrer besondern Beziehung zu Lorsch hervorgehoben zu werden. Doch mögen zuvor noch einige Gegenstände zur Besprechung kommen, welchen in der seitherigen Abhandlung kein bestimmter Platz zugewiesen werden konnte, und welche als Nachtrag zur Geschichte des Klosters unter den Benedictinern gelten können.

XXXIII.

Der Gebetsverein des Klosters mit dem Kloster Reichenau. — Die alte Nazariusbruderschaft. — Das Nonnenkloster, das Krankenhaus und die Kirchen in Lorsch. — Die unter Lorsch stehenden Klöster.

Die Klöster des Benedictinerordens standen anfangs unter sich in keinem Verbande. Allmälig geboten die Zeitverhältnisse eine Veränderung in dieser Hinsicht, und so vereinigten sich Klöster immer mehr, um Angelegenheiten kirchlicher, auch politischer Art schneller und kräftiger durchzuführen. Im achten und neunten Jahrhundert war die löbliche Sitte aufgekommen, daß Klöster unter sich oder mit bischöflichen Kirchen, auch mit einzelnen geistlichen Personen Vereine, Bündnisse schlossen, um den Abgestorbenen aus diesem Bunde die Früchte des Gebets, der heiligen Messe, der Almosen und Bußwerke zuzuwenden. So hatte die gesammte fränkische Geistlichkeit einen solchen Todtenbund im Jahre 765 zu Attigny eingegangen, wodurch sich die theilnehmenden Priester zum Lesen einer heiligen Messe, die Mönche zum Abbeten des Psalters verpflichteten. Aehnliches that die bayerische Geistlichkeit zu Dingolfingen zehn Jahre später.

Einen ähnlichen Verein gründete im Jahre 815 das Kloster Reichenau am Bodensee[135]). Der Verein umfaßte, wie das noch erhaltene Verzeichniß ausweist, viele und weitentlegene Klöster; auch Lorsch nahm Theil, selbst das entfernte Kloster Prüm. Abt Adalung war es, unter welchem der Beitritt des Nazariusstifts in den Verein stattfand. Die Statuten dieses Vereins sind uns zwar nicht bekannt; gewiß aber waren sie im Wesentlichen denen der übrigen Vereine gleich.

Wie sich frühzeitig Vereine der Geistlichen zu bestimmten Zwecken gebildet hatten, so auch Vereine frommer Laien im Anschluß an die Kirchen und Klöster [136]). Sie hießen Bruderschaften, Confraternitäten, deren Mitglieder nicht durch Gelübde an die Beobachtung strenger Regeln gebunden waren, sondern in der Welt lebten und sich durch bloße Versprechen verpflichteten, irgend ein Geheimniß des Glaubens mehr zu ehren oder, unter den Schutz eines Heiligen gestellt, besondere Werke der Nächstenliebe zu üben, wie Unterstützung der Armen und Kranken, Bestattung derselben nach dem Tode, Gebete und Opfer an Geld und Wachs zur Seelenruhe der Verstorbenen. Aus dem Wesen der Kirche hervorgegangen, mußten diese Vereine, als mit Bonifaz und Karl dem Großen neues kirchliches Leben in Deutschland erwachte, auch in Deutschland aufblühen; später wurden sie immer allgemeiner. Hinkmar, Erzbischof von Rheims, gab eigene Verordnungen für diese Vereine. Zu Goslar bestand bereits c. 1080 die St. Veitsbruderschaft. Bei den Versammlungen mußte der Eintretende einen Solidus zahlen; am Feste des h. Veit wurden die Armen aus der Vereinskasse bewirthet; beim Tode eines Mitglieds zahlte Jeder sogleich drei Solidi, einen für Wachs, die andern kamen als Almosen den Armen zu Gute; den Rest verausgabte der Verein für Kerzen, Bahrtücher und andere kirchliche Zwecke. Die genannte Bruderschaft können wir als den ältesten uns bekannten Sterbeverein betrachten. Am Kloster Corvey bestand auch eine St. Veits- und Stephansbruderschaft, zu Trier bei St. Maximin die St. Maximinsbruderschaft. So hatten auch die Mönche zu Lorsch eine Bruderschaft errichtet, an welcher Männer und Frauen Theil hatten. Sie bestand noch im Jahre 1553; ihren Ursprung und ihren eigentlichen Zweck kennen wir leider nicht mehr; vielleicht war sie, die sicher ähnliche Einrichtungen wie die genannten Bruderschaften hatte, schon im zwölften Jahrhundert errichtet. Einige Mitglieder kennen wir noch mit Namen, da dieselben in dem schon oft erwähnten Todtenbuche ganz besonders verzeichnet sind, weil für sie jährlich am Sterbetage im Kloster gebetet und geopfert wurde, so z. B. eine Margarethe von Heppenheim, Katharina von Klein-Hausen, gestorben 1553, Nikolaus Haselnoß, Andreas Dotzler und andere mehr.

Das Beispiel der unter bestimmten Regeln in Gemeinschaft lebenden Männer, sowie das Vorbild der früher schon erwähnten gottgeweihten Jungfrauen in der Gegend von Lorsch mag den ersten Anstoß gegeben haben, daß auch ein Kloster für Jungfrauen in Lorsch gegründet wurde. Das Nonnenkloster [137]) wirkte in derselben Weise wie die andern Klöster auf das Leben des Volks. Einerseits gab es den zum Klosterleben berufenen Personen weiblichen Geschlechts eine günstige Ge-

legenheit, sich selbst zu heiligen, während es andererseits durch freiwillige Beobachtung strengerer Regeln alle Gläubigen zur genauen Befolgung leichterer Gebote ermunterte. Was wir von dem strengen Leben der Männer im Kloster vernommen, gilt auch von den Nonnen; auch unter ihnen befanden sich mehrere Eingeschlossene, welche mitten im Convente ein Einsiedlerleben führten. Wann und von wem das Jungfrauenkloster in Lorsch gegründet wurde, wissen wir nicht. Erst durch des 1167 verstorbenen Abts Heinrich Testament hören wir ganz bestimmt von dem Nonnenkloster, da in demselben für letzteres eine bestimmte Summe ausgeworfen war. Wir können jedoch annehmen, daß es schon früher bestanden, weil in der Regel die Gründung von Mannsklöstern die Erstehung von Nonnenklöstern nach sich führte. Möglich ist es, daß, als König Heinrichs verstoßene Gemahlin Bertha und hundert Jahre früher Kaiserin Editha, Ottos Gemahlin, in Lorsch weilten, sie im Nonnenkloster ihre Wohnung nahmen. Das Nonnenkloster mag auch seine eigene Kirche gehabt haben, da auf einer Abbildung Lorschs [138]) aus dem Jahre 1645 mehrere weit von einander stehende Kirchthürme sichtbar sind, wovon der eine oder der andere zum Nonnenkloster gehörte.

Da das Kloster nicht bloß für die geistigen Bedürfnisse des Volks sorgte, sondern sich auch der leiblichen annahm, so mußte es den Armen und Kranken eine besondere Sorgfalt zuwenden. Was von einzelnen Aebten hierin geschah, haben wir am betreffenden Orte gehört. Des Krankenhauses [139]) soll hier gedacht werden. Einer der Klostergeistlichen hatte die Sorge für die Kranken des Klosters; ein anderer, Spitalmeister genannt, hatte die Aufsicht über das eigentliche Spital für die Leute des Orts und der Umgegend. Schon der große Zudrang der Pilger zu dem Grabe des h. Nazarius machte es nothwendig, einen Zufluchtsort für krankgewordene Wallfahrer zu haben. Das Spital hatte eine abgesonderte Verwaltung für sich und eigene Gefälle und Einkünfte: ein Kaiser hatte die Fischweiher der Rheininsel Varwert (Fahrwerth) bei Ginsheim der Kirche zu Lorsch geschenkt mit der Bestimmung, die Vortheile daraus dem Krankenhause zuzuwenden; aus dem Orte Scharre (Scharrhof), wo das Spital ein Haus hatte, flossen dem Krankenhause bedeutende Zinsen zu, die auf Martini fällig waren; Abt Konrad schenkte 1218 die Steine dieses im Krieg zerstörten Hauses auf dem Scharrhofe an die Mönche zu Schönau. Das Spital stand sicher schon im zwölften Jahrhundert.

Einen andern Beweis der im Kloster und unter dem Volke vorhandenen Frömmigkeit und Opferwilligkeit liefern uns die Kirchen, welche theils im Klosterhofe theils in der Nähe standen. Die 774 geweihte, 1090 abgebrannte, 1130 wieder geweihte Haupt- und Wallfahrts-

kirche mit dem Grabe des h. Nazarius ist nach Umfang und Ausschmückung schon oben beschrieben worden. Nachdem das Kloster den Prämonstratensern übergeben worden war, dachte man an eine Erneuerung und Ausbesserung der Kirche und der andern Gebäude. Im Jahre 1266 am 12. September fand die letzte feierliche Einweihung[140]) der Kirche statt und zwar unter Anwesenheit des Mainzer Erzbischofs Wernher von Eppstein und des Bischofs Heinrich von Speyer. Um die Festfeier zu erhöhen und das Volk zur Theilnahme an der Feier zu ermuntern, waren denjenigen Ablässe verliehen worden, welche am Weihetage selbst, sowie am jährlichen Gedächtnißtage der Einweihung die Kirche besuchten und die vorgeschriebenen Gebete verrichteten. Erzbischof Wernher hatte die Ablässe am 1. September bestätigt. Bei dieser Wiederherstellung fanden die Mönche, es war am Freitage der Frühjahrquatember (19. Febr.) desselben Jahres, den Leib des h. Nazarius, welchen Abt Anselm nach dem Brande aus dem Schutte gerettet und später im Chore der Kirche beigesetzt hatte. Ueber die Schicksale der nun spurlos verschwundenen, ehemals so heilig gehaltenen Gebeine des großen Blutzeugen, von dieser Zeit an wissen wir kaum Etwas. Wahrscheinlich sind sie, als die Bergstraße durch die Pfalzgrafen protestantisirt und das Kloster eingezogen worden war, verschleudert worden. Schon im Jahre 1615 fand sie der Alterthumsforscher Helwich, welcher von Mainz zur Aufnahme der Denkmäler herübergekommen war, nicht mehr vor. Nach seinem Berichte stand außerhalb des Chors in der Mitte der Kirche ein Sarkophag mit Säulchen, von welchem man ihm sagte, irrthümlicher Weise, hierin hätten früher die Gebeine des h. Nazarius gelegen; hinter dem Hochaltare führte eine Treppe in die Unterkirche, worin auch ein kostbarer Sarg von Stein, aber leer stand. Also war schon vor zweihundert Jahren die Kenntniß von dem Verwahrungsorte der Gebeine des Patrons verloren. Eine kurze Notiz besagt, daß auf den Tag der h. Afra im Jahre 1358 der Blitz in den Thurm schlug, ihn zündete, der Brand aber auf des h. Nazarius Fürbitte bei Gott ohne großen Schaden blieb[141]). Der gräuelvolle dreißigjährige Krieg vernichtete vollends die wenigen Spuren vom Grabe des h. Nazarius; denn im Jahre 1621 äscherte ein Brand die Kirche gänzlich ein. Jetzt steht sie noch da in ihren Trümmern als ein beredter Zeuge vergangener Größe.

Die zweite, dreischiffige Kirche zum h. Stephanus, stand in der Nähe des Schlafbaues. Während die Wallfahrtskirche mehr für das Volk bestimmt war, scheint diese Kirche für die Mönche allein bestimmt gewesen zu sein. Eine dritte Kirche, die Muttergotteskirche, uns als „bunte Kirche“ und als Grabstätte der Könige bekannt, lag

südlich von der Hauptkirche und hing mit dem Querschiffe zusammen. Eine vierte Kirche im Klosterhofe war zu Ehren der h. Afra [142]), deren Gebeine in Augsburg ruhen, geweiht worden. Die Kirche war klein; Bischof Adalbero von Augsburg, seit 893 Klosterverweser, hatte in dieses Kirchlein Reliquien der hh. Afra und Magnus geschenkt. Zweck, Alter und Schicksale dieser Kapelle sind nicht näher bekannt. Wir kennen nur den Tag der Einweihung; es war der 3. October. Eine fünfte Kirche war dem h. Udalrich [143]), dem großen Bischof von Augsburg, zu Ehren am 3. September geweiht worden. Sie wird zum erstenmale beim Brande des Jahrs 1090 erwähnt. Um nämlich dem Volke, das so sehr über die Auffindung und glückliche Rettung der Gebeine des Patrons Nazarius erfreut wurde, den Gegenstand der Verehrung und Freude zu zeigen, begab sich Bischof Ebbo von Worms an die, wahrscheinlich etwas höher gelegene Udalrichskirche und zeigte dem Volke das Haupt des Heiligen, wobei er eine kurze, begeisterte Ansprache an die Gläubigen richtete.

Als noch zu Lorsch gehörig können wir die Probstei Altenmünster [144]) bezeichnen. Sie war die ursprüngliche Abtei mit der Kirche zum h. Petrus und Paulus. Eine später erbaute Kirche war zu Ehren Mariens gebaut worden; der Weihetag der letztern war der 20. October. Da die Geschichte Altenmünsters enge mit der des Hauptklosters verbunden ist, so ward sie bei den einzelnen Aebten mit hereingezogen.

Der Einfluß, welchen die Genossenschaft des h. Benedict in Lorsch ausübte, blieb nicht auf den engen Kreis der Bewohner des Klosters und Orts Lorsch beschränkt, sondern äußerte sich auch weithin in die Ferne. Erwähnt ist bereits die Schenkung des Klosters zu Neuenhof in der Maingegend durch die fromme Aebtissin Abba im Jahre 786, ferner die ganz ähnliche Schenkung des Klosters zu Erlenbach im Schwarzwalde durch Gräfin Hiltisnot. Jenes erste Jungfrauenkloster stand noch im zehnten Jahrhundert.

Zu diesen Klöstern kam die Probstei Michelstadt [145]), wohin Abt Anselm Mönche aus Lorsch versetzt hatte. Die Geschichte dieser Probstei ist mit der Geschichte des Lorscher Klosters behandelt worden. Im vierzehnten Jahrhundert ward der Gottesdienst von Weltgeistlichen versehen. Die dritte große Probstei war auf dem Heiligen- oder Abrahamsberg [146]) bei Heidelberg. Die großartige mit zwei Thürmen am Eingange und einen Thurm über der Vierung gezierte dreischiffige Kirche war dem h. Erzengel Michael geweiht, weßhalb das Kloster auch Michaelskloster hieß. Wie wir früher gehört, kamen, nachdem schon früher Gebäulichkeiten errichtet waren, erst unter Reginbald 1023 Mönche dahin. Kaiser Otto war dem Kloster sehr gewogen und wies ihm den

Ertrag des Markts zu Wiesloch zu. Der Probst Arnold aus dem Michaelskloster erbaute unten am Berge eine Kirche zu Ehren der h. Stephanus und Laurentius und Abt Anselm 1094 ein kleines Kloster für zehn Mönche. Das Michaelskloster stand noch am Ende des 16. Jahrhunderts. Nach beiden Klöstern wurden von vielen Orten Wallfahrten gemacht.

Außer den Nonnenklöstern zu Lorsch, Neuenhof und Erlenbach stand noch ein viertes unter Lorsch, zu Steinbach[147]) an der Mümling bei Michelstadt im Odenwalde. Das Kloster bestand schon im 11. oder 12. Jahrhundert. Die Nonnen folgten der Regel des h. Benedict und hatten zum Vorstand einen Probst aus Lorsch. Die Kirche war schön, hatte einen Altar zu Ehren der h. Maria Magdalene, auf welchem Schenk Eberhard von Erbach eine ewige Korngülte von 20 Malter zur Abhaltung einer Messe gestiftet hatte. Unter dem Chore der Kirche befand sich eine Krypta. Die Nonnen zu Steinbach bewiesen sich sehr klug, als das Kloster Lorsch im Jahre 1232 an Mainz kam. Sie wandten sich nämlich, um ihre Selbstständigkeit zu wahren, an den Pabst um Unterstützung und Schutz, worauf sie nicht weiter behelligt wurden. Bekannt ist das Klösterchen auch deßhalb, weil hier eine Gräfin Maria, Tochter des Schenken Hans von Erbach, Conventualtin war; sie starb 1470 im Kloster; ihr Grabstein ist noch zu sehen. Ueberhaupt war das Geschlecht der Grafen von Erbach berühmt durch die bedeutende Zahl Mitglieder, welche sich dem geistlichen Stande widmeten. Innerhalb zweier Jahrhunderte hatten an zwanzig Grafen von Erbach Domherrnwürden zu Mainz, Speyer, Worms und Würzburg bekleidet; auch ein Erzbischof von Mainz, Dietrich, sowie ein Bischof von Worms, Gerlach, entstammte demselben Geschlechte; über zwölf Gräfinen waren in verschiedene benachbarte Klöster eingetreten als Nonnen; sechs davon waren auch Aebtissinen geworden. Im Jahre 1269 bekam das Kloster Lorsch die Pfarrei zu Steinbach in allen geistlichen und weltlichen Sachen.

Mit dem Hereinbrechen der Reformation drohte auch diesem kleinen abgelegenen Kloster der Untergang, und wirklich ward es 1535 von den protestantisch gewordenen Grafen von Erbach aufgehoben und in ein Spital verwandelt, welches im dreißigjährigen Kriege zu Grunde ging. Es sind uns noch fünfzehn Nonnen aus Steinbach mit Namen bekannt, darunter eine Anna aus Neustadt, Else Greffreth u. s. w.

Das fünfte Nonnenkloster war zu Neuburg[148]) am Neckar, nicht weit von Heidelberg. Ein frommer Mann, Namens Anselm, hatte c. 1130 eine Kirche zu Ehren des h. Bartholomäus bauen lassen sammt Wohnungen für die Mönche aus Lorsch. Das Kloster war durch verschiedene

Umstände zweimal herabgekommen, wie wir früher vernommen. Von Neuem nahm sich Pfalzgraf Konrad des Klosters an, verwandelte es jedoch 1195 mit Zustimmung des Abts Sighard und der Klosterbrüder in ein adeliges Nonnenkloster unter der Regel des h. Benedict. Die erste Aebtissin war des Pfalzgrafen Tochter selbst, mit Namen Kunigunde; sie war eine überaus fromme, ja heiligmäßige Nonne und erwies dem Kloster aus ihren Privatmitteln viele Wohlthaten. Der Pfalzgraf wünschte nämlich in der Nähe Heidelbergs ein Jungfrauenkloster zu haben, worin Mädchen vornehmen Stands in Gottes Zucht erzogen und zu ehrbaren Hausfrauen herangebildet werden könnten. Eine andere vornehme Aebtissin war die 1526 gestorbene Katharina, Tochter des Churfürsten Philipp von der Pfalz. Unter der Aebtissin Brigitta, einer Pfalzgräfin der Simmer'schen Linie, wurde das Klösterchen seiner Bestimmung entfremdet; die Bewohnerinen hingen der neuen Lehre an, was den Untergang des Klosters beschleunigte. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ward Neuburg den Jesuiten übergeben; jetzt ist Stift Neuburg in Privathänden.

Auch auf dem heiligen Berge bei Jugenheim[149]) stand ein Nonnenkloster mit der Regel des h. Franz von Assissi. Es kam erst im 15. Jahrhundert unter die wahrscheinlich auf die Güter sich beziehende Verwaltung des Klosters Lorsch. Sehr wenig wissen wir von dem Verhältnisse dieses Klosters zu Lorsch.

Noch weniger Nachrichten haben wir über das Nonnenkloster zu Handschuchsheim, die Klause genannt[150]); da fast der ganze Ort zu Lorsch gehörte, so wird auch die Klause unter dem Abte gestanden haben.

XXXIV.

Die Klosterherberge. — Die Weincultur. — Der Lorscher See und Wald.

Außer den großen Oekonomiegebäuden im Klosterhofe besaß das Kloster eine Schenke, „Klosterherberge" genannt[151]). Sie hieß „zum weißen Kreuze" und ward gewöhnlich verpachtet. Wir erfahren, daß im Jahre 1567 ein gewisser Stephan Weygel in das Lorscher Schenkhaus ziehen wollte, auch 300 Gulden Bürgschaft am Gerichte zu Fürth stellte. Nach der gänzlichen Aufhebung des Klosters bestand das Schenkhaus fort; noch ist am Anfange des 17. Jahrhunderts davon die Rede. Die Erinnerung an dieses Haus hat sich erhalten in dem jetzt an die Zehntenscheuer anstoßenden Wirthshause mit demselben Schilde.

Das Vorhandensein eines Schenkhauses in der Nähe des Klosters mag befremden, läßt sich jedoch sehr leicht aus den Verhältnissen damaliger Zeit erklären. Dem Kloster hat die Bergstraße, wenn auch nicht den Anfang des Weinbaus, welcher bereits unten den merovingischen Königen bekannt war, so doch die kräftigste Förderung zu verdanken. Selbst der Hügel, auf welchem das Kloster stand, war mit Reben bepflanzt, und man erzählt von einem Mainzer Kurfürsten, daß er, so oft er sich in Lorsch aufhielt und im Walde dem Waidwerke oblag, nur edlen Lorscher Rothen auftragen ließ, der ihm besser als der Burgunder mundete. Unter den ersten Schenkungen ans Kloster waren auch Weinberge, die in der Folge sich sehr mehrten. Es war eine fast nothwendige Einrichtung, daß in Deutschland, wo das Reisen mehr als in andern Gegenden landesüblich auch bei Niedern war und Gasthäuser nach heutigen Begriffen sich selten fanden, an den Klöstern Herbergen und Wirthschaften bestanden, wodurch dem Kloster Gelegenheit gegeben war, seinen selbstgezogenen Wein zu verzapfen und durstige Gäste, Hochschüler, Handwerker und andere Reisige einen reingehaltenen Trunk für wenige Pfennige bereit fanden. Das berühmteste Weinland der Welt, der Rheingau, verdankt seinen Ruhm zwei Klöstern, Johannisberg und Eberbach. Das Beispiel der Mönche wirkte auf die Bewohner und trieb sie zur Nachahmung an; diese lernten von jenen die mühselige Arbeit, aber auch den Nutzen des Weinbaus. Schon des Weinbaus wegen sind die Vorwürfe ungerecht, daß die geistlichen Herren sich wenig oder nicht um das leibliche Wohl der Menschen bekümmert. Und der edle Weinbau war sicher des Klosters geringster Stolz.

In der Nähe Lorschs, da wo jetzt das frühere Filialdorf und der gegenwärtig nur noch aus einem Wohnhause bestehende Seehof liegt, befand sich ein nicht unbedeutender See. Wahrscheinlich war der Seehof ein früherer Maierhof des Klosters an diesem See gewesen. Da der See nicht viel Vortheil brachte und man den Boden besser verwerthen zu können glaubte, ließ ihn das Domkapitel zu Mainz im 13. Jahrhundert austrocknen. Dies verursachte große Kosten, weßhalb Erzbischof Wernher 1265 dem Domkapitel den dritten Theil des gewonnenen Lands schenkte, ferner den dritten Theil des Zehnten, der Mühl- und Zollgefälle, sowie jedes Nutzens, welcher sich etwa ergeben möchte. Da die umliegenden Bauern Nutzen aus der Sache zogen, so mußten die einzelnen Dörfer zu den Kosten beitragen und Lasten übernehmen.

Was den Besitz an Wäldern und Wildbann Seitens des Klosters betrifft, so haben wir unter den einzelnen Aebten das Nähere gehört. In dem großen, vom Neckar bis Erfelden sich erstreckenden Walde hatte Heinrich II. den Wildbann (Jagdrecht) der Wormser Kirche geschenkt;

Grund und Boden aber (Aecker und Holzschlag) gehörten schon lange vorher großentheils dem Kloster Lorsch. Was jetzt Lorscher Wald genannt wird, war nur der vierte Theil jenes großen Walds. Daß das Lorscher Wildbannsrecht vor Zeiten bedeutend war, ergibt sich aus einer Länderbeschreibung des Jahrs 1609, worin es heißt: „Zwischen Weinheim und dem Rhein gegen Wormbs zu ligt der Lorscher Waldt, uff flachem Veld, leufft voller Hirsch und Hinnen, und fallt die gemeine Lantstraße durch.“ Auch Wölfe hausten im Lorscher Walde. Der letzte Wolf daselbst wurde 1841 getödtet; er steht gegenwärtig im Darmstädter Museum.

Wie heutzutage noch, so war auch vor 400 Jahren der Wald nicht sicher gegen räuberische Hände, weshalb ein eigenes Wildbannsgericht nöthig war. Es hatte dieses Gericht seinen Schultheißen und eine Menge Schöffen, welche theils aus Mönchen der betheiligten Klöster Lorsch und Schönau, theils aus Güterbesitzern (Wildhubner) bestand. Das Gericht selbst fand am St. Gertrudentag im Vorhofe des Klosters statt.

XXXV.

Die Zeit der Prämonstratenser. — Neue Schenkungen. — Pröbste von vornehmer Geburt. — Kaiser Adolf überzieht die Bergstraße mit Krieg.

Wir nehmen die oben abgebrochene Geschichte des Klosters wieder auf und berichten kurz die wenigen denkwürdigen Ereignisse aus der Zeit der Prämonstratenser.

Es sei im Allgemeinen bemerkt, daß die Pfalzgrafen fortwährend mit dem Erzbischofe von Mainz über den Besitz des Lorscher Fürstenthums stritten, bis endlich ein Fürstengericht zu Bingen 1344 die Sache entschied und dem Erzbischofe alles beanspruchte Eigenthum zusagte. Wir sehen von diesen uninteressanten und mehr die pfälzische und mainzische Geschichte betreffenden Ereignissen ab.

Der erste Probst der Prämonstratenser hieß Heinrich[152]), sein Nachfolger Konrad. Unter Burchard dem dritten Probste fand die schon erwähnte letzte Einweihung der erneuerten Klosterkirche statt. (12. Sept. 1266).

Daß die Liebe des Volks zu dem in neuem Leben sich erhebenden Kloster nicht erloschen war, erhellt aus den Schenkungen, welche

unter den Pröbsten gemacht wurden. Wohl mag sich das Volk an den mannigfachen Zerwürfnissen im Innern des Klosters wenig erbaut haben; aber dieser Eindruck verlor sich bald; denn der musterhafte Wandel der Prämonstratenser konnte nicht ohne Einwirkung auf das Volk bleiben. Die Schenkungen selbst waren natürlich nicht so häufig und so großartig wie in den ersten Jahrzehnten des Klosters. Wiederum waren es nicht blos Personen höhern Stands, sondern auch gewöhnliche Bürgersleute, welche durch Opfer und Schenkungen ihre Verehrung zum h. Nazarius zu erkennen gaben. So schenkten[153] Konrad von Bickenbach und seine Hausfrau Guda dem Lorscher Kloster auf dem Heiligenberg bei Jugenheim die Hälfte ihres Hofs sammt Zugehör zu Hardenau, zum Heile ihrer und ihrer Voreltern Seelen. Graf Eberhard von Katzenellenbogen, dessen Gemahlin auf dem Todesbette mündlich und vorher schon durch Testament ihr Begräbniß zu St. Nazarien (Lorsch) bestellt hatte, vermachte deßhalb 1271 dem Kloster einen Theil der ihr in Weiterstadt fälligen Zinsen. Im Jahre 1275 schenkte Adelheid, Tochter des Herrn Eberhard Rukkelin von Starkenburg ihre Güter zu Schwanheim und Roden dem Kloster. Ein schönes Vermächtniß erhielt das Kloster von den frommen und vornehmen Eheleuten zu Worms, Culmann und Gudela, genannt zu den Linden. Beide schenkten 1320 dem Kloster alle ihre Güter, bewegliche und unbewegliche, „so sie izt haben oder künftig bekommen, jedoch dergestalten, daß die bemelde Güther nach ihrem Tode dem Kloster heimfallen.“ Sollten sie aber noch Kinder bekommen, so sollen jene Güter den Kinder bleiben, nach deren Tode aber dem Kloster heimfallen. Wenn sie aber in Armuth verfielen, so daß sie die Güter verkaufen müßten, so soll ihnen dieses unverwehrt sein. Sieben Jahre darauf schenkten Rudiger von Schillinbuch und seine Frau Hedwig dem Kloster ihr Haus, ihren Hof und ihre liegenden Güter in der Mark zu Heppenheim als erblich und eigenthümlich. Die jüngste Schenkung ist die des Heinrich von Schwanheim, Burgmann zu Starkenburg, welcher 1429 dem Kloster all seine liegenden Güter in der Stadt und Mark Bensheim, nämlich Haus, Hof, Aecker, Wingert, Wiesen, Gärten, Zins, Gilt und Renten mit Ausnahme von 12 Morgen Aecker gab

Eine sehr erfreuliche Erscheinung ist es, daß unter den Lorscher Pröbsten mehrere den besten Familien des Lands angehörten. Der Orden der Prämonstratenser verpflichtet zu einem sehr strengen Leben; es war somit ein höheres Streben, nicht niedriger Sinn, welcher jene zum Eintritte in den Orden trieb. Am Anfange des 14. Jahrhunderts leitete der Schenk Julius von Erbach das Kloster als Probst. Treue leitete die Heerde, wie das Todtenbuch besagt, der Probst Johann, ein

Graf von Sponheim, einem Schlosse an der Nahe. Die altadelige Familie der Echter von Mespelbrunn gab dem Kloster in ihrem Sprößlinge Ulrich einen Probst; sehr berühmt ist der aus dieser Familie stammende Bischof Julius von Würzburg. Der Probst Konrad (1417) gehörte den adeligen, viele Lehen an der Bergstraße besitzenden Geschlechte der von Habern an. Aus den Familien von Oberkheim stammte Probst Nikolaus, und aus der von Wasen Eberhard, dessen das Todtenbuch mit Lob gedenkt. Die Reihe der adeligen Pröbste schließt Johann, genannt Mührer von Speyer. Die Mührer gehörten zu einer adeligen Familie am Rhein.

Verhängnißvoll für die Bergstraße war das Jahr 1298. Kaiser Adolf war von seinem Gegner Albrecht, dem spätern Kaiser, getödtet worden. Letzterer wollte die Rheinzölle abschaffen, auch die Schifffahrt frei machen und überzog die rheinischen Kurfürsten mit Krieg, weil sie auf diese bedeutenden Einnahmsquellen nicht verzichten wollten. Albrecht zog ein mächtiges Heer zusammen, eroberte Wiesloch, zog an dem gut vertheidigten Heidelberg vorüber, erstürmte sogleich Weinheim und Heppenheim und legte sich vor Bensheim, dessen tapfere Einwohner vier Wochen lang dem Feinde widerstanden. Noch am 20. Juli 1301 lag Albrecht mit seinem Heere vor der Stadt. Daß dabei die ganze Umgegend durch die umherziehenden wilden Soldaten schwer gelitten, läßt sich denken. Nach der Zerstörung Bensheims und Zwingenbergs zog Albrecht bei Oppenheim über den Rhein und somit war die Bergstraße von ihrem Dränger befreit.

XXXVI.

Die ganze Bergstraße, auch Lorsch wird an Kurpfalz verpfändet. Plünderung des Klosters im pfalz-bayrischen Kriege.

Große Veränderungen an der Bergstraße brachte das Jahr 1441. Der Mainzer Erzbischof und Kurfürst Diether von Isenburg war in verschiedene Kriege verwickelt worden. Die Folge war, daß Diether, welcher überall den Kürzern zog, sich 1462 genöthigt sah, die ganze Bergstraße, den schönsten Theil des Erzbisthums nächst dem Rheingaue, an den Pfalzgrafen Friedrich von der Pfalz um 100,000 Gulden zu verpfänden [154]). Das Pfand umfaßte die Aemter Heppenheim, Bensheim, Mörlenbach, Starkenburg und alle zugehörigen Dörfer, Rechte, Renten und Gefälle, begriff also auch Lorsch. Zum Glücke hatte sich der Erzbischof die Wiedereinlösung des verpfändeten Lands bedungen. So war Lorsch, das anfangs den Abt seines Klosters, dann den Erz-

bischof von Mainz zum Herrn gehabt, zum erstenmale in die Hände eines weltlichen Fürsten gekommen, worin es bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts blieb.

Wie es dem Kloster unter der Pfälzer Oberherrschaft erging, darüber haben wir keine Nachrichten. Das Kloster bestand immer noch fort; denn an dem Pfandgegenstande durfte Nichts geändert werden. Pfalzgraf Friedrich erhielt 1463 eine neue von dem Domkapitel bestätigte Versicherung über die schon von Diether verpfändete Bergstraße. Da Friedrich von dem Pabste gebannt worden war und von dem Banne gar gerne losgesprochen sein wollte, so wandte er sich an den Erzbischof Diether mit der Bitte, sich beim Pabste um die Lossprechung vom Banne zu verwenden. Im Falle des Gelingens wollte der Pfalzgraf Friedrich 20,000 Gulden an dem Pfandschilling für die Bergstraße bei der Auslösung nachlassen. Das Versprechen bestätigte Friedrich durch eine eigene Urkunde (Nov. 1463). Die Lossprechung erfolgte wirklich.

Leider begann das 16. Jahrhundert mit großen Schrecknissen für die Bergstraße, unter welchen, wie wir bestimmt wissen, das Kloster zu Lorsch viel zu leiden hatte. Wir haben überhaupt von jetzt an nichts mehr Erfreuliches von Lorsch zu melden. Im Jahre 1504 nämlich war die pfalz-bayerische Fehde ausgebrochen. Der Pfälzische Kurprinz Ruprecht suchte, gestützt auf ein Testament seines Schwiegervaters, Georgs von Bayern, in dessen Landshut'schem Antheil als Herr zu folgen. Die Bayerischen Herzoge Münchener Linie jedoch glaubten mehr Recht auf diesen Ländertheil zu haben, worin sie Kaiser Maximilian unterstützte. Weil Ruprecht und sein Vater Philipp mit Gewalt die beanspruchte Erbschaft behaupten wollten, so erklärte sie der Kaiser 1504 in die Reichsacht, deren Vollzug er unter Andern auf den benachbarten Landgrafen Wilhelm von Hessen übertrug. Dieser brach mit den Herzögen von Braunschweig und Mecklenburg von Marburg aus in die pfälzischen Lande, wozu die Bergstraße (als Pfand) gehörte. Wilhelm rückte in den Odenwald, nahm die Orte Umstadt, Otzberg und Habitzheim weg und rückte hierauf in die von Kriegswesen so oft heimgesuchte Bergstraße. Bensheim belagerte er vergebens, plünderte und verwüstete die Umgegend, wandte sich dann gegen Lorsch, wo er sich gütlich that. Das Kloster wurde gehörig geplündert; was er an Früchten und Weinvorräthen fand, ließ er in die befestigten Plätze des Gerauer Ländchens abführen. Das Kloster mußte sich durch eine Geldsumme von dem Gräuel der Einäscherung loskaufen[155]. Das im Walde gelegene sehr schöne Schloß Friedrichsburg (jetzt Neuschloß) legte er in Asche, brannte Taupertheim nieder und nahm die kleine Feste (Zullen-) Stein am Ausfluß der Weschnitz. Der Landgraf überschritt

bald darauf den Rhein und durchstreifte die Pfalz. Erst am Ende des Monats September endigte die blutige, mit Plünderung und Brand geführte Fehde, in welcher zwar keine Schlacht geschlagen, der gemeine Mann aber desto härter gedrückt wurde. Der Kaiser hatte nach dem Tode des Kurprinzen Ruprecht und seiner Gemahlin, welche sich zu Tode grämte, einen allgemeinen Waffenstillstand geboten.

XXXVII.

Die Bergstraße wird calvinisch, lutherisch und wieder calvinisch.

Traurig hatte das 16. Jahrhundert für Lorsch und die Umgegend begonnen, noch traurigere Ereignisse sollten die Gegend in der Mitte desselben Jahrhunderts treffen. Das Kloster hatte durch die Ungunst der Zeiten schon Vieles verloren; jetzt sollte es Alles einbüßen, die Bevölkerung aber ihren katholischen Glauben. Luther hatte in falschem Reformationseifer und in stolzer Neuerungssucht sich von seiner Kirche und seinem Orden getrennt, und es war ihm gelungen, einen Theil des deutschen Volks für seine neue Lehre zu gewinnen. Sobald nun der seitherige katholische, Eine Glaube beseitigt, sobald dem Einen Pabst, als dem obersten Bischofe der Kirche und als dem von Gott bestimmten Hüter des Glaubens und Wächter der Sitten der Gehorsam gekündigt war, mußten neue verschiedene Glaubensbekenntnisse entstehen und neue zahllose Päbste in der Person der Landesfürsten, die nun Bischöfe wurden, zur Herrschaft gelangen. Was Luther sich anmaßte zu thun, dazu hielten sich Andere gleichfalls befugt. So entstand der Calvinismus u. s. w. Viel hatten die deutschen Länder in Folge dieser Glaubenswirren zu leiden, kein Land aber mehr als das kur- und rheinpfälzische. Da die Bergstraße als Pfand zur Pfalz gehörte, so wurde sie in volle Mitleidenschaft gezogen[156]). Lange hatten die pfälzischen Kurfürsten theils aus Ueberzeugung, theils aus Furcht vor dem Kaiser und sonstigen Nachtheilen, gezögert, für ihre Person den neuen Glauben anzunehmen und ihre Unterthanen zu dessen Annahme zu vermögen. Denn der Fürst hatte damals das entsetzliche Recht, den Glauben seiner Unterthanen zu bestimmen, ein Recht, wie es nur die größte religiöse und politische Herrschsucht erfinden und zur Ausübung gelangen lassen konnte. Schon Kurfürst Friedrich faßte den Plan, die Lehre Luthers in seinen Landen einzuführen, besann sich aber nach Karls V. Sieg (1547) über die Schmalkaldener Bundesgenossen eines Bessern. Unter Friedrich war Johann Carpentarius (Charpentier) aus Worms zum Probste des Klosters gewählt worden, nicht etwa von dem Convente,

sondern von Friedrich selbst [157]). Das war der erste Eingriff in die Rechte des Klosters. Friedrichs Plan führte der für Luthers Lehre entschieden eingenommene Otto Heinrich aus, welcher 1556 Herr aller pfälzischen Lande wurde. An der gänzlichen Ausführung des Plans hinderte ihn der Tod.

Wie es dem Kloster Lorsch und seinen Bewohnern während dieser Schwankungen erging, wissen wir aus einigen spärlichen Nachrichten. Schon im Jahre 1555 kam dem Klostervorsteher von Seiten der Regierung die Verordnung zu, es dürfte kein Novize zu Ablegung der Profeß zugelassen werden. Dieser Befehl war ein neuer gewaltiger Eingriff und das Vorspiel der in baldige Aussicht gestellten gänzlichen Aufhebung. Sämmtliche Einkünfte und Gefälle wurden dem Fiscus zugewiesen, den Klosterbewohnern spärliche Kost und zwar durch einen weltlichen Verwalter verabreicht. Otto Heinrichs Nachfolger, Friedrich III., welcher im Lande bereits Lutheraner und Calvinisten vorfand, war anfangs unentschlossen, zu welcher Partei er sich schlagen sollte, wandte sich aber schließlich dem Calvinismus zu. Die Lehre Calvins wurde sofort eingeführt. Das Jahr der beginnenden Einführung ist nicht ganz sicher, doch war die Calvinisirung bis 1566 vollendet. Alle noch übrig gebliebenen Stifte und Klöster fanden ihren Untergang, darunter Lorsch, nachdem es 800 Jahre den Stürmen innerer Zerrüttung und äußerer Angriffe widerstanden. Die Mönche in Lorsch wurden verjagt, ihnen auf Lebzeit eine Sustentation bestimmt, nach ihrem Tode alles Vermögen und aller Besitz eingezogen und zu milden Stiftungen bestimmt. An die Stelle des feierlichen Gottesdienstes trat ein kalter, nüchterner; die Marien- und Heiligenfeste wurden abgeschafft; Altäre, Bilder u. dgl. verschwanden aus den Kirchen. Wie anderwärts so erging es auch in Kirche und Kloster zu Lorsch. Sehr wahrscheinlich wurden bei dieser Gelegenheit die Gebeine des h. Nazarius verschleudert; sie sind seitdem der Vergessenheit anheim gefallen. Im Jahre 1566 war schon ein reformirter Pfarrer zu Lorsch angestellt.

Friedrichs Nachfolger (seit 1576) war sein ältester Sohn Ludwig VI., der aber der lutherischen Lehre sehr ergeben war. Die kaum eingesetzten calvinischen Prediger wurden bei seinem Regierungsantritte verjagt und Luthers Lehre von Neuem eingeführt. Ludwigs Nachfolger Friedrich IV. (seit 1583) war ein Freund der reformirten Kirche, und so mußte das arme geplagte Volk das calvinische Lehrsystem wieder annehmen. So ging man mit dem Gewissen der Leute um. Die Bergstraße blieb reformirt, bis sie wieder mainzisch wurde. Hiervon im folgenden Abschnitte.

XXXVIII.

Brand und Verwüstung des Klosters. — Lorsch wird wieder mainzisch und dadurch katholisch. — Die Anstrengungen der Prämonstratenser, das Kloster wieder zu gewinnen. — Neue Kriegsbedrängnisse, Pest und Hungersnoth.

Das Hauptereigniß des 17. Jahrhunderts ist der dreißigjährige Krieg. So lange hatte kein Krieg gedauert, wie dieser; in keinem waren so viele Städte, Dörfer und Schlösser in Rauch aufgegangen als in diesem; es fanden sich zuletzt nicht Menschen genug, um noch eine Armee von 20,000 Mann zusammenzubringen, so sehr hatte Brand, Hunger und Pest die Bevölkerung gelichtet; kein Fürst, kein Land und kein Volk in Deutschland blieb unbetheiligt dabei. Vom Norden wüthete die Kriegsfurie bis zum Süden, und das Blut floß im Osten wie im Westen des Vaterlands. Hatte eine Horde die Gaue verlassen, so zogen andere herein und überboten die erstern an Gräuel und Verwüstung. Ferne von hier, im Böhmerland, brach der Krieg los 1618; zwei Jahre darnach schweiften Freunde wie Feinde am Rheine, in der Pfalz und an der Bergstraße herum. Die Böhmen hatten in Verbindung mit den Ständen von Schlesien, Mähren und der Lausitz das Haupt der protestantischen Union, den vierundzwanzigjährigen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, zu ihrem König gewählt, den Kaiser Ferdinand als ihren König verwerfend. Auf des Kaisers Seite stand Herzog Max von Bayern und Johann Geerz von Sachsen. Max rückte mit dem ligistischen Heere in Böhmen ein und unterwarf dasselbe, während der kriegskundige spanische Feldherr Spinola mit einem zahlreichen aus Burgundern und Spaniern bestehenden Heere in die Unterpfalz und die Bergstraße zog, welche er jedoch verließ, weil er sie von den Feinden gut besetzt fand. Bessern Erfolg hatte im folgenden Jahre der spanische General Corduba; die Veste Stein, das Schloß Starkenburg, sowie Heppenheim und Bensheim fielen in seine Hände. Corduba streifte bis Heidelberg; die Pfälzer eroberten zwar Weinheim, Heppenheim und Bensheim wieder, verloren es jedoch an die heranrückenden Bayern, die Verbündeten des Kaisers. Wohin die Spanier gekommen waren, hatten sie die katholische Religion wieder eingeführt. Auch Lorsch hatten die Spanier besetzt, und nun geschah es, ob aus Unvorsichtigkeit oder Bosheit[158]) läßt sich nicht sagen, daß das Kloster in Brand gerieth, welcher sämmtliche Gebäulichkeiten, auch die Kirche, in eine Ruine verwandelte (1621). Seit dieser Zeit blieb die Kirche in Trümmern liegen, um nie wieder zu erstehen.

Während dieser äußeren großen Bedrängnisse bereitete sich für Lorsch

eine bessere Zukunft vor. Der Kurfürst von Mainz hatte die Bergstraße an die Pfalz verpfändet mit dem Rechte der Wiedereinlösung. Während nun die Bayern in der Bergstraße glückliche Fortschritte in ihren Kriegsunternehmungen machten, dachte der Kurfürst Johann Schweickart (1604—1626) ernstlich daran, die Bergstraße einzulösen. Wohl mag hierbei den frommen Fürsten der Gedanke geleitet haben, daß er diesem ehemals so blühenden Land zu seinem alten katholischen Glauben verhelfen könnte. Inzwischen war Kurfürst Friedrich in die Reichsacht erklärt worden (12. Jan. 1621). Der Erzbischof ließ deßhalb am 20. Januar 1621 den Aufkündigungsbrief ausfertigen. In demselben ward der 3. Februar 1622 als Zeitpunkt, die Städte Speyer, Worms und Frankfurt als die Orte zur Entgegennahme des Pfandschillings bestimmt; doch erschien von Seiten der pfälzischen Regierung Niemand in den genannten Städten, um das Geld in Empfang zu nehmen, weßhalb sich Schweikart an den Kaiser wandte. Dieser entschied, daß die Pfandschaft dem Kurfürsten von Mainz und dessen Erzstift der Gebühr nach eingeräumt werden müsse. Mit Hilfe spanischer Truppen und mit kaiserlicher Bevollmächtigung nahm die Mainzer Regierung im Jahre 1623 von der Bergstraße Besitz. Die Huldigung der Bergstraße geschah noch in demselben Jahre vom 25. bis 27. October [159]). In Lorsch leisteten 124 Bürger dem Kurfürsten Huldigung, in Klein-Hausen 26, in Biblis 81, in Bürstadt 66, in Bensheim 334, in Heppenheim 204 Bürger. Rechnen wir auf den Bürger eine Familie von 7 Gliedern, so ergibt sich für Lorsch eine Bevölkerung von 800 bis 900 Seelen. Nun wurde auch für Einführung des katholischen Glaubens gesorgt. Aus Mangel an Geistlichen versahen die Jesuiten die Pfarrei Lorsch und im Jahre 1627 auch die zu Laudenbach, wofür sie 175 Gulden Geld, 11 Ohm Wein und 28 Malter Korn erhielten.

Hundert Jahre waren verflossen, seit der Orden der Prämonstratenser das Kloster Lorsch verloren hatte. So lange das Kloster in den Händen Fremder, dazu noch Andersgläubiger war, konnte nicht die Rede davon sein, dasselbe herzustellen. Die Länge der Zeit war nicht im Stande, den Prämonstratensern die Erinnerung an ihr früheres Kloster auszulöschen. Mit Freuden mußte es begrüßt werden, daß die Bergstraße wieder in Mainzer Besitz kam; denn damit war die Hoffnung erwacht, das Kloster selbst wieder herzustellen. Die Prämonstratenser gaben sich sofort alle erdenkliche Mühe [160]), das Kloster wieder zu gewinnen; ihre Bemühungen waren redlich, und sie verdienen unsere Achtung. Der damalige Generalvikar und Visitator des Prämonstratenserordens, Johann David von Rinau, bestellte bereits 1629 einen neuen Probst für Lorsch in der Person des Johann Sylvius, vorher

Kanoniker zu Park bei Löwen, der aber der Schweden wegen nicht zum ruhigen Besitz gelangen konnte, vielmehr in schwedische Gefangenschaft gerieth. Er verdoppelte nun seinen Eifer für Erhaltung des Klosters und der Probstei, erhielt auch vom Pabste einige sehr günstige Bullen und von dem Erzbischofe von Mainz große Versprechungen; aber er erlebte nicht die Erfüllung derselben. Er starb noch vor dem Jahre 1660. Einige von dem Prämonstratenserorden an den Erzbischof Johann Philipp nach Würzburg abgeschickte Kommissäre erhielten zwar gnädige Audienz und gute Vertröstungen; aber dabei blieb es. Das Generalkapitel des Ordens wandte sich 1660 an Pabst Alexander VII. und schickte einen von dem Kapitel bestellten neuen Probst von Lorsch an denselben, damit dieser mündlich seine Angelegenheit verfechte. Da nun seitens des Erzstifts Mainz eine andere Sprache in Betreff dieser Angelegenheit geführt wurde, so entstand hierüber von allen Seiten ein heftiger Federkrieg. Zu Mainz, Rom und Wien wurde vier Jahre lang gestritten; allein das Erzstift Mainz blieb im Besitze des Klosters Lorsch.

Der Kurfürst von Mainz war seit Wiedereinlösung der Bergstraße bis zum Jahre 1631 im ruhigen Besitze dieser Länderstrecke geblieben. Als aber der Schwedenkönig Gustav Adolf, welcher in Deutschland einfiel, vorgeblich um die unterdrückte protestantische Kirche zu retten und zu schützen, thatsächlich aber, um protestantischer Kaiser zu werden, siegreich den Main herabzog, die Starkenburg nahm und die Bergstraße besetzte, begannen die Drangsale von Neuem [161]). Die kleine Festung Stein war von den Spaniern verlassen und in Brand gesteckt worden; den fliehenden Spaniern mußten die katholischen Geistlichen und Lehrer folgen, da sie vor den Schweden nicht sicher waren. Am 1. Mai 1632 lag der in der schwedischen Armee dienende Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar mit mehrern Grafen, Adeligen und Dienern nebst 40 Pferden im Lorscher Kloster. Vom 4. September bis 4. October 1634 waren die Schweden abwechselnd in Lorsch, woselbst sie auf der Retirade 113 Gulden Geld, 25 Ohm Wein, 23 Malter Korn und 10 Malter Hafer aus dem Klosterspeicher entnahmen. Es waren hohe und niedere Offiziere, Reiter und Fußvolk. Die Sicherheitswache nahm Schlüssel zu Keller und Speicher; viele Ortsbewohner glaubten sich durch die Wachen gesichert, daher auch ihre Früchte- und Vorräthe dorthin gebracht wurden. Man nahm aber auch diese, darunter 1500 Hämmel und 52 Malter Hafer. Nach der für die Schweden verderblichen Schlacht bei Nördlingen gewannen die Kaiserlichen wieder die Oberhand und verjagten die Schweden sammt den reformirten Predigern. Nun wurde es mit Einführung der katholischen Religion Ernst. Das Meiste hierbei

leisteten die Kapuziner. Sie wurden zwar vielfach mißhandelt und öfters verjagt, kehrten jedoch immer mit neuem Eifer zurück. Im Jahre 1642 hatten sie zu Heppenheim und Bensheim festen Fuß gefaßt. Eine im Jahre 1635 ausgebrochene Pest mehrte das ohnehin schon große Elend. So zogen feindliche und freundliche Horten durch die Bergstraße, nie waren die Einwohner sicher. Im Jahre 1644 schlugen sich Bayern und Franzosen in der Bergstraße herum; 1645 kam Turenne mit den Franzosen von Worms ins Land und nahm Heppenheim und Bensheim weg; 1647 erschien Turenne nochmals, aus Schwaben herrückend. Endlich brachte das Jahr 1648 das Ende des Kriegs durch den westphälischen Frieden, an dessen Zustandekommen der Kurfürst Johann Philipp von Mainz den größten Antheil hatte. Unter diesen Friedensbestimmungen war eine, welche für die Bergstraße von besondern Interesse ist, wonach dem Kurfürsten die Wiedereinlösung der Bergstraße gestattet wurde. Mainz zahlte zur bestimmten Zeit in Frankfurt den Pfandschilling aus. Weil wiederum Niemand zu dessen Entgegennahme erschien, wurde das Geld einstweilen in sichere Hände gelegt. Endlich verglichen sich Pfalz und Mainz. In dem durch Vermittlung Hessens und Schwedens 1650 entstandenen Bergsträßer Vertrag und Bergsträßer Receß gestand Pfalz dem Kurfürsten das Eigenthum des Klosters Lorsch und dessen Appertinenzien zu. Kurmainz erhielt gegen Erlegung des Pfandschillings von 100,000 Gulden die in der Starkenburg'schen Pfandverschreibung enthaltenen Stücke: Schloß Starkenburg, Heppenheim, Bensheim und Mörlenbach mit allen Dörfern, Leuten u. s. w., und besonders die Vogtei über das Kloster Lorsch und dessen Zugehör.

Für die Bergstraße hatten übrigens die Drangsale nicht aufgehört. Eine neue in den Jahren 1666 und 1667 wüthende Pest raffte viele Menschen hinweg. Ebenso unheilvoll war der zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochene Krieg (1672—1679). Von den Niederlanden her wälzte sich der Krieg bis in die Rheingegend und die Bergstraße. Das französische Heer unter Turenne schlug die Kaiserlichen bei Sinsheim, nahm von der Pfalz Besitz und ereilte die Kaiserlichen bei Zwingenberg. Nach der gänzlichen Flucht der Deutschen war Turenne Meister im Lande, in welchem er einen Monat verblieb und alle Lebensmittel aufzehrte. Erst im Jahre 1679 machte der Friede von Nymwegen diesem Kriege ein Ende. Doch es schien, als ob die Rheingegend nicht genug heimgesucht sei. Ein neuer 1689 zwischen Frankreich und der Pfalz entstandener Krieg versetzte die Pfalz, welche sich kaum erholt hatte, in das entsetzlichste Elend. Unerhört sind die Gräuel, deren sich die Franzosen in unserm Vaterlande schuldig machten. Nichts entging dem Feuer. Speyer und Worms verschwanden fast gänzlich

und blühten seit dieser Zeit mehr auf. Heidelberg mit dem schönsten der deutschen Schlösser ging in Rauch auf, ebenso die Städtchen an der Bergstraße. Bensheim blieb verschont, weil ein französischer General im Kapuzinerkloster krank darnieder lag. 1689 kamen die Franzosen nach Lorsch, wo sie die im Kloster vorhandenen Palisaden verbrannten. Vom Klosterspeicher hatten sie ein Jahr vorher bereits 86 Wagen Heu nach Bensheim geschleppt. Die Aecker hinter dem Kloster wurden für die Pferde abgemäht, der Hafer auf dem Felde gedroschen und weggeführt. Heu und Grummet, das schon auf Haufen saß, nahmen die Fouragiere weg, als General Danewald mit den Sachsen in der Umgegend umherschweifte. Die Wege von Bensheim bis Lorsch waren so schlecht, daß Faschinen in die Löcher gelegt werden mußten. Das Jahr 1697 machte dem Kriege ein Ende. Somit hatte das Jahrhundert mit Krieg und Elend begonnen, mit Krieg und Elend geschlossen.

XXXIX.

Die Bergstraße, auch Lorsch wird hessen-darmstädtisch.

Die am Ende des vorigen Jahrhunderts ausgebrochene französische Revolution hatte für Deutschland die unglücklichsten Folgen. Aus ihr entsprangen zwischen Frankreich und Deutschland jene unheilvollen Kriege, welche das morsche deutsche Reich schnell seinem Untergange entgegenführten. Der Krieg des Jahrs 1800 schloß mit einem für Deutschland demüthigen Frieden. Es war der von Luneville am 9. Februar 1801, in welchem Deutschland das ganze linke Rheinufer an die Franzosen abtreten mußte. Die dadurch beschädigten Fürsten sollten durch Säcularisation und Aufhebung reichsständischer Freiheiten entschädigt werden. Die nähere Ausführung dieser Bestimmungen wurde einem Reichsausschusse übertragen, dessen Werk, der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß (25. Febr. 1803) die deutsche Reichsverfassung auflöste. Darnach hörten alle geistlichen Reichsstände auf. Das Mainzer Erzbisthum verschwand und die Bergstraße sammt Lorsch wurde dem Landgrafen von Hessen zugewiesen, der bald darauf den Titel „Großherzog von Hessen" annahm. Seit dieser Zeit gehört Lorsch zum Großherzogthume Hessen und zwar zur Provinz Starkenburg, welche von dem durch die Lorscher Aebte erbauten Schlosse Starkenburg auf dem Berge bei Heppenheim den Namen trägt.

XL.

Rückblick.

Vor uns liegt die achthundertjährige Geschichte des Klosters Lorsch, eine Geschichte, welche wie kaum eine andere ihrer Art unseres vollen Interesses würdig ist. Das Kloster hat die Aufgabe gelöst und erfüllt, welche ihm im Plane der Vorsehung beschieden war. Gebührt ihm auch nicht der erste Ruhm, Glauben und Sitten unter wilde Stämme gebracht zu haben, so doch der nächste, Beides geweckt, gekräftigt und bewahrt zu haben. Die Geschichte muß, um gerecht zu sein, zugestehen, daß die Civilisirung der germanischen Völker thatsächlich von der Christianisirung derselben bedingt war, und daß eine Hauptrolle, vielleicht die bedeutendste, hierbei den Klöstern, zunächst denen des Benedictinerordens, zugefallen war. Es ist unnöthig und unmöglich, an dieser Stelle nochmals der Verdienste, deren sich Lorsch in jeder Hinsicht rühmen kann, lobend und eingehend zu gedenken; der Verlauf der geschichtlichen Darlegung hat dieses zur Genüge gethan. Allerdings wird der Ruhm des Klosters getrübt durch die unleugbare Thatsache des bereits im 12. Jahrhundert eingetretenen Verfalls. Zeigt aber nicht gerade die Lorscher Geschichte, wem in vorderster Linie die Verantwortlichkeit davon zufällt? Den äußeren Ruin führten die Klostervögte und benachbarten Fürsten herbei, über welche der Chronist so oft bittere Klagen erhebt, weil sie aus Schutzherrn zu Gewaltsherrn wurden; den inneren Ruin hatten Simonie und Investitur verschuldet, beide vereint in dem rücksichtslosen, alle Interessen der Kirche hintansetzenden und verhöhnenden Benehmen gekrönter Häupter bei Besetzung der Abtsstellen. Wenn wir einen anderen Theil der Schuld den Mönchen selbst beimessen, so begründet das selbstverständlich nicht einen Vorwurf gegen die Klöster an sich; denn wir haben es zu thun mit einer

Institution, in welcher Göttliches mit Menschlichem sich mischt und trotz des unveränderlichen Göttlichen das der Vollkommenheit entbehrende Menschliche sich stets geltend macht. Im Großen und Ganzen haben die Klöster ihre hohe Aufgabe in der Geschichte erfüllt, und diese ihre Aufgabe ist sicherlich noch nicht vorüber; vielleicht sind sie berufen, mit ihrer dreifachen lebendigen Predigt des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit der durch das dreifache Elend der Unbotmäßigkeit, Habsucht und Genußsucht todtkranken Menschheit neue Kräfte zuzuführen.

Unedirtes und Anmerkungen.

I.

Catalogus Abbatum Laureshamensium.

(E cod. Wirceb. Mp. theol. f. 132).

Cautius hic annis nostro pro posse notatur;
Tempora per regum scribitur ordo patrum,
Qui venere, loco lauresham profore claro.

Anno dominicae incarnationis dcclxiiij, sed pippini primi regis Francorum duodecimo, laurisham fundatur.

	Pippinus rex annos iiij.
	Ruthgangus archiepiscopus et abbas annos ij et Pippinus obiit.
	Gundelandus abbas annos xiij.
dcclxviij.	Karlus imperator annos xlvj.
	Helmericus abbas annos v.
	Richbodo archiepiscopus et abbas annos xxj.
	Adalungus abbas annos xxxiij. Karlus et Ludewicus ob.; xxij annos
dcccxxxvj.	Lotharius imperator annos iij. [regn.
	Samuel abbas et episcopus, annos xvij.
	Lotharius saeculum reliquit.
dccc . . .	Ludewicus II. imperator annos xxxvj.
	Egilbertus abbas annos viiij. . . . ann . . . . . et Ludewicus obiit.
	Thiotroch abbas annos xij.
dccclxxvij.	Ludewicus rex annos sex.
	Babo abbas annos sex.
	Waltharius abbas annos ij. Ludewicus obiit.
dccclxxxiij.	Karlus III. imperator annos v.
	Gerhardus abbas annos x. Karlus dejicitur.
dccclxxxviij.	Arnoldus imperator annos xij.
	Adelbero episcopus et abbas annos v. Arnoldus obiit.
dcccclxj.	Ludewicus IIII. rex annos xij.[1]
	Hatto archiepiscopus et abbas annos xij. . . ar . . . obiit.[2]
dccccxij.	Cunradus I. rex annos sex.
	Liutherus episcopus et abbas xviij. C . . . .[3]
dcccc	Henricus rex annos xviij.

1) Bei der Jahreszahl dcccclxj ist lxj durchgestrichen. — 2) Wahrscheinlich, Karlus obiit. — 3) Conradus.

Ebergisius episcopus et abbas annos xvij. Henricus obiit.
dccccxxxvj. Otto I. imperator annos xxxviij.
Brunt archiepiscopus et abbas annos iiij.
Gerbodo abbas annos xxij.
Salemannus abbas annos xxij. Otto I. et Otto obierunt.[4]
dcccclxxxij. Otto III. imperator annos xviij.
Werinherus abbas annos ij.
Werinherus abbas annum dimidium. Otto obiit.
Werinherus abbas annos viiij.
Heinricus I. imperator annos xxij.[5]
Geroldus abbas annos iij. et dimidium.
Bobbo abbas annos xiij.
Reginbaldus episcopus et abbas annos xiij.
Conradus imperator xv.
Humbertus abbas annos iiij.
Bruningus abbas annos vij. Conradus obiit.
Henricus II. imperator annos xx. [ad marg.:] III.
Vgo abbas annos viiij.
Arnoldus episcopus et abbas annos iiij.
Udalricus abbas annos xx. Henricus obiit.
Henricus III. imperator annos xlviij.
Udalricus abbas vetus monasterium in hac insula renovans dei servi-[tium ins . . . . .[6]
Burchardus I. praepositus hujus loci.[7]
Eberhelmus praepositus.
Adalbertus praepositus abbas annos ij.
Wintherus abbas annos xj.
Rutthardus praepositus.
Adelbero praepositus.
Anshelmus praepositus.
Harthmannus praepositus.
Anshelmus abbas annos xij.
Geroldus abbas annos iiij.[8]
Hartbertus praepositus.
Rudolfus junior praepositus.
S . . henhanus praepositus. Henricus obiit.
Henricus IIII. imperator annos. x . . . .
Gebehardus abbas et annos . . . .
Benno abbas annos xj.
Rutgerus praepositus.
Merbodo praepositus.
Semphridus praepositus.
Burchardus II. praepositus.
Hermannus praepositus. Henricus. . . . .

---

4) Otto I. und Otto II. — 5) Die Ordinalzahlen der folgenden Heinriche sind um I. zu vermehren. — 6) instauravit? — 7) hujus loci i. e. veteris monasterii in insula. Burkard war der erste Probst zu Altenmünster. Cf. Cod. Laures. no. 133. — 8) Drei darauffolgende Buchstaben sind unleserlich, können jedoch für et dimidium gelesen werden.

Lotharius II. rex.
Herimannus abbas annum unum.
Dudo praepositus.
Diemo abbas annos . . .
Henricus praepositus.
Gerlahus praepositus.
Folcnandus abbas.
Marquardus abbas.
Henricus abbas.
Lanzo praepositus. 9)
Ludewicus praepositus. 10)
Rechuinus praepositus. 11)
Karlus imperator xlvj.

II.

E Kalendario Laureshamensi.

(Ex eod. cod. Wirceb.)

Auf dem ersten Blatte steht: Joannes Carpentarius Vangionensis, praepositus Laurissensis ecclesiae, electus a Friderico comite palatino 3 feria post „Vocem jocunditatis." Anno 55.

Darunter: Henrici Engels 12) Canonici s. Petri Moguntiae 1661. Am Rande: Ejus dono pro historia Moguntina. Coll. Soc. Jesu Moguntiae.

Die die Geschichte Lorschs betreffenden Stellen sind folgende:

6 Kal. Mart.: Inventio capitis praecursoris Domini.
11 Kal. Mart.: Revelatio beati Nazarii in Laurissa 13).
15 Kal. Mai.:

Anno domini m. cc. xxxij unita est ecclesiae moguntinae dignitas ecclesiae laurissensis per Fridericum imperatorem hujus nominis secundum et Gregorium papam hujus nominis nonum cum omnibus suis pertinentiis procurante hoc Sifrido hujus nominis tercio sanctae moguntinae sedis archiepiscopo.

2 Jd. Jun.: Basilidis, Cirini, Naboris et Nazarii.
5 Jd. Jul.: Translatio sancti Nazarii Laurissam.
12 Kal. Aug.: Dedicatio ad s. Stephanum in dormitorio.
3 Non. Sept.: Dedicatio ad s. Udalricum.

---

9) Lanzo praepositus s. Petri in Aldenmunster in einer Urkunde des Jahrs 1168 und 1173 bei Guden., Cod. dipl. Schönaug. no. 10 et 11; Cod. Lauresh. no. 160. — 10) Ludewicus praepositus s. Mariae (Michelstadt) in einer Urkunde des Jahrs 1173 bei Gud. l. c. no. 11. — 11) Rechuinus Laureshamensis decanus anno 1168 bei Guden. l. c. no. 10; Cod. Lauresh. no. 160 et 161, später praepositus s. Laurentii (am Abrahamsberg) anno 1173 bei Guden., l. c. no. 11. — 12) Henricus Engels, Canonicorum Senior obiit 30. Sept. 1674. Cf. Joannis, Rer. mog. II, 501. — 13) Diese Erhebung der Gebeine geschah 1266. Cod. Lauresh. I, 198.

2 Jd. Sept.: Anno domini m. cc. lxvj. Dedicatum est monasterium Laurissense a domino W. archiepiscopo moguntino 14) et H. spirensi 15) et l' .....
(Von der Haupthand des Codex).
5 Non. Oct.: Dedicatio ad s. Afram.
13 Kal. Nov.: Dedicatio s. Mariae in Altenmunster.
8 Kal. Nov.: Dedicatio variae ecclesiae.
6 Kal. Dec.: Dedicatio in abside ad altare [ad marg.:] beatae Virginis.

III.

E Martyrologio Laureshamensi.

(Ex eod. cod. Wirceb.)

11 Kal. Mart.: wie im Kalendarium.
2 Jd. Jun.: wie im Kalendarium.
5 Jd. Jul.: Adventus s. Nazarii martyris in Laurisham.
7 Jd. Aug.: unten am Rande:
Anno domini m. ccc. lviij in die beatae Afrae martyris incendebatur turris a fulmine, sed nutu Dei et per merita sancti Nazarii extinctus est.

IV.

(Fol. 105 ejusdem cod. Wirceb. ad marg.).

Anno incarnati verbi dcclxiiij lauresham fundatur et impetratis a romano pontifice Paulo sanctorum corporibus sanctis ac pretiosis, Christi martir Nazarius anno dehinc iij, id est dcclxvj (?) per Dei providentiam a domino Ruotgaudo Metensi archiepiscopo dirigitur Laurissinsibus. Anno etiam ejusdem incarnati dcclxxvij (?) templum Kal. Sept. dedicatur a venerando Lullone sancti Bonifacii successore et adstante Karlo Magno cum uxore Hildegarda aliisque quam plurimis hujus Regni Optimatibus. Sanctissimum hujus Martyris Corpus ibidem venerabiliter collocatur praedictusque locus magnifice regia liberalitate dotatur.

Fol. 106. — Jgitur verissime datur intelligi beatus Nazarius qualis statura fuerit: erat albus sicut nix, habens canos oculos ut ad instar sidereae flammae claros; barbam vero tenuem, sed longam, cujus statura quidem inter brevem medietas est atque longam. (Im 14. Jahrhundert beigeschrieben).

V.

Uebereinkunft zwischen dem Kloster Lorsch und Herrmann Kelberdot von Worms.

(Fol. 58. ejusd. cod. Wirceb.)

...... miseratione divina .. praepositus totusque conventus monasterii laurissensis praemonstratensis ordinis Moguntinae dioeceseos litteris praesentibus profitemur et notum facimus universis, nos teneri et obligatos esse rite et rationabiliter discreto viro Hermanno, dicto Kelberdot, civi Wormatiensi et suis heredibus

14) Wernherus archiep. mog. 1259—1284. — 15) Henricus ep. spir. 1245—1272.

in ducentis libris hallensium legalium et bonorum, nobis per eundem in bon amaicicia concessorum seu mutuatorum, datorum et solutorum et in usus nostros ac nostri monasterii necessarios integraliter conversorum, sibique pro eo promittimus viceversa, quod omnia vina nostra meliora nobis in villa h'enschuhesheim et ejus terminis hoc anno crescentia nec non per nos et nostros famulos laborata sibi et suis heredibus ad civitatem wormatiensem ante quamcunque domum voluerint sub nostris periculis, vectigalibus, laboribus et expensis dare debemus et praesentare et igitur in dictis hallensibus defalcare secundum convenire forum vini et debitum villae supradictae. Et si eum vel suos heredes cum dictis vinis nostris in villa henschuhesheim crescentibus pagare seu dictos hallenses quitare non possemus, cum vinis nostris melioribus in villa obernsasenheim nobis crescentibus pagamus et quitamus integraliter et complete, modo praenotato. Ut autem dictus Herrmannus vel sui heredes in solutione et praesentatione promissorum eo certiores existant, sibi fideiussores in solidum constituimus subnotatos, videlicet hanemannum de Gota, Theodericum schlium, philippum gutiahr et Kulmannum ad tyliam[16]) cives wormatienses, in hunc modum, si praefato hermanno et suis heredibus praedicta vina nostra post auctumpnum proxime advenientem non promaremus (corr. *promeremus*) et si eisdem dictos hallenses non solveremus, ut est dictum, ex tunc momenti per dictum Herrmannum et suos heredes vel eorum nuncios wormatienses in hospitiis notoriis compmessationis debitum exequantur, ut moris ac juris tam diu, donec dictum Herrmannum et suos heredes cum vinis nostris praescriptis pagemus et quitemus, prout superius est annuntiatum. Promittimus etiam praefatos fideiussores nostros a praedicta fideiussione quitos penitus reddere et indempnes. In quorum omnium et singulorum testimonium praesentem litteram dedimus praelibato Herrmanno sub sigillis nostris praepositi et monasterii. Datum anno domini M. ccc. xxvj feria secunda post dominicam Invocabit.

VI.

Miracula beati Nazarii.

(E cod. Francof. no. 71.)

Die Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main bewahrt sub no. lxxi einen dem 14. Jahrhundert angehörigen Papiercodex, welcher außer einigen, vermuthlich unedirten Passiones et Vitae der ältesten Mainzer Heiligen (Theonestus, Dionysius u. A.) auch mehrere miracula beati Nazarii enthält. Daß dieser Nazarius der in Lorsch verehrte Heilige sei, ergibt sich aus Mirakel 7, welches beginnt: In Laurissa quidam etc. Die sehr schlechte, fast unleserliche Schrift hinderte die vollständige Copie aller im Codex stehenden Wunder. Es waren nämlich ursprünglich wenigstens neun Mirakel, wovon das erste ganz fehlt; das zweite ist zweimal niedergeschrieben und durchstrichen, die endlich beliebte Fassung steht auf einem angenähten Zettel. Von dem 9. mirac. ist nur noch der Titel da: De furato lapide reportato. Die anderen haben die Titel: 5. De porco a lupo praeservato; 7. De ..... per axen sano facto; 8. De

---

16) Dieser Kulmann (nicht Tulmann, wie Schannat las) und seine Gattin Gudela schenkten 1326 ihr Haus zu Worms, genannt zur Linden ad tyliam, nebst anderen Gütern dem Convente zu Lorsch. Cf. Necrol. Lauresh. (Ed. Schannat) ad 2 Kal. April.; Dahl, Urk. S. 122. no. 68.

equo immobiliter permanente. Die ursprüngliche Aufzeichnung der Wunder mag gleichzeitig sein und in die ersten Zeiten des Klosters gehören, wie sich aus dem Ausdrucke „ad tumbam novi hospitis“ in dem ersten der hier folgenden vier Wunder ergibt.

2. De paralytica vitae reddita.

Erat quaedam puella multis jam temporibus paralytica, officiis membrorum miserabiliter privata omnibus. Quae mortis articulo jam imminente incomparabili luctu defletur ab omnibus circumadstantibus. Tunc omnes divino velut instinctu moniti consilium hoc subito dederunt, ut ad novi hospitis tumbam deberet portari. Quae in lecto quo jacebat, a cognatis in templum est deportata statimque reliquiarum pignora multis praesentium gemitibus allata. Qui devotissime commissorum peccatorum suorum maculas primum gemendo abluebant. Quid plura? Excitatur intercedentium dolore beatus Nazarius et subito martyris Dei intercedentibus meritis assurgunt membra morientia. Maximoque repletis omnibus gaudio laudum debita jubilatio dicitur. Illa autem a cuncto dolore corporis sanam se esse cognoscens post multas orationum lacrimas sospes templum egrediebatur et cum suis comitante Dei gratia remittitur.

3. De puero aegrotante sanato.

Defertur puer etiam quidam ad locum beati Nazarii, quem aegritudo longa jam habuit ita permultatum, ut nullum membrum corporis sanum haberet ac perinde vix tangentium manus pati valeret. Jam duodecim annis assiduo cruciabatur languore. Tandem praesentium manibus domo Domini est allatus et ante sanctum altare prostratus. Cum autem pro puero mixtas precibus lacrimas praesentes funderent, subito eum sancto admoverunt altari, ut tactis manu reliquiis inciperet sanari. Qui ut cornu altaris manu tetigit, optata ei sanitas rediit.

4. De monito in sompno per visum sano facto.

Fuit ibi quidam tali afflictus debilitate, ut vix possit spiritum trahere et circumadstantibus saepe videretur non vivere. Novem enim annorum curricula hoc passus est. Nocte quadam omnibus qui in domo fuere sompno oppressis, angelico per visum affatu stabiliter est admonitus, ut beati Nazarii auxilia petat. Qui postea evigilans revelata sibi per visum omnibus innotuit, et se ad beatum Nazarium portari toto cordis desiderio deposcens. Ut autem illuc est praesentatus et ad pavimentum usque prostratus, statim viribus revixit et sospes per omnia surrexit.

6. De caeca quadam restituta.

Erat in iisdem tempionibus quaedam filia caeca. Quae audita magnorum miraculorum novitate de finibus longinquis longo post tempore ad sacra praefati martyris pervenit limina. Cum vero posteaquam ingressa est ecclesiam et prostrata precem funderet continuam, petebat propius adduci sanctissimo tumulo. Nam tredecim (?) annos in caecitate sua habuerat lucemque nullatenus videre poterat. Quae cum sacro propius altari accederet peccaminumque suorum veniam multum peteret, intercedentibus beati Nazarii meritis omnis ab ea caecitas fugiebat.

Die Lorscher Aebte.

Name.	Regierungszeit.	Todestag.	Gestorben als
Chrodegang	764—766	5. März.	Erzbischof von Metz.
Gundeland	766—778	18. December.	
Helmerich	778—784	13. Februar.	
Richbod	784—804	1. October.	Erzbischof von Trier.
Adalung	805—838	24. August.	
Samuel	838—857	7. Februar.	Bischof von Worms.
Eigilbert	857—863	23. August.	
Thiotroch	863—875	18. October.	
Babo	875—881	29. Mai.	
Walther	881—883	Unbekannt.	
Gerhard	883—893	14. Juni.	
Adalbero	893—898	28. April 909.	Bischof von Augsburg.
Hatto	898—913	18. Januar.	Erzbischof von Mainz.
Liuthar	914—931	3. September.	Bischof von Minden.
Ebergis	931—948	18. October.	Bischof von Minden.
Bruno	948—951	11. Octob. 965.	Erzbischof von Köln.
Gerbod	951—972	1. August.	
Salmann	972—998	26. Februar.	
Wernher I.	999—1001	29. October.	
Wernher II.	1002. ½ Jahr	Unbekannt.	
(Wernher III. ?)		Unbekannt.	
Gerold I.	1002—1005	24. December.	
Poppo	1005—1018	7. April.	Abt von Fulda seit 1014.
Reginbald	1018—1033	13. Oct. 1039.	Bischof von Worms.
Humbert	1033—1037	12. März.	
Bruning	1037—1043	9. Mai.	
Hugo I.	1043—1052	8. Mai.	
Arnold	1052—1055	2. October.	Bischof von Speyer.
Udalrich	1056—1075	24. November.	Abt von Murbach.
Adalbert	1075—1077	30. Juli.	
Winther	1077—1088	Unbekannt.	Bischof von Worms.
Anselm	1088—1102	25. Juni.	
Gerold II.	1102—1105	8. Mai.	

Name.	Regierungs-zeit.	Todestag.	Gestorben als
Hugo II.	1105	Unbekannt.	
Gebhard	1105—1106	1. März 1110.	Bischof von Speyer.
Ermenold	1106—1107	6. Jan. 1121.	
Benno	1107—1119	20. Februar.	
Heidolf	1119	Unbekannt.	
Unbesetzt	6 Jahre		
Hermann	1125	25. April.	
Diemo	1125—1139	2. Mai.	
Unbesetzt	1½ Jahr		
Baldemar	1140	Unbekannt.	
Unbesetzt	1 Jahr		
Folcnand	1142—1149	8. Mai.	
Hildebert	1149. ½ Jahr	23. October.	
Marquard	1149—1150	10. September.	
Unbesetzt	3 Jahre		
Heinrich	1153—1167	28. September.	
Sighard	1167—1198	14. Juli.	
Lupold	1199—1206 ..		Bisch. v. Worms, war nur
Konrad	.. 1214—26 ..	letzter Abt.	[Klosterverwalter.

Die Lorscher Pröbste.

Nach: Originalnekrolog; Register über nachvolgende der Probstey L. extrahirte briefliche Documenten im Staatsarch. zu Darmst.; Dahl S. 82 ff. und Helwich p. 199 seq.

1248—1251. Heinrich. Er ist sicher der erste Probst. Necrol. Lauresh. 17. Kal. Jul.: Henrici primi praepositi hujus congregationis de ordine Praemonstratensium. Vgl. Dahl S. 82.

1256—1257. Konrad, Heinrichs Nachfolger. Das Necrologium nennt zwei nicht näher bezeichnete Konrade; es ist ungewiß, welcher der hierhergehörige sei. Non. Apr.: Cunradi praepositi hujus ecclesiae, qui benefecit huic ecclesiae; 4. Jd. Nov.: Cunradi hujus loci praepositi.

1265. Burchard, sicher Konrads Nachfolger. Necrol. 17. Kal. Jul.: Burchardi tertii praepositi ejusdem ordinis (sc. praemonstratensis.) Cf. supra Henr. I. — Urkundlich 1265 bei *Würdtwein,* Subs. dipl. II, 426.

1283. Heinrich. Necrol. 9. Kal. Mart.: Heinrici praepositi laurissensis. Dahl S. 83. — Urkundlich 1283 in Schneider, Haus Erbach. 2. Satz. Urk. S. 53.

1293. Frater Johannes praepositus ecclesiae laurissensis. Fehlt bei Dahl. Aus: Mone, Zeitschr. VII, 41. Es ist der Necrol. 6. Kal. Mai. genannte Johannes Amelle quondam praep. eccles. lauriss. Die andern im Necrol. noch vorkommenden Pröbste gleichen Namens haben bekannte Todestage. Helwich p. 200.

1325. starb Julius Schenk von Erbach. Kommt nur vor bei Schneider, Haus Erbach. Stammtafel: Person 12.; dazu zweiter Satz. S. 31. Dahl gibt aus Schneider die Zahl 1328 fälschlich statt 1325 an.

1327. Nikolaus. Ob es der Necrol. Non. Jan. genannte ist? Ein zweiter Nikolaus unten 1478.

1328. Peter. Dahl S. 86.

1338. Wycholas. Weder er noch sein Vorgänger finden sich im Nekrolog.

1345—1347. Konrad von Dalsheim (nicht Dalheim). Necrol. 4. Non. Nov.

1403. Anton. Vixit anno Christi 1403, cujus mentio fit in literis feudalibus monasterii, sagt Helwich p. 199. Das Original des Nekrologs gedenkt 12. Kal. Dec. eines Anthony huj. eccl. praep. et omnium parentum. Ob dieser Todes=

tag zu diesem oder dem 1445 vorkommenden Anton gehört, bleibt unentschieden.

1417—1421. Ulrich Echter von Mespelbrunn. Multa bona fecit huic monasterio, sagt Necrol. 12. Kal. Jun. Register Fol. 348.

1423. Jakob. Necrol. 6. Kal. Febr.: Jacobi huj. eccles. olim praepos.

1427—1436. Konrad von Haburn. Starb 3. Kal. Mart. nach Helwich p. 199. Necrol. orig. hat ihn nicht.

1443—1445. Anton. Dahl S. 86. Urk. S. 82. Sein juramentum an den Mainzer Erzbischof Theodorich Schenk von Erbach (1434—1459) bei Dahl, Urk. S. 82.

1459. Johann Eckel von Gernsheim. Vixit anno 1459 juxta lit. feud.; cujus memoria fit 16. Kal. Sept. in Necrol. orig. Helwich p. 200.

1463—1465. Eberhard. Im Jahre 1465 auf Dienstag nach Div. Apost. schlichtet Pfalzgraf Friedrich die Streitigkeiten zwischen Probst Eberhard und dem Convente. Jener soll haben den Titel Probst, aber kein Gebot oder Verbot über das Kloster, auch alle Siegel herausgeben. Der Convent soll demselben geben: 60 fl. zu seiner Provision, allen Hausrath, Silbergeschirr, Kleinodien, Privilegien, Bücher, Briefe u. a. m. zurückstellen und das davon Versetzte einlösen (Pfälz. Copia. no. 13. Fol. 158, wovon ein Auszug im Staatsarchiv zu Darmstadt). — Eberhard kommt nach Helwichs Angabe schon 1463 in Feudalbriefen vor. Dahl S. 87.

1467—1478. Johannes Link. Necrol. 11. Kal. Apr.: Joannis Link olim praepositi, qui multa bona fecit monasterio, piae memoriae, qui etiam comparavit librum catholicon pro 5 florenis (?). — 1468 Heidelb. Mittw. nach Sim. und Jud. Pfalzgraf Friedrich verleiht Joh. Lynk Fürweser des Klosters Lorsch bis auf Widerruf die Macht, über alle des Klosters Sachen als ein Probst zu handeln (Pfälz. Copialb. no. 13. Fol. 267. Ausz. im Darmst. Staatsarch.).

1478. Nikolaus von Oberkheim. Dahl S. 87. Fehlt bei Helwich.

1478—1480. Eberhard von Wasen. Er ließ 1479 den kostbaren Evangeliencodex einbinden. Vgl. unten Note 49. B. Lorsch. Bibl. no. 7. — Necrol. 18. Kal. Oct.: multa bona administravit huic eccles.

1497. Venerandus Dominus praepositus Johannes Murer de Spira obiit 6. Jd. Oct. 1497, welche Zahl bei Schannat fehlt.

1505. Lukas Cyndoniensis. Necrol. orig. 3. Non. Oct. Dahl S. 93. Helwich p. 200. nennt ihn vir integer ac suae aetatis inter praelatos prudentia ac consilio summus.

1512—1513. Heinrich Schwarzenberger. Necrol. orig. 17. Kal. Apr.: Heinrici swarzenberger praep. quond. huj. loci anno 1513. Fehlt ganz bei Schannat (Ed. Necrol. in Vind. II.).

1519. Anton Böheler (nicht Bochler). Necrol. orig. Kal. Nov.: Anthony böheler praep. h. l. 1519. Schannat hat die Zahl nicht.

1523—1525. Peter von Lorch. Necrol. 2. Kal. Sept. Petri sacerdotis de Lorche, quond. praep. h. eccl., qui multa bona fecit

huic eccles. Urkundlich 1525 bei *Würdtwein*, Archid. Mog. I, 440.

1526. Eberhard Schabel von Bobenhausen. Helwich p. 199. Seiner gedenkt Necrol. orig. 13. Kal. Oct. mit der Zahl 1526, welche bei Schannat fehlt. Kurze Zeit nach dem Tode dieses Eberhard, aber noch vor 1528 wurde das Prämonstratenserkloster Münsterdreisen (in Pfalzbayern) mit aller Obrigkeit, Gericht, Besitzthum, Recht, Nutzung u. s. w. dem Lorscher Kloster einverleibt und von jetzt an von den Lorscher Pröbsten verwaltet, welche schon früher die Oberaufsicht über den Convent hatten. Remling, Klöster in Rheinbayern I, 110.

1540. Anton. Vgl. oben 1403 und 1443. Dahl S. 93.

1547—1555. Jakob Zentner, der letzte katholische Probst. Necrol. orig. 17. Kal. Jun.: Obiit venerandus pater Jac. Zentner, praep. h. eccl., cujus anima in pace requiescat. Anno 1555. Sein Epitaph bei Helwich p. 205.: Anno Dni. M. D. L V. XII. Maij. Ob. Venerandus pater et Dns Jacobus Zentner de Heydelberg, lauriss. eccl. praep., vir laude dignus, cujus anima in pace requiescat. Fehlt ganz bei Schannat.

1555. Johannes Carpentarius Vangionensis, praep. lauriss. eccl., electus a Friderico comite palatino 3 feria post „Vocem jocunditatis.“ Ao. 55. So die Notiz in Necrol. orig. Vgl. oben Anecd. II. Dahl S. 93. 296.

Dahl hat außer den genannten Pröbsten noch einige andere an besonderen Stellen willkürlich eingefügt. Da dieselben, wie sie in dem Originalnekrolog und der Schannat'schen Edition vorkommen, keine Zahlenangabe haben, so folgen sie in alphabetischer Ordnung.

Anton Coci. Necrol. orig. Non. Jun.: Anthony coci domini praep. lauriss. Dahl S. 93. Helwich p. 199.

Friedrich. Es kommen drei mit diesem Namen in Necrol. orig. vor:

a) 3. Kal. Febr.: Fridericus quondam praepositus. Dahl S. 86.

b) 2. Kal. Jul.: Friderici quondam praepositi, qui legavit 3 libr. hall. perpetue magistro pictantiae ad peragendum festum de lancea et quinque vulneribus singulis (quot) annis proxima VI. feria post octavam corporis Christi, illa tamen condicione, quod dimidia pars pecuniae praefatae administretur ad mensam fratrum, altera vero pars distribuatur presbyteris ad manus. Item legavit custodi hujus monasterii ad lampadem s. Michaelis accendendam 3 lib. et 4 sol. hall. perpetue .... Dahl S. 86.

c) 7. Kal. Sept.: Friderici quondam praepositi qui augmentavit ornatum hujus ecclesiae cum quadam casula et duabus dalmaticis valde festivalibus et fecit conscribi duos libros matutinales sc. partem aestivam et hyemalem et alia .... Dahl S. 86.

Gerlach. Necrol. 6. Kal. Sept.: Gerlaci praep. huj. congregationis. Dahl S. 86.

Johannes Coci. Necrol. 7. Kal. Mai,: Joannis quondam coci domini praepositi in lorsz, qui dedit conventui omnia bona sua et hoc erat in valore 12 librarum.

Johann Sellator. Necrol. orig. 2. Jd. Jun.: Obiit venerandus pater Johannis sellatoris huj. eccles. praep. cujus anima requiescat in pace. Dahl S. 93.

Johann von Sponheim. Necrolog. 7. Kal. Febr.: Joh. de Sponheim, quondam praep. h. l., qui fideliter rexit ecclesiam nostram. Dahl S. 86.

Literatur.

Die Titel der in den folgenden Anmerkungen benutzten und nur nach Verfasser und Stichwort citirten Werke lauten folgendermaßen:

d'Achery, Spicilegium. Nova editio. Paris. 1723.
— — Vetera analecta. Nova editio. Paris. 1723.
Acta academiae Theodoro-Palatinae. Mannh. 1770.
Adlzreitter, Annales Boicae gentis. Monachii 1662.
Ado, Martyrologium. Ed. Romae 1740.
Alting, Historia ecclesiastica Palatinatus in den Monumenta pietatis. Francof. 1701.
Andreae, Lupodunum Palatinum, hodie Ladenburgum. Heidelb. 1772.
— — Memorabilia quaedam stratae montanae Palatinae. Heidelb. 1772.
— — Weinhemium Palatinum in strata montana. Heidelb. 1779.
Annales Bingenses per J. Schellium. Ed. Sauder. Mainz 1853.
Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Frankf. u. Hannov. 1820.
Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. Darmst. 1835.
Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen mit Notizenblatt. Wien 1855.
Aventinus, Annales Boiorum. Lipsiae 1710.
Bähr, Geschichte der römischen Literatur im karolingischen Zeitalter. Karlsr. 1840.
Bär, Geschichte der Abtei Eberbach mit Urkundenbuch. Ed. Rossel. Wiesb. 1858.
Baudry, Organ für christliche Kunst. Jahrg. 1862. Köln.
Baur, Urkunden zur hessischen Landes-, Orts- u. Familiengeschichte. Darmst. 1846.
Besselius, Chronicon Gottwicense. Tegerns. 1732.
Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. Stuttg. 1843.
Böhmer, Acta Conradi I. regis. Francof. 1859. (Nicht im Buchhandel erschienen).
— — Fontes rerum germanicarum. Stuttg. 1843.
— — Sämmtliche Regesten.
Bollandus, Acta Sanctorum. Antv. 1698.
Bouquet, Recueil des historiens des Gaules et de la France. Paris 1738.
Brunner, Annales Boicorum. Monachii 1626.
Bruschius, De omnibus Germaniae episcopatibus epitome. Norimb. 1549.
Bucelinus, Annales Benedictini. Aug. Vind. 1656.
— — Menologium Benedictinum. Veldkirchii 1655.
Chesnius, Historiae Francorum scriptores. Lutet. Paris. 1636.
Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae. St. Blasii 1791.
Codex diplomaticus Fuldensis. Ed. Dronke. Cassel 1850.
Codex diplomaticus Monasterii Laurissensis. Ed. Klein. Tegerns. 1766.
Codex Hirsaugiensis im 1. Bande der Bibliothek des liter. Vereins zu Stuttgart.

Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus. Ed. Acad. Theod. Palat. Mannh. 1768.
Codex traditionum Corbeiensium. Lipsiae 1742.
Corpus Traditionum Fuldensium. Ed. Schannat. Lipsiae 1724.
Dahl, Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch. Darmst. 1812.
Dürr, De confraternitatibus ecclesiarum cathedralium et collegiatarum in Germania. Mogunt. 1780.
Eckhart, Commentarius de rebus Franciae orientalis. Wirceb. 1729.
— — Corpus historicum medii aevi. Francof. et Lips. 1743.
Eggers, Deutsches Kunstblatt. Leipzig 1850.
Ennen, Geschichte der Stadt Köln. Köln 1863.
Erasmi Roterodami epistolarum libri XXXI. Londini 1642.
Eyzinger, Thesauri principum. Paralipomena. Col. Agripp. 1590.
Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. Hannov. 1815.
Frank, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim. Darmst. 1859.
Freher, Rerum germanicarum scriptores. Ed. Struvii. Argent. 1717.
— — Origines Palatinae. Edit. III. Heidelb. 1686.
Gebhardi, Genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände. Halle 1776.
Georgisch, Regesta chronologico-diplomatica. Francof. et Lips. 1740.
Gerken, Reisen. Worms 1788.
Gfrörer, Geschichte der ost- und westfränkischen Karolinger. Freib. 1848.
— — Papst Gregor VII. Schaffhausen 1861.
Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Braunschw. 1860. 2. Auflage.
Goldastus, Apologiae pro Henrico IV. Hannov. 1611.
Gori, Thesaurus diptychorum. Flor. 1728.
Grimm, Deutsche Heldensage. Götting. 1819.
Gudenus, Codex diplomaticus. Francof. et Lips. 1718.
— — Sylloge I. variorum diplomatariorum. Francof. 1728.
Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz. Heidelb. 1845.
Harduin, Acta conciliorum. Paris. 1715.
Hartzheim, Concilia Germaniae. Col. Agr. 1759.
Heber, Die vorkarolingischen Glaubenshelden. Frankf. 1858.
Heckler, Beitrag zur Geschichte der Stadt Bensheim und Umgegend. Darmst. 1862.
Hefele, Conciliengeschichte. Freib. 1855.
Helwich, Antiquitates Laurishaimenses seu chronologia .... monasterii s. Nazarii Laurishaimensis in strata montana. Francof. 1631. V. Joannis, Rer. mog. tom. III.
Hessisches Archiv, s. Archiv für hess. Gesch. u. s. w.
Hontheim, Prodromus historiae Trevirensis. Trev. 1757.
Hospiniano, De origine monachatus. Tiguri 1588.
Hottinger, Bibliothecarius quadripartitus. Tiguri 1664.
— — Historia ecclesiastica N. T. Tiguri. 1654.
Hugo, Sacri et canonici ordinis praemonstratensis annales. Nancell 1734.
Jaffé, Bibliotheca rerum germanicarum. Berol. 1864.
— — Regesta pontificum romanorum. Berol. 1851.
Joannis, Miscella historiae palatinae. Francof. 1725.
— — Rerum moguntinarum tomi III. Francof. 1727. In tomo tertio: Helwichii Antiquitates Laurishaimenses.

Iselin, Neu vermehrtes, historisches u. geographisches allgem. Lexicon. Basel 1729.
Klein, Inscriptiones latinae provinciarum Hassiae transrhenarum. Mog. 1858.
— — Das Großherzogthum Hessen. Mainz 1866.
Kremer, Geschichte des rheinischen Franziens. Mannh. 1778.
Kugler, Geschichte der Baukunst. Stuttg. 1856.
— — Handbuch der Kunstgeschichte. Stuttg. 1856.
— — Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. Stuttg. 1853.
Lachmann, Der Nibelungen Noth mit der Klage. Berl. 1826.
Lambecius, Commentarius de bibliotheca caesarea Vindobonensi. Vindob. 1766.
Leibnitz, Scriptores rerum Brunswicarum. Hannov. 1710.
Lomeier, De bibliothecis. Ultraj. 1680.
Lotz, Kunsttopographie. Kassel 1862.
Luck, Historische Genealogie des reichsgräflichen Hauses Erbach. Frankf. 1786.
Mabillon, Acta Sanctorum ordinis s. Benedicti. Paris. 1668. Venet. 1733.
— — Annales ordinis s. Benedicti. Lut. Paris. 1703.
— — De re diplomatica. Suppl. Par. 1709.
Mai, Veterum scriptorum nova collectio. Romae 1834.
Martene et *Durand*, Amplissima collectio. Paris. 1724.
Menken, Scriptores rerum Germanicarum. Lipsiae 1728.
Migne, Patrologiae cursus completus. Paris. 1851.
Miraeus, Ordinis Praemonstratensis chronicon. Col. Agripp. 1613.
Mittheilungen der k. k. Centralkommission. Wien 1856.
Moller, Denkmäler der deutschen Baukunst. Darmst. 1832.
Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Karlsr. 1835.
— — Zeitschrift für die Geschichte des Ober-Rheins. Karlsr. 1850.
Münchener historisches Jahrbuch für 1865. München 1865.
Münsterus, Cosmographia. 1559.
— — Cosmographie. 1564.
Neugart, Episcopatus Constantiensis. Tom. I. St. Blasii 1803. Tom. II. Frib. 1862.
Oefelius, Rerum Boicarum scriptores. Aug. Vend. 1763.
Pagi, Critica historico-chronologica in Annales Baronii. Antverp. 1727.
Pertz, Monumenta Germaniae historica; citirt: *Pertz*, SS. — Hannov. 1826.
Pez, Scriptores rerum Austriacarum. Viennae 1743.
— — Thesaurus anecdotorum novissimorum. Augustae Vind. 1721.
Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters. Berlin 1862.
M. Quaden v. Kinkelbach, Teutscher Nation Herrlichkeit. Cölln 1609.
v. Quast, Die romanischen Dome des Mittelrheins. Berl. 1853.
Raderus, Bavaria sancta. Monachii 1704.
Remling, Geschichte der Abteien und Klöster in Rheinbayern. Neustadt 1836.
— — Geschichte der Bischöfe zu Speyer. Mainz 1852.
Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands. Götting. 1846.
Reuber, Scriptorum veterum tom. unus. Francof. 1584.
Rhabani Mauri Opera omnia. Ed. Colvenerius. Col. Agripp. 1626.
Rossi, Inscriptiones christianae urbis Romae. Romae 1861.
Sammarthani, Gallia christiana. Paris. 1716.
Schaab, Geschichte der Stadt Mainz. Mainz 1841.
Schamelius, Historische Beschreibung des Klosters Gosegk. Naumb. 1732.
Schannat, Historia episcopatus Wormatiensis. Francof. 1734.

Schannat, Historia fuldensis cum codice probationum. Francof. 1729.
— — Vindemiae litterariae. Fuld. et Lips. 1723.
Schmid, Die mediatisirten freien Reichsstädte Deutschlands. Frankf. 1861.
Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. Düsseld. 1843.
Schneider, Historie und Stammtafel des gräflichen Hauses Erbach. 1736.
Schönhut, Das Nibelungenlied nach der Laßberg'schen Handschrift. Heilbronn und Leipzig 1841.
Schuch, Politische und Kirchengeschichte von Ladenburg und der Neckarpfalz. Heidelb. 1843.
Schunk, Beiträge zur Mainzer Geschichte. Frankf. Leipz. u. Mainz 1788.
Scriba, Regesten des Großherzogthums Hessen. Darmst. 1847.
Semler, Historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittleren Zeit. Dessau und Leipzig 1782.
Serapeum von Naumann. Leipzig 1840.
Spicilegium romanum. Ed. Mai. Romae 1841.
Tolner, Historia palatina. Francof. 1700.
Trithemius, Chronicon Hirsaugiense (Annales Hirsaugienses). S. Galli 1690.
— — Opera historica. Francof. 1601.
Urkundenbuch der Abtei Eberbach. Ed. Rossel. Wiesb. 1862.
Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien. Ed. Beyer, [illegible] und Görz. Coblenz 1860.
Velser, Res Boicae. Aug. Vind. 1602.
Vogelius, Brevis et compendiosa relatio de fundatione, consecratione, incremento et decremento coenobii Laurissensis. V. Freher-Struve, Rer. germ. SS. I, 168.
Walther, Literarisches Handbuch zur Geschichte Hessens. Darmst. 1841.
Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. Berl. 1858.
Wenk, Hessische Landesgeschichte. Darmst. u. Gießen 1783.
Wilken, Geschichte der Heidelberger Büchersammlungen. Heidelb. 1817.
Wio, Baum des Lebens, History des ganzen Ordens S. Benedicti. Augsb. [illegible]
Würdtwein, Commentatio de stationibus ecclesiae Moguntinae. Mog. 1782.
— — Dioecesis moguntina in archidiaconatus distincta. Mannh. 1769.
— — Subsidia diplomatica. Heidelb. 1772.
Zeiler (Merian), Topographia Palatinatus. Francof. 1645.
Ziegelbauer, Historia rei litterariae ordinis s. Benedicti. Augustae Vind. 1745.
Zinkernagel, Handbuch für Archivare. Nördlingen 1800.

Anmerkungen.

1. Zu S. 1.

Lauresham in pago rhenense super fluvium Wisgotz heißt es an unzähligen Stellen in den Urkunden des Klosters. Dieser Pagus rhenensis war der obere, der auf dem rechten Rheinufer im Herzogthum Nassau gelegene der untere Rheingau. Jener Ober-Rheingau lag zwischen dem Lobden- und Maingau, dem Wormsgau und der Kunigeshundra.

Sehr verschieden ist die Schreibart des Namens Lorsch: Laureshaim, Lauresham, Lauresheim, Lauersham, Laureshamum, Laurisheim, Lorasham, Loresheim, Loresham, Lorisham, Laresham, Larsem, Lorsan, Laurissamum, Lauressa, Laurissa, Larissa, Loressa, Lorsacum, Lorse, Lorsch, Laureshamense monasterium, Laurissatiense monasterium; öfters auch coenobium sancti Nazarii genannt.

Lorsch an der Bergstraße ist nicht zu verwechseln mit 1) dem älteren Lorch an der Donau — Laureacum. Diese erstere Verwechselung ist auch in älteren Geschichtswerken häufig; 2) dem dicht am rechten Rheinufer unterhalb Bingen im Herzogthum Nassau gelegenen Lorch — Loreha, Lorica; 3) mit dem Kloster Lorch im Schwarzwalde, 1102 gegründet. Cf. *Georgisch*, Regest. tom. ind. pag. 747. Verwechselungen der Namen in *Pertz*, SS. X. XVII. Ind.; Gfrörer, Gregor VII. S. VII, 240. Anm. 3.; VII, 241. no. 20.

Was die Bedeutung des Wortes Lorsch betrifft, dessen älteste Form Lauresham ist, so erinnert das Wort, insofern ihm eine Bedeutung unterliegt, an Laurus Lorbeer, oder eher Laura einsame Hütte. Das öftere Vorkommen des Wortes in so verschiedenen Theilen Deutschlands läßt allerdings auf eine, nicht zufällig entstandene, sondern an vorhandene Verhältnisse sich anlehnende Benennung schließen. Es ist hierbei die zweite Deutung die wahrscheinlichere. Dahl, Fürstenth. Lorsch. S. 220. Anm.

Im Kloster waren mehrere Klostersiegel in Gebrauch. Das größere und wichtigere Conventssiegel war kreisrund; das Bild stellte die sitzenden Apostelfürsten Petrus und Paulus dar, jenen mit dem Schlüssel in der Linken und dem Kreuze, woran ein doppelter Querbalken, in der Rechten; diesen mit dem Schwerte in der Linken. Die Schrift am Rande in lateinischen Majuskeln: Sigillum conventus ecclesiae Laurissensis. Ein Abbild gibt Dahl auf dem Titelblatte, ohne Angabe, woven er die Copie genommen, vermuthlich aus Schneider, Erbach. Taf. VII. no. 83.

Der Abt führte für seine Person ein Siegel, Abtssiegel. Zum erstenmale spricht Abt Udalrich in der Urkunde no. 132 des Jahres 1071 von der impressio sigilli nostri; ebenso 1094 Anselm in no. 133. Ein doppeltes Siegel wird zum erstenmale genau unterschieden in einer Urkunde des Jahres 1095 in *Cod. Lauresh.* no. 141: Quod ut robustius teneatur ....., non nostro, sed patroni nostri Nazarii sigillo voluimus insigniri; ebenso sagt Abt Diemo 1130: Quia commune fuerat fratrum consilium et ex utraque parte utilitas, placuit eandem confirmationem ..... sigillo s. Nazarii insigniri. *Cod. Lauresh.* no. 143. Sigillum patroni nostri s. Nazarii ist gleich sigillum ecclesiae nostrae; letzteren Ausdruck gebraucht Folcnand 1148 in no. 153, Heinrich 1160 und 1166 in no. 163 und 161, Sighard 1195 in no. 3833, Konrad 1224 in *Gudenus*, Cod. dipl. Schön. no. 60. Heinrichs Abtssiegel wird auch genannt *Cod. Lauresh.* no. 157—159.

Das Staatsarchiv zu Darmstadt bewahrt noch zwei Lorscher Abtssiegel. Das einer undatirten Urkunde anhängende erstere in kreisrunder Form, von gelbem Wachse, stellt den sitzenden Abt mit Inful und Stab dar, in der Rechten ein Buch haltend. Die Umschrift in gothischen Majuskeln lautet: Sigehardus Dei gratia laurensis abbas. Sighard regierte 1167—1198. Das andere des Abts Konrad 1215, von gelbem Wachse und länglichrunder Form stellt den Abt stehend dar; die Umschrift ist dieselbe. Die Urkunde selbst ist mitgetheilt: Baur, Hess. Urk. II, no. 42.

Ein drittes Siegel aus der Zeit der Pröbste (1557?) erwähnt Dahl, Urk. S. 98. Es ist länglichrund, von grauem Wachse und hat als Bild den Krieger Nazarius, welcher in der Rechten eine Kirche mit zwei Thürmen und in der Linken eine Siegespalme trägt. Ein Abbild steht auf dem Titelblatte zum Urkundenbuche von Dahl's Fürstenthum Lorsch. Eine andere Abbildung, welche kaum genau sein dürfte, in Schneider, Erbach. Taf. I. no. 13.

Das jetzige Lorscher Pfarrsiegel zeigt den Ritter Nazarius, in der Linken den auf der Erde stehenden Schild, in der Rechten die Siegesfahne haltend.

Der Lorscher Wappen, wie er bei *Helwich*, Antiqq. auf dem Titelblatt abgebildet erscheint, hatte im unten gerundeten Schilde ein Kreuz, dessen Verticalbalken unten lanzenförmig auslief.

2. Zu S. 1.

Die schönen Ehrenverse, welche den Schluss der Lorscher Chronik I, 280 bilden, lauten vollständig:

Rebus, honestate, successu, nobilitate,
Compta per Heinricos, Ottones et Ludowicos,
A Carolo coepta, quo principe culmen adepta,
Stemmatis est clari, revera digna vocari:
Regia, regalis locus et thronus imperialis,
Filia Romanae sedis liberrima plane.

3. Zu S. 2.

Die Stammtafel des Cancor'schen Grafengeschlechts im Oberrheingau ist hier zum erstenmale in möglichster Vollständigkeit aus den Urkunden zusammengestellt.

1. Adelhelm.

2. Rupert I. heir. 3. Williswinda, Stifterin, Gottgeweihte.

4. Cancor, Stifter, heir. 5. Angila, Wohlthäterin Lorsch's. — 6. Thurinbert, Wohlthäter.

(Kinder von 4 und 5:) 7. Heinrich. Wohlthäter Lorsch's. — 8. Eufemia. Gottgeweihte. Wohlthäterin Lorsch's. — 9. Rachildis. Gottgeweihte. Wohlthät. Lorsch's u. Fulda's.

(Sohn von 6:) 10. Rupert II. heir. 11. Wialdrudis, Wohlthäterin Lorsch's.

(Sohn von 10 und 11:) 12. Rupert III. Wohlthäter Lorsch's.

Die Belege zu den einzelnen Verwandtschaftsgraden:

1. Cf. Cod. Lauresh. no. 1.	2. l. c. pag. 2; starb 18. Febr.
3. l. c. no. 1; starb 30. Aug.	4. l. c. no. 1; starb 28. Febr. 771.
5. l. c. no. 10; starb 28. Febr.	6. l. c. no. 167; starb?
7. l. c. no. 15. 178. 228; starb 5. Sept.	8. l. c. no. 182. 178; starb?
9. l. c. no. 15; starb 23. Nov.	10. l. c. no. 168; starb?
11. l. c. no. 271; starb?	12. l. c. no. 1826; starb?

Wialdrudis lebte noch 885; ihr Sohn noch 887.

Vgl. Kremer, Rhein. Franzien. S. 289; *Leodius*, in Act. Acad. Theod. Pal. II, 182; Wenk, Hess. Gesch. I, 199.

In den Fulder Urkunden erscheinen mehrere Glieder der Cancor'schen Grafenfamilie als Zeugen: so Rupert und Williswinda 757. Signum Nordberti (Norberti, Roberti, Ruperti), Signum Uuilliswuindae, conjugis suae (*Schannat*, Traditt. Fuld. no. 8; *Dronke*, Cod. dipl. Fuld. no. 14) Williswinda als Zeuge allein 765 (*Schannat*, no. 22; *Dronke*, no. 20) Die fromme, opferwillige Gräfin Rachildis, welche in den Fulder Urkunden nicht Deo sacrata genannt wird, erweist sich auch als wohlthätig gegen das Kloster des h. Bonifacius zu Fulda, dem sie die von ihrem sterbenden Vater erhaltenen Güter in der Dienheimer Mark schenkt; mit ihr unterzeichneten ihre Geschwister; 776 Kartula Rahhilte de Uuormacinse. — Signum Rahhilde, que hanc donationem fieri rogavit, Sign. Eufemiae, Sign. Helmrih, Sign. Gundolandi (*Schannat*, no. 47; *Dronke*, no. 55); 776 desgleichen (*Schannat*, no. 48; *Dronke*, no. 56). Während die Fulder Urkunden genau die geschenkten Güter mit ihren Nebenlägern beschreiben, was z. B. für die Topographie von Mainz zur Zeit der Karolinger so interessant ist, geben die Lorscher Urkunden mehr die Verwandtschaft der Schenker oder Zeugen genau an; es erhalten die scheinbar bedeutungslosen Namen der Zeugen in den Fulder Actenstücken eine werthvolle Erklärung durch die Lorscher Urkunden. Die Can-

cor'sche Grafenfamilie war demnach eine der begütertsten, angesehensten und opferwilligsten am Mittelrheine zur Zeit der Karolinger.

4. Zu S. 3.

Die Stiftungsurkunde des Klosters ist sehr häufig abgedruckt worden. Zuerst *Freher*, Origg. Palat. I, 171; dann *Helwich*, Antiqq. Lauresh. p. 13. — *Tolner*, Hist. palat. cod. dipl. p. 2. — *Miraeus*, Opp. dipl. I, 642. — *Bouquet*, SS. rer. franc. V, 381. — *Mabillon*, Ann. ord. s. Bened. saec. III. p. II. lib. 23. — *Cod. Lauresh.* no. 1.

Das *Necrol. Lauresh.* ad 3 Kal. Sept.: Willisuvindis Deo sacrata; haec cum filio suo Cancur comite praedium suum Laurissam archiepiscopo Metensi Ruotgango ad instituendam monachicam vitam dedit et Hagenheim ex integro, mansumque unum in Moguncia cum 5 mancipiis et Basilicam in Scarra cum 15 mancipiis ad supplemendum dedit. Die Schenkungsurkunde des Guts und der Kirche in Scarra, welche unmittelbar nach der Stiftungsurkunde hätte folgen müssen, steht erst unter no. 598, woselbst auch der Patron der Kirche, St. German, angegeben ist. Die Schenkungsurkunde des Mainzer Guts war nicht zu finden, sie ist nur erwähnt p. 2.

5. Zu S. 3.

Als Jahr der Stiftung des ersten Klosters auf der Weschnitzinsel bei Lorsch muß 764 angenommen werden.

Die in ihren Zahlenangaben nicht sehr zuverlässige Chronik p. 2 sagt: Anno Dominicae incarnationis septingentesimo sexagesimo quarto, Pipini regis Francorum anno duodecimo habe die Stiftung stattgefunden, womit das Datum der Stiftungsurkunde (no. 1) übereinstimmt. Der Chronist setzt also 752 als erstes Regierungsjahr Pipin's an. Die von den Mannheimer Editoren am Rande zur Stiftungsurkunde beigesetzte Zahl 763 ist nur ein Druckfehler, dessen Correctur tom. III. appendicula von den Editoren bereits angegeben ist.

Das Jahr 764 haben ferner *Annales Lauresh.* bei *Pertz*, SS. I, 28: Et Chancor vir inluster comes dedit domno Chrodegango archiepiscopo et suos monachos monasterio, qui vocatur Laurishaim in pago Rininse; desgleichen die Notiz im Cod. Wirceb.; vgl. oben Anecd. IV.

6. Zu S. 4.

Chrodegang trat schon im zweiten Jahre, also 766, seinem Bruder Gundeland die Abtsstelle ab. Nach der Urkunde no. 232 war Chrodegang noch am 20. April anni XIV. regni Pippini regis in Lorsch, nach no. 234 war Gundeland schon am 9. April desselben Jahres in Lorsch. Die unzuverlässigen Zahlenangaben lassen keine Sicherstellung zu.

7. Zu S. 5.

Die Funde der Martyrer in den Katakomben Roms [illegible]ch Pabst Paul sind angegeben bei *Baronius*, Annal. ad a. 764. Er [illegible] thut [illegible]

Eifers, mit welchem die Franken heilige Ueberreste zu erlangen suchten; er nennt die Franken Sanctorum cultus studiosissimi.

8. Zu S. 5.

Diese kleine Vita et Passio s. Nazarii ist dem *Breviar. Rom.* part. aest. 12. Jun. entnommen. Die AA. SS. Boll. 12. Juni. II, 514 haben ausführlichere Abhandlungen über den h. Nazarius.

Große Schwierigkeiten bereitete von jeher das Vorkommen mehrerer Martyrer mit dem Namen Nazarius. Die römischen Martyrer Nabor und Nazarius dürfen, wie nach des Baronius Bemerkung zu seiner Edition des römischen Martyrologs schon in den ältesten Martyrologien geschieht, nicht mit den Mailänder Martyrern desselben Namens verwechselt werden. Der Todestag der Mailänder Martyrer ist der 28. Juli; der Tag ihrer glorreichen Inventio et Translatio zu Mailand durch Ambrosius ist der 12. Juni. Dieser nämliche Tag ist aber auch, was wohl die Ursache der häufigen Verwechselung sein mag, zugleich der Marter- und Todestag der römischen Blutzeugen Nabor und Nazarius. Daß nun wirklich der zu Rom gemarterte Nazarius nach Lorsch kam, erhellt, abgesehen davon, daß der Leib aus Rom und nicht aus Mailand kam, aus den älteren, in Deutschland verfaßten Martyrologien des Rhabanus Maurus von Mainz und des Notker Balbulus von St. Gallen. *Rhabani Mauri* (847—856) martyrologium (*Migne*, Patrol. tom. 110. p. 1150): 2 Id. Jun.: Romae via Aurelia miliario quinto passio martyrum Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazarii, quorum Naborem et Nazarium simul cum Gorgone (al. Gorgonio) martyre transtulit a Roma in Galliam Hruocgangus Metensis episcopus, permittente Paulo papa Romano anno dominicae incarnationis 765 et collocavit praedictus episcopus . . . . . sanctum Nazarium in monasterio, quod dicitur Laureshan, ubi signa et miracula in sanitate infirmorum et debilium saepius fiunt. Ganz ähnlich *Notkeri Balbuli* gegen 894 verfaßtes martyrol. (*Migne*, l. c. tom. 131. p. 1105) 2 Id. Jun.: Item Romae Naboris et Nazarii . . . . Ruodgangus Metensis episcopus anno 765 collocavit . . . . sanctum Nazarium in monasterio, quod dicitur Loresham, ubi signa et miracula in recuperatione sanitatis infirmorum et debilium saepius ostenduntur. Zwar ward 1090 bei'm Wegräumen des Brandschutts eine Bleitafel mit der Schrift: S. Nazarius Mediolani passus gefunden; dennoch verdienen die angeführten Martyrologien mehr Glauben, als die so häufig irrende Chronik. In dem ältesten Lorscher Kalendarium (in Adonis martyrol. pag. 704 abgedruckt ex cod. palat. vatic.) ist am Gedenktag der Name Nazarius in Majuskelschrift geschrieben; in den jüngeren Kalendarien oder den Abschriften älterer gibt sich schon eine gewisse Unsicherheit zu erkennen; so befindet sich im Kalendarium, welches dem Necrol. Lauresh. cod. Wirceb. vorgebunden ist, die Passio s. Nazarii et Celsi pueri am 28. Juli roth, die Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazarii am 12. Juni nur schwarz geschrieben. Die Gemeinde zu Lorsch feiert gegenwärtig noch den 12. Juni als den Tag ihres Patrons.

Theodulf, Bischof von Orleans, gestorben 821, hatte aus Verehrung gegen den h. [illegible] von Worms aus die Abtei Lorsch besucht und zur Erinnerung des [illegible] Ort auf den Heiligen ein kurzes Gedicht verfaßt, worin er [illegible] ze, welcher früher die Gefilde der Tiber (Rom)

durch seinen Heldenmuth verherrlicht, nun des Rheins Bewohner mit seinen Gebeinen befelige. Das Gedicht bei *Migne*, Patrol. tom. 105: **Theod.** Carm. lib. II. carm. 10.

In sepulcro sancti Nazareni (i. e. Nazarii).

Martyr amoene, tuos hic Christus condidit artus
Et tua mens centri scandit ad alta volans.
Tu Tiberina tuis lustrasti litora gestis
Et nunc Rhenicolas ossis honore beas.
Roma, favente Deo, vidisti in martyre signa,
Nunc Germana cohors cernis in istud opus.
Aulica silvestri delubra in rure locasti
Martyr et in vacuis syrtibus aula micat.
Nazarium vocitat hunc florem natio cuncta.
Nam nazar Hebraea flos bene lingua vocat,
Hunc ego Wangionum veniens festinus ab urbe
Dum peterem, vidi nube nivem cadere.
Pisciflui Rheni transivi in robore ripas
Ut citius possem ejus adire locum.

9. Zu S. 6.

Warinus comes in pago Lobodunensi unterzeichnet eine in Lobodone castro (Ladenburg) ausgestellte Urkunde *Cod. Lauresh.* no. 281 und schenkt dem h. Nazarius einen Mansus zu Freimersheim (l. c. no. 1742). Der Vater des Warinus hieß Wegelenzo (l. c. I, 16), sein Sohn Wibegowus (l. c. no. 193).

10. Zu S. 6.

Die Ankunft der Martyrer Gorgonius, Nabor und Nazarius in Franken wird in den meisten Geschichtswerken aus der Zeit der Karolinger angeführt, ein Beweis, welches Ereigniß damals eine solche Uebertragung war. Später ward, wie es in jenen Zeiten häufig der Fall war, eine Erinnerungsschrift an die Ankunft und die dabei geschehenen Wunder verfaßt. Bekannt ist Einhard's schönes Büchlein De Translatione ss. martyrum Marcellini et Petri, welches leider in den Pertz'schen Monumenten nicht eingereiht ist. Die Translation der obigen Martyrer in *Joannis* Miracula s. Gorgonii bei *Pertz*, **SS. IV**, 239; nur weniges wird darin von Nazarius gemeldet.

Ann. Petav. **ad a. 765** erwähnen die Ankunft mit den Worten: **Venerunt corpora sanctorum ab urbe Roma in Franciam, Gorgonii, Naboris et Nazarii.** — ***Ann. Lauresh.*** **ad a. 765** haben auch das Datum der Ankunft: 5 Id. Jul.: **Advenit pretiosum corpus s. Nazarii in monasterio Laurisham.** — Dasselbe Jahr in ***Ann. Quedlinb.***, ***Lamberti Ann.***, ***Ann. Flaviniac.***, ***Ann. Ottenbur.*** Vgl. ***Pertz***, **SS. tom. I. III. V. indd. s. v. Nazarius.** — Außerdem haben das Jahr der Ankunft **Martyrol. Rhab.** und **Notkeri**; den Tag allein **Kal. Lau h. in cod. Wirceb.** (oben **Anecd. II**) und in **Adon. martyr. ed. Rom.**

Das Jahr 766 statt 765 haben *Enhardi Fuld. Ann.* und die Randbemerkung in cod. Wirceb. oben Anecd. IV. — Cf. *Mabillon*, Ann. II. l. 26. 6. In's Jahr 766 setzen die Ankunft die *Annal. Lauriss. min.*, bei *Pertz*, SS. I, 117.

Mit der Ankunft der kostbaren Reliquie war auch eine nicht mehr vorhandene Biographie von Rom aus nach Lorsch geschickt worden, woselbst sie im Archive deponirt wurde. Dies geht hervor aus *Chron.* p. 203: Sancti Nazarii passionis sive revelationis locum, tempus et ordinem, si quis plenius nosse desiderat, ex armario Laureshammensi ab apostolica sede antiquitus illuc directa, mutuari poterit.

11. Zu S. 6.

Das erste Kloster hieß ursprünglich: Monasterium sancti Petri cognominatum Lauresham, quod est situm super fluvium Wisscoz; so noch 20. Apr. 764 nach *Cod. Lauresh.* no. 232.

12. Zu S. 6.

Die Gestalt des Heiligen nach der Notiz aus Cod. Wirceb. Vgl. oben Anecd. IV. Desgleichen spricht der Chronist p. 203 von des Martyrers membris niveo candore conspicuis.

13. Zu S. 7.

In der Stiftungsurkunde (no. 1) sagen die Stifter, sie machten eine Schenkung an die St. Peterskirche, welche steht in loco nuncupato Lauresham in pago Rhenense. Der Ausdruck locus deutet auf einen bewohnten Platz, während villa auf einen bewohnten Platz mit Gemeindeordnung und einer gewissen Selbstständigkeit hindeutet. Vgl. Gfrörer, Gregor d. G. VII, 157. Das Nekrolog sagt zu 8 Kal. Sept.: Willisuvindis praedium suum Laurissam .... Ruotgango dedit; das Landgut hieß also Laurissa, welcher Name auch auf Lauresheim übertragen und mit ihm confundirt wurde. Nach *Joannis* Mirac. s. Gorgonii (*Pertz*, SS. IV, 239) heißt das Landgut Lorsan. Urk. no. 3 sagt schon monasterium Lauresham. Es wird unter den Lorscher Urkunden kaum eine zu finden sein, worin die Schenkung eines Guts in Lorsch oder in der Lorscher Mark erwähnt wird. Die Cancor'sche Familie, welche zu Laurissa ihren Sitz hatte, besaß das in der Umgegend liegende Terrain. Die ältesten und meisten Schenkungen betreffen Bensheim und Bürstadt, die Nachbarorte Lorsch's.

14. Zu S. 8.

Die Beschreibung der Lorscher Hauptkirche (Ecclesia, basilica sancti Nazarii. *Cod. Laureshh.* no. 13. 14), welche im Chronicon episc. Metens. eine basilica miri decoris genannt wird, ist aus Notizen späterer Zeit zusammengezogen. Die Altäre werden genannt unter Abt Adelung 805—838; das Paradies wird als vorhanden betrachtet unter Abt Gerbod 951—972; des Thurms gedenkt 1090 *Chron. Laurezh.* p. 201; die Vorhalle

gehört auch in die Zeit der Karolinger. Nehmen wir die *Cod. Lauresh.* tom. III. no. 3822 unter den oblatt. poster. angeführte capella s. Nykolai hinzu, so haben wir 5 Altäre. Nach Helwich p. 204 stand Tassilo's Grab extra chorum ante altare s. Nicolai a sinistris in pariete.

15. Zu S. 8.

Die Lorscher Chronik nennt die Bischöfe ohne ihre Sitze. Die Bischofssitze sind genannt *Mabillon*, Ann. ord. s. Bened. saec. III. tom. II. p. 228. Die Klein'sche Edition des Cod. Lauresh. hält Walbrich für den Bischof von Passau, Andere (Cointius) für den von Lausanne. Cf. *Pagi*, Critica ad a. 774. no. 19. Kremer, Rhein. Franz. S. 305.

16. Zu S. 8.

Die Klosterchronik gibt irrthümlich an, Karl sei mit seinen Söhnen Karl, Pipin und Ludwig bei der Einweihung zugegen gewesen. Ludwig war noch nicht geboren, nach *Joannis*, Rer. Mog. tom. III. praef. p. 5, was Klein auch von Pipin behauptet. *Cod. Lauresh.* Ed. Tegerns. p. 18.

17. Zu S. 8.

Einweihung des zweiten Klosters. Das Jahr und der Tag (1. Sept. 774) derselben wird verschieden angegeben.

Das allein richtige Jahr 774 haben *Ann. Laurissens. min.*: Karolus ab Italia regrediens dedicationem ecclesiae s. Nazarii et translationem ipsius in monasterio nostro Lauresham celebravit anno incarnationis dominicae 774 die Kal. Sept. — Dasselbe Jahr in *Enhardi Fuld. Ann.*: His temporibus dedicata est basilica s. Nazarii martyris in Lauresham et translata sunt ossa ejus in illam (*Pertz*, SS. tom. I.).

Das Jahr 775 haben *Ann. Lauresh. alt. pars*: Gundelandus abba mutavit monasterium Laureshaim in montem, ubi s. Nazarius requiescit in corpore. Das *Chron. Moissiac.* drückt sich in denselben Worten aus.

Das Jahr 777 hat *Chron. Lauresh.* p. 18, was offenbar falsch ist. Die Chronik sagt: Anno Dominicae incarnationis 777, sed a fundatione sive exordio Lauresh. monasterii anno 13, regni vero Caroli, ex quo defuncto fratre suo Carlomanno monarchia ad eum transiit, anno 6, Gundelandus etc. Die Correctur gibt der Chronist selbst an die Hand, da er sagt, am Tage der Weihe habe die Schenkung Oppenheim's durch Karl stattgefunden. Die Schenkungsurkunde (no. 7) ist datirt: Anno 6 regni nostri 774. Genannte Urkunde, als Quelle ersten Rangs, überbietet die anderen Berichte; die Zahlen 775 und 777 sind demnach falsch. Cf. *Cod. Lauresh.* tom. III. append. — *Pagi*, l. c. no. 18.

Auch über den Tag der Einweihung (1. Sept.) ist viel gestritten worden. Der allerdings eigenthümliche Ausdruck des Chronisten: In capite Kalendarum Septembrium wurde von Einigen mit 19 Kal. Sept. erklärt; unter „Kopf der Kalenden" sind aber die Kalendae selbst verstanden, wie erhellt aus obiger Stelle in *Ann. Lauriss. min.* ad a. 774: Die Kal. Sept. Das kleinere, ältere

Necrol. Lauresh. in Rom sagt zu Kal. Sept.: Dedicatio ecclesiae s. Nazarii (*Böhmer*, Font. III). Denselben Tag das mit *Adonis* martyr. Ed. Rom. abgedruckte Kalend. pal. vat. und die Randbemerkung in cod. Wirceb. (oben Anecd. IV). Darnach wäre in Böhmer's Regesten der Karolinger unter no. 57 das Datum Aug. 14. in Sept. 1. zu verwandeln. Vgl. Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands I, 585. Note 7, wo der Tag ebenfalls falsch angegeben ist.

Die Kirche wurde geweiht in honore beatorum apostolorum Petri et Pauli (*Cod. Lauresh.* no. 5), nicht in honore s. Nazarii; Nazarius ruhte in corpore in dieser Peterskirche, weßhalb öfters der Ausdruck Ecclesia s. Nazarii vorkommt.

18. Zu S. 9.

Dieses verloren gegangene Buch — libellus de miraculis s. Nazarii — nennt *Chron. Lauresh.* p. 18: Libellus a majoribus nostris prosaico metricoque stilo satis elucubrate compositus. Das *Necrolog. Lauresh.* bei *Schannat*, Vind. litter. I. sagt zu 5 Id. Apr.: Adalheri presbyteri; hic diem scolis nostris praefuit, libellum de miraculis s. Nazarii composuit. Beide Stellen stehen in engster Beziehung zu einander. Mehr über den Verfasser zu erfahren, war nicht möglich. Ueber den Frankfurter Codex mit den Resten aus diesem Buche vgl. oben Anecd. VI. Das Arch. für ält. deutsche Gesch. II, 202 führte auf die Spur dieses sehr interessanten Codex.

Bezüglich der Wunder zu Lorsch sagt Urk. no. 178: Ubi ipse (sc. s. Nazarius) miraculorum signis rutilans requiescit in corpore; Urk. no. 433: Ubi pretiosus martyr Christi Nazarius requiescit in corpore et fulgescit in virtute.

19. Zu S. 11.

Das Originalnekrolog zu Würzburg gibt an zu 5 Kal. Febr.: Wernheri comitis et ex laico monachus. Schannat hat letzteren Zusatz nicht. Wernher erscheint auch in den Fulder Urkunden 771 als Zeuge, unter dem Namen Uuarinhary (*Schannat*, Traditt. Fuld. no. 29. 32; *Dronke*, no. 31. 34). Er schenkte Wattenheim, Biblis und Zullenstein 846 an Lorsch (*Cod. Lauresh.* no. 27).

20. Zu S. 11.

Deo sacratae hießen die Jungfrauen oder Wittfrauen, welche sich ganz besonders dem Dienste Gottes geweiht hatten. Es gab eine doppelte Art dieser Gottgeweihten: 1) Eigentliche Klosterfrauen Nonnae, welche in ein Kloster traten und unter Beobachtung bestimmter Regeln beisammen lebten. Die Aebtissinen, Abba von Neuenhof und Hiltisnot von Baum-Erlenbach, welche 786 und 787 ihre Klöster an Lorsch schenkten, heißen auch Deo sacratae (*Cod. Lauresh.* no. 12. 13). So sagt Synodus apud Aquis Palat. anno 802. cap. 18: Ubi puellae in monasteriis regulares sunt, omnino secundum regulam vivant (*Hartzheim*, Conc. Germ. I, 368). 2) Solche, welche zu Hause bleibend Gott in besonderer Weise dienten. Von diesen handelt

Edictum Chlotarii II. super constitutt. conc. Paris. anni 614. can. 18: Puellas et viduas religiosas aut sanctimoniales, quae se Deo voverunt, tam quae in *propriis domibus* resident quam quae in monasteriis positae sunt, nullus nec per praeceptum nostrum competat nec trahere sibi in conjugio sociare penitus praesumat (*Harduin*, Acta conc. V, 555; *Cod. Lauresh.* Ed. Tegerns. p. 33 nota). Von den Beguinen der späteren Zeit unterscheiden sich die Gottgeweihten der zweiten Art, daß erstere wieder in die Welt zurückkehren und zur Ehe schreiten konnten. Es bildeten diese Art Gottgeweihten einen besonderen Stand und werden als solche häufig in den Urkunden genannt.

Es ist kaum anzunehmen, daß die in den Lorscher Urkunden öfters vorkommenden Gottgeweihten, besonders die aus der Cancor'schen Familie, eigentliche Nonnen waren. Allerdings liegt die Vermuthung und Annahme nahe, daß die edle Williswinda, welche sich wie auch ihre Enkelinen Rachildis und Eufemia Gott geweiht hatten, für die ihrem Geschlechte angehörigen und Gott besonders dienen wollenden Personen einen Convent einrichtete; wir hätten aber jedenfalls über das Nonnenkloster Williswinden's genauere Nachrichten. Groß war die Zahl der in der Nähe Lorsch's, im Lobden-, Rhein- und Wormsgaue wohnenden Gottgeweihten; vielleicht waren sie durch das glänzende Beispiel der drei Gräfinnen ermuntert worden, diesem heiligen Stande beizutreten. In den Lorscher Urkunden kommen noch 16 Gottgeweihte vor; im Jahre 768 Richlindis (no. 487), 770 Herchenane (no. 386), 772 Uba (no. 198), 779 eine andere Uba (no. 220), 783 die reichbegüterte Icha von Rohrheim (no. 180), 793 Buraba von Lochheim (no. 192), unter Gundeland die Hildeburg (no. 3522), 801 Liutburg (no. 208), 812 Berethgarda (no. 427), 818 Drobraba (no. 445), Massa von Bensheim (no. 242), Hiltegund (no. 3420), Hildis (no. 931), Theotbire (no. 3696), Irminrat (no. 3719), Itissa femina Deo sacrata zu Kaiser Lothar's Zeiten (no. 659). Die Genannten lebten sämmtlich in der Nähe Lorsch's und zu Zeiten Karl's d. Gr. — Eine Nonne Ida schenkt 776 ihre Güter zu Seckenheim und Handschuchsheim an Lorsch (no. 826. 625); eine andere Nonna, Namens Rutdradis, schenkt 812 einen Theil ihres Besitzthums zu Sachsenheim an Lorsch (no. 427) zum Seelenheil der Deo dicata Berethgarda. Aus dem benachbarten Wormsgau führt das Fulder Urkundenbuch mehrere Gottgeweihte an, so aus dem Jahre 759 Ota, 777 und 798 Burgrata, 796 Chiltuvar (*Cod. Fuld.* no. 16. 53. 129 und 114); eine im Wormsgaue begüterte Nonne, Absuinda, nennt *Cod. Lauresh.* no. 826. Ueber das später gegründete Nonnenkloster zu Lorsch vgl. unten Anm. 137.

Im Cod. dipl. Alem. kommt für Gott dienende Personen der Name Ancilla Dei vor (no. 47).

21. Zu S. 12.

Cancor's und Angila's Schenkungen betr. Bürstadt *Cod. Lauresh.* no. 10; die der Rachildis no. 15. 16; die der Eufemia an ungewöhnlichem Orte no. 182; die des Heinrich, Thurinbert und Rupert no. 178. 167. 168.

22. Zu S. 13.

Die große Heppenheimer Schenkung in *Cod. Lauresh.* no. 6 seqq. ist in ihren Grenzbestimmungen sehr genau; doch sind seitdem viele Ortsnamen

oder die Orte selbst verschwunden, was zu verschiedenen Versuchen näherer Erklärung Veranlassung gab, zuletzt ausführlich im Hess. Arch. II, 217. Merkwürdig ist die Notiz, es sei die Waldmark in ihrer dermaligen Ausdehnung noch so, wie sie semper ex tempore antiquo sub ducibus et regibus ad eandem villam gehört habe. Vorerst trug Graf Wegelenzo, später sein Sohn Warin, zuletzt Bougolf die Mark vom Könige zu Lehen. — Die Kirche des h. Petrus zu Heppenheim stand schon 755 nach *Cod. Lauresh.* no. 429. Sie ist wohl die älteste der Bergstraße.

23. Zu S. 14.

Die Oppenheimer Schenkung *Cod. Lauresh.* no. 7. Darüber mehr in Frank, Gesch. der Stadt Oppenheim S. 3. — Die kleineren Schenkungen Karl's no. 8.

24. Zu S. 14.

Das eigentliche Immunitätsprivileg (no. 5) wurde 772 gegeben. Das unter no. 4 stehende Praeceptum Caroli magni bezog sich nur auf die libertas abbatem eligendi und den besonderen königlichen Schutz. Die Immunität besaßen zu Zeiten der Karolinger bereits die Klöster zu Fulda, Hersfeld, Corvey, Werden, Ellwangen, Kempten, St. Gallen und St. Emmeran. Vgl. Gebhardi, Geneal. Gesch. I, 145.

25. Zu S. 15.

Die Klasseneintheilung der Klöster vom Jahre 817 in *Pertz*, Leg. I; *Harduin*, Conc. IV, 1236.

26. Zu S. 15.

Die Schenkungen des Volks *Cod. Lauresh.* no. 281. 673. 274; die der Bensheimer no. 231 seq.

27. Zu S. 16.

Quod si quis ad haec incredulus fuerit, revolvat in bibliotheca s. Nazarii singulorum datorum cartulas et inveniet ibi omnia etc. *Cod. Lauresh.* III, 231.

28. Zu S. 16.

Ueber den Klosterhof zu Mainz: *Cod. Lauresh.* I, 5; II, 343—352; III, 192; *Gudenus*, Cod. dipl. V, 539; append. p. 1097; Schaab, Gesch. der Stadt Mainz I, 525. Ueber den Hof zu Worms: *Cod. Lauresh.* I, 270; den zu Bensheim: Heckler, Gesch. dieser Stadt. S. 42. den Klosterhof sammt Huben zu Gent: *Cod. Lauresh.* no. 3817. — Ueber die Schifffahrtsdienste: Mone, Zeitschr. IX, 13; Baur, Hess. Urk.

266. 268. Der *Cod. Lauresh.* III, 192 sagt: In Moguntia sunt mansi 18, quorum..... octava non solvit censum, sed navigat.

29. Zu S. 18.

Cancor's Todesjahr 771 in *Ann. Lauresh. alt. pars* (*Pertz*, SS. I, 30). Tolner gibt in seiner Hist. pal. cod. dipl. p. 3 auf der Stammtafel an, Cancor's Mutter, Williswinda, sei in coenobio moguntino gestorben, nennt aber keine Quelle, aus welcher er diese Notiz geschöpft.

30. Zu S. 18.

Chrodegangs Todesjahr 766 geben an: *Ann. Lauresh.* et *Petav.*; die *Ann.* s. Vinc. Mettens. (*Pertz*, SS. III.) setzen seinen Tod ins Jahr 767; sein Begräbnißort Gorz, angeführt in Nomina pontiff. Mett. *Pertz*, SS. II, 269).

31. Zu S. 19.

Gundeland's Tod 778 in *Ann. Lauresh.*, ebenso in *Chron. Moissiac.* mit den Worten: Et non post multos annos Gundelandus abbas obiit (*Pertz*, SS. I, 296). Als Zeuge erscheint er 776 auch in der Schenkungsurkunde der Gräfin Rachildis für Fulda bei *Schannat*, Cod. dipl. Fuld. no. 47; *Dronke* no. 55. — Sein Vermächtniß an die Armen: *Cod. Lauresh.* p. 21. Ueber Vermächtnisse der Aebte und Aebtissinen vgl. *Mabillon*, De re dipl. l. 1. c. 2 et 5.

32. Zu S. 21.

Heinrich's Ansprüche auf Lorsch: *Cod. Lauresh.* I, 8 seq.; seine Wohlthaten l. c. no. 178.

33. Zu S. 21.

Liturgisches: Aufstellung der Reliquien am Altare. Die Chronik sagt von Helmerich: Cancellos circa tumbam s. Nazarii auro argentoque decoravit; altare etiam simili impensa et opera mirificavit. Wir nehmen davon Anlaß, über die in liturgischer Hinsicht wichtige Aufstellung der Reliquien zu sprechen. Unmittelbar an und hinter dem Hauptaltare stand der Schrein mit den Gebeinen des Patrons; darüber befand sich ein Aufbau, Ciborium genannt, dessen vordere, dem Altare zugewandte Seite kostbar geschmückt war. Um die Tumba liefen mit Gold und Silber überzogene sogenannte Cancelli, Gitterwerk. Die in den vortrefflichen „Studien über den Altar" von Laib und Schwarz S. 50 entwickelten Ansichten finden also an dem Hauptaltar der Lorscher Kirche ihre Bestätigung. Zur besseren Veranschaulichung sei auf die Abbildung Taf. III. 3 und VI. 10 hingewiesen. Die Gebeine selbst waren in seidene Stoffe gehüllt, eine Bleiplatte trug den Namen des Heiligen. Es wird *Chron.* p. 203 angegeben, daß der Bleisarg mit Siegeln und Bändern von Eisen wohl verwahrt war. So war es bei den Franken Sitte, nach Einhard, welcher in seinem Büchlein De transl. Marcell. et Petri c. 2. ad fin. sagt:

die Körper seien in novo loculo in absida basilicae aufgestellt worden und zwar, *sicut in Francia mos est,* superposito ligneo culmine, linteis ac sericis palliis ornandi gratia conteximus, apponentes altare ac duo vexilla dominicae passionis . . . . hinc atque inde erigentes. Ob die angegebene Aufstellung zu Lorsch so blieb, läßt sich nicht bestimmen. Bei den Nachgrabungen nach dem Brande des Jahres 1090 fand sich noch post altare beati martyris die tumba marmorea cum archa plumbea. Die Notiz in der Chronik p. 198 sagt, daß darauf der Körper des Heiligen in choro monasterii beigesetzt worden sei, woselbst er sich noch 1266 fand p. 198. Wenn Helwich 1615 außerhalb des Chors in der Mitte einen Sarkophag vorfand, in welchem, wie er erfuhr, die Gebeine des h. Nazarius gelegen haben sollen, so verdient diese unsichere Notiz wenig Beachtung.

Es folgen hier alle die Reliquien und den Altar des h. Nazarius betreffenden Stellen:

Sub Helmerico (778—784). *Chron.* p. 22: Cancellos circa tumbam sancti Nazarii auro argentoque decoravit, altare etiam simili impensa et opera mirificavit. *Necrol.* Id. Febr.: Ciborium a domino Gundelando (766—778) inceptum perficiens cum principali altari auro et argento decoravit.

Sub Richbodone (784—804). *Chron.* p. 27: Cancellos circa requiem beati Nazarii ex auro argentoque mirifice vestiens. *Necrol.* Kal. Oct.: Cancella hinc inde circa requiem auro et argento mirificavit. Von Helmerich sagt ebenfalls die Chronik, daß er cancelli gemacht habe, was das viel genauere Nekrolog nicht bestätigt. Entweder hat sie Helmerich begonnen oder die Chronik irrt und verfrüht die Einrichtung der Cancelli.

Beachtung verdienen hierbei drei Vorgänge beim Heilen der Kranken, wie sie die Miracula in Cod. Francof. angeben.

1. Ein Kranker wird in die Kirche getragen, ut ad novi hospitis *tumbam* sanaretur statimque pignora reliquiarum allata sunt.

2. Ein Anderer wird ante sanctum altare getragen; subito eum sancto admoverunt altari, ut tactis manu reliquiis sanaretur. Qui ut *cornu altaris* manu tetigit, optata ei sanitas rediit. Das Berühren der Querseite des Altars galt für gleich mit dem Berühren der Tumba, weil letztere auf der Verlängerung des Altartisches stand.

3. Das blinde Mädchen verlangte, propius adduci sanctissimo *tumulo.* Quae cum sacro propius altari accederet, caecitas fugiebat.

Sub Salmanno (972—998). *Chron.* p. 130: Jussit tabulam ad altare principale auro gemmisque pretiosissimis adornari, frontem quoque ciborii super *requiem* martyris versus altare respicientem auro purissimo vestiri. *Necrol.* 4 Kal. Mart.: Solem altaris tabulam fecit 32 talentis purissimi auri obrizatam et 300 lapidibus decoratam.

Sub Anselmo (1088—1102). *Chron.* p. 203: Otto architectus.... *tumbam marmoream* magnifici decoris sigillis ac nodis ferreis artius obsignatam explicuit, qua reserata inventa est *archa plumbea* . . . . continens . . . corpus beatissimi Nazarii, pretiosissimo involutum serico.

Ibid. p. 198: Anselmi tempore elevatum est corpus s. Nazarii et reconditum in choro mona rii Laur , ubi 1266 inventum est . . .
Es scheint, daß nach dem B als die seitherige, sichtbare Auf-

stellung über dem Altare beliebte, deren Art und Weise aber aus der angegebenen Stelle nicht erhellt.

Hellwich, Syntagmata etc.: Sarcophagus est extra chorum erectus in medio; in eo olim reliquiae s. Nazarii reservatae dicuntur.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Reliquien in Folge der Glaubensneuerung am Anfange des 16. Jahrhunderts von Lorsch verschwunden; ob sie damit der Vernichtung preisgegeben waren, läßt sich nicht bestimmen. Die Prämonstratenser, welche dem Vorgehen der Pfälzischen Fürsten bezüglich des Klosters Lorsch ganz und gar abgeneigt waren, sahen den ihnen drohenden Sturm voraus, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie den kostbarsten Schatz, den h. Nazarius, retteten. Wie und wohin? Da Hugo in den vortrefflichen Prämonstratenser Annalen so eingehend von dem Bestreben dieser Ordensleute, das Kloster am Anfange des 17. Jahrhunderts wieder zu erwerben, spricht und die betr. Urkunden ex scrinio Steinfeldiae an der Eifel mittheilt, so scheinen in letzterer Notiz die Spuren weiterer Forschung angedeutet zu sein. Vgl. Anm. 160.

34. Zu S. 21.

Helmerich, welcher in den *Annal. Lauresh.* Holmrichus, in den *Chron. Moissiac.* Olimricus genannt wird, starb nach *Chron. Lauresh.* p. 26 im Jahre 785, nach den *Ann. Lauresh.* und *Chron. Moissiac.* schon 784.

35. Zu S. 22.

Die Mönche lebten, wie Urkunde no. 4 angibt, nach der Regula sancti Benedicti. Den Mönchen zu Gorz hatte Chrodegang eine eigene Regel vorgeschrieben (*Pertz*, SS. II, 268), welche wohl nur eine Modification der Benedictinerregel war und auch in Lorsch befolgt wurde; denn *Chron.* p. 223 sagt gelegentlich des Streites der Lorscher mit den Hirschauern, die Lorscher gäben nicht den seither befolgten Ordo Gorziensis seu Cluniacensis, quem ab antiquo traditum servaverant, der Hirschauer wegen auf.

36. Zu S. 23.

Inclusi, Reclusi, auch Conclusi in *Necrol. Mollenbec.* in *Schannat*, Vind. litt. II, 138 genannt, gibt das Lorscher Todtenbuch zwei an, eben so viele Inclusae. Ein anschauliches Bild des Lebens einer Inclusa gibt die Vita Wilbergae bei *Pez*, SS. rer. austr. I, 232. Vgl. außerdem die Einleitung zu *Necrol. Mellic.* (saec. XI.) bei *Pez*, l. c. 202; *Du Cange*, s. h. v.; *Schannat*, Hist. Fuld. pars I. p. 13. Vgl. Rettberg, II, 691.

37. Zu S. 24.

Richbod's Tod 804 in *Ann. Lauriss. min.*, *Ann. Enhardi Fuld.*, *Einhardi Ann.* und *Herm. Contr.* Im Originalnekrolog zu Würzburg hat eine viel jüngere Hand die Zahl 805 zu Richbod's Todestag hinzugefügt, welches Jahr auch *Chron.* p. 36 hat. 787 wird Richbod als Abt genannt in no. 13, 800 als Bischof und Abt in no. 100. Die Lorscher Chronik

gibt ausdrücklich p. 26 an, daß er nach Trier gekommen, und bezeichnet sehr genau — annos decem, menses octo — seine Regierungsdauer. Richbod kann also nicht Abt von Metlach gewesen sein, wie man bisher angenommen. Als Kirchenfürst regierte er überhaupt 20 Jahre und 8 Monate, wovon 10 Jahre auf die Regierung in Trier fallen. Richbod war vermuthlich jener Macarius, welcher ein Mitglied der bekannten Gelehrtenakademie oder Hofschule Karl's war. Karl trug den Namen David, Einhard hieß Beseleel wegen seiner Kunst im Bauen und als Oberaufseher der Bauten, Alcuin nannte sich Flavus u. s. w. Vgl. Bähr, Röm. Lit. S. 19.

Die von Richbod erbaute Ecclesia triplex stand nach *Necrol.* Kal. Oct.: Ante ipsum dormitorium, nach dem Kalend. in Necrol. orig. (oben Anecd. II) in dormitorio, woselbst auch der Weihetag (12 Kal. Aug.) angegeben ist. Der Altar dieser Kirche *Chron.* p. 36. Unter Ecclesia triplex ist wohl eine Kirche mit drei Schiffen verstanden. Du Cange hat das Wort triplex in dieser Bedeutung nicht.

38. Zu S. 24.

Dieses Monasterium in honore sanctae Mariae in pago Moynecgowe in fine vel marcha Raodora, in loco nuncupato Niwenhof super fluvium Rodaha (*Cod. Lauresh.* no. 12) stand noch und gehörte noch zu Lorsch im Jahre 903 nach *Cod. Lauresh.* no. 58. Jetzt ist nicht mehr die Spur davon vorhanden. Das Kloster lag in der Nähe des durch sein Kloster berühmten Ortes Seligenstadt, auf der linken Mainseite, wo jetzt Ober- und Nieder-Roden liegen. Einhard nennt noch ein zweites Kloster bei Seligenstadt, Mackesbach, eine Stunde von dem nahe gelegenen Ostheim entfernt: De transl. Marc. et Petri c. 2. no. 19. Es standen also drei Klöster in ziemlicher Nähe beisammen. Die Maingegend war demnach ebenso wie die Bergstraße mit Klöstern gut versorgt, und wir müssen staunen über die große Zahl geistlicher Institute in so frühen Zeiten.

39. Zu S. 24.

Ueber das Monasterium cum basilica sancti Salvatoris et sanctae Mariae in pago Brethachgowe in Wachelincheimere marcha et in Magelingunin marca in loco nuncupato Alirinbach (*Cod. Lauresh.* no. 13) fehlen nähere Notizen. Der Ort heißt jetzt Baum-Erlenbach im Königreich Württemberg, wie *Besselius,* Chron. Gottw. II, 564 angibt.

40. Zu S. 26.

Tassilo's Verbannung, Tod und Begräbniß in Lorsch. Viel ist bis jetzt über das Lebensende, den Ort der Verbannung, des Todes und des an Schicksalen reichen Bayernherzogs Tassilo*), des letzten aus Agilolfingischem Geschlechte, geschrieben worden. Wir versuchen, nach gedruckten

*) Die Schreibart Tassilo (nicht Thassilo) ist vorzuziehen; so ist der Name auf dem Tassilokelche in Stift Kremsmünster geschrieben.

und bis jetzt zugänglich gewordenen ungedruckten Quellen das Kloster Lorsch als letzten Verbannungsort und zugleich als Begräbnißort, wenn auch nicht mit apodictischer Gewißheit, so doch mit der größten Wahrscheinlichkeit, festzustellen. Es interessirt uns hier zunächst Tassilo's Leben vom Reichstage zu Ingelheim 788 an. Einstimmig geben die mehr oder weniger gleichzeitigen Quellen an, daß Tassilo von Ingelheim aus in's Exil geschickt worden sei; nicht einstimmig lauten die Quellen bezüglich des Orts der Verbannung.

1. *Annales Petaviani* ad a. 788: Tassilo dux tonsus est retrususque Gemetico monasterio (i. e. Jumièges ad Sequanam in pago Rotomagensi).
2. *Annales Lauresh.*: Carolus Tassilonem clericum fecit et retulit in monasterio.

   Fragmentum Annalium *Chesnii* habet sic: Ipse Dassilo ad s. Goare pridie Non. Jul. tunsuratus est et filius ejus Teudo ad Maximinum comam capitis sui deposuit etc.
3. *Annales Nazariani*: Rex .... ad sanctum Gawarium qui juxta Reno flumine in corpore requiescere cognoscitur, eum transmisit et ibidem clericus factus est et exinde exiliatus est ad coenobium quod appellatur Gemedium. Für Gawarium lesen Einige Nazarium.
4. *Monachus Engolismensis*: (Tassilo et Theodo) ambo monachi facti sunt in Olto monasterio, ubi s. Bonifacius requiescit, welches Olto *Freher*, Origg. pal. p. 66 mit Altenmünster bei Lorsch erklärt; statt Bonifacius schlägt er die Correctur Nazarius vor.

Einen Ort der Verbannung geben nicht an:

1. *Annales Alamannici cont.*: 788 Dassilo venit ad Ingulinheim ... comam capitis deposuit et uterque (Tassilo ejusque uxor) exiliati sunt cum filiis eorum.
2. *Annales Guelferbytani* lauten ebenso.
3. *Annales Laurissenses minores*, sowohl Cod. Fuld. als Cod. Remens. haben tonsuratio et detrusio ohne Ortsangabe; ebenso die
4. *Annales Juvavenses majores et minores.*

Vor Allem dürfen wir die Beweiskraft der genannten Quellen nicht zu weit treiben. Die Quellen erwähnen nur den Ort der Verbannung, keine gleichzeitige aber den Ort des Lebensendes und Begräbnisses. Sie sprechen also nicht gegen Lorsch.

Tassilo war durch seinen Eintritt in's Kloster aus der Geschichte verschwunden. Noch einmal, aber vorübergehend, tritt Tassilo auf, um von nun an nie mehr in der allgemeinen Geschichte zu erscheinen: es war auf der Kirchen- und Reichsversammlung, welche Karl 794 nach Frankfurt beschieden hatte. Hier erscheint Tassilo, wie ausführlich *Ann. Lauresh. altera pars* et *Chronicon Moissiacense* berichten, vor der hohen Versammlung und verzichtet feierlich auf sein Bajoarien, über welchen Verzicht drei Urkunden desselben Inhalts (tres breves uno tenore conscripti) ausgefertigt worden waren, unum in palatio retinendum, alterum praefato Tassiloni dandum, ut secum haberet in monasterio, tertium in sacri palatii capella recondendum. Cf. *Pertz*, Legg. I; *Harduin*, Acta conc. IV; *Bouquet*, V. Peinlich ist es, daß die Protokolle nicht angeben, in welches Kloster Tassilo die Verzichturkunde mitnahm, und so die Streitfrage mit einem Worte lösen. Wir können von

nun an nicht mehr in der Reichsgeschichte, sondern nur in der Hausgeschichte eines Klosters oder auch der Landesgeschichte eines Volks, hier des bayerischen, Spuren über Tassilo's Ende finden. Vernehmen wir die Quellen beider Art. Zuvor jedoch dürfte es gerathen sein, einen Gesichtspunkt festzustellen, von dem aus die Unklarheit und Verwirrung in den Quellen sich erklären und einige Sicherheit sich gewinnen läßt.

Karl mußte bedacht sein, den von ihm besiegten Herzog Tassilo unschädlich zu machen. Politisch klug war es, daß Karl den Herzog so weit wie möglich von der Ostmark, wo sich Tassilo den Augen Karl's hätte entziehen können, nach Westen brachte. Hier fand er in dem an der äußersten Grenze gelegenen Gemeticum einen geeigneten Strafort. Wie es sich mit dem Strafort St. Goar verhält, ist schwer zu sagen. Vielleicht war Tassilo zuerst nach St. Goar oder über St. Goar nach Gemeticum gebracht worden. Nachdem aber Tassilo öffentlich zu Frankfurt nochmals Abbitte gethan und auf Alles verzichtet hatte, war es angemessen, den reuigen Fürsten nicht mehr an den früheren Strafort zurückzuschicken, sondern in das benachbarte, freundlich gelegene, damals unter Karl's Freund, Richbod, stehende Kloster des heiligen Nazarius zu senden, welches Kloster in hohem Ansehen bei Karl stand und alle Garantieen für eine gesicherte Unterbringung Tassilo's bot. Schon *Velser*, Rer. boic. lib. V. und der sich auf *Brunner*, Rer. boic. part. I. lib. 5. stützende *Eckhart*, Francia orient. I. lib. XXV. §. 23. sprechen sich dahin aus, Tassilo sei nach dem Frankfurter Concil nach Lorsch abgegangen, während *Mabillon*, Ann. II, 290 und 313 meint, Tassilo sei zuerst nach St. Goar, dann mit seinem Sohne nach Lorsch und seit dem Concil von Frankfurt nach Gemeticum gebracht worden. Die Angabe Otto's von Freisingen, welcher monasterium Laurecense und der Ann. duc. Bav., welche Lauriacum (Lorch) als Verbannungsort nennen, erklärt sich einfach aus der bis in die jüngsten Zeiten von den Historiographen gemachten Verwechselung der ähnlichen Namen Laureacum und Lauresham. Lorch lag ja in Bajoarien, dicht an der Grenze gegen die Avaren zu, welche, in Tassilo's Verschwörung hineingezogen, später in Karl's Reich einfielen. Lorch wäre der unsicherste Ort der Verbannung gewesen.

Den wichtigsten Anhaltspunkt für die Behauptung, daß Tassilo in Lorsch gestorben, gibt das als gleichzeitige Quelle dienende *Necrologium Laureshamense*. Das in Würzburg befindliche Original, von Schannat edirt, hat zu 3 Idus Decembris die Worte: Tessilo dux ex l. m. d. h. ex laico monachus. Da Tassilo weder durch hohe Stellung, wie die Kaiser, noch durch Stiftung des Klosters, wie Cancor und Andere, oder auch durch Schenkungen an dasselbe in Beziehung zu dem Nazariusstifte stand, wodurch er gerechte Ansprüche auf Erwähnung im Nekrologe gehabt hätte, so läßt sich nur denken, daß er seines Todes wegen im Kloster Lorsch eine Stelle im Nekrologe gefunden.

Brieflichen Mittheilungen zufolge besitzt das in Nieder-Oesterreich gelegene Stift Kremsmünster — Cremifanum, das dem Herzoge seine Gründung verdankt — ein dem 11. oder 12. Jahrhundert angehöriges Nekrolog, in welchem sich ebenfalls verzeichnet findet zum 3 Id. Dec.: Tassilo, dux et monachus, fundator istius loci (Fol. 44). Hier geschieht zwar auch des Herzogs Erwähnung, weil das Kloster seine Stiftung, nicht sein Begräbnißort war. Es sei hier beiläufig bemerkt, daß in Kremsmünster noch jetzt an des Stifters Sterbetag Servitium abbatis de fundatore ist, und der Convent noch immer das Officium

defunctorum begeht, eine tausend- und hundertjährige lebendig fortlebende Erinnerung. Wo findet sich eine ähnliche von gleich hohem Alter?

Tassilo's Sterbejahr ist nicht bekannt. Mabillon gibt Act. ord. s. Bened. saec. III. pars II. p. 401 der Venetianer, p. 443 der Pariser Ausgabe, in dem Elogium historicum Tassilonis ducis Bajoariae als beiläufiges Todesjahr 798 an, sagt aber selbst no. 12: Quamdiu Tassilo post concilium Francofurtense vixerit, incompertum.

Gehen wir an der Hand der Geschichte von den jüngsten Zeiten so weit wie möglich in die Vergangenheit zurück und lassen wir die Tradition für Lorsch als Begräbnißstätte sprechen. Mag ein oder das andere Citat weniger Werth haben, es wurde gleichwohl hereingezogen, um die Kette der Nachrichten recht enge zu schließen. Vorerst soll von den Nachrichten über die Grabschrift abgesehen werden.

1. Gerken in seiner Reisebeschreibung IV, 308 aus dem Jahre 1786 erwähnt, daß Tassilo in Lorsch begraben sei und stützt sich auf Helwich.

2. Ein kleines Reisebüchlein von J. H. Seyfried, Poliologia, Nürnberg 1702, sagt: Tassilo . . . . ist von Carolo Magno dahin (Lorsch) verstoßen worden, gestalten dessen, wie auch Ludovici II., der Frankenkönig, und dessen Sohn Ludovici III. Begräbnuß noch allhier zu schauen.

3. Bucelin (lebte 1599—1691) gibt in seinem 1655 edirten Menolog. Benedict. (p. 848) zu 13. (fälschlich statt 11.) Dec. an: In coenobio Laurisheimensi depositio beati Tassilonis ultimi Bojorum regis qui a Carolo magno victus, captus et exoculatus in monasterio s. Nazarii Lauresh. cucullum induit et votis monachicis sese obstringens humillimam conversorum fratrum vitam studiose amplexus est Comedens proin in sudore vultus sui panem suum paupertatem Christi humilitatemque adeo feliciter immitari studuit, ut eximiam vitae consecutus perfectionem, innumeris post mortem clarus miraculis Sanctorum albo, ut nonnulli contendunt, adscribi meruerit. Ex vita t. 2. SS., Mich. Eisengr., Matth. Radero, Arnoldo Duac., Annal. nostri Germ. et Benedict. aquila imper. Bened. etc.

Derselbe Autor sagt in *Annal. Bened.* ad a. 788 p. 136: Hoc eodem anno Tassilo Bavariae dux a Carolo rege cum Theodone filio . . . ingredi coenobium permissus ad Laurissense s. Nazarii haud procul Wormatia concessit illicque vitae reliquum sanctissime transigens atque miraculis illustris Sanctorum coetui conjungi et adscribi meruit. Baron. Yepes. Alb. Stad. Raderus etc.

Desselben Compendium compendiosissimum ex Chronico Antonii Yepes (Span. Dominik.) ad a. 766: Fundata celeberrima monasteria Chremsmunster et Laurissense, in quo tandem monachum induit ipse dux Tassilo.

4. *Zeiler* (Merian) Topographia Palatinatus 1645. pag. 36 berichtet: Es seynd in diesem Closter mächtige Fürsten und auch darunter Hertzog Tassel in Bayern begraben worden, welcher . . . . . in dieses Closter zur Straffe eingesteckt, darinn er auch gestorben und sein Grabstein zu unsern Zeiten ein Säutrog, wie berichtet wird, worden.

5. Brunner, geboren 1589, hat in seinen 1626 edirten Annales Boicorum lib. 5. cap. ult. (p. 733) folgende Stelle: Et in Laurishaimense Coenobium, quod in Rhenensi pago Cancor comes non ita pri-

dem erexerat, abditus inter officia pietatis exegit; quam prodigiis divinis comprobatam recentiores quidem scriptores affirmant, non tamen sine prodigiis fabularum quas interliniunt. Er erwähnt dann die nächtliche Erscheinung in der Kirche, wozu er am Rande bemerkt: literae monasterii Chiemseensis virg. — Dann: Vitam in eodem monasterio (sc. Lauresh.) posuisse carmen epitaphium loquitur horridum: Conditur hac fovea etc. S. unten.

Derselbe behandelt Tassilo's letzte Lebenszeit außerdem in seinen Excubiae tutelares 60 heroum. Monachii. 1637. pagg. 69 et 74.

6. Helwich, 1632 gestorben, behandelt in seinen 1631 edirten Antiquitates Lauresh. p. 10 et 28 ausführlich Tassilo's Leben und Lebensende in Lorsch. Ueber die von ihm in der Lorscher Kirche abgeschriebene Inschrift auf Tassilo's Grab s. unten.

7. Rader, 1561—1634, gibt in seiner Bavaria sancta, deren Vorrede 1615 datirt ist, eine besondere Vita Tassilonis, ex principe monachus, (p. 149 der Münchener Edition von 1704). Unter Anderem heißt es: Extremum ejus vitae actum et miranda quaedam opera mortem ejus ad tumbam secuta celebrant docentque *monumenta in veteribus coenobiis* reperta. Er citirt den unten folgenden Velser und beruft sich auf einen Brief der Sabina, Priorin im Jungfrauenkloster Chiemsee, an Herzog Maximilian vom Jahre 1602, worin gesagt sei, daß Tassilo seine letzten Lebenstage in Lorsch verbracht habe. Ad cujus tumbam Dominus per merita famuli sui cunctis ejus auxilium implorantibus quam plurima beneficia usque in praesens partiri non dedignatur; horum beneficiorum testimonium perhibent in Laurissa adhuc supervenientes. Haec *tabulae Laurissenses*; plura qui super eadem requirit, Belforestium, Wionem, Eisengreinium et alios adeat.

Rader fährt, nachdem er mehrere Autoren citirt, weiter fort: Vitam Laurissae . . . . humili tectus cultu sanctissime finivit. Uti eum inter divos relatum non legimus, ita *coenobiorum monumenta*, quae sanctum testantur, non infirmamus.

8. In den um's Jahr 1613 abgefaßten *Annal. Bingenses* ad a. 788 findet sich folgender Passus: Durch die gutichleib des Keysers Karl ward dem Tassilo das Leben gelasen und wird sambt seinem Sohne Theodo in ein Closter gezwungen, darinn lebt er so geistlich alß gern er war darein kommen; er ist zu Lorsch an der Bergstraßen begraben.

9. A. *Miraeus*, Chronicon ordinis Praemonstratensis ad a. 1145: Libet hoc loco celebrare et Laurissam, celeberrimum olim Germaniae in agro Wormatiensi monasterium . . . ., in quo Tassilo Bavariae dux ob fidem violatam una cum filio Theodone a Carolo M. inclusus fuit.

10. Der Geschichtsforscher Freher (1565—1614), zu Heidelberg gestorben, sagt in seinen 1600 zum erstenmale erschienenen Origines palatinae pag. 64. Edit. III: Eo (Lauresham) Tassilonem Bojariae ducem . . . Carolus magnus imperator detrusit, ut varii Annales referunt et ipsius ibi monumentum adhuc visitur cum hac inscriptione: Conditur hac fovea etc. S. unten.

11. Arnold Wio aus Douay, geboren 1554, gedenkt in seinem 1595 lateinisch zu Venedig, 1607 deutsch zu Augsburg erschienenen Baum des Lebens

oder History des ganzen Ordens St. Benedicti ausführlich des Herzogs Tassilo. Buch 3. am 13. (statt 11.) Dec.: In coenobio Laurissensi depositio sancti Tassilonis, ultimi Bavariae regis, qui cum . . in coenobium s. Nazarii intrusus cum filio Theodone fuisset, de necessitate virtutem sibi parans, in habitu fratris laici, quod ob senium sacerdotis non esset idoneus, Christi humilitatem et paupertatem in tantum studuit imitari, ut post mortem innumeris clarus miraculis albo meruerit sanctorum adscribi.

Buch 4. Kap. 4 (S. 185 der Augsb. Ausgabe) sagt Wio dasselbe und bezeichnet das Kloster des h. Nazarius, nit weit von Wormbs, als Verbannungsort. Ist gestorben den 13. (?) Christmonats, wie erscheint auß seiner Grabschrifft, so in dem Closter Krembs-Münster gefunden worden.

12. M. Velser, 1558—1614 lebend, sagt in seinen 1602 edirten Res boicae lib. 5 (p. 171 der gesammelten Werke Velser's. Nürnb. 1682), gewisse Annales domestici und Tumuli carmen bezeugten, daß der zu Lorsch gestorbene und begrabene Tassilo König genannt worden sei. Pag. 172: Laurissa Thassilonem et Theodonem accepit, monasterium in Rhenensi pago, ut tum loquebantur, a Cancore comite aedificatum; nam qui Laureacense ad Danubium malunt, quod Thassilonem struxisse ajunt, nominis similitudine decepti erant. Nunquam fidem habuisset Carolus, quantumlibet monacho, in Boica ad Hunnorum fines degenti. Eginhardus diserte evocatum, non permissum redire narrat. *Et sepulchrum Laurissae visitur.* Reliquum vitae tam religiose Aimonius egisse scripsit quam lubenti animo monasterium ingressus sit: dubia apprime et ancipiti sententia, sed quam domestici annales opportune in commodiorem partem interpretantur, nimirum eluisse benefactis superiores maculas et propitiando numini assiduam adeo operam navasse, ut mortui etiam monumentum signis divinitus editis illustratum claruerit. Ad marg. p. 171 gibt der Verfasser die Grabschrift. S. unten.

13. Unter Anderen hat auch Ablzreiter, bayerischer Kanzler, aus Velser geschöpft. Er spricht sich in seinen 1662 edirten Ann. boic. gent. lib. 7. c. 50 fast mit gleichen Worten aus.

14. Eyzinger, unter Karl V. und Rudolf II. lebend, in seinen 1590 edirten Paralipomena zu Thesauri principum pars I. p. 19 sagt: *Otto Frisingensis* l. 5. c. 29 refert, Thassilonem, cum filio Laurisheymensi coenobio haud procul a Wormatia, quod ipse prius construxerat (?), inclusum fuisse. Extat autem hujus Thassilonis Epitaphium in antiquo codice fundationis Krembsmonasteriensis coenobii: Tassilo dux primum etc. S. unten.

15. Der kurpfälzische Kanzler Reuber (1542—1607 lebend) edirte 1584 die Scriptores und fügt am Rande zu Annal. gest. a Carolo M. ad a. 787: In monasterium Loricense in Palatinatu situm, ubi adhuc ejus sepulchrum videtur, detrusus est (sc. Tassilo).

16. Der Heidelberger Professor Seb. Münster aus Nieder-Ingelheim in seiner Cosmographey, Frankfurt 1534, Buch 3, sagt vom Kloster Lorsch: Darin ward gestoßen von Keyser Carlen der Herzog von Baiern, Tassilo, mit sampt seinem Sun Theodone, als er eydtbrüchig was geworden an gemeltem Keyser.

17. Aventin, geb. 1466, gest. 1534, et in seinen Annales

Boiorum, wozu er, so weit möglich, die Archive Deutschlands benützte, im Buch 3. Kap. 10. §. 32: Carolus .... in monasterium divi Nazarii in Bergostrassa Wormatiensium agro situm, quem Laureacum litteratores vocant, Tassilonem relegat, ubi humatus tanquam divus adhuc colitur. §. 35 fährt er weiter fort: De Tassilone complura fabulosa conficta reperio, quae magis somniis visisque mente captorum quam rebus gestis decora sunt. Nescio qua ratione vulgus imperitum et plerique sapientum etiam plus fabulis quam veritate capiantur.

18. Abt Tritheim in den 1511 edirten Annal. Hirsaug. ad a. 1232 (p. 548): Thassilo cum apud imperialem vicum Ingelenhaim .... damnaretur ad exilium in memorato coenobio (Laurissensi) una cum Theodone filio suo monasticum schema voluntarie induit et usque ad mortem in eodem perduravit. In desselben Chron. duc. Bav.: Constat eum in monasterio suo (?) Laurisham, quod antea in Stratamontensi non longe a Wormacia construxerat ...., vitam sub regula divi Benedicti finisse et ibidem non sine opinione sanctitatis sepultum ferunt. Opp. hist. p. 101.

19. Ladislaus Suntheim, Historiograph unter Maximilian, gestorben 1526, meldet in seiner von *Oefelius*, Rer. boic. SS. II, 638 edirten Abhandlung über die Familia Thassilonis magni regis ac ducis Bavariae: Theodo, filius Thassilonis, una cum patre suo ob eorum demerita in monasterium Lorisham, alias ad s. Nazarium dictum, prope Wormatiam, locum, in quo a Carolo M. Caesare intrusi fuerunt, sepulti sunt.

20. Vitus Arnpek, Prior zu Ebersberg in Bayern, 1441 geboren, nach 1495 gestorben, sagt in seinem 1495 verfaßten und in *Pez*, Thesaurus III, 3 edirten Chronicon Boioariae, daß jetzt noch am Grabe Tassilo's die Gebete der Gläubigen erhört würden, quorum (beneficiorum) testimonia perhibent in Laurissa adhuc supervenientes, et habet hoc epitaphium: Tassilo dux primum etc. S. unten.

21. *Andreas presbyter Ratisbonensis* (circa a. 1439) sagt in seiner bei Eckhart, Corp. hist. II. p. 2041 edirten Chronik: Tassilo ob spem futurorum prospera mundi cuncta despiciens, Laurissam devenit ibique sub specie pauperis, habituque religioso et ab omnibus ignotus usque ad extremum vitae suae terminum permansit. Nun wird vom Verfasser zum Erstenmale des Sängeren und Breiteren die nächtliche, wunderbare Erscheinung berichtet. *Eckhart*, Corp. hist. II, 2041.

22. Nach Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde III, 304 bewahrt das Archiv des Benedictinerstifts Mattsee den Codex Mattseensis, welchem eine 1347 geschriebene, für Lorsch wichtige Einleitung vorausgeschickt ist. In derselben werden Tassilo's verschiedene Stiftungen aufgezählt für Passau, als bischöflichen Sitz, für Lorch, Kremsmünster, Lauersheim, wozu eine andere, jüngere, doch gleichfalls noch der Mitte des 14. Jahrhunderts angehörende Hand fügte: in eodem loco (sc. Lauersheim) sepultus. Richtig gibt also der die Stelle hinzufügende Schreiber Lorsch für den Begräbnißort Tassillo's an; unrichtig ist es, wenn er dieses Lorsch für eine Tassilonische Stiftung hält. Nachfragen über den Sachverhalt an der betreffenden Stelle bestätigten diese Angaben.

23. Bernardus Noricus, Mönch unter Abt Friedrich I. von Kremsmünster und 1292 in Passau ordinirt, hat in seinem, handschriftlich noch in

dem genannten Stifte vorhandenen und *Pez*, SS. rer. Austr. II, 67 edirtes Chronicon Bavariae unter der Rubrik: De ordine ducum wawariae sive regum 787 die Stelle: Tassilo ducatum et seclum dereliquit et cum filio Theodone in Lorishaim se recepit, ubi religiosissime vitam finivit.

Derselbe Verfasser sagt im Catalogus abbatum Cremifanensium (*Pez*, l. c. II, 55): Item Tassilo monasterium Lorishaim cum filio ingreditur et ibidem fine optimo requievit.

Eine Stelle findet hier noch Platz: Auctoris incerti (saeculo XIV.) non antiquioris) Chronicon Bawaricum ex Cod. chart. ms. s. Petri Salisb. bei *Pez*, l. c. II, 73: Tassilo secundus dux Bavariae fuit. Rex Carolus . . . . ipsum Tassilonem cum filio in quodam coenobio permisit, ubi usque ad finem vitae permansit.

24. Die dem 13. Jahrhundert angehörenden *Annales ducum Bavariae* (*Pertz*, tom. XVII.) berichten ad a. 787: Karolus imperator Tassilonem ducem Bavariae et Theodonem filium ejus tonsuravit et in monasterium Lauriacum trusit.

25. *Otto Frisingensis* (gest. 1158) lib. 5. cap. 29: Rex Tassilonem in monasterio Laurecensi, quod ipse construxerat, monachi habitum assumere permisit. Ueber beide Stellen s. oben.

Tassilo's Grabstein zu Lorsch. Den Nachrichten über Tassilo's Tod reihen wir die über den Grabstein und die Grabinschrift an.

Der schon genannte Gerken fand den Grabstein Tassilo's nicht mehr vor; auch Kremer im „Rheinischen Franzien“ kennt den Stein sammt Inschrift nicht aus eigener Anschauung. Der „Rheinische Antiquarius“ des Jahres 1739 sagt nur: Es haben sich auch vormals vieler vornehmen Fürsten, Grafen und Herrn Denkmäler in diesem Closter befunden, welche aber im 30jährigen Kriege verwüstet und zerstört, nach der Hand wieder aufgerichtet worden. Ein Grab Tassilo's nennt der Verfasser nicht, während Seyfried's Reisebüchlein 1702 Tassilo's und der Ludwige Grab als noch bestehend anführt. Zeiler (vgl. oben no. 4) gibt an, Tassilo's Grabstein (resp. Sarkophag) sei zu seinen Zeiten dem Vernehmen nach in einen Säutrog verwandelt worden. Bucelin im Menologium führt die Inschrift an und schöpft diese und seinen ganzen Bericht über Tassilo aus Helwich. Helwich, der am 10. September 1615 in der Lorscher Hauptkirche war, sagt Antiqq. p. 10: Boiariae dux Tassilo, qui male a Trithemio et aliis hujus coenobii fundator praedicatur, quem Carolus Magnus . . . . . cum filio suo Theodone tonsum huic monasterio intruserat, quod varii annales referunt et ipsius monumentum in hodiernam usque lucem ibidem ante aram divi Nicolai episcopi extans sat clare testatur. Pag. 204: Extra chorum ante altare s. Nicolai sinistris in pariete:

Thessilo dux primum, post rex, monachus sed ad imum.
Idibus in ternis decesserat iste Decembris.
Conditur hac fovea, quem pie Christe bea.

Derselbe Verfasser kommt in seiner handschriftlich im Staatsarchive zu Darmstadt vorhandenen und im Hessischen Archive VIII, 337 auszugsweise mitgetheilten Inschriftensammlung Syntagma monumentorum et epitaphiorum etc., 1611 begonnen, noch einmal auf Lorsch zu sprechen: A templi sinistris

in muro sarcophagus extat, in quo reconditum est corpus Thassilonis ducis Bavariae. Thasilo dux primum etc.

Der schon genannte Raber sagt, daß ad ejus tumbam wunderbare Gebetserhörungen stattfänden, und citirt die Grabschrift aus Eyzinger, aus welchem sie auch A. Wio in der Historg des Benedictinerordens aufnimmt. Freher führt in den Origg. pal. gleichfalls die Inschrift an, setzt aber den dritten Vers (bei Helwich) als ersten: Ipsius monumentum adhuc visitur cum hac inscriptione: Conditur hac fovea etc. Deßgleichen sagt *Velser*, Rer. boic. lib. V.: Et sepulchrum Laurissae visitur mit Angabe der Inschrift. Reuber gibt an, Tassilo's Grab sei noch in Lorsch zu sehen. Vitus Arnpek: Habet hoc epitaphium: Tassilo dux primum, postea rex, sed monachus ad imum. Der Vers Idibus in ternis fehlt bei ihm. Eyzinger beruft sich auf das in Kremsmünster vorhandene Epitaph Tassilo's. Anfragen in Kremsmünster ergaben Folgendes.

In dem nach Abt Friedrich I. benannten Codex Fridericianus von 1302 findet sich Blatt 51 nach der Abschrift der Stiftungsurkunde des Klosters die Notiz beigefügt: Epytaphium Tassilonis nostri fundatoris:

Tassilo . Dux . primum . post . Rex . monachus . sed . ad . ymum .
Ydibus . in . ternis . decesserat . iste . Decembris.

Der Vers Conditur etc. fehlt.

In einer jüngeren Uebersetzung des letzten Stücks der Stiftungsurkunde von c. 1450 findet sich eine Uebersetzung obiger Grabschrift:

„Der Grabstain Tassilonis vnßers Stifters: Tassilo des ersten Hertzog darnach Künig zeletst ain Münich. Ist gestorbn in den drittn Ydus des Manatts Decembri.“

Eine andere, etwa 100 Jahre jüngere Uebersetzung lautet:

„Sein (Tassilo's) Ueberschrifft oder Epitaphium: Tassilo Hertzog von Erst, darnach Khünig, am lesten ain Münich, An dem aindlifften Tag dann ist der Verschaiden des Cristmon.“

Die Grabschrift in ihrer Authenticität festzustellen, ist schwer. Es muß in Anbetracht der schlechten Latinität und des Metrums zugegeben werden, daß sie, wie sie vorliegt, jüngeren Datums ist, als die Zeit Tassilo's. Sie mag dem 11. bis 13. Jahrhundert angehören. Vermuthlich sollte sie die historische Wahrheit bezüglich des Todes und Begräbnisses Tassilo's in Lorsch fixiren und in der Erinnerung erhalten, nicht erst das Grab Tassilo's für Lorsch vindiciren. Vielleicht war auch diese Inschrift eine Copie der ächten.

Wenn einige Autoren die Inschrift mit dem dritten Verse beginnen, so läßt sich dieses aus dem Umstande erklären, daß die Inschrift am Rande des viereckigen Steins hinlief und der Leser an verschiedenen Ecken die innerlich nicht zusammenhängenden Verse beginnen konnte.

Schließlich sei der von mehreren Autoren behaupteten Aufnahme Tassilo's unter der Zahl der Heiligen gedacht. So viel ist gewiß, daß Tassilo nie öffentlich und allgemein als Heiliger verehrt wurde. Schön und richtig sagen in Bezug darauf die Gelehrten *Mabillon*, Ann. t. II. l. XXVI. c. 33: Tassilonem pia morte decessisse, non dubitamus; sanctum dicere, etsi hoc titulo donatur in recentioribus quibusdam fastis, nobis religio est, und *Raderus*, Bavaria sancta: Tassiloni nomen sanctitatis abrogare non possum, imponere non audeo.

Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts erschien zu Salzburg ein in Kupfer gestochenes Abbild des B. Thassilo Mon. ord. s. Benedicti. Das Bild stellte ihn als Herzog mit der Benedictinerflocke dar, knieend vor einem Crucifixe, um das Haupt den Nimbus, den umgestürzten Herzogshut am Boden liegend. Das Bild ist von G. A. Wolfgang gestochen, vermuthlich auf Kosten der damals in Salzburg bestehenden marianischen, akademischen Congregation B. M. V. assumptae und trägt die Unterschrift: Delicti veniam consecutus una cum filio Laurisheimense monasterium ingressus, ibidem reliquum vitae sanctissime transegit.

Im Codex Matts. findet sich die Notiz: Quod *vita Tassilonis* fundatoris (von Mattsee) clare patet in quodam libro in claustro monialium ecclesiae chyemense (Arch. für ält. Gesch. III, 305). Ob dieses, wahrscheinlich nach München gekommene Buch, wenn es überhaupt noch existirt, die manichfachen Zweifel über Tassilo's Ende und Ruhestätte hebt, bleibt dahin gestellt (Archiv l. c. p. 107).

41. Zu S. 27.

Das Nibelungenlied und seine Beziehung zu Lorsch. Den Kennern der deutschen Heldensage ist bekannt, daß das Nibelungenlied sammt der Klage öfters von einem in der Nähe des Rheins und des Odenwalds gelegenen „Lorse" redet. Dieses Lorse ist nichts anderes als Lorsch, gelegen an den Ausläufern des durch Sifrid's Tod so bekannten Odenwaldes. Besonders beschäftigt sich der Zusatz der Laßberg'schen Handschrift zur 19. Aventiure mit Lorsch. Lange Jahre nämlich hatte Chriemhilde um den von Hagen erschlagenen und zu Worms begrabenen Helden geklagt. Ute, Chriemhilden's und der burgundischen Könige Mutter, stiftete nach dem Tode Dankrat's, des Bruders Hagen's, eine reiche Fürstenabtei zu Lorsch mit vielem urbarem Lande, wozu Chriemhilde auch Gold und Silber reichlich beisteuerte, zum Seelenheile Siegfried's und aller Seelen. Nach der Ausgabe von Schönhut:

Str. 1158. Eine riche furstenaptey stifte vrov Vote
nach Danchrates tode von ihr gvote,
mit starchen richen vrborn als ez noch hevte hat.
Daz Kloster da ze Lorse, das dinch vil hohe an
eren stat.
Str. 1159. Darzvo gab ovch Chriemhilt sit ein michel teil etc.

Ute zog sich darnach ganz auf den ihr in Lorsch bereiteten Wittwensitz (Sedelhof) zurück, woselbst sie auch später starb und ihre Ruhestätte fand.

Str. 1161. Do was der frowen Voten ein sedelhof bereit
ze Lorse bi ir chloster mit grozer richeite,
Dar zoch sich div vlteve von ir chinden sit.
Da noch die frove here begrabn in eine sarche lit.

Chriemhilde, welcher es in Worms nicht mehr gefällt, würde gern die Einladung der Mutter, nach Lorsch zu kommen, annehmen, aber sie kann sich nicht von Sifrid's Gebeinen trennen. Doch entschließt sich Chriemhilde, die

Gebeine ausgraben und zu Lorsch bei dem Münster beisetzen zu lassen, wo der Held in einem langen Sarge ruht. Inzwischen kommt König Etzel's Werbung um Chriemhilden's Hand.

Str. 1165. Sin edelez gebeine vart an der stvnt begrabn
ze Lorse bi dem mvnster vil werdechlichen sit,
da der helt vil chüne in eime langen sarche lit.

Ute blieb nun in Lorsch, wie die Klage (Lachmann'sche Ausgabe. v. 1840) ausführlicher berichtet, und brachte ihr Leben in Weinen und mit geistlichen Uebungen, Gebet (Psalter) und Betrachtung zu, bis Kummer sie tödtet.

1840. ze Lorse in ir hvse was da sie venjete vnde las
an ir salter alle ir tagezit in einem münster (daz ist wit)

1990. — — — div edel Vote ward begraben
ze Lorse bi ir aptei; ir brach daz leit ir herze entzwei.

Vgl. außerdem Grimm, deutsche Heldensage S. 114. 156.

Unschwer ist zu errathen, was den Dichter dazu bewogen, das Stift zu Lorsch in seine Dichtung hereinzuziehen. Der Dichter will die Heldin Ute eines gottseligen Todes sterben lassen; das kann nur geschehen, wenn sie die letzten Jahre ihres durch so viele Schicksale beunruhigten Lebens in heiliger Ruhe und Stille verbringt, an einem Orte, wo das beschauliche, innere Leben gepflegt wird. Ute baut in dieser Absicht ein Kloster, wohin sie sich zurückzieht und stirbt. Konnte der Dichter für seine Zwecke einen besseren Ort finden als Lorsch? Hier gab ihm die Geschichte Anknüpfungspunkte genug. Eine Fürstin ist es, welche das reiche Kloster stiftet: Williswinde nämlich, so Ute; es befand sich daselbst nachweislich ein Nonnenkloster, als Pflegeort des contemplativen Lebens; auch mag dem Dichter der Aufenthalt Editha's, die Schutz suchte im Kloster, während die Verschwörer ihren Gatten (Otto III.) betriegten, und ebenso das Verweilen der von dem Gemahle (Heinrich IV.) verstoßenen Bertha vorgeschwebt haben. Für Sifrid's zweite Ruhestätte bot sich ihm in der bei'm Münster gelegenen Ecclesia varia mit den Gräbern der Karolinger der passendste Ort dar. Noch mehr mag das Grab Tassilo's, des vielgeprüften Fürsten, sowie die im Volke lebende Tradition von Tassilo's Ende und Begräbniß den Dichter bewogen haben, das Grab seines Helden Sifrid durch die Versetzung nach Lorsch auszuschmücken.

Grimm deutet dieses schon an, wenn er sagt, es mochte Volksage sein, der Held Sifrid liege dort in einem langen Sarge. Auch Savelsberg in Eggers, Kunstblatt 1851, wo er von der Varia redet, findet in den letzten Strophen der 19. Aventiure die Nachklänge der Karolingischen Grabkirche.

Willkommen wird es sein, hier eine andere Stelle des Nibelungenliedes mit Hülfe der Lorscher Geschichte ein wenig aufgehellt zu sehen. Der Ausdruck, sie senkten den Hort „zem loche" oder nach anderen Lesarten „ze Loche in den Rhein" (Strophe 1152 der Schönhut'schen Ausgabe) hat zu verschiedenen Auslegungen Anlaß gegeben: sie senkten den Hort in's Loch, oder sie senkten den Hort zu Loche in die Fluthen des Rheins. Für letztere Erklärung spricht Folgendes. Ein Ort Loche wird zwar genannt *Cod. Lauresh.* III, 290 in no. 3813; dieses Loche lag aber in der Nähe Heppenheim's, also nicht am Wasser. Ein am Rhein gelegenes Loche kommt nicht vor, aber ein Lochheim, zwischen Worms und Oppenheim gelegen, eine Stunde von Oppenheim und drei von Worms entfernt. Genannt wird diese in pago Rhenensi gelegene Villa Locheim in der Urkunde des

Jahres 770 *Cod. Lauresh.* no. 187. Die dort geschenkte Wiese ist begrenzt von Harirad, Gunther, Dunkrad und dem Rheine. Noch genauer wird die Lage bezeichnet tom. III. no. 3672, wonach es zwischen dem noch bestehenden kleinen Oertchen Eich und dem ausgestorbenen Elmirsbach lag. Nach der Urkunde no. 191 gab es ein Locheim superius et inferius. Vgl. auch die Karte zu Dahl's Fürstenthum Lorsch zu S. 109 und die zur Descriptio pagi Rhenensis in dem 2. Bande der Abhandlungen der Pfälzischen Akademie zu Mannheim. Häufig kommt Lochheim (Ober- und Unter-) in den Urkunden des niederrheingauischen Klosters Eberbach vor. Vgl. Urkundenbuch zu Bär, Kl. Eberbach. Ind. s. v. Lochheim.

Der Dichter bekundet, wie aus vorstehenden Zeilen erhellt, eine genaue Ortskenntniß. Nahe liegt deßhalb der Schluß, daß er in der Wormser Gegend gelebt und zum Kloster Lorsch in sehr naher Beziehung gestanden habe. War er vielleicht ein Conventuale desselben.

Während des Druckes dieser Bogen brachte die Augsb. Allg. Zeitung, 1866, Beil. no. 60 unter der Rubrik „Germanistische Funde in Italien" folgende sehr interessante Notiz, die hier ihre Stelle finden soll.

Der junge rheinländische Gelehrte, Herr Dr. August Reifferscheid, welcher Vorarbeiten zu der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien veranlaßten und bereits in's Werk gesetzten neuen kritischen Ausgabe der Kirchenväter übernommen, und zu diesem Zwecke die Bibliotheken Mittel-Europa's, vorzüglich Italiens besuchte, fand in der Vaticana auf dem Rande einer, ursprünglich dem Kloster Lorsch gehörigen, Predigten des h. Augustinus enthaltenden Pfälzer Handschrift einen in althochdeutscher Sprache geschriebenen Bienensegen. Das kleine, aus dem 10. Jahrhundert stammende Sprachdenkmal besteht aus acht gereimten Zeilen, mit prosaischem Eingange. An und für sich wichtig, gewinnt dasselbe noch dadurch an Bedeutung, daß es der erste deutsche Bienensegen ist, den man aus alter Zeit kennen lernt, und es darf, nach dem Urtheile des Referenten (Pfeiffer) als eine wesentliche Bereicherung des nicht großen Kreises althochdeutscher Dichtung betrachtet werden. Eine Veröffentlichung dieses Fundes steht bevor.

42. Zu S. 80.

Adalung's (Adalungus, Adalunch) Regierungsantritt fällt in das Ende des Jahres 804 oder in den Anfang des folgenden. Die Wahlen nach dem gegen Ende des Jahres 804 erfolgten Tode des Abts Richbod mögen sich verzögert haben bis zum Beginne des folgenden Jahres. Nehmen wir 804 oder 805 als erstes Regierungsjahr an, so fällt sein Tod, da der Abtskatalog ihm 33 Regierungsjahre zuweist, in's Jahr 837 oder 838. Die in *Chron. Lauresh.* p. 56 angegebene Zahl DCCCXVII, das Todesjahr Adalung's, muß um XX (zwei Zehner) und die p. 36 angegebenen XIII Regierungsjahre auch um XX vermehrt werden. Adalung kommt urkundlich und zuletzt 835 vor *Cod. Lauresh.* no. 1378 sub die 12 Kal. Sept. anno 21. Ludowici imperatoris. Cf. *Cod. Lauresh.* tom. III. append.

Unter Adalung trat 815 Lorsch mit Kloster Rheinau in Societät oder Fraternität. Cf. *d'Achery*, Vett. annal. p. 426, unten Anm. 135.

43. Zu S. 30.

Helwich berichtet p. 36 ohne Quellenangabe, es habe im Kloster zu Lorsch eine Statue Kaiser Karl's gestanden mit der Inschrift in versilberten Buchstaben: Karolus imperator jussit cubitum istum fieri juxta mensuram suam.

44. Zu S. 30.

Ludwig's d. Fr. Schenkungen *Cod. Lauresh.* no. 17, 18, 22; die Ludwig's d. D. no. 25; die Beschreibung der Langener Mark no. 3770.

45. Zu S. 31.

Das schöne Büchlein Einhard's: De translatione Marcellini et Petri (Acta Sanctorum Bollandi, Jun. tom. I) enthält einige Notizen über den damaligen Zustand Michelstadt's im Odenwalde. Die von ihm gebaute Kirche nennt er Basilicam divinis officiis congruentem und einen Bau non indecori operis. Einhard sagt, die Michelstädter Kirche sei bei Ankunft der Heiligen erst jüngst (827) gebaut noviter constructa, aber nondum dedicata; die Ann. Fuld. antiq. (*Pertz*, SS. I, 95) erwähnen jedoch schon 821 eine Dedicatio ecclesiae Michlinstat in Odtonwald. Es müßte demnach diese sehr lückenhafte Stelle des schwer leserlichen Originals anders ergänzt werden.

Nach Einhardi Annales kamen die Martyrer 827 in Michelstadt an. Die von Giesebrecht neuerdings im Münchener hist. Jahrb. S. 229 angeregte Frage über den Zeitpunkt der Ankunft der Heiligen hat schon *Weinkens*, Einhardus illustratus (Francof. 1714) behandelt c. 5. §. 7: Quo anno, mense et die etc.

46. Zu S. 31.

Einhard's Schenkung über Michelstadt sammt Grenzbestimmung *Cod. Lauresh.* no. 20. 21. *Necrol.* ad 2 Id. Mart.: Einhardi abbatis; hic s. Nazario cellam Michlinstat cum 100 mancipiis et omni integritate dedit. Wie in jüngerer Zeit von den Localhistorikern eine genauere Feststellung des Umfangs der Heppenheimer Mark versucht wurde, so war es auch bei der Michelstädter. Vgl. Hess. Arch. I, 152; II, 240; am ausführlichsten VI, 553, woselbst der Verfasser den Nachweis liefert, daß fast durchgängig die Grenzen der Schenkung Einhard's noch jetzt Gemarkungsgrenzen sind, und daß jener Bezirk die drei Kirchspiele Michelstadt, Erbach und Beerfelden in sich begreift, mit Ausnahme von vier zu Einhard's Zeit zum Wormser Bisthum gehörigen Gemarkungen. Die später in Besitz Michelstadt's und der Umgegend gelangten Grafen von Erbach leiten ihre Abstammung von einem Sohne Einhard's her. Vgl. Schneider, Haus Erbach.

Mehrere wollten aus der Schenkungsurkunde Einhard's, besonders aus dem Worte „Cella" i. e. statio monachorum extra monasterium degentium den Schluß ziehen, es seien schon damals Lorscher Mönche nach Michelstadt gekommen. Daß dem nicht so gewesen, erhellt unzweifelhaft aus *Cod. Lauresh.* no. 141, wo Abt Anselm ausdrücklich sagt, Einhard habe Mönche

dorthin versetzen wollen, sein Vorhaben jedoch nicht ausgeführt, weil Gott eine andere Ruhestätte für die heiligen Martyrer Marcellinus und Petrus bestimmt habe. Einhard's Testament lag noch 1095 unter Abt Anselm im Klosterarchive: Quam traditionem, quam si quis plenius nosse desiderat, testamentum ipsorum apud nos servatum relegat. *Cod. Lauresh.* no. 141.

47. Zu S. 32.

Ludwig's Zug gegen seinen Vater in *Thegani Vita Hludowici* ad a. 832: Et venit (sc. Ludovicus, filius Ludovici Pii) usque ad monasterium sancti Nazarii; in *Ann. Bertin.*: Ludovicus juxta Wormatiam in villa, quae vocatur Langbardheim cum suo exercitu residet. *Annal. Saxo* nennt den Ort Langobardenheim. Ludwig hatte also seine Stellung zwischen Lampertheim und dem benachbarten Lorsch genommen. Die zwischen beiden Orten gelegenen bedeutenden Waldungen boten hinlänglichen Hinterhalt und Schutz. Cf. *Eckhart*, Franc. orient. II, 256; *Ann. Fuld.* pars. III. ad a. 870.: Rex Hludowicus dies letaniarum et Pentecostes in villa Bisestat prope Wormacense celebravit (*Pertz*, SS. I, 382).

Die Aussöhnung der Söhne Ludwig's zu Tribur und die zu Bürstadt in *Ann. Fuld.* pars. III. ad a. 871 et 873. Cf. *Eckhart*, l. c. p. 566 et 578.

48. Zu S. 32.

Birstat, Bisestat, Bisistat, bei Thietmar Bisintide, sind verschiedene Namen für den jetzigen, eine Stunde von Lorsch und zwei von Worms entfernten Ort Bürstadt. Zur Zeit der Karolinger wurde der Ort zum pagus Rhinensis (*Cod. Lauresh.* no. 6. p. 17), und nicht Wormatiensis gerechnet, wie Manche angeben. Die Urkunde no. 6 p. 17 (limites marchae Hephenheim) und no. 168 nennen Bürstadt eine villa. Die an diesem Orte geschehenen Urkundenausstellungen, Versammlungen und Aussöhnungen setzen es außer Zweifel, daß Bürstadt eine villa regalis mit einem pallatium regium gewesen. Bei *Mabillon*, De pallatiis fehlt dieses Pallatium. Bessel in seinem Chron. Gottw. II, 460 redet ausführlicher davon, unterscheidet aber Bisestat von Birstat. l. c. p. 744. Der genaue Zinkernagel in seinem Handb. f. Arch. führt S. 356 den Ort an, bezeichnet jedoch die Lage falsch.

Wie unter den Karolingern, so wurde Bürstadt unter den Ottonen gegen Ende des 10. Jahrhunderts berühmt. Auf den Wiesen zu Bürstadt erschien mit seinem Anhange der Kronprätendent Herzog Heinrich von Bayern, der aber den vierjährigen Otto III. die Vormundschaft führte, und die für Otto III. eintretende Gegenpartei unter Erzbischof Willigis und Herzog Konrad von Franken. Heinrich versprach, durch den Widerstand der Gegner gedrängt, den von ihm gefangen gehaltenen [illegible]lichen Knaben seiner Mutter am 29. Juni zu Rara (nicht Groß-Rohrheim, [illegible] Giesebrecht, Kaisergesch. I, 619 meint, da dieser Ort nur unter dieser [illegible] in den Lorscher Urkunden vorkommt, sondern ein Ort sehr nahe bei [illegible] am rechten Rheinufer nach Dahl's Karte des Ober-Rheingau's [illegible], wo der Ort als Pallatium bezeichnet ist) auszuliefern. [illegible] sein [illegible]rte getreu, erschien und lieferte den Knaben seiner Mutter und [illegible] — Ein neuer Tag, der am

19. October stattfinden sollte, war wieder nach Bisenstät berufen (auch Tag von Worms genannt). Auf demselben wurden andere streitige Punkte ausgeglichen.

49. Zu S. 34.

Die wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen des Klosters. Der Geschichtsforscher Böhmer sagt in der Einleitung zum dritten Bande seiner Fontes, die Verdienste Lorschs um die Cultur seien unberechenbar. Mit Recht ist das Wort „Cultur“ gewählt, weil es, collectiv alle geistigen und materiellen Interessen eines Volkes in sich begreifend, im vollen Sinne des Wortes bei Lorsch seine Anwendung findet. Zunächst interessirt uns an dieser Stelle die geistige, wissenschaftliche Seite der Thätigkeit der stillen Klosterbewohner. Das Kloster lebte nicht einseitig für die Wissenschaft, sondern griff im vollen Bewußtsein der Höhe und Wichtigkeit seines Berufs in alle Verhältnisse des Lebens ein. Um so mehr verdient es unsere Beachtung, ja unsere Bewunderung, wenn das Kloster, einerseits in Folge seiner politischen Stellung in das öffentliche Leben hineingezogen und in religiöser Hinsicht durch die vielseitigen Bedürfnisse des Volkes in Anspruch genommen, andererseits doch noch Muse findet, Arbeiten rein wissenschaftlicher Natur die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Als unmittelbarer Reichsfürst und exemter Prälat der Kirche gehörte der Abt zu Lorsch mit seinem Kloster den die Geschicke eines Volkes leitenden Ständen an. Auch hat das Kloster mehreren bischöflichen Stühlen die umsichtigsten Hirten und damit dem Reiche die edelsten Fürsten gegeben. Von Lorsch aus bestieg den erzbischöflichen Stuhl zu Köln der große Bruno, die rechte Hand seines gleich großen Bruders Otto I., wie auch von Lorsch aus auf den Stuhl zu Trier der Abt Richbod, Kaiser Karls Freund, befördert ward. Den Sitz zu Speyer zierten drei Aebte und ein Mönch des Nazariusklosters (Reginbald, Arnold, Gebhard und Bruno); die benachbarte Bischofsstadt Worms zählte unter ihren Hirten drei aus Lorsch (Samuel, Franko und Winther). Auch im Norden, zu Minden, folgten sich unmittelbar zwei tüchtige Aebte von hier als Bischöfe (Ebergis und Liuthar). Selbst Fulda mußte sich bequemen, von Lorsch Abt Poppo als Wiederhersteller alter Strenge und Zucht anzunehmen, deßgleichen das Kloster Corvey (Drutmar). Zu Köln im St. Martinskloster, einer Stiftung Brunos, begann der Mönch Burchard aus Lorsch die Reihe der Aebte. Wie das Kloster seine geistige Gründung dem mächtig auf die Bildung des Clerus seiner Zeit wirkenden Erzbischof Chrodegang von Metz verdankte, so ward die zeitweise Verwaltung und die nöthig gewordene Wiederherstellung der Sittenstrenge nur angesehenen Fürsten der Kirche anvertraut (Adalbero und Hatto). Dabei blieb das Kloster immerfort mit dem Volke verwachsen und trug dessen vielfachen Anforderungen Rechnung; denn viele Pfarrgemeinden erhielten ihre Seelsorger vom Kloster, und nicht weniger als fünf Mannsklöster und fünf Nonnenklöster standen durch Stiftung oder Verwaltung mit Lorsch in Beziehung. Diese mehr dem praktischen Leben zugewendete Thätigkeit absorbirte, wie gesagt, keineswegs die für wissenschaftliche Gegenstände, besonders auf dem Gebiete der Geschichte und klassischen Philologie. Für Letzteres suchen wir in Folgendem den Beweis zu bringen, indem wir die durch Titel oder Abfassung mit Lorsch verwebten Geschichtswerke

registriren und darnach einen Blick in die an Seltenheiten reiche Büchersammlung, den sprechendsten Zeugen geistiger Thätigkeit, werfen.

Erwähnt sei außerdem, daß wir noch vier, leider nur vier der durch schriftstellerische Thätigkeit ausgezeichneten Mönche mit Namen kennen; es sind Adelher, der erste Schuldirector und Verfasser eines Nazariushymnus, Abt Salmann, der ein Werk über Moral in 3 Theilen schrieb, Drutmar, bekannt durch eine Lobrede auf den Patron des Klosters, und Wernher, welcher über die Pfalzgrafen schrieb. Die Werke selbst sind verloren gegangen.

A. Die Geschichtswerke.

Im ersten Bande der Pertz'schen Sammlung der Geschichtsquellen Deutschlands aus der Zeit der Karolinger, unter welchen die Geschichtschreibung begann und in Einhard, dem Freunde der Lorscher, eine der anmuthigsten Blüthen trieb, kehrt häufig, ja am häufigsten der Name **Lauresham** oder **Nazarius** wieder. Wie rege mußte schon in so frühen Zeiten das Interesse der Mönche für Geschichte, und zwar nicht bloß für Hausgeschichte, sondern für Reichsgeschichte gewesen sein! Kaum mag außer St. Gallen in Alamannien und St. Nazarien in Franken ein Kloster gewesen sein, das diesen Ruhm für sich mit vollerem Rechte beanspruchen könnte. Vergangene, der Aufzeichnung werthe Ereignisse, welche die Klosterbewohner als Zeitgenossen zu notiren nicht im Stande waren, entrissen sie der Vergessenheit, indem sie die betreffenden Notizen älteren Annalen entliehen und für deren Fortsetzung bedacht waren; die Klöster halfen sich nämlich nicht bloß mit Unterrichts- und liturgischen Büchern, mit Grammatiken und Klassikern, Antiphonarien und Sakramentarien brüderlich aus, sondern sie liehen sich auch gegenseitig die geschichtlichen Aufzeichnungen zum Zwecke der Abschrift, Ausarbeitung und Weiterführung. Die großen Ereignisse der Gegenwart fanden aufmerksame Beachtung und Urtheil im Kloster, was den Mönchen durch die intimen Beziehungen zu den Cabinetten der karolingischen Fürsten in Folge der Freundschaft Einhards und der Aebte so leicht möglich war. Für manche Begebenheiten sind die Lorscher Aufzeichnungen die einzige Quelle.

Ueber die Frage, ob alle nach Lorsch benannten und hier folgenden Annalen wirklich dem Kloster Ursprung und Abfassung verdanken, sind die Untersuchungen noch nicht geschlossen.

1. Annales Laureshamenses (*Pertz*, SS. I, 19—39). Sie umfassen die Jahre 703—803. Der erste Theil 703—768 ist den aus dem Elsässischen Kloster Murbach stammenden Annalen entnommen; die Fortsetzung bis zum Schlusse gehört dem Kloster Lorsch an; sie ist von verschiedenen Händen.

In der k. k. Hofbibliothek zu Wien (hist. prof. no. 646) befindet sich noch ein fragmentarisches Autographon, aus welchem Lambek, Kollar, Bouquet und Muratori edirten; Chesnius edirte nach einem anderen Exemplare. Die erste vollständige Edition verdanken wir *Ussermann*, Prodr. Germ. s. I, 75, und zwar aus einer nicht mehr aufzufindenden St. Blasianischen Handschrift aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts. Pertz gibt ein Facsimile des Wiener Fragments.

2. Annales Nazariani (*Pertz*, SS. I, 23—31; 40—44). Sie reichen von 708 bis 791 und gehören ihrer Abfassung nach vermuthlich

in's Kloster Lorsch. Die Annales Murbacenses dienten auch hier als Quelle, mit einigen Abänderungen. Die Jahre 769—791 weichen meistens von ihrer Quelle ab.

Annales quos exhibemus, sagt *Struvius*, Freheri SS. rer. germ. t. I. praef.ad Ann. Naz., Nazariani appellantur, eo quod in monasterio s. Nazarii juxta Rhenum scripti, prout Quercetanus hoc nomen explicavit. Freher, der sie Nazariani nannte, hat sie Corp. hist. franc. t. I. 1612 zum erstenmale edirt, und zwar ex codice Nazariano antiquissimo. Aus Freher druckte sie ab *Chesnius*, (Quercetanus), Rer. franc. SS. t. II; Struves Edition ist aber vollständiger.

Pertz fand in der Palatina unter no. 966 den von Freher benutzten und für verloren gehaltenen Codex, welcher, von fränkischer Hand geschrieben, aus dem Ende des 8. oder dem Anfange des 9. Jahrhunderts stammt. Pertz gibt ein Facsimile der Handschrift.

Andere Handschriften sind angeführt im Archiv für ältere Geschichtskunde V, 106.

3. Annales Laurissenses minores, früher auch Ann. Laureshamenses et Fuldenses genannt (*Pertz*, SS. I, 112—123). Sie gehen von 680—817. Die Jahre 680—741 sind mit wenigen Hinzufügungen aus dem Chronicon Fredegarii gezogen.

Von 741—788 sind sie entweder eigene selbstständige Arbeit oder mit den anderen Ann. Lauriss. maj. (unten sub no. 4) aus einer Quelle geflossen. Der Verfasser dieses Theils war ein Lorscher Mönch. Vgl. ad a. 767. Der jetzt dem ursprünglichen Werke angehängte Rest mag von Fulder oder Rheimser Mönchen zugefügt sein (Bähr S. 162). Wattenbach hält diese Annalen für ein Excerpt der Ann. maj. Vgl. Archiv für ält. Gesch. I, 112.

Eine aus Fulda stammende Handschrift mit angelsächsischer Schrift aus dem 9. Jahrhundert befindet sich zu Wien (hist. prof. no. 515). Lambel edirte sie, nach ihm Kollar, Muratori und Bouquet. Eine andere, sehr gute Handschrift des 9. Jahrhunderts ist zu Bern. Pertz gibt ein Facsimile des Wiener Codex.

4. Annales Laurissenses majores, auch Annales Laurissenses et Einhardi genannt (*Pertz*, SS. I, 124—174). Sie gehen von 741—829. In älteren Ausgaben (bis 788) heißen sie Ann. plebeji vel Loiseliani. Annales Lauriss. werden sie in der Pertz'schen Edition genannt, weil sich das älteste Exemplar in Lorsch vorfand und sie große Aehnlichkeit mit den obigen Annalen (sub no. 3) haben.

Einhards und die Lorscher Annalen sind aufs Innigste mit einander verwandt; sie behandeln dieselben Ereignisse in derselben Ordnung, ja vom letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts an fast ganz in denselben Ausdrücken.

Pertz ist der Meinung, die Jahre 741—788 seien in Lorsch abgefaßt worden, im letzten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts in die Hände Einhards, des großen Gönners der Lorscher, gekommen, von ihm corrigirt, mit der Fortsetzung 789—829 bereichert, später unter Einhards Namen in die Oeffentlichkeit gebracht worden. Anderer Meinung ist Waitz, nach welchem (Nachrichten von der Göttinger Societät 1857, S. 46—52) diese Annalen keine andere Beziehung zu Lorsch haben, als daß eine Abschrift nach Lorsch kam, hier fortgesetzt und von dem Verfasser der Ann. Lauriss. min. excerpirt wurde. Ranke (Abhandlungen der Berliner Akademie 1854, S. 434) unterzog die so-

genannten Annalen des Klosters Lorsch genauerer Untersuchung und glaubte in ihnen officielle, am Hofe geschriebene Reichsannalen erkennen zu müssen, die im Auftrage oder nach den Intentionen des kaiserlichen Hofs verfaßt seien. Ihre Abfassung deute gleichwohl auf einen Geistlichen hin. Vgl. übrigens Wattenbach, S. 105 ff. Schärferer Kritik unterwirft sie W. Giesebrecht (Münchener historisches Jahrbuch 1865, S. 189 ff.). Der Verfasser kommt zu dem Ergebnisse, daß die Einhard'schen Annalen, insofern sie Fortsetzung der angeblichen Lorscher Annalen sind, aus drei verschiedenen Theilen bestehen, wovon der erste bis 796 in Salzburg und nicht durch Einhard, der zweite bis 813 wahrscheinlich durch Einhard an Karls Hofe, und der dritte bis 829 an Ludwigs Hofe durch einen anderen Verfasser als Einhard entstand. Die Umarbeitung des Ganzen, um 830 abgefaßt, spricht er Einhard ganz ab. Der von früheren Gelehrten diesen wichtigen Annalen zugeschriebene bedeutende Antheil Lorschs fiele somit nach neueren Ergebnissen weg.

Editionen sind häufig: Nuenarii 1521 et 1561. Colon. 4⁰; Reuber, Syntagma 1584, dann Freher, Chesnius (nennt sie Ann. Loiseliani nach dem Besitzer der Handschrift), Lenkfeld, Bouquet und Andere. — An die ursprüngliche Fassung findet sich in der Lorscher Handschrift eine kürzere Fortsetzung bis 793 in rauhem Style beigefügt, was die Benennung Ann. plebeji veranlaßte. Vgl. Bähr S. 163.

Handschriften finden sich in Rom: Bibl. Christ. reg. no. 617 aus dem 9. Jahrhundert; in Wien: Hist. eccl. no. 90 aus dem Ende des 9. Jahrhunderts; Hist. prof. no. 989 (jetzt 612) aus dem elften. Pertz gibt Facsimilia von diesen drei Handschriften.

6. Annales sancti Nazarii (*Pertz*, SS. XVII, 33). Ein in der Palatina unter no. 495 befindliches, aus dem 11. Jahrhundert stammendes Sakramentar Gregors aus Lorsch hat den Dionysianischen Cyklus der Jahre 931—1006, welchen Jahren einige geschichtliche Notizen von nicht gerade großer Bedeutung beigeschrieben sind. Der ganze Codex ist von einer Hand und aus einem älteren Exemplare copirt, dessen einzelne Notizen vermuthlich von verschiedenen Händen waren. Die Annalen selbst, von 936—978 reichend, wurden im Pertz'schen Sammelwerke zum erstenmale von Bethmann edirt.

6. Chronicon Laureshamense et Codex traditionum Laureshamensium, gewöhnlich unter dem kürzeren Namen Codex Laureshamensis angeführt. Eines Lobes dieses Werkes bedarf es hier nicht. Mit Recht nennt es Freher, der zuerst die gelehrte Welt durch Mittheilung der wichtigsten Stücke aus demselben erfreute, einen Codex egregius et nunquam satis laudatus, Codex coenobii Laurissensis optimae sane notae. Jedem Kenner und Bearbeiter der deutschen Geschichte ist das genannte Werk als eine der bedeutendsten Fundgruben für die Topographie unseres Vaterlandes bekannt, ja für die Localgeschichte des südwestlichen Deutschlands und des Mittelrheins gilt es als einziges bedeutendes Monument aus den Anfängen des deutschen Reichs. Die in diesem Codex traditionum, dem wichtigsten Theile des Ganzen, abgeschriebenen 3836 Schenkungsurkunden, wovon weit über zwei Drittheile der Zeit der Karolinger angehören, bieten eine Fülle der interessantesten Notizen für die Reichs- und Ortsgeschichte (über 2000 verschiedene Ortsnamen); sie setzen uns in Stand, die Regierungsdauer der ersten fränkischen Kaiser und Könige, vieler Bischöfe und Aebte genau fe[illegible]len und verbreiten großes, mitunter das einzige Licht über den Cultu[illegible] uns[illegible] Voreltern, sowie über

die Geschichte einzelner Familien; sonst unerklärbare Rechtsverhältnisse sind uns in diesem Codex aufgeschlossen. Der Lorscher Codex sucht seines Gleichen unter den ihm ähnlichen.

Der Urkundentheil enthält die Schenkungen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, während das Chronicon, die Hausgeschichte und theilweise Reichsgeschichte umfassend, nur bis zum Ende des 12. Jahrhunderts geht. Sie führt noch auf ihren letzten Blättern den im Jahre 1180 Herzog von Bayern gewordenen Otto von Wittelsbach an (I, 276). Die ein Ereigniß des Jahres 1266 berührende Stelle in der Chronik (I, 198) ist von der dritten Hand aus dem Ende des 13. Jahrhunderts nachträglich beigefügt. (Ed. Theod. Pal. t. III. app. ad vol. I.). Die Chronik ist in ihren Nachrichten kurz, manchmal allzu kärglich; in ihren Zahlenangaben ist sie vielfach unzuverlässig, so daß erst beim Mangel anderer sicherer Quellen auf sie recurrirt werden kann. Der Verfasser behandelt das vor ihm liegende geschichtliche Material mit wenig Kritik; er gibt es so, wie er es findet. Sittliche Strenge zeigt er, wenn er bei Erwähnung der großen Wohlthätigkeit Gundelands gegen die Armen die Kirchenfürsten seiner Zeit ernst mahnt, die Kirchengüter in rechter Weise zu verwenden. Im Streite der Lorscher mit den untadelhaften Hirsauern stellt er die Thatsachen gemäß den vorgefundenen gehässigen Berichten aus dem Kloster dar.

Das dermalen im Reichsarchive zu München befindliche Original hat 230 Folioblätter aus Pergament; die Buchstaben sind groß; die Abkürzungen zahlreich. Der Inhalt theilt sich in eine Pars prima chronographica, welche die Klosterchronik und die an ihrem Orte eingereihten Schenkungen der Kaiser und Könige, Fürsten und Grafen, sowie der Päbste, Bischöfe und Aebte enthält, und in eine Pars altera chorographica, worin die nach Gauen eingetheilten Schenkungen aus dem Volke, mitunter auch einige in den ersten Theil gehörige, verzeichnet sind. Drei Hände haben an der Vollendung gearbeitet; die Haupthand schrieb von Anfang bis an no. 3684; mit dieser beginnt eine zweite, jüngere, welche bis an no. 3810 reichend die Notitiae traditionum, d. h. einen kurzen Auszug schon mitgetheilter Urkunden, besonders aus dem Logenehe bringt; von der letzten und jüngsten Hand rühren die das Ende bildenden Traditiones posteriores her, deren höchst bezifferte (no. 3834) das Datum 1270 trägt. Die unter no. 3811 angegebene Schenkung Billungs wurde unter Folcnand (1142—1149) gemacht, wie *Cod. Lauresh.* I, 253 angibt; die no. 3829 angegebene Schenkung des Bischofs Wernher von Merseburg ist aus dem Jahre 1078. (Vgl. die Gesch. Lorschs unter Abt Udalrich am Ende). Die Urkunden über Schenkungen aus dem Volke sind nach Gauen eingetheilt. Der Copist verspricht (I, 283), die Schenkungen der Kaiser und Fürsten zuerst zu bringen; aber die Unmasse der Documente erlaubte ihm nicht, jedes Document an seinem Orte einzuschalten (I, 452). So bringt er eine Schenkung Williswindas erst unter no. 598! Die Originale sind namentlich bezüglich der Zahlen nicht diplomatisch genau copirt, was mitunter große Verwirrung verursacht. Wir müssen einen Theil der Schuld den vergilbten Originalen und der dem Leser des 12. Jahrhunderts nicht mehr geläufigen Schrift der früheren Zeit beimessen. Gleichwohl bleibt Frehers oben angeführtes Lob unangetastet.

Wir haben zwei größere Editionen des Lorscher Codex, deren Geschichte unten folgt, die Mannheimer und Tegernseer. Anlangend den Werth derselben

und ihr gegenseitiges Verhältniß, zeichnet sich die Tegernseer Ausgabe, eigentlich Klein'sche Ausgabe mit Tegernseer Typen, durch größere werthvolle Erläuterungen im Texte selbst und durch treffliche Correcturen und Lösungen der vielfachen, durch Abschrift entstandenen Fehler und Schwierigkeiten aus. Leider blieb diese Edition unvollständig; der zweite Theil mit dem Kataloge der Aebte und den Facsimilia erschien nicht, denn der Verfasser, Klein, war, wie uns eine Notiz im Manuscriptenkatalog des Stiftes Göttweig in Nieder-Oesterreich belehrt, durch das gleichzeitige Erscheinen der Mannheimer Edition in seinen Forschungen gestört worden und wandte sich anderen Materien zu, besonders der Notitia Austriae. Die erste vollständige Edition verdanken wir der nach dem edlen Fürsten Karl Theodor benannten rührigen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim. In einer längeren trefflichen Einleitung und einigen Bemerkungen am Ende des 3. Bandes berichtigen die Editoren die Hauptverstöße der Urkundenabschreiber gegen die Chronologie. Fleißig gearbeitete Indices nach gudenischer Methode erleichtern wesentlich das Studium dieser Ausgabe und machen deren Verwerthung erst recht möglich. Die Mannheimer Edition corrigirt in der Vorrede zum 2. Bande bereits einige Varianten der Edition Kleins. Was das Verhältniß beider Editionen zu dem Originale betrifft, so wäre nach dem Urtheile eines Fachmannes eine neue Vergleichung wünschenswerth, da beide an Ungenauigkeiten leiden. Bei einer etwaigen Neuausgabe oder wenigstens bei einer vorläufigen Registrirung der Varianten mögen die in Semler's historischen Abhandlungen S. 238—267 gemachten Bemerkungen Beachtung finden, desgleichen die Vorarbeiten der gelehrten und verdienstvollen Aebte Bessel und Klein (1714—1783) zu der Tegernseer Edition. Brieflichen Mittheilungen zufolge bewahrt nämlich die Bibliothek des Benedictinerstifts Göttweig die genannten Vorarbeiten in sechs Foliobänden auf Papier (no. 899—904). Foliob. I. (no. 899) ist genau tomus I. der Klein'schen Ausgabe; Foliob. II. (no. 900) ist tomus II. derselben Ausgabe, welcher sine loco, anno et praefatione, wie übereilt, mit dem ersten Bande erschien; Foliob. III. IV. und V. (no. 901. 902. 903) enthalten die Traditiones no. 650 bis no. 4254, während die Mannheimer Ausgabe nur 3836 Nummern zählt. Der Unterschied liegt nur in der Zählung. Was in der Ed. Theod. Palat. cumulativ unter einer Nummer angeführt ist, findet sich z. B. unter 5—6 fortlaufenden Nummern in dem Klein'schen Manuscript. Foliob. VI. (no. 904) enthält Necrologium Lauresh. gleich dem Schannat'schen. Klein hatte, was sich constatiren läßt, das Original des Nekrologs nicht vor sich. Ferner befinden sich in diesem Bande zwei gleiche Vorreden zu der Druckausgabe, de Gottwico 1765 prid. Id. Mart. datirt, sowie ein catalogus abbatum Lauresh., gleichlautend mit dem unkritischen der Brüder Samarthani in der Gallia christiana V, 695 seq. Klein schrieb auch einen, nur gelegentlich aus gedruckten Quellen (Rader, Welser, A. Wio, Ann. brev. Ratisb.) zusammengetragenen Excursus in Tassilonis Bajoariae ducis monachatum et tumulum Laureshamensem. Es sind außerdem viele Facsimilia vorhanden, welche aber der Druckausgabe nicht beigegeben sind. Wie gewissenhaft Bessel und Klein arbeiteten, ergibt sich aus den, 15 Folioblätter umfassenden Notata quaedam e Chron. Lauresh., in quonam originale descriptum ab impresso differat. Auffällig ist es, daß Gelehrte, wie Bessel und Klein, die gediegensten Studien über einen ihnen so entfernt liegenden Ort betreiben, jedoch erklärlich aus Folgendem. Franz Blöchinger, Benedictiner, Professor, Pfarrer, Prior zu Seligenstadt, Pfarrer zu Steinheim,

zuletzt Abt seines Klosters, zugleich kaiserlicher kurmainzischer geistlicher Rath, gestorben den 17. September 1715, hatte nämlich 1697 den Gelehrten Bessel als Professor in sein Kloster aufgenommen und ihn im Jahr 1698 dem Kurfürsten Lothar Franz empfohlen. Bessel mag von Seligenstadt aus auf Lorsch aufmerksam geworden sein und daselbst die Idee zu einer Bearbeitung der Geschichte dieses Klosters geschöpft haben (Schunk, Beiträge III, 336).

Außer diesen Editionen haben wir eine kleinere von Freher, welcher die Chronik vollständig, die Schenkungen theilweise ex pervetusto codice ipsius monasterii in archivis palatinis reperto edirte. Bouquet und Chesnius haben ihren Collectionen einige kürzere Stücke daraus eingereiht.

Goldast, welcher durch seine Freundschaft mit Freher in Stand gesetzt war, von den Heidelberger Bücherschätzen nähere Einsicht zu nehmen, edirte in seinen Apologiae pro Henrico p. 233: Decani et conventualium principalis abbatiae Laurishamensis libellus supplex ad Henricum V. und zwar, wie er p. 36 angibt, ex chronico Laureshamensi fol. 84. Diese bekannte Klageschrift (*Cod. Lauresh.* I, 224) ist in guten, am Ende und in der Mitte reimenden 141 Hexametern abgefaßt und enthält bittere, mit Spott vermischte Klagen über die durch ihre politische Stellung berühmten Hirsauer Mönche. Das Gedicht läßt tief in die Zeitverhältnisse blicken.

Einige Actenstücke, so no. 53. 85. 92. 94. und 122, waren als Briefmuster in den 1125 verfaßten, bekannten Codex epistolaris Udalrici Babenbergensis übergegangen (*Eckhart*, Corp. hist. med. aevi. t. II). In dem genannten Briefcodex stehen die Urkunden unter den Nummern 11. 12. 14. 64 und 65. In no. 11, der Bulle Leos, muß statt Udalrico gelesen werden Ugeni. Cf. Joannis, Rer. mog. III, 112, woselbst Joannis einige im Lorscher Codex stehende Urkunden aus anderen Autoren edirt.

Es muß den Kennern des Codex von Interesse sein, dessen Wanderungen und Schicksale zu erfahren. Die hohe Wichtigkeit des Manuscripts gebot stets eine sorgfältige Bewahrung.

Das Manuscript kam mit Uebergabe des Fürstenthums Lorsch an den Erzbischof Sifrid in die Stadt Mainz, etwa zwischen 1230 und 1240. Als Erzbischof Diether von Isenburg, durch Noth gezwungen, die Bergstraße mit dem Rechte der Wiedereinlösung verpfändete, wanderte das wichtige Manuscript in die Nähe seiner alten Heimath, nach Heidelberg, der Residenz der pfälzischen Kurfürsten. Hier hatten es Th. Leodius (unter Friedrich II. 1544—1556) und M. Freher (unter Friedrich IV. 1592—1610) in Händen. *Leodius*, Origg. palat. app. I. de orig. Palat. (p. 156. ed. III.) sagt: Haec ex antiquissimo libro ante sexcentos (ut putatur) annos scribi coepto erui; *Freher*, Rer. germ. SS. I, post praef. no. 3: Chronicum Laureshamense ex manuscripto membranaceo et pervetusto codice ipsius monasterii, quo etiam donationum et privilegiorum ejus farrago immensa continetur (unde liber traditionum Lorss vulgo vocatur) nunc in archivis palatinis asservatur. Helwich, der Verfasser der selten gewordenen Antiquitates Laureshamenses, 1631, weiß von dem Vorhandensein des Originales Nichts. Bei der in Folge der Heidelberger Katastrophe des Jahres 1622 eingetretenen Entfernung der Bücher entging das Buch der Verschleppung und Vernichtung. Hundert Jahre später finden wir den Codex in Mainz; er muß bei Wiedereinlösung der Bergstraße von dem Pfälzer Archive nach Mainz abgegeben worden sein. In dem zwischen Kurmainz und Kurpfalz entstandenen und 1712 zu Frankfurt

gütlich beigelegten Zwiste hatte der Erzbischof Lothar Franz von Schönborn (1695—1729) das Urkundenbuch zu seinen Gunsten benutzt, wie G. Bessel in der Vorrede seines Chron. Gottw. p. 31. angibt. Derselbe Erzbischof überließ darauf das Manuscript dem gelehrten Abte zu Göttweig zum Zwecke der Abschrift und Edition. Den Codex hatte Bessel schon in dem genannten Werke und besonders bei den Pagi Allemannorum lib. 4. p. 535 und 743 benutzt. *Ziegelbauer*, Hist. rei litter. ord. s. Bened. p. I. p. 606 erwähnt den Codex zu Göttweig mit den Worten: Codicem traditt. Lauresh. possidet Gottwicum. Die Göttweiger nahmen eine Abschrift; auch andere Gelehrte benutzten inzwischen die werthvolle Quelle und schrieben einzelne Stücke daraus ab. Der Codex kam wieder nach Mainz zurück, aber Bessels versprochene Edition erschien nicht. Da edirte die Mannheimer Akademie Chronik und Urkunden vollständig. Es war nämlich, wie die Editoren in der Vorrede zum ersten Bande bemerken, durch Karl Theodors Verwenden in den fünfziger Jahren Exemplum traditionum Lauresh. absque chronico ex Besseliano descriptum in das Tabularium electorale Palatinum gekommen und der Akademie zur Benutzung überlassen worden. Um eine allen kritischen Anforderungen genügende Edition herzustellen, collationirten die Editoren die für fehlerhaft erkannte Abschrift mit dem durch Emmerich Joseph von Mainz aus überlassenen Originale, damit ex archetypo moguntino das Fehlende ergänzt und das Falsche corrigirt würde. Die Ausgabe erschien in drei Quartbänden tom. I. et II. 1768, tom. III 1770. Während des Druckes des ersten Bandes kam die Nachricht, die Göttweiger edirten nächstens ihre Arbeit zu Tegernsee, was sich auch bestätigte. Die durch Magnus Klein, Professor und späteren Abt, vollendete Ausgabe erschien in Tegernseer Typen gemäß dem Titelblatte im Jahre 1766, welches Datum auch die Vorrede trägt, aber doch war sie erst nach dem ersten Bande der Mannheimer Edition an's Licht getreten. Vielleicht hatte sich die Vollendung des schon 1766 im Drucke begonnenen Werkes um so viel Zeit hinausgezogen. Das Original fand Gerken 1777 noch in Mainz; es lag im Reichsarchive, welches sich anfangs im Dome befand, später in die Martinsburg und zuletzt in ein großes gewölbtes Zimmer der kurfürstlichen Kanzlei (zwischen dem Schlosse und dem Deutschordenshause) verlegt wurde. Hierselbst sah Gerken außer dem Originalfriedensinstrument des westphälischen und ryswyck'schen Friedens, dem Originale der goldenen Bulle in Kleinquart und vielen Copialbüchern, auch den „fürtrefflichen" Codicem membranaceum traditt. Lauresh. in Folio (Gerken, Reisen III, 61). Jetzt gehört der Codex eigenthümlich in das königliche Archiv zu Würzburg, befindet sich jedoch augenblicklich, schon seit dreißig Jahren, im Reichsarchive zu München. Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde VII, 107 belehrt uns, daß das Würzburger Archiv die Archive des ehemaligen Bisthums Mainz und Würzburg und des bayerischen Antheils an Mainz und Fulda umfaßt. Bestimmte Nachrichten über die Art, wie Würzburg in den Besitz des Codex kam, liegen nicht vor.

Die letzte Frage von Interesse ist die, wohin die große Masse der einzelnen Originalurkunden gekommen sein möge? Die Frage kann theilweise beantwortet werden. Ein großer Theil ist nachweislich zu Grunde gegangen. Ein im Staatsarchive zu Darmstadt aufbewahrter, am Anfange unseres Jahrhunderts abgefaßter Bericht „das Starkenburgische" betreffend (aus Krichs Papieren? Unten Anm. 160) sagt am Ende: „Es ist sehr zu bedauern, daß

bei der 1623 erfolgten Wiedereinlösung der Lorscher Bergstraße ..... eine Menge der wichtigsten Urkunden zurückgeblieben sind ..... Eine große Menge Urkunden soll auch namentlich im dreißigjährigen Kriege zu Heidelberg verwüstet worden sein; doch wird man nach wiederhergestelltem guten Benehmen mit Baden manche instructive Nachrichten hoffentlich noch ebensowol erhalten können, als dieses dem Vernehmen nach in neuesten Zeiten Kurmainz gelungen ist." Schon 200 Jahre früher beklagt Helwich den Verlust so vieler wichtigen Schriftstücke: Omnibus literis a Palatino subtractis ac sublatis nihil penitus monumentorum antiquorum restat, unde aliquid antiquitatis haberi possit (Antiqq. p. 198).

Man könnte nach Arch. für ältere deutsche Geschichtsk. II, 545: Joannis XII. diploma monast. Lauresh. concernens in der k. k. Hofbibliothek zu Wien Jur. can. no. 398 (olim 45), vermuthen, die Urkunde sei Original. Die ganze Handschrift ist aber nichts anders als das bekannte von Eckhart im Corp. hist. med. aevi II, 1—874 unter dem Namen Udalrici Babenb. cod. epistolaris herausgegebene Formelbuch, aus dessen reicher Sammlung von Urkunden die genannte Lorsch betrifft.

Die nach demselben Archive II, 551 in der Hofbibliothek befindliche Handschrift no. 9031 (olim jur. civ. no. 26) Lauresh. monasterium concernentia varia diplomata enthaltend, ist die Abschrift eines alten Copialbuchs, auf 108 Bl. Pap. kl. Fol. aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und betrifft unmittelbar und überwiegend Besitzverhältnisse und Geschicke des Klosters. Das Manuscript befindet sich bereits seit beinahe dritthalb Jahrhunderten an seinem jetzigen Verwahrungsorte, denn die ursprüngliche Bezeichnung des MS. und etliche Anmerkungen darin rühren von der Hand Seb. Tengnagels her. Gebunden wurde das MS. unter Kaiser Karl VI. im Jahre 1720. Ob dasselbe aus Lorsch unmittelbar stamme und wie es in den Besitz der Hofbibliothek gekommen, läßt sich dermalen nicht bestimmen. Leider konnte für diese Blätter eine bessere Benutzung nicht ermöglicht werden; jedenfalls würde sie die Geschichte des Klosters nicht wenig aufhellen. Vgl. Arch. für ält. Geschichtsk. III, 151.

7. Necrologia Laureshamensia. Die Nekrologe, Geschichtsquellen ersten Ranges, hatten früher rein liturgische Zwecke. Gerade dieser Zweck ist Ursache der Genauigkeit in der Aufzeichnung der Personen, Namen, Sterbetage und Wohlthaten derselben. Nach der Vorlesung des Martyrologiums in der Prim (Theil des Breviers) folgte die des Nekrologs. In officio capituli post Primam primo fit Sanctorum memoria in recitatione martyrologii, secundo memoria Defunctorum in anniversariis recitandis cum Miserere mei Deus et collectis. Cf. *Martyrol. Usuardi.* Ed. Molani. Lovan. 1573 Appendix de Martyrol. c. 19.

Aus dem Kloster Lorsch sind noch vier Nekrologe übrig.

a) Das größere Nekrolog, glücklicher Weise noch im Originale vorhanden, leider bis jetzt nur mangelhaft edirt, kann als das erste seiner Art betrachtet werden. Der Zahl nach sind es über 2000 Personen, deren Erwähnung geschieht; unter denselben befinden sich 2 Päbste, 13 Kaiser, 4 Kaiserinen, 6 Könige, 5 Königinen, 17 Erzbischöfe und Bischöfe, fast alle Lorscher Aebte und Pröbste, 25 andere Aebte, 14 Grafen, 3 Gräfinen, 2 Aebtissinen, mehrere Inclusi et Inclusae, sehr viele Conversi et Conversae, auch Sancti[illegible]; Bei [illegible] aus dem Kloster Steinbach bei Michelstadt im Odenwalde,

mehrere Klostergeistliche aus Schönau bei Heidelberg, Münsterdrais in Pfalzbayern bei Göllheim, zahlreiche Namen aus dem Volke, wovon noch einige an der Bergstraße und im Riede gehört werden, wie Griesemer, Hemling. Der Zeit nach geht das Original von Chrodegangs Tod 766 bis 1557; letztere Jahreszahl (3 Id. Maj.: Obiit Andreas Dotzler Cocus de Norimberga, confrater noster anno 1557) ist die jüngste. Außer dem großen Todtenbuch existiren noch zwei kleinere in Urschrift zu Rom, wovon unten.

Das größere Nekrolog befindet sich dermalen in der Universitätsbibliothek zu Würzburg Mp. Theol. f. 132. Der Codex enthält ein Kalendarium und ein Martyrologium, aus welchen beiden oben unter den Annecdota einiges auf Lorsch Bezügliche mitgetheilt wurde; dann folgen kurze, aus der Ordensregel gezogene Exhortationen auf jeden Tag der Woche, welche wahrscheinlich im Refector vorgelesen wurden; den Schluß bildet das wichtige Todtenbuch. Auf dem letzten Blatte hat der Schreiber den oben mitgetheilten Abtskatalog beigefügt. Die Haupthand, welche den ganzen Codex gut und leserlich geschrieben, gehört dem Totaleindrucke nach dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Der Todestag des ersten und dritten Probstes ist noch von der Haupthand eingetragen: 17 Kal. Jul.: Henrici primi praepositi hujus congregationis de ordine Praemonstratensium et Burchardi tertii praepositi ejusdem ordinis; der erste war Probst von 1248, der zweite von 1265 an. Daß der Codex im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts schon bedeutend abgenutzt sein mochte, dafür bürgen einige mit ihrer Abfassungszeit (1326) gleich alte Urkundenabschriften, welche man in ein neues Buch mit größerer Eleganz geschrieben haben würde. Das Original hat z. B zu 7 Non. Dec. die Schenkung einer Gudela de Tylia cum marito suo Culmanno verzeichnet, welche Schenkung nach dem Judicialbuch im Staatsarchive zu Darmstadt Fol. 461 (Dahl, Urk. S. 122) im Jahre 1330 stattfand. Die Schrift dieser Stelle ist offenbar jünger, als die Haupteinträge; sicher sind also die Haupteinträge um mehrere Jahrzehnte älter. Von den Ureinträgen dürfte sich keiner finden, dessen Beziehung auf eine Person ginge, die nicht wenigstens dem Schlusse des 13. Jahrhunderts angehörte.

Dieses größere Nekrolog war 1661 im Besitze des Kanonikus Heinrich Engels an St. Peter zu Mainz, kam ejus dono pro historia moguntina an das Collegium societatis Jesu Moguntiae. Zu vermuthen steht, daß im Jahre 1725, als dem Jesuitenorden an der Würzburger Hochschule der Lehrstuhl der Profangeschichte übertragen und deßhalb von den Jesuiten eine eigene Bibliotheca historica gegründet wurde, wozu die ganze rheinische Ordensprovinz Bücher und Handschriften beitrug, das Mainzer Colleg den Codex an das Würzburger abgab. Von Mainz stammt auch das in Würzburg befindliche Martyrium Arnoldi. Der Motor war der Jesuit Joh. Seyfried, ein geborner Mainzer. Cf. Ruland, Series et vitae professorum ss. theologiae. Wirceb. 1834. p. 97.

Wir haben zwei, aber nicht ganz vollständige Editionen des größeren Nekrologs. Schannat edirte den Würzburger Codex in seinen Vindemiae litterariae, coll. I. p. 23—40 untreu, und nicht, wie er in der Vorrede sagt: ad fidem veteris apographi. Weggelassen sind bei ihm die Todestage der Kaiserin Agnes (8 Kal. Dec.) und der Königin Emma (11 Kal. Sept.), eines gewissen Abts Angilwan (7 Id. Mart.), ferner der Aebte und Geistlichen des Schönauer Klosters, der Nonnen von Steinbach bei Michelstadt bis auf

zwei; nicht wenige Worte sind falsch gelesen, und einzelne Sätze nur stückweise gegeben. Es fehlen Hunderte von Namen, welche zwar ohne jegliche Angabe oder Bemerkung vorkommen, aber dennoch in sprachlicher Hinsicht Beachtung verdienten. Mag auch, abgesehen von den genannten Auslassungen der Agnes und Emma, die allgemeine Geschichte in Folge der ungenauen Edition keine Einbuße erlitten haben, sicher wäre die Localgeschichte, die Kunstgeschichte und Sprachkunde in Folge einer ganzen Edition um erhebliche Beiträge reicher geworden. Noch mehr als Schannat hat Böhmer im dritten Bande seiner Fontes III, 144—152 den Nekrolog zusammengeschnitten. Agnes und Emma fehlen auch bei Böhmer, welcher blos nach Schannat arbeitete, ohne ihn aus dem Original zu ergänzen. Dem Vernehmen nach befinden sich unter dem literarischen Nachlasse Böhmers die betreffenden Correcturen und Ergänzungen. Böhmer hat bei seiner Edition noch einige Zusätze ex MS. Vatic. no. 499 mitgetheilt, wovon unten.

b) Das kleinere, ältere Lorscher Nekrolog, in der Vat. Palat. no. 485, fällt in die Mitte des 10., nicht in den Anfang des 8. Jahrhunderts, da der Todestag Ebergisens, gest. 948, darin erwähnt wird. Unter Anderem verdient aus diesem Nekrologe Beachtung die Stelle 13 Kal. Febr.: Obiit Hludowicus, junior rex. Vgl. Böhmer, Karolinger Regesten no. 896. 7 Non. Mart.: Obitus Hruodgangi episcopi; 8 Id. Oct.: Bella inter Karlo et Hludowrico. Eine Edition dieses Nekrologs findet sich beigefügt der römischen Edition des Adonischen Martyrologs 1745 p. 689. Denselben Editoren (l. c. p. 704) verdanken wir die Herausgabe des dritten,

c) des kleineren, jüngeren Nekrologs ex cod. Vat. Palat. no. 499. Dieses Nekrolog in Kleinfolio, dem 12. Jahrhundert angehörig, ist einem Sakramentar Gregors vorgebunden. Es ist ärmer an Namen, hat aber andere, die nicht im großen Nekrologe stehen. Eigentlich ist es der Festkalender mit den nach und nach hinzugefügten Todestagen der Vorsteher und Freunde des Klosters sammt ihren Stiftungen, also Fest- und Todtenkalender, Kalendarium necrologicum. Böhmer, welchem diese Edition entgangen zu sein scheint, fügte seiner Ausgabe des Würzburger Originals das Wichtigste aus diesem römischen Codex hinzu. Es ist der Beachtung werth, mehr als das vorausgehende, da es die Todestage mehrerer der Localgeschichte angehörigen geistlichen und weltlichen Fürsten angibt.

d) Als viertes rechnen wir hierher ein verschollenes Kalendarium quondam Laureshamense saeculi noni, das *Mabillon*, De re diplom. suppl. c. 9. kannte. Er fand in demselben mit goldenen Buchstaben Karls d. G. Geburtstag mit den Worten angemerkt: IV Non. Apr.: Nativitas domni et gloriosissimi Karoli imperatoris et semper augusti. Der Codex, im 9. Jahrhundert geschrieben, befand sich zu Mabillons Zeit im Jesuitencolleg zu Paris; Nachforschungen in Frankreich durch die besten Hände blieben ohne Erfolg.

8) Liber epistolarum Laureshamensis, das Lorscher Briefbuch. Die Vaticana bewahrt Pal. no. 930 eine auf Pergament geschriebene, dem Ende des 11. oder dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehörende, aus 49 Blättern bestehende Sammlung Briefe, welche auf Lorsch als ihren Aufbewahrungs- oder Sammelort hinweisen. Diese Briefe, etwa 50 an der Zahl, enthalten Manches von historischer Bedeutung, so zwei Berichte über Kaiser Konrad und seinen Hof, namentlich eine genaue Erzählung von der Absetzung des Herzogs Adalbero von Kärnthen, meistens jedoch betreffen sie familiäre Angelegenheiten,

Empfehlungen, Einladungen, Bitten um gastliche Aufnahme, Klagen über Bedrückungen u. s. w. Vgl. Wattenbach S. 226; Giesebrecht, Kaisergesch. II, 608, 611 der ersten, 570, 646 der zweiten Auflage; Documente no. 5. 8. 9. Der Ursprung der Briefe und die an sie sich knüpfenden Umstände sind uns nicht bekannt. Das von Mai im Spicilegium romanum tom. V. mitgetheilte Breviarium codicum monasterii sancti Nazarii in Laurissa erwähnt sub no. 59, 1 ein Liber epistolarum diversorum patrum et regum, quas Treviris inveni in uno codice. Der von Mai mitgetheilte Brief Humberts von Echternach (nicht weit von Trier gelegen) an die Kaiserin Gisela gibt Anlaß zur Vermuthung, daß die zu Trier gefundene und die in Rom befindliche Sammlung identisch seien.

Ein nicht näher bekannter Gelehrter schrieb die Briefsammlung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ab; seine Arbeit kam mit dem pfälzischen Archive nach Karlsruhe. Nach Mone's Meinung (Anzeiger 1838, S. 204 ff.) war die Abschrift für die Mannheimer Akademie bestimmt, welche jedoch keinen Gebrauch davon machte. Es sind nur wenige Briefe, wohl aber die wichtigsten bis jetzt bekannt. Nach der in den Siglen der Eigennamen mehrfach fehlerhaften Karlsruher Abschrift hat Mone im Anzeiger 1838 acht Briefe edirt, Mai im Spicil. rom. V, 150 sechs nach der Urschrift. Mai bemerkt in der Einleitung, duas mutuas litteras Caroli principis et Diederici episcopi apud Chesn. hist. Franc. tom. II, tertiam tom. IV. videre impressas memini. Böhmer im Notizenblatt (Beilage zum Archive für Kunde österreichischer Geschichtsquellen) Jahrg. 1855, S. 520—522 erwähnt des Briefbuchs und gibt nochmals das Schreiben 5 bei Mone.

Die von Mai, Giesebrecht, Mone und Chesnius edirten Briefe sind:

1. Legatio vestra. Mone. Giesebrecht.
2. Non dedignetur. Mone. Mai.
3. Sanctitatis vestrae ineffabile. Mone.
4. Novimus, o decus. Mone.
5. Mallem aures domini. Mone. Mai. Giesebrecht. Böhmer.
6. Vestrae sanctitati. Mone. Mai. Giesebrecht.
7. Etsi pater venerande. Mone.
8. Vide Domine afflictiones. Mone.
9. Salutarem vestrae prosperitatis. Mai.
10. Si vestrae receptionis. Mai.
11. Quamvis a te. Mai.
12. Fidem a nemine. Chesn. tom. II. p. 795. Ep. 31.
13. Gravitatis siquidem. Ibid. Ep. 32.

Wir schließen die Aufzählung der dem historischen Fache angehörigen Arbeiten mit folgendem nur dem Titel nach bekannten Werke.

9) Wernheri monachi Laurishamensis gesta comitum Palatinorum.

Der pfälzische Gelehrte Schwengsfeuer schrieb c. 1750 eine handschriftlich im Karlsr. Arch. befindliche pfälzische Geschichte (Quartband von 339 Seiten), in welcher unter den in der Einleitung angeführten und zur Benutzung kommen sollenden Handschriften das genannte Manuscript sub no. 5 steht. Vgl. Mone, Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte I. Einleitung S. 33. Auch Trittheim gibt gegen Ende der Einleitung zur Hirsauer Chronik die kurze Notiz, er habe aus verschiedenen Chronicis et historiis Francorum, Bavarorum,

Suevorum ...... comitumque Palatinorum Rheni ducum per Wernherum monachum Lorissensis coenobii comparatis geschöpft.

B. Die Klosterbibliothek.

Die in den vorausgehenden Blättern gegebene Uebersicht über die Geschichtswerke, welche dem Nazariuskloster zu Lorsch Entstehung oder Erhaltung verdanken, gewährte einen Einblick in das rege, wissenschaftliche Streben der Klosterbewohner. Nicht minder, wenn nicht noch mehr, verdient die in jeder Hinsicht reiche Bibliothek unsere Beachtung, ja unser Staunen, als eines neuen bedeutenden Zeugnisses für die in Lorsch gepflegte und heilig gehaltene Wissenschaft und Kunst. Jedes Kloster und Stift setzte seinen Stolz auf den Besitz von Handschriften geistlichen wie weltlichen Inhalts, betrachtete sie als Hauptreichthum. Geoffroy, Canonicus von Sainte-Barbe-en-Auge, sagt gegen Ende des 12. Jahrhunderts: Claustrum sine armario, quasi castrum sine armamentario. Er spricht hier einen allgemeinen Grundsatz seiner Zeit aus. Was von der Lorscher Bibliothek, ihrem Inhalte, ihrer Ausdehnung und ihren Schicksalen der Nachwelt überliefert worden, soll in Folgendem zusammengestellt werden.

Wie *Cod. Lauresh.* tom. III. p. 231 berichtet, schloß die Bibliothek auch das in sich, was wir unter dem Begriffe „Archiv" verstehen: Quod si quis ad haec incredulus fuerit et ob hoc obstinatius contraire voluerit, revolvat in bibliotheca sancti Nazarii singulorum datorum cartulas, et inveniet ibi omnia, sicut a nobis sunt conscripta, excepto quod annorum series et kalendarum dies brevitatis causa sunt omissae, quae in singulis cartis ob firmiorem veritatem cautissime sunt inscriptae.

Glücklicher Weise ist uns ein Büchertatalog erhalten. Als Mai die vaticanischen Codices durchsah, fand er viele Bücherverzeichnisse, darunter solche aus deutschen Klöstern, wie Fulda, Corvey, Reisbach und Lorsch, in zwei Handschriften, die eine Vat. Palat. saec. XI, die andere Christ. reg. (Spicil. tom. V. praef. p. IX.). Den Lorscher Katalog, Pal. no. 1877, hielt Mai vor allen einer Edition werth und veröffentlichte denselben im fünften Bande seines Spicil. rom. p. 160—200: Breviarium codicum monasterii sancti Nazarii in Laurissa seu Laureshamensis ad Rhenum, ex pervetusto codice bibliothecae palatinae vaticanae, qui fuit olim ejusdem monasterii. Der Lorscher Katalog selbst umfaßt nach dieser Mai'schen Edition auf 40 enggedruckten Octavseiten fast 1250 Nummern in 63 Kapiteln. Das erste Kapitel zählt die kostbaren, in Gold und Farben geschriebenen, mit Deckeln aus Elfenbein geschmückten Bücher für gottesdienstlichen Gebrauch auf. Evangelium scriptum cum auro pictum, habens tabulas eburneas; item quatuor evangelia in alio, in tertio, in quinto codice; lectionarium unum cum tabulis eburneis, item in alio, in tertio codice; duo missalia in altari jacentes; item liber missalis decani Theotwari und 12 anderer; item missales duo gelasiani: in totum numero XVII. Dann folgen Homilien, Ordensregeln, Exegese, Kirchen- und Profangeschichte, Kirchenväter, Biographien von Kaisern, Königen, vorzüglich Heiligen, da r Einhards Schrift: De miraculis SS. Marcellini et Petri, Kla r in. Es ist hier unmöglich, die hauptsächlichsten Werke zu be i Unica sei gedacht. Zu 42, 10 S. Fulgentii

de Spiritu sancto ad Bragil presbyterum liber unus, bemerkt Mai: Quis nobis thesaurum tantum effodiet und zu 46, 9 und (60, 3): Coelii Aureliani methodici Siccensis medicinalium responsionum libri III in uno codice: Quis tam egregium opus medicinae et litteris restituet? (Praef. p. XI). Das Buch 45, 1 Fausti episcopi de Spiritu sancto saec. XI ist noch in Rom, aber verstümmelt. Eigenthümlich sind die Bemerkungen zu 59, 1 Liber epistolarum diversorum patrum et regum quas Treviris inveni in uno codice XLIII und zu 62 Hos libros invenimus in Gannetias, quos Gerwardus ibidem reliquit et ab inde huc illos transtulimus. Diese zuletzt genannten Bücher waren vielleicht aus der Hinterlassenschaft Gerwards in Gent, welcher Gerwardus clericus anno primo Ludovici regis sub Adalungo abbate tradidit in villa Gennita hubas V etc. (*Cod. Laurish.* no. 101). Was die Philologie dem Fleiße der Lorscher Mönche verdankt, beweisen folgende nicht durch den Katalog, sondern durch verschiedene Autoren in ihrer Wichtigkeit hervorgehobene Werke.

1. Vor Allem kann Lorsch sich rühmen, der gelehrten Welt einen Theil des Titus Livius gerettet zu haben, welcher Ruhm Corvey bezüglich des Tacitus gebührt. Vor 300 Jahren wurden zum erstenmal die Bücher 41. 42. 43. 44 und 45 aus einem Lorscher Codex edirt. Erasmus von Rotterdam berichtigt in einem 1531 geschriebenen Briefe an Montjoie (Epistelsammlung lib. 28. ep. 15 in Tit. Liv.), Simon Grynäus habe im Kloster Lorsch die fünf letzten Bücher des Livius gefunden. Sie wurden zum erstenmale 1531 zu Basel bei Froben gedruckt. In der Einleitung dazu sagt Erasmus: Titus Livius, latinae historiae pater, jam quidem frequenter excusus est, sed nunquam antehac vel magnificentius vel emendatius, et si hoc parum est, quinque libris modo repertis auctus, quos in bibliotheca monasterii Laurissensis aut vulgo Lorsensis reperit Symon Grynaeus. Archetypum erat admirandae vetustatis prisco more perpetua litterarum serie ita depictum, ut difficillimum fuerit, verbum a verbo dirimere. Cf. *Grässe*, Trésor s. h. v. p. 227. Dieser Livius ziert noch die k. k. Hofbibliothek zu Wien (hist. prof. 287. 4° maj.). Arch. für ältere Geschichtskunde IV, 520 theilt eine Schriftprobe mit. Die Lambeks ist nicht treu. Der Codex war nach Lambecius, Comment. in bibl. caesar. l. 2. c. 8. no. 943 (pag. 845 et 853) früher in der Ambraser Büchersammlung, welche auf Veranlassung des die Tiroler Erbschaft antretenden Kaisers Leopold 1665 mit der Wiener Bibliothek vereinigt wurde. Nach demselben Autor ist er aus der Schweiz auf unbekannte Weise nach Ambras gekommen. Vgl. außerdem *Lomeier*, De bibl. p. 220.

2. Nach S. Münsters Zeugniß (Cosmogr. lib. 3. p. 619) ward ebenso ein Theil des Ammianus Marcellinus, eines römischen Geschichtschreibers des 4. Jahrhunderts, in Lorsch gefunden: Inventus est ibi quoque liber Ammiani Marcellini qui et jam publicatus est, scriptis majusculis tantum litteris, was auf ein hohes Alter schließen läßt. Nach Lomeier l. c. p. 221 wäre das letzte Buch dieses Schriftstellers in Lorsch gefunden worden. Von Ammians 31 Geschichtsbüchern sind die 13 ersten verloren gegangen; die Bücher 14—26 edirte Sabinus 1472 zum erstenmale in Rom; die 5 übrigen Gronov zu Leyden 1693.

3. Nach Lomeier p. 221 verdanken wir dem Kloster Lorsch: si non totum, saltem magna ex parte Isychium, ut narrat Sichardus (Professor in Heidelberg, lebte 1499—1552) sua in illum praefatione. Unter diesem

Namen Isychius ist wohl Hesychius zu verstehen; welcher Hesychius aber, ist schwer zu ermitteln, da es mehrere dieses Namens gibt.

4. Die älteste oder zweitälteste noch existirende Handschrift des römischen Historikers Florus, dermalen in Heidelberg no. 894. saec. XI. gehört nachweislich nach Lorsch (Wilken S. 296). Der Lorscher Bücherkatalog führt 6, 3 Annaei Flori epitome Livii romanae historiae in libris 142 in uno codice und noch an einer anderen Stelle: A. Flori epitome rerum romanarum einen Florus an. Gruter hat seiner Zeit in den Codex geschrieben: Palatinus primus; ita istum voco aut adeo Nazarianum in notis meis. *Gruterus.* Salmasius erwähnt oftmals in seiner Ausgabe des Florus (zu Leyden 1638 apud Elzevirios) nach einem jüngeren Codex diese Nazarianische Handschrift mit den Worten: Optimae et vetustissimae sancti Nazarii membranae oder omnium optimae Nazarianae schedulae.

5. Zwei andere merkwürdige Handschriften hohen Alters waren die des Virgilius Maro und Gregorius Turonensis, De rebus Francorum libri X. Von jener sagt Münster: Vidi ibi exemplar unum quod manu Virgilii scriptum titulus praemonebat. Mag auch dieser Umstand eine Fabel sein, sicher war es eine uralte Handschrift. Einen Gregor von Tours führt der Katalog 5, 9 an. Er befindet sich gegenwärtig in Heidelberg no. 854, saec. X. Auf dem ersten Blatte steht zweimal geschrieben, daß dieses Buch nach Lorsch gehöre. Die beiden Heidelberger Handschriften, Florus und Gregor, waren 200 Jahre in der Vatic. Palat. und kamen nebst jenen anderen Handschriften wieder nach Heidelberg zurück.

6. Der erste Ruhm gebührt Lorsch wegen des den Inschriftensammlern wohlbekannten Codex vat. pal. no. 833. Rossi behandelt in der Einleitung seines großartigen Werkes: Inscriptiones christianae kurz die Geschichte der Bestrebungen früherer Jahrhunderte behufs einer Sammlung christlicher Inschriften. Er zählt die, christliche Inschriften bewahrenden Handschriften auf, wobei er von obigem Codex sagt: Princeps carminum saltem numero est celeberrima Palatina, nunc Vaticana sylloge, quam edidit Gruterus, Thes. inscript. p. 1163—1171. Deßgleichen sagt Mai in der Einleitung zu Scriptorum veterum nova collectio tom. V: Latina christianarum inscriptionum princeps congeries videtur illa mihi quam cod. vat. pal. no. 833 nobis conservavit, und weiter unten: Laus antiquissimae apud Latinos christianorum epigrammatum sylloges ad palatinum volumen (i. e. Laureshamense) adhuc redundat.

Der Codex enthält außer einem Martyrologium etwa 200 am Ende des 9. Jahrhunderts abgeschriebene Epigramme, wovon der größte Theil ehemals in den Kirchen der Stadt Rom, andere in solchen zu Spoleto, Piacenza, Mailand und Ravenna standen. Ihre Kenntniß wäre durch die Stürme der Zeit, Neubau und Wiederherstellung der Basiliken für immer verloren, hätte nicht der verdienstvolle Sammler sie der Nachwelt durch Abschrift gerettet. Was die Veranlassung und die Umstände dieser Sammlung waren, wissen wir nicht. Rossi wagt nicht, eine Conjectur über den Verfasser zu machen, hält jedoch für sehr wahrscheinlich, daß das Werk a transalpino homine verfaßt sei. Wie sich Eigil von Fulda Modelle antiker Säulen zu verschaffen wußte, wie einer der Mönche von Reichenau in der Liebe zu Alterthum und Kunst nach Rom zog, um die Monumente zu beschreiben und mit musterhafter Genauigkeit die alten Inschriften in sein Gedenkbuch einzutragen, so mag auch ein Freund

der Kunst aus Lorsch im 9. Jahrhundert beordert gewesen sein, bei einer gelegentlich oder absichtlich aus wissenschaftlichem Interesse unternommenen Reise nach Italien unter Anderem auch die Inschriften, wo sie sich fanden, zu copiren. Es gehörte außerdem in jener Zeit zur Bildung, auch der Verskunst mächtig zu sein, wie sich ja in den Werken der meisten Gelehrten (Alcuin, Rhaban, Theodulf u. A.) eine große Zahl Carmina, Epigrammata oder Epitaphia findet. Vielleicht konnte auch das Streben, gute Musterverse aus dem Lande jenseits der Alpen zu holen, die Veranlassung zur Sammlung gewesen sein. Der Codex trägt p. 22 eine, von einer Hand des 14. Jahrhunderts beigefügte Inschrift:

Redde sancto Nazario librum
Qui pertinet ad eum in Laurissa.

Er kam mit den Lorscher Büchern nach Heidelberg; hier entging er der Aufmerksamkeit J. Gruter's nicht, welcher ihn, freilich nicht ganz getreu, für seine Inschriftensammlung benutzte (Archiv für ältere Gesch. V, 457). Der Lorscher Katalog führt 53, 1 Epitaphia seu ceteri (certi?) versus in quaternionibus octo; 45, 8 Epitaphia in basilica sancti Petri seu versus an; es sind wohl zwei Exemplare des soeben behandelten Inschriftencodex.

7. Besondere Erwähnung verdient ein Lorscher Evangeliencodex in der Vaticana weniger seines Inhalts, als vielmehr seiner äußeren prächtigen Ausstattung wegen. Gori in seinem Thesaurus diptychorum III, 25 seq. hat ihn durch eine ausführliche Beschreibung nach *Giorgi*, De liturgia romani pontificis tom. II. l. 3. diss. 2. c. 1. de libris evang. p. 135 und zwei große Kupfertafeln bekannt gemacht. Der Codex enthält die zwei Evangelien des Lukas und Johannes auf Pergament in Buchstaben von Gold und Purpur. Prächtig ist der in Hautrelief gearbeitete Elfenbeindeckel; er mißt in seiner Länge 40″ 2‴, Breite 26″ franz. Maßes. In der Mitte steht Christus, mit der Rechten segnend, mit der Linken ein Buch haltend, zur Seite stehen Engel mit Stäben und Rollen. Oben schweben zwei ein Kreuz tragende Engel, während den unteren Rand zwei Darstellungen der heiligen drei Könige (Besuch bei Herodes und Anbetung des Heilandes) einnehmen. Dem Totaleindrucke nach weist die Arbeit auf die Zeit des 9. oder 10. Jahrhunderts und auf Byzanz als Heimath hin. Vielleicht gehört das Buch in die Zeit Salmann's 972—998, qui tres libros ex ebore et argento mirifice venustari fecit. Chron. p. 130. Die hintere Seite besteht aus einer vergoldeten Silberplatte, worauf Christus am Kreuze (mit zwei Figuren und den Evangelistenzeichen in den Ecken) und hie und da Engelsköpfe angebracht sind. Dieser Deckel ist viel jüngeren Datums und scheint in's 13. Jahrhundert zu gehören. Die Arbeit ist nicht reindeutsch.

Auf dem letzten Blatte steht: Renovatus ac ligatus est liber iste sub reverendissimo praeposito Eberhardo de Wassen monasterii Laurissens. Anno Domini 1479. Ligatus per Johannem de Sillingestät, vicarium ecclesiae wormatiens. Zu Gori's Zeit war der Codex unter no. 50 verzeichnet. (Gori las irrthümlich statt 1479 die Zahl 1079, indem er die einem Italiener ungewöhnliche gothische Viere für das ihr ähnliche Nullzeichen hielt.

8. Die große Litania. Die Frankfurter Stadtbibliothek verwahrt eine aus dem Schatze des Bertholomäusstiftes herrührende, in ihrer Art eigenthümliche Litanei. Sie besteht aus vier an einander genähten Pergamentstücken, welche eine Länge von 8′ 2″ rheinisch und eine Breite von 9″ ausmachen. Sie ist den gewöhnlichen Litaneien ähnlich, hat aber in drei Colonnen über 530 Heilige. Der Titel IN XPI NOMINE INCIPIT LAETANIA ist in

Roth, die Einleitung Kyrie eleison in Gold, Christe audi nos in Silber, Maria ora etc. dreimal in Gold geschrieben. In dem Worte Sancte ist S abwechselnd in Gold und Silber, der Name Nazari aber mit größeren Buchstaben ganz in Gold geschrieben. Letzteres dürfte zu dem Schlusse berechtigen, daß diese für Ludwigs d. D. Gebrauch bestimmte Litanei ihren Ursprung in dem Nazariuskloster zu Lorsch hat und daß sie später im Pallatium zu Frankfurt blieb. Besondere Gebete für Ludwig und Emma weisen auf die Karolingerzeit hin. Vgl. Archiv für ältere Gesch. II, 210; *Würdtwein*, De stationibus mogunt. hat sie vollständig abgedruckt und beschrieben; Gerken erwähnt sie als im Bartholomäusstift vorhanden (Reisen, IV, 183).

Es sei zum Schlusse erwähnt, daß der fleißige Bücherschreiber, Mönch Othlo von Regensburg aus dem 11. Jahrhundert, der Lebensbeschreiber des h. Bonifacius, auch an einige oberrheinische Klöster Bücher abgab, wie wir aus einer von ihm herrührenden Notiz (Münch. Bibl. Clm. no. 14, 756 fol. 3) wissen. Die Fulder hatten 7 libelli von ihm erhalten, weil er bei ihnen am meisten geschrieben, Abbati de Lauresheim I librum. Vgl. Mone, Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. VI, 383.

Sicher wuchs der reiche Bücherschatz von Jahr zu Jahr. Im Nekrolog werden auch die Wohlthäter genannt, welche durch Ueberlassung werthvoller Bücher ihre Liebe zum Kloster bekundeten. Ueber den Bücherzuwachs späterer Zeit haben wir keine Kunde; wir wissen nur, daß Probst Johann Link gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein Catholicon pro quinque (?) florenis für die Bibliothek erwarb.

Was wir überhaupt und im Einzelnen von der Bibliothek wissen, berechtigt vollständig, den Worten des sonst gern Fabelhaftes überliefernden S. Münster beizustimmen, indem er sagt: Non est locus in Germania, ubi vetustior quam in hoc monasterio bibliotheca fuit, wie auch denen Hospinian's, De orig. mon. fol. 162: Lorsch habuit olim instructissimam et celeberrimam bibliothecam totius Germaniae. *Lomeier*, l. c. p. 220 seq. nennt sie omnium Germaniae bibliothecarum antiquissima.

Von Interesse ist es, zu erfahren, welches Ungemach dieser vortreffliche Bücherschatz erlitten. Nicht wenigen Schaden mag der große Klosterbrand des Jahres 1090 der Bibliothek zugefügt haben; sonstige Einbuße hat sie durch die Sorglosigkeit und Verschwendung einzelner Aebte, wie auch durch Verkauf in Zeiten der Noth erlitten; so verkaufte Diemo (1125—1139) tres libros auro et argento gemmisque pretiosis exornatos zur Bezahlung der Kriegskosten. Chron. p. 236. Da der obenerwähnte Evangeliencodex im Jahre 1479 nochmals eingebunden wurde, so können wir auf das Vorhandensein einer immerhin noch ansehnlichen Bibliothek in diesem Jahre schließen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts werden die wegen Aufkaufes von Handschriften in Deutschland umherreisenden Wiener Gelehrten, wie K. Celtes, manchen guten Kauf in Lorsch gemacht haben. Wie anders sollen die Lorscher MSS. nach Wien gekommen sein? Glücklicher Weise war die Bibliothek vor Ausbruch der für Lorsch sehr verhängnißvollen pfalz-bayerischen Fehde bereits nach Ladenburg gekommen. In diesem schönen Neckarstädtchen, unterhalb Heidelberg, hatte nämlich der kurpfälzische Kanzler und 1483 zum Bischof von Worms ernannte Kämmerer Johann von Dalberg seine Residenz aufgeschlagen und seinen Hof zum Sammelpunkt der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit gemacht. Ihn selbst preist Trithem als inter doctores doctissimus, inter eloquentiores facundissimus,

inter philosophos Plato, inter musicos Timotheus, inter oratores Demosthenes, inter astronomos Firmicus, inter arithmeticos Archimedes, inter poetas Virgilius, inter cosmographos Strabo, inter pontifices Augustinus, inter cultores pietatis Numa Pompilius (*Chron. Hirs.* II, 514, 596). Er war vor Allem ein anregender Geist, der die Talente heranzuziehen verstand, patronus omnium bonorum atque doctorum virorum, und somit das Präsidium der rheinischen literarischen Gesellschaft führen konnte. In der gelehrten Akademie zu Ladenburg, wo auch eine Druckerei war, waren Agricola (1443—1485), Celtes (1459—1508), Reuchlin (1455—1522) u. A. die gelehrtesten Mitglieder. Als tüchtiger Philologe war er ein Amator librorum omnium nostra tempestate ardentissimus, qui multa volumina hebraica, graeca et latina in omnium scripturarum varietate rarissima congregavit, weßhalb ihn sein Freund Rudolf Agricola leicht zur Anlegung einer Bibliothek in Ladenburg bewegen konnte, nicht bloß zu seinem eigenen, sondern auch seines Klerus Gebrauche: in usum episcopatus sui. Sie hatte ihres Gleichen nicht in ganz Deutschland, besonders durch Zugabe der Lorscher Schätze (Vgl. Schuch, Gesch. von Ladenburg S. 149). Unter welchem Titel Dalberg die Bücher aus Lorsch erwarb, darüber schweigen die Quellen. Alting, welcher 1583—1644 lebte, auch eine Zeit lang in Heidelberg wohnte, berichtet in den Monumenta pietatis p. 134: Episcopus Wormatiensis comparavit bibliothecam in usum episcopatus sui Ladenburgi translatis eo libris monasterii Laodicensis, quo quidem vix aliud in tota Germania bonis autoribus fuit instructius. Offenbar ist mit monasterium Laodicense das monast. Laurissense gemeint, weil er dieses Kloster nur mit denen in tota Germania vergleicht, woselbst kein Laodicea bekannt ist. Vgl. außerdem Andreä in seinem Programme: Lupodunum. Hottinger (1620—1667) in Hist. eccles. N. T. führt p. 43 Alting's Worte an: Idemque episcopus Wormatiensis, Johannes Dalberg comparavit bibliothecam in usum episcopatus sui N. translatis eo libris monasterii N., quo quidem vix aliud in tota Germania bonis autoribus fuit instructius adjectis aliis libris bonis. Auch Zeiler in der Topographie der Pfalz sagt: „Das Closter soll eine herrliche Bibliothek gehabt haben, so nachmals gen Heydelberg kommen." Lomeier in seinem Werke: De bibliothecis p. 221 sagt an der Stelle, wo er die bibliotheca insignis monasterii Lorsensis in pago Wormatiae hervorhebt; Joh Dalbergius episcopus Wormatiensis meliores quosque codices hinc in Ladenburgensem bibliothecam transtulit. Seite 278 wiederholt er Hottinger's Worte. Um dieselbe Zeit war in Heidelberg durch Agricola's und Dalberg's Bemühung eine Büchersammlung angelegt worden, welche als die erste nach der Vaticana galt. Die besten Autoren waren für sie in der Pfalz, Deutschland und in Italien gekauft worden (Lomeier p. 278). Mit ihr ward nach einiger Zeit die Ladenburger Sammlung vereinigt; wie und bei welcher Gelegenheit wissen wir nicht. In Ladenburg schuf man später eine neue Sammlung, die, um vor der Wuth des Schwedenkrieges sicher zu sein, nach Heidelberg, bald darauf aber an ihren früheren Standort zurückkam. (Schuch S. 149). Bestimmte geschichtliche Zeugnisse für die Vereinigung der Lorsch-Ladenburger Bibliothek liegen nicht vor, sie ist aber constans et perpetua traditio, wie Wundt in seinem Programme über die Heidelberger Bibliothek 1786, S. 16 sich ausdrückt. Den sichersten Beweis dafür liefern die in der Vatic. Pal. befindlichen Lorscher Codices, von welchen zwei, nach-

weislich nach Lorsch gehörige, Florus und Gregor von Tours, mit anderen Manuscripten wieder nach Heidelberg kamen. In bibliotheca Palatina multi codices visuntur; qui ad Lauresham pertinebant. *Cf. Gori* l. c. Die Heidelberger Büchersammlungen kamen, wie bekannt, in Folge der Eroberung der Stadt durch Tilly im Jahre 1622 nach Rom, wohin sie, in Kisten verpackt, der Eroberer sandte, um dem Pabste ein Geschenk zu machen. Dieses Geschick können wir als ein Glück bezeichnen, denn schwerlich wäre die schreckliche Verwüstung durch die Franzosen im Jahre 1689 ohne Beschädigung an diesen herrlichen Schätzen vorübergegangen. In Rom bildet die Heidelberger Büchersammlung unter dem Namen Palatina eine eigene Abtheilung. Vgl. Wilken, Gesch. d. Heidelb. Büchersammlungen.

Schließlich sei hier erwähnt, daß das Provinzialarchiv zu Coblenz einen Pergamentcodex verwahrt, der für Lorsch einiges Interesse hat. Er besteht aus 30 Blättern Pergament, wovon 29 beschrieben, und enthält ein Verzeichniß der Güter des Erzstiftes Mainz, welche Christian II. dem römischen Stuhle für Erlangung des Palliums verpfändete, also aus der Zeit von 1249 oder 1250. Das Verzeichniß beginnt mit den Lorscher Gütern und schließt mit einer Bemerkung der Schöffen Amöneburgs über einige Burglehen daselbst. Haec sunt bona quae dns meus Archiepiscopus Maguntinus in abbatia Laurissensi obligavit pro ecclesia Romana.

Ersam et Ramesowa et carratas vini II. in Lutershusen et Sassenheim obligavit pro etc.

Sassenheim majus et decimam etc.

Es sind im Ganzen zehn Pfandgüter genannt, für die Lorscher Geschichte hat der Codex zunächst keinen Werth. Dieser Codex, welcher Arch. für ältere Geschichtskunde XI, 776 als im geheimen Staats- und Cabinetsarchiv zu Berlin befindlich angegeben wird, befindet sich seit 1855 im Provinzialarchiv zu Coblenz.

50. Zu S. 35.

Der Vorsteher der Bibliothek hieß Armarius; er war Aufseher über das Scriptorium, wo die Handschriften verfertigt wurden, und zugleich Verwalter der Klosterbibliothek. Da der Aufwand für die Scriptorien wegen der anzuschaffenden Pergamente, Griffel, Federn und Farben ein bedeutender war, so läßt sich erklären, wenn man hier und da den Scriptoren oder Armarien bestimmte Einkünfte durch die Aebte zugewiesen oder Schenkungen durch Laien gemacht findet. Vgl. Serapeum IV, 26. Eine ähnliche Schenkung für Lorsch in *Cod. Lauresh.* no. 3813: Harlib et uxor ejus Elisabeth dederunt partem vineae in usum armarii. Die Urkunde fällt etwa in's 12. Jahrhundert. No. 3821 Gerungus qui fuit custos hujus ecclesiae, dedit vineam in usum armarii.

51. Zu S. 36.

Wegen des unsicheren Todesjahres Adalungs läßt sich Samuels Regierungsantritt nicht genau bestimmen. Urkundlich kommt Samuel schon 837 *Cod. Lauresh.* no. 1379 vor, und zwar schon in seiner Eigenschaft als Abt und

Wormser Bischof. Samuels Wirken als Bischof von Worms (seit 838 nach *Chron. Wormat.*, seit 841 nach Schannat) ist ausführlich dargestellt bei *Schannat*, Episc. Worm. p. 315 seq. Sein Tod fällt nicht, wie *Chron. Wormat.* p. 32 und *Chron. Lauresh.* p. 64 angeben, auf den 7. Februar des Jahres 855, was zu frühe ist; wahrscheinlich starb Samuel im Jahre 857 oder 858. Schannat p. 316 nahm das Jahr 859 an, gestützt auf die Urkunden Cod. prob. no. 6. 7. 8, welche nach Schannat ins Jahr 858 fallen; die letzte davon in den August 858. Nach Böhmer's Karolingerregesten (no. 773. 774. 777) gehören die genannten Urkunden in's Jahr 856. Das Epitaph Samuels, welches nach Schannat prae templi foribus stand, trug die Inschrift:

Pro foribus situs est Samuel, suppar Samuelis
Moribus, officio, velut ille propheta, fidelis
Abbas et praesul; da, Christe! locum sibi coelis.

Bruschius im Catal. episc. Worm. in De omnibus Germaniae episcopatibus epitome fol. 108 und nach ihm Helwich Antiqq. p. 47 machen sich einer Verwechselung der Grabschriften zu Lorsch und Neuhausen schuldig. Die zu Neuhausen:

Haec loca fundavit Samuel gratumque paravit
Ipse gregem Christo tumulo qui clauditur isto.

paßt nicht auf Lorsch, sondern nur auf Kloster Neuhausen bei Worms.

Die Lorscher Chronik sagt, Samuel sei von Kindheit an im Kloster erzogen worden: a puero ibidem educatus; nur schwer läßt sich hiermit die seitherige Annahme vereinigen, daß dieser Lorscher Samuel jener berühmte Freund und Mitschüler Rhabans unter Alcuin an der Schule zu Tours und dessen Mitlehrer zu Fulda, später aber Abt von Lorsch und Bischof von Worms gewesen sei. Zwischen Lorsch und Fulda bestand wenig oder gar keine Communication. Brower in seinen Scholien zu den sieben Epigrammen Rhabans an Samuel, den Rhaban selbst nur presbyterum nennt (Rhab. M. opp. Carm. Sect. I, no. 19. 21), vermuthet nur, jener Samuel sei Rhabans Freund. Dem gelehrten Brower in seiner Annahme folgte *J. Mabillon*, Act. ord. s. Bened. saec. IV, abgedruckt in *Joannis*, SS. rer. mog. II. 46 seq., elog. hist. Rhab. Mauro c. 8. no. 10, und neuestens auch Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen S. 128.

Samuel coepiscopus, wie ihn Rhab. Maur. nennt, erscheint 847 auf der Synode zu Mainz. *Harduin*, Acta conc. V, 5.

52. Zu S. 36.

Zu Graf Wernher vgl. Note 19. Das Necrologium zu 5 Kal. Febr. sagt: Hic Bybilos cum ecclesia et Zullistein cum portu et omni integritate et 95 mancipia dedit et praedium suum in Wattenheim et vineam in Weinheim.

53. Zu S. 36.

Die hauptsächlichsten Schenkungen unter Abt Samuel in *Cod. Lauresh.* no. 27—30. Zullenstein, später Kellerei zum Steine, auch als kleine Feste im dreißigjährigen Kriege bekannt, ist jetzt gänzlich verschwunden. Eine Ab-

bildung, auf welcher die Feste durch eine Schiffbrücke mit dem gegenüber liegenden Rhein-Dürkheim verbunden erscheint, findet sich in Zeilers Topographie der Pfalz. Kaiser Otto hatte dem Orte einen Markt bewilligt 995. *Cod. Lauresh.* no. 84.

54. Zu S. 37.

Von Engilhelmus et Moda, et genere spectabiles et in terrenis facultatibus valde locupletes, wie sie *Chron.* p. 60 nennt, sagt *Necrol.* ad 9 Kal. Dec.: Engilhelmi; hic est Engilhemus dominae Medae maritus; ad 6 Kal. Apr.: Moda laica; haec ejusque maritus Engilhelmus praeter unam puellam excipientes de suis rebus omnia quae habuerunt, s. Nazario tradiderunt. Deren Begräbniß in der Varia: *Chron.* p. 60. Der Chronist gibt an, er habe die Schenkungsacte Beider noch nicht finden können. Eine Donatio domini Engilhelmi et Modae in Thornheim ist jedoch mitgetheilt no. 199. Als Zeuge erscheint dieser Engilhelm öfters, so no. 219. 271.

55. Zu S. 37.

Erdbeben 838 in *Rudolfi Ann. Fuld.*: 15 Kal. Febr.: Vespere terrae motus apud s. Nazarium et in Wormacense et Spirense et Lobodonense factus est (*Pertz,* SS. I, 361).

56. Zu S. 37.

Schwer zu lösende Verwirrung herrscht bezüglich der Angabe der Regierungszeit des Abtes Eigilbert und seiner Nachfolger. Eigilbert, dem der Katalog neun Jahre zuweist, stirbt nach *Chron.* p. 67 im Jahre 865, während sein Nachfolger Thiotroch schon im October 863 urkundlich no. 33 vorkommt.

57. Zu S. 37.

Ueber die Oppenheimer Kirche vgl. Frank S. 5; Fiorillo S. 339; *Andreae,* Oppenh. Palat.

58. Zu S. 38.

Nehmen wir die in *Chron.* p. 67 und in dem Abtskataloge angegebenen zwölf Regierungsjahre Thiotrochs als richtig an, so fiele Thiotrochs Tod in's Jahr 875, womit *Chron.* p. 76 zusammenstimmt. Thiotroch auf der Wormser Synode: *Hartzheim,* Conc. II, 322; *Neugart,* Ep. Const. I, 124. — Die Schenkungen no. 24. 33—38. Der in der Schenkungsurkunde no. 36 genannte Ort Camben, bei Wipo Camba, berühmt geworden durch Conrads Wahl, lag Oppenheim gegenüber. Der daselbst gelegene Kammerhof bewahrt in seinem Namen die Erinnerung an den ausgestorbenen Ort.

59. Zu S. 38.

Ludwigs d. D. Vorliebe zum Nazariuskloster bekundet Arnulf mit den Worten: Hoc monasterium bonae memoriae Hludowicus rex, avus videlicet noster multa augmentatione cumulavit atque prae caeteris dilexit, ibidem sibi locum sepulturae deligens. *Cod. Lauresh.* no. 52; außerdem Chron. p. 54.

60. Zu S. 39.

Einen im Jahre 881 gestorbenen Babo abbas führen auch an die Ann. necrolog. Fuld. (*Böhmer*, Font. III, 155). Das Lorscher Todtenbuch nennt ihn Babbo. Er ist nicht mit dem am 7 Id. Apr. genannten Bobbo zu verwechseln. Er regierte nach Chronik und Katalog 6 Jahre.

Dahl S. 62 irrt sehr, wenn er als Thiotrochs Nachfolger einen Drutmar angibt. Dieser war nur Mönch in Lorsch, später aber Abt in Corvey, und zwar erst im 11. Jahrhundert. Wenn das Lorscher Todtenbuch ihn einen abbas nennt, so versteht es darunter den abbas Corbeiensis. Auch der Catal. abbat. Lauresh. kennt keinen Lorscher Abt mit Namen Drutmar. Vgl. unten Abt Poppo 1005—1018.

61. Zu S. 40

Die bunte Kirche; die St. Michaelskapelle; die übrigen Alterthümer; die Ausgrabungen und Funde. Gegenstand langen und vielseitigen Streites unter den Kunsthistorikern bildeten die bunte oder Begräbnißkirche und die St. Michaelskapelle (eigentlich Durchgangs- oder Thorhalle). Der Gegenstand sei hiermit von Neuem zur Discussion aufgenommen. Zunächst sollen alle die bunte Kirche betreffenden Notizen aus den einzelnen Geschichtswerken zusammengestellt werden.

A. Chronicon et codex Laureshamensis sagen:

1. Pag. 54: Ludowicus (sc. Germanicus) ibidem (i. e. in Laureshamensi monasterio) etiam sepeliri se moriens praecepit.

2. Pag. 95: Hludowicus rex, avus noster, ibidem (i. e. in monasterio Lauresham) sibi locum sepulturae deligens, sagt Arnulf in der Urkunde no. 52 vom Jahr 896.

3. Pag. 76: Ludowicus (sc. junior), qui ubi patrem in Laureshamensi monasterio tumulavit etc. Cf. Necrol. 13 Kal. Sept.; unten Anm. 67.

4. Pag. 82: Ludowico, filio Ludowici, defuncto et juxta patrem apud Lauresham *in ecclesia, quae dicitur varia, quam ipse hujus rei gratia construxerat,* sepulto, Carolus etc.

5. Pag. 84 in no. 45: Carolus (Crassus) schenkt Güter in Alsheim ad monasterium Lauresham, ubi praefati reges (sc. genitor Hludowicus et charissimus frater Hludowicus) humati habentur, eo scilicet rationis tenore, ut . . . indeficiens luminaria exinde in ecclesia, ubi praefati viri requiescunt, habeatur et praefatae res supermaneant ad . . . luminariam inextinctam.

6. Pag. 60: Engilhelmus et Moda uxor ejus, cum sent et genere spectabiles et in terrenis facultatibus valde locuple omnia . . .



s. Nazario devotissime tradiderunt atque tam ipsi quam praefatus comes Werinherius *in ecclesia, quae dicitur varia*, sepulti sunt.

7. Pag. 112: Hujus regis (sc. Cunradi II.) uxor Cunigund Gingen . . . s. Nazario tradidit atque ibidem in *ecclesia quae dicitur varia*, se tumulari praecepit.

8. Pag. 176: Hic (sc. abbas Arnoldus) *ecclesiam, quae dicitur varia*, per Leonem papam, qui per id temporis Moguntiae synodo habita multa ibidem de ecclesiasticis sanctionibus disposuit, in honore sancti Dei genitricis Mariae omniumque apostolorum atque omnium simul sanctorum consecrari impetravit, 8 Kal. Nov., anno dominicae incarnationis 1053.

B. Necrolog. Lauresh. hat folgende Stellen:

1. 14 Kal. Mai.: Hic obitus sancti Leonis PP.; hic Leo PP. 19. Kal. Nov. consecrans *variam ecclesiam*, cum villa Bettenkircha dotatam, interdixit, ut nullus exceptis fratribus nostris ad medium altare missam caneret, nisi prius licentiam ab abbate vel decano acciperet.

2. 6 Non. Oct.: Arnoldi episcopi et abbatis. Hic *variam ecclesiam* per Leonem papam consecrari fecit.

3. 16 Kal. Nov.: Heinrici dicti lameshoubt (Lammshaupt). Hic contulit fratribus 5 solidos et totidem *variae ecclesiae* ad opus pro remedio animae suae. Schannat hat diese, noch vor 1300 geschriebene Stelle nicht.

C. Das Kalendarium (cod. Wirceb.): 8 Kal. Nov.: Dedicatio ecclesiae variae (von der Haupthand des Codex vor 1300 geschrieben). Cf. supra Anecd. II.

D. Die Quellen für die allgemeine Geschichte geben beim Tode Ludwigs des Deutschen an:

1. Regin. Chronic. ad a. 876: Hludowicus apud Franconofurt palatium diem clausit extremum 5 Kal. Sept. sepultusque est in monasterio sancti Nazarii, quod Lauresham nuncupatur.

2. Annal. Fuld.: . . . cujus (sc. Ludowici) corpus transtulit aequivocus illius et in monasterio sancti Nazarii, quod dicitur Lauresham, honorifice sepelivit.

3. Hincmari Ann.: 876 rex obiit 5 Kal. Sept. et 4 Kal. Sept. ejusdem mensis in monasterio sancti Nazarii sepultus fuit.

4. Erchanb. Brev. (*Pertz*, SS. II, 329): Ludovicus . . . post mortem patris sui Ludovici imperatoris apud Franconovurt 5 Kal. Sept. defunctus et in Loresham in basilica sancti Nazarii sepultus.

Bezüglich des Todes und Begräbnisses Ludwigs des Jüngeren sagen die Quellen:

5. Regin. Chron. ad a. 882: Ludowicus rex morbo gravatus apud Francofurt moritur 13 Kal. Sept. sepultusque est juxta patrem in Lorasham coenobio.

6. Ann. Fuld.: 13 Kal. Febr. diem clausit, cujus corpus translatum et sepultum est juxta tumulum patris sui.

Ueber Hugo's Tod in der Schlacht und Begräbniß zu Lorsch:

7. Regin. Chron. ad a. 879: Corpus ejus in loculo compositum ad Loresheim [illegible] lum imperat deferri ibique tumulari.

[illegible] 108 seq.: Sub isto Arnoldo abbate anno 1053. 8 Kal. [illegible] ogus abbatum Michaelis Gassen [leider ver-

Lorenes Manuscript] habet, anno 1054. 5 Kal. Nov.) rogatu gloriosissimi Henrici III. imperatoris *ecclesiae*, *quae varia dicitur*, in ipso monasterio Laurishamensi per Leonem IX. . . . . . in honore s. Dei genitricis Mariae omniumque apostolorum atque omnium simul Sanctorum consecrata fuit . . . . . De illa consecratione extant hi versus:

Funditus ista domus augustis structa duobus

In dote ditatur, Papa Leone sacratur.

In hac ipsa capella tumulata est Kunigundis uxor Conradi senioris regis, cujus tale extat epitaphium:

Conradi regis Kunegunt uxor Senioris,

Hoc tumulum petiit, Gingen et ipsa dedit.

Pag. 73 sagt Helwich, die Kapelle sei auch in honorem sanctae et individuae Trinitatis consecrirt worden . . . . . Caeterum Michael Gassen in catalogo hujus loci abbatum manuscripto illius Chunegundis epitaphium tale ponit, forte illius tumulo olim inscriptum: Conradi regis etc.

Ziehen wir aus den angeführten Stellen die nöthigen Schlüsse. Erbauer der Kirche ist nach der Stelle sub A. 4. Ludwig der Jüngere; denn in diesem Satze bezieht sich ipse construxerat auf Ludovico, filio Ludovici, nicht aber auf Ludovici sc. patris, wie Eckhart in der Franc. orient. irrthümlich erklärte; es ist im ganzen Satze nur von dem Sohne Ludwig die Rede. Aus derselben Stelle ergibt sich, daß der Bau eine Grabkirche sein sollte. Die Zeit der Erbauung fällt zwischen 876 und 882; denn bei'm Tode Ludwigs d. D. wird sie noch nicht als vollendet angegeben. Der Sohn folgte dem mündlichen Auftrage seines Vaters und wird die Kirche doch schon vor seinem Tode 882 vollendet haben. Daß Hugo, Ludwigs d. J. illegitimer Sohn, in derselben Kirche zur Seite seiner Ahnen beerdigt ward, unterliegt kaum einem Zweifel. Graf Wernher, welcher von Ludwig d. Fr. den Befehl erhielt, das königliche Lehensgut an Lorsch abzutreten, war der vierte, der hier begraben wurde; ihm folgten Engilhelm und Moda, zuletzt Königin Kunigunde, im Ganzen sieben Personen. Im Innern muß mehr als ein Altar gewesen sein, da Pabst Leo, der sie einweihte, verbot, daß fremde Priester ad medium altare celebrirten, was auf mehrere schließen läßt. Zum Unterhalten der Lampen über den Gräbern hatte Karl der Dicke die Gefälle von Alsheim bestimmt. Aus der Notiz im Nekrolog, daß die Kirche mit Beedenkirchen im Odenwalde dotirt war, und daß ein Laie für sie eine Rente auswarf, läßt sich ihre Wichtigkeit erkennen, da von anderen Stiftungen außer solchen an die Hauptkirche und die bunte nicht die Rede ist. Mehr wissen wir von der Varia leider nicht. Wo sie gestanden, läßt sich nur vermuthen; wahrscheinlich in dem Theile des Klostergartens, welcher an die südliche Seite des Querschiffs der Hauptkirche stieß, woselbst sich jetzt noch zahlreiche Mosaiksteinchen finden; auch der schöne Sarg in der St. Michaelskapelle 1800 ausgegraben wurde. Mündlichen Mittheilungen zufolge konnte man aus den ausgegrabenen Fundamenten auf einen für sich abgesonderten Bau schließen.

Noch mehr Untersuchungen veranlaßte die jetzt noch vor den Resten der Klosterkirche stehende St. Michaelskapelle, welche früher nichts anderes war, als die Durchgangs- oder Thorhalle, die in den inne[illegible] um des [illegible] führte. Statt des in einigen Kunstgeschichten vork[illegible] [illegible] „[illegible]halle" wäre der obige vorzuziehen, weil unter [illegible] Eingangshalle [illegible]

unmittelbar angebauten Kirche verstanden werden könnte, was doch nicht der Fall ist. Der kleine Bau verdient alle Beachtung seiner Eigenthümlichkeit wegen. Angenommen, und diese Annahme ist die einzig haltbare, daß der Bau in die Zeit der Karolinger fällt, so dürfte schwerlich außer dem Marienmünster Karls zu Aachen ein Bau aus jener Periode zu finden sein, der in sich so fertig und abgeschlossen und zugleich so gut erhalten wäre. Im Grundrisse zeigt der Bau ein längliches Viereck von $33^1/_2$' Länge und 22' Breite, die Höhe mißt 23' (Kuglers Messung). Ein ganz schwaches, nur 2' tiefes Fundament trägt den Bau, was bei'm Anlegen der Heerstraße bald seinen Einsturz herbeigeführt hätte. Den Untertheil in der Vorderansicht bilden drei große, in schweren Steinen aufgeführte gleichhohe Pfeilerarkaden, welche durch vier Halbsäulen mit korinthisirenden Kapitälen getrennt sind. Die entgegengesetzte Seite zeigt dieselbe Anlage. Im oberen Theile durchbrechen kleine Fenster die Mauer, an welcher sieben in spitzen Giebeln (nicht in Bogen) sich schließende, cannelirte Pilaster mit jonischen Kapitälen gallerieartig hinlaufen. Ein Band, aus rohen Blättern und einem Perl- und Eierstabe gebildet, trennt die unteren Arkaden von dem Oberbaue. Die Kämpfer der Arkaden, das Dachgesims mit seinen Kragsteinen sind durch Viertelkehle, Plättchen und Karnieß gegliedert. Die glatten Mauerflächen sind aus großen, abwechselnd weißen und rothen, sechs-, drei- und viereckigen Steinen mosaikartig gebildet und gereichen dem Baue zu hoher Zierde. Die hinteren Arkaden wurden später vermauert, und vor die mittlere derselben ein schwerfälliger, von rohen Säulen getragener Rundbogen mit Zickzack gestellt, welcher einen Altar überdeckt. Der Bogen diente vielleicht vordem als Westportal der abgebrannten Hauptkirche. Im Inneren, welches mit einer flachen Holzverschalung gedeckt ist, führt eine wohl erst später angelegte Steintreppe durch eine Oeffnung in den früher vermuthlich zu einer Wohnung des Pförtners eingerichteten Obertheil. Auf der entgegengesetzten Seite war eine ähnliche Treppe. Auf der inneren Giebelwand des Speichers steht die ungenaue Schrift: **Reparatum anno 1697 ab Lothario Francisco Archiepiscopo et Electore Moguntino. Fundatum anno 760 a Cancore et Williswinda.** Die hessische Regierung hat in jüngster Zeit für Erhaltung des Baues Sorge getragen, indem die Hinterbogen mit gutem Mauerwerk ausgefüllt, Eisenstangen zur Festigung durch das Innere gezogen wurden und der Bogen über dem Altar eine passendere Krönung erhielt. Reparatur des Daches, der Wände u. A. steht in Aussicht. Abbildungen der Kapelle oder ihrer einzelnen Theile haben wir in Dahl, Fürstenthum Lorsch, vor dem Urkundenbuch; *Gailhaubaud*, **Archit.** B. 2 vorn; Forster, Denkmäler I zu 11—14; Kugler, Gesch. der Baukunst I, 412; Moller, Denkm. Bd. 1; Springer, Bauk. T. 9. 8. Außerdem haben darüber geschrieben: Schnaase, Gesch. d. bild. Künste III, 492; Kugler, Handb. der Kunstgesch. I, 276; Frank im Frankf. Conversationsbl. 1861. no. 239—241: die Ueberreste des Klosters Lorsch; Dr. Savelsberg in F. Eggers deutschem Kunstblatte 2. Jahrg. 1851. no. 21. S. 163 ff.: Die Begräbnißstätte deutscher Könige in Lorsch; Hess. Archiv, besonders die Quartalblätter 1861. no. 3. 4; Baudri, Organ, 1862. S. 66; Lotz, Kunsttopographie (ungenau und verworren).

[illegible] misse für den Zweck und für das Alter des Baues haben wir nicht, [illegible], daß wir die Notiz der Lorscher Chronik p. 27, Abt [illegible] (7[illegible]—[illegible]04), welcher große Neubauten vornahm, habe auch den

Klosterhof mit einer Mauer umgeben, als Anhaltspunkt herbeiziehen. Es dürfte wohl schließlich das Urtheil allgemein die Oberhand gewinnen, daß der Bau eine Thorhalle war und der karolingischen Periode angehört. Dahl, Moller, Schnaase, Kugler und Kinkel halten sie für die Thorhalle, während Savelsberg (Kunstbl. 1851. no. 21) und Forster in ihr die Varia finden. Für karolingisch halten sie Dahl, Moller, Kugler, Kinkel, Savelsberg und Forster; Schnaase setzt sie ins 12. Jahrhundert.

Die Widerlegung der Ansicht, daß die Varia in der Durchgangshalle zu suchen sei, ist leicht. In Anbetracht dessen, daß dieselbe für sieben Gräber und mehrere Altäre nicht hinlänglichen Raum bietet; daß sie als viereckiger Raum keinen passenden Ort für einen Altar hat; daß sie ohne Chorabschluß in unpassender Lage, nicht nach Osten weist, sondern wenige Schritte quer vor der Hauptkirche liegt, zu deren Haupteingang der Mittelbogen in gerader Richtung führt; daß bei vorgenommenen Nachgrabungen keine Gräber im Inneren, wohl aber Skelette, nach der Kapelle schauend, vor derselben sich fanden; daß keine Spuren von Thürangeln an den nicht unterbrochenen Sockelverzierungen vorhanden sind: bleibt die Behauptung bestehen, daß der Bau als Thor- oder Durchgangshalle diente. Später wurde er in eine Kapelle umgewandelt und der umliegende heilig gehaltene Platz vielleicht als Friedhof und die Kapelle als Friedhofskapelle benutzt, worauf der Name des Erzengels Michael hindeutet, der mit den Todten, ihrer Auferweckung und ihrem Gerichte in so engem Zusammenhange steht.

Nicht geringere Schwierigkeit verursacht die Frage nach der Bauzeit. Schnaase ließ sich durch die Technik des Mauerwerks, die viel besser als am Münster in Aachen sei, bestimmen, den Bau ins 12. Jahrhundert zu setzen, gesteht jedoch selbst, die Formen hätten viele Eigenthümlichkeiten (Kapitäle, Fries, Pilaster und Giebel), die mit der karolingischen Periode zusammenhingen. Kugler in seinen früheren Kunstschriften war derselben Meinung, pflichtete aber später der anderen Ansicht bei in Geschichte der Baukunst I, 411 und in seinem darnach erschienenen Handbuche der Kunstgeschichte I, 277. Zur Aenderung seines Urtheils bewogen ihn der auf die fränkische Zeit hindeutende decorative Gesammtcharakter, der sich ihm durch neuere Vorlagen und besonders auch durch byzantinische Studien noch bestimmter herausstellte, sowie Einhards Beziehung zu Lorsch. Einen Anhaltspunkt zur Zeitbestimmung des Baues bietet außerdem ein Vergleich mit dem vielbesprochenen Palazzo delle Torri zu Turin, der in der Gesammtanlage der verzierenden Säulen und besonders in den Gesimsen an die Lorscher Halle erinnert. Der Palazzo, der unter die letzten selbstständigen Herrscher des Lombardenreichs verlegt wird (Osten, Bauwerke der Lombardei, Lief. 1), fällt mit der Halle zu Lorsch in eine Zeit und beide Gebäude bestätigen einander (Kinkel im Kunstblatt 1847. no. 20). Eine neue Frage ist die: Gehört der der fränkischen Zeit angehörige Bau in das Ende des achten oder neunten Jahrhunderts? Nach der feinen Durchbildung, welcher die des Aachener Münsters weit nachsteht, muß der Bau in eine jüngere Zeit als die des Aachener Münsters gesetzt werden (Kugler, Gesch. d. Bauk. I, 411. Anm. 1).

Einige kleinere Alterthümer, gewiß der fränkischen Zeit angehörend, verdienen noch unsere Aufmerksamkeit. Zunächst der in der St. Michaelskapelle stehende Steinsarg von Mannslänge und etwa drei Fuß Höhe. Der Deckel fehlt. Cannelirte Pilaster mit jonisirenden Kapitälen schmücken den einfachen

Sarg an der Außenseite. Moller, Bd. 1. Taf. 4 hat ihn abgebildet. Ein anderer Steinsarg an demselben Orte ist unseren Holzsärgen (ohne Deckel) ähnlich; an der inneren Wand sind abwechselnd kleine Kreuze mit zwei Ankern, die Zeichen des Glaubens und der Hoffnung, erhaben angebracht. Er diente bis in die letzte Zeit als Wassertrog. „Auf seinem Pfarrhofe (schreibt 1786 Gerken in seinen Reisen IV, 305 ff.) zeigte mir der Pfarrer einen uralten steinernen langen Sarg, wo inwendig verschiedene Kreuze eingehauen sind, zum Zeichen, daß es ein christlicher und kein römischer Sarg, worinnen wahrscheinlich ein Abt des Klosters gelegen hatte. Er ist auf der Stelle ausgegraben worden, wo zuerst das Kloster in einer niedrigen Gegend auf einer Insel, eine halbe Stunde von hier, gestanden hatte."

Im Klostergarten steht ein der Karolingerzeit angehörender steinerner Sargdeckel mit Inschrift. Er zeigt ein einfaches Kreuz, dessen Arme am Ende sich ein wenig in Spitzen ausbiegen. Die Inschrift, in lateinischer Majuskel, lautet: **Christe, resuscita me in resurrectione justorum.** Ein anderer, im Pfarrgarten liegender Stein, dessen Obertheil zerbrochen ist und flach erhabenes Stabwerk zeigt, scheint gleichen Alters zu sein. Beide Steine erinnern lebhaft an die bei Kugler, Kleine Schriften II, 251 abgebildeten fränkischen Grabsteine aus St. Maria im Kapitol zu Köln. Die Lorscher Grabsteine sind der Abbildung werth. Auf dem Hundestalle im Klostergarten liegt ein zerbrochener, unbedeutender alter Sargdeckel. Ein zerbrochener Stein in der Gartenlaube trägt eine lateinische Inschrift aus der Römerzeit; der Stein selbst wird für einen Weihaltar gehalten. Die wenigen, fast unleserlichen Worte in Majuskelschrift:

. . . .
ET TRIB QVAGA ?
PRO · SAL · DD · NN

(Et tribus quadriviis [?]
pro salute dominorum nostrorum)

geben kaum Anhaltspunkte zu einer Erklärung der Zeit und des Zweckes dieses Steines; abgedruckt bei Klein, Inscript. no. 9. Sehr wahrscheinlich stammt der Stein von römischen Bauten des benachbarten Worms.

Die im Munde des Volks lebende Ueberlieferung von der Großartigkeit und dem Reichthum des Klosters legte den Gedanken nahe, daß, nachdem schon Jahrhunderte über den Resten hingegangen, an irgend einer Stelle Kostbarkeiten versteckt liegen müßten. Es führte einestheils die Geldgier, anderseits die wissenschaftliche Neugierde zu Nachgrabungen, deren Verlauf und Ergebnisse Berücksichtigung verdienen.

Aus dem Jahre 1753 haben wir ein Protokoll, welches Dahl, Anhang S. 66 im Auszuge mittheilt. Auf die Anzeige eines Gerichtsverwandten hin, daß auf der Lorscher pferdeweyd in dem pferg an dem Hirtenhaus ein steinerner Sarg mit zwei Körpern und andere Todtenbeine sich gefunden, wurde der Pferdehirt geladen, welcher aussagte, sein vor 35 Jahren gestorbener Vater habe ein kleines vorliegendes Löffelchen gefunden. Er selbst habe 1752 daselbst ein messingenes Pettschaft gesehen, aufgehoben und mitgenommen. In dem pferg habe sich unlängst ein Pflaster geäußert, worin die Buben altes Fensterblei gefunden; sein Sohn, auch Hirtenbub, habe nachgegraben und einen steinernen Sarg aufgescharrt, den er, der Vater, aufgeräumt habe. Es hätten zwei Todtenkörper, des einen Kopf an den Füßen des anderen, darin gelegen.

Bei weiterem Wegschaffen der Erde hätten sie zwölf andere Gerippe gefunden. Vor etlichen Jahren, zur Winterszeit sei das ganze Hirtenhaus von Schatzgräbern stockwerktief herumgegraben worden; es sei unbekannt, wer sie waren und ob sie Etwas fanden.

Die 1770 edirten Acta Acad. Theod. Pal. II, 155 erwähnen in Lamey's Descriptio pagi Rhenensis sub voce Aldenmunster . . . : Paucis abhinc annis reperti ibi sunt nummi argentei, in quibus CARLVS REX FR. una parte, altero METVLLO cum monogrammate Karoli. Omnia nunc solo adaequata. Solche Münzen, zu Metullo (Melle oder Medoc in Frankreich) geschlagen, finden sich häufig aus den Zeiten Ludwigs d. F., Karls des Kahlen und des Einfältigen. Vgl. *Eckhart*, Francia orient. I, 599. Gerken, welcher Lorsch von Worms aus 1786 besuchte, sagt a. a. O.: „Alte Monumente und dergleichen Ueberreste mehr sind zerschlagen und, wie der dasige Pfarrer versicherte, auch etliche, uralte, steinerne Särge, die noch kürzlich vorhanden waren.“ Der obenerwähnte Sarg aus Aldenmünster ist vielleicht der von ihm im Pfarrgarten gesehene.

Die Nachgrabungen im Jahre 1800 führten zu bedeutenden Funden. Der kurmainzische Oberforstmeister v. Hausen hatte 1800 das Forsthaus sammt Nebengebäuden und Garten gekauft, in der Absicht, den heiligen Nazarius auszugraben, der angeblich, mit einem Brillantkreuze geschmückt, hier in einem goldenen Sarge vergraben liege. Es fanden sich beim Umrotten zwar nicht der gesuchte Sarg, sondern mehrere andere Särge, fünf, oder nach einer anderen Angabe, neun an der Zahl. Der eine der ausgegrabenen Särge ist der gegenwärtig in der Michaelskapelle stehende. In demselben lag ein braunes, carrirtes Gewand aus Seide, mit goldenen Borden besetzt, ferner Stiefel mit Sporen, unter dem Haupte des Todten eine Lage Pergament, in fremder Sprache beschrieben und daneben eine Schiefertafel mit unbekannter Schrift. (Mündl. Mittheil.) Das Gefundene kam sofort nach Aschaffenburg, wo sich damals der Kurfürst aufhielt. Nachforschungen an letzterer Stelle, um auf Spuren dieses Fundes zu kommen, blieben ohne Ergebniß. Später fand sich in einem der um die Kirche am Hügelabhange angelegten Weinberge gegen die Landstraße eine Art Sarg, dessen Nebenseiten gemauert und dessen Deckel und Boden Steinplatten waren. Der Deckel ist der oben beschriebene, im Garten stehende Stein mit Inschrift; der Sarg selbst war voll Sand; es fanden sich die Arm- und Beinknochen, sowie ein Radnagel; der Kopf lag auf einem etwas gehöhlten Steine mit Inschrift, deren Copie ein Freund des Alterthums einem Bekannten in Darmstadt verehrte. Beides ist leider nicht mehr zu finden. — Zu anderer Zeit grub man zwei steinerne Engel aus, wovon der eine ein mit Sternen besäetes blaues Kleid und einen Becher in der Hand trug. Der eine Engel steht gegenwärtig in einem Privatgarten zu Darmstadt. Auch Münzen finden sich zuweilen; vor Kurzem fand man einen kupfer-vergoldeten Nagel mit Glaskopf, vermuthlich von einem Reliquienkasten herrührend. Merkwürdig bezüglich der Gestalt und Farbe sind die fortwährend zum Vorscheine kommenden Marmorsteinchen. Sie kommen meistens vereinzelt vor, seltener noch zusammenhängend. Sie sind durchschnittlich anderthalb bis vier rheinische Zoll lang, drei- oder viereckig, halbkreisförmig u. s. w. Einige sind blendendweiß, andere röthlich oder bläulich. Am seltensten sind die Münzen. Eine vor mir liegende Silbermünze zeigt auf der einen Seite ein an den Ecken ausgezacktes

Kreuz von gleichlangen Balken, auf der anderen eine ausgestreckte rechte Hand. Die Inschrift ist verwischt.

Die letzten umfassenden Ausgrabungen fanden 1863 auf Veranlassung des rührigen historischen Vereins für Hessen in Darmstadt statt; sie führten zu leider unbedeutenden Resultaten, deren überhaupt große kaum mehr zu gewinnen sein dürften, da die Fundamente lange Zeit als Steingrube für Neubauten im Orte benutzt wurden. Der eine Umstand ist bemerkenswerth, daß, wie sich herausstellte, die Fundamente der Pfeiler der Hauptkirche in oder auf Grabstätten der älteren Kirche ruhten und nach der Lage dieser Gräber die Längenachse der alten Kirche eine andere als die der neuen war. Quartalbl. des hist. Vereins 1861. no. 3 und 4; Frankf. Conversationsbl. 1861. no. 239—241.

Ob mit der letzten Ausgrabung alle weiteren Forschungen abzuschließen seien, steht dahin. Ein alter Mann in Lorsch, der bei einer vor mehr als fünfzig Jahren stattgefundenen Nachgrabung hinter der Zehntscheuer zugegen war, erzählt unter Anderem, die Arbeiter hätten einen Schlüssel mit drei Bärten gefunden, welcher nach Aschaffenburg gekommen sei; auch seien sie auf ein großes Gewölbe gestoßen, worauf man mit der Arbeit eingehalten; warum, weiß er nicht anzugeben. Es scheint überhaupt in diesem Theile des Gartens noch wenig nachgegraben worden zu sein.

62. Zu S. 41.

Alle Spuren der Varia und Grabdenkmäler der Fürsten sind verloren. Zu bedauern ist, daß Freher, gestorben 1614, in seinen Origines Palatinae (Ed. III. 1686) nur sehr unklare Berichte über seinen Besuch in Lorsch bringt. F. sagt daselbst cap. VI: De pago Rhenensi: Extant omnino ibidem (sc. Laureshami) in hanc diem ea regum monumenta, licet anepigrapha: unum retro altare majus, cui applicatum et contiguum est, habens descensum in cryptam, in qua marmor ingens porphyreticum pulcherrimum, minime vulgare sepulcrum abunde comprobet; alterum in media navi (quae vocatur) templi columellis suis impositum nec ineleganti fabrica antiquitatem suam referens. Quae quidem duo Ludovicorum illorum regum esse non dubito. Est ibidem etiam tumulatus Hugo dux, Ludovici III. filius naturalis, a Normannis in praelio caesus anno 879 Reginone teste, sed et aliae illustres personae sine dubio complures, quorum memorias curioso spectatori per se lustrare licet. Helwich schreibt p. 9 diese Stelle ohne Kritik nach. In seinem 1611 begonnenen, im Großh. Staatsarchive aufbewahrten und Hess. Arch. VIII, 291 ff. im Auszuge edirten Werkchen: Syntagma monumentorum et epitaphiorum sagt er in klareren Ausdrücken bei der Beschreibung Lorsch's (Lohrss): Retro altare majus est crypta sub ipsa ara perpulchra, in qua sarcophagus lapideus, sed vacans. Weiter unten: Sarcophagus est extra chorum erectus in medio; in eo olim reliquiae sancti Nazarii reservatae dicuntur. Zwei sarchofaga mirae magnitudinis fanden sich 1090, als man nach dem Brande post altare beati martyris nachgrub.

Freher irrte sicher, wenn er die kostbaren Sarkophage für die Grabmonumente der Könige hielt. Diese standen nicht in der Hauptkirche, sondern nebeneinander in der Varia. Das auf kleinen Säulchen ruhende oder von ihnen

umstellte Monument im Mittelschiffe vor dem Chore war, wie Helwich sich erzählen ließ, die Tumba seu requies sancti Nazarii, was sehr unwahrscheinlich ist, da in früheren Zeiten die Reliquien nicht außerhalb des Chores, sondern in oder auch an dem Altare aufgestellt wurden. Die Krypta, in welche man hinter dem Hauptaltare hinunterstieg, barg in dem sehr schönen Porphyrsarge eine andere Person, sehr wahrscheinlich den Stifter Cancor oder den ersten Abt. Die Verwüstungen im jammervollen 30jährigen Kriege haben das Wenige, was Freher und Helwich gesehen, vollends weggeweht. Vergebens werden wir nach den Fragmenten und nach den Spuren der Gebeine des heiligen Nazarius suchen. Gerken sagt: „Von allem diesem (er spricht vorher von Tassilo und den beiden Ludwig) ist hier Nichts mehr übrig, wenigstens fragt man vergeblich, wenn man sich auch an Ort und Stelle noch so viel Mühe gibt, wie ich hier gethan habe."

63. Zu S. 42.

Gerhards Regierung, nach Chron. p. 83 im Jahre 883 beginnend, dauerte nach Chron. l. c. und dem Abtskataloge zehn Jahre; sein Tod fiele demnach ins Jahr 893. Die Ed. Tegerns. hat die in der Ed. Theod. Pal. des Cod. Lauresh. p. 94 durch Punkte bezeichnete Lücke mit der Zahl 893 ausgefüllt; ob aus dem Codex oder durch Conjectur? Die Schenkung Karls d. D. no. 45.

Als Gerhards Nachfolger gibt *Trithemius*, Chron. Hirs. ad a. 894 einen Cunzigo, Mönch aus Hirsau an, welcher von ihm als ein wissenschaftlich gebildeter Mann geschildert wird, ein Jahr Abt in Lorsch war und daselbst sein Grab fand. Der Autor scheint, da dieser Cunzigo sonst mit keiner Silbe erwähnt wird, sich einer Verwechselung schuldig gemacht zu haben.

64. Zu S. 43.

Sehr ungenau ist unsere Kenntniß über den inneren Zustand des Klosters seit Ende des 9. Jahrhunderts bis Hatto's Tod 913. Der Widersprüche und Unklarheiten in den Angaben sind zu viele. Die Unordnungen sind nach Urkunde no. 52 so groß, daß ein gänzlicher Verfall bevorsteht, dem Adalbero von Augsburg abhelfen muß. Gar schnell ist aber die Unordnung aufgehoben. Trotz der von Arnulf zugesicherten freien Abtswahl (vom 30. Jan. 897, nicht 896) und dem Rücktritte Adalbero's, sehen wir Hatto als Klosterverweser folgen. Der Schlaukopf Hatto, der zwölf Abteien vorstand, wird, durch die trüben Zustände des Reiches beim Regierungsantritte des von ihm aus der Taufe gehobenen Kindes Ludwig ermuthigt, die Sache so eingeleitet haben, daß ihm Lorsch zufiel und bis zu seinem Tode 913 verblieb. Ludwigs Nachfolger, König Konrad, gibt die plenaria electionis libertas dem Kloster zurück, die lange genug a jugo alienae potestatis *injuste* gedrückt war. Adalbero war nach Chronik und Katalog fünf Jahre, und Hatto etwa zwölf Jahre Abt und zwar dispensatorie, per regiam institutionem, ordine dispensatorio, vice abbatis (*Chron.* p. 96. 101. 103) und doch wird zur selben Zeit Liuthar p. 96 und no. 53 ausdrücklich abbas genannt. Vermuthlich stand Adalbero und Hatto das oberste Aufsichtsrecht zu, und Liuthar war mehr Unterverwalter.

65. Zu S. 44.

Arnulfs Verweilen in Lorsch: Regin. Chron. ad a. 894; über die Zusammenkunft mit Irmingard: Gfrörer, Karol. II, 342; Damberger Synchr. Gesch. IV, 294.

66. Zu S. 45.

Adalbero's Tod 909 bei *Velser*, Opp. p. 514. Der Todestag in *Necrol. Lauresh.* 4 Kal. Mai.: Adalberti episcopi et abbatis, hic Gernsheym ex integro dedit. Seine Schenkung *Cod. Lauresh.* no. 53. Vgl. Mehreres über ihn Damberger a. a. O.

67. Zu S. 46.

Der seither nicht ganz feststehende Todestag Ludwigs des Kindes steht nunmehr ganz sicher. Ludwig das Kind starb 911 und zwar, wie das Lorscher Todtenbuch angibt, an 13 Kal. Sept. (20. Aug.). Dieses so reichhaltige Nekrolog nennt in Allem vier Ludwige:

1. 13 Kal. Febr.: Ludewici regis. Cf. *Cod. Lauresh.* no. 55. 60.
2. 12 Kal. Jul.: Ludewici imperatoris.
3. 13 Kal. Sept.: Ludewicus rex junior l. c. no. 39 u. p. 76.
4. 5 Kal. Sept.: Ludewici II. imperatoris.

Der Schreiber des von Schannat edirten Lorscher Nekrologs veranlaßte viele Verwirrung in Folge der Verwechselung des ersten und dritten Ludwig. Der Beisatz rex junior zu 3 gehört zu 1. Das kleine Lorscher Nekrolog, welches e Cod. Pal. no. 485 der römischen Ausgabe des Martyrologs Ado's beigedruckt ist, hat die richtige Angabe zu 13 Kal. Febr.: Obiit Hludowicus junior rex. Auch die zu 3 angegebenen Schenkungen gehören zu 1, und die bei 1 stehenden zu 3. Böhmer weist auf diese Verwechselung hin in Reg. Karol. in no. 1232 und löst die Verwirrung glücklich, ohne das kleinere Lorscher Nekrolog zu kennen.

68. Zu S. 46.

Liuthars Regierungsantritt fällt ins Jahr 913 oder 914 nach *Cod. Lauresh.* no. 61. 62. In no. 136 anni 912 wird Liuthar noch nicht genannt. Liuthar war der achte Bischof Mindens. Cf. *Lerbeke*, Catal. episcop. Mindens. in *Leibnitz*, SS. rer. Brunsw. II, 157. Daß er zugleich Abt von Lorsch blieb, gibt an *Chron. Lauresh.* p. 96 und Catal. Liuthar erscheint gemäß *Harduin*, Acta Conc. VI, 559 im Jahre 922 auf der Versammlung zu Coblenz als Mindener Bischof. Die Zahl DCCCCXXI in *Chron. Lauresh.* p. 115 muß um ein X vermehrt werden; so corrigirt auch Ed. Tegerns. richtig. Nach dem Abtskataloge regierte Liuthar 18 Jahre, also 913—931. Liuthars Verwandtschaft mit dem sächsischen Kaiserhause sucht zu ermitteln *Falke*, Cod. traditt. Corb. p. 568. Anm.

69. Zu S. 47.

Die Schenkungen König Konrads stehen *Cod. Lauresh.* no. 61. 62. 63. 64 und 136, nochmals und verbessert bei *Böhmer*, Acta Conradi I. regis, welche, Frankfurt 1859 erschienen, nicht in den Buchhandel kamen.

70. Zu S. 47.

Kunigundens Bestimmung über ihr Begräbniß in Lorsch in *Cod. Lauresh.* no. 63; ihr in der Varia aufgestelltes Grabmal erwähnt Michael Gassen, dessen verloren gegangenes Manuscript Helwich benutzte und woraus er p. 73 und 109 die Grabschrift mittheilt:

Conradi regis Kunegunt uxor senioris
Hoc tumulum petiit, Gingen et ipsa dedit.

71. Zu S. 48.

Wenn das erste Abtsjahr Ebergisens 931 (Eberis, Ebergis, Eburgis) und die ihm im Katalog zugetheilten 17 Jahre richtig sind, so fällt sein Tod ins Jahr 948. Er erscheint auf den Synoden zu Erfurt 932, Altheim 933 und Ingelheim 948. *Harduin*, Acta Conc. VI, 607. Die Urkunde no. 67 aus dem Jahre 948 und die undatirte no. 532 nennen ihn episcopus et abbas. Bezüglich der Wahl Ebergisens sagt Otto bei der ersten Immunitätsverleihung, daß ihn die Mönche mit seiner und seiner Getreuen Gutheißung zu ihrem väterlichen Abte gewählt hätten no. 66. — Sein Todestag in die s. Lucae evangelistae bei Lerbeke l. c., ferner *Kal. Lauresh.* in Adonis martyrol. Ed. rom. 15 Kal. Oct.: Ebrigisus episcopus obiit. Der nach Ann. necrol. Fuld. 950 gestorbene Ebergis ist nicht der Lorscher Ebergis.

72. Zu S. 48.

Edithas (Edgid, Egid, Otgit) Aufenthalt in Lorsch in *Regin.* Chron. ad a. 939. Sie starb nach Einigen 946, nach Anderen 947.

73. Zu S. 49.

Des Grafen Gelüste nach der Abtei Lorsch in *Luitprandi* antapodosis ad a. 939 (Pertz, SS. III.).

74. Zu S. 49.

Bruno kann nicht, wie Chron. p. 119 angibt, schon im Jahre 944 Abt von Lorsch geworden sein, da sein Vorgänger Ebergis urkundlich noch 948 Abt war. Wenn aber Bruno schon 947 auf der Synode zu Verdun als Abt erscheint nach *Harduin*, Acta Conc. VI, 603 u. *Hartzheim*, Conc. Germ. II, 609 (Ennen S. 253), so kann nicht seine Würde als Lorscher Abt gemeint sein. Bruno war nicht als Erzbischof von Köln Abt von Lorsch geworden, wie man aus den Worten der Chronik p. 119 schließen könnte; der Verfasser anticipirt vielmehr den dem Bruno später zugekommenen Titel.

Die Bollandisten beschäftigen sich im fünften Octoberband p. 707. §. 38 bis 40 ausführlich mit der Frage, wann Bruno nach Lorsch gekommen. Gestützt auf die Annahme, daß Ebergis 950 nach Ann. necrol. Fuld. gestorben sei, lassen sie Bruno von da an in Lorsch regieren. Dieser 950 gestorbene Ebergis muß ein anderer als der Lorsch-Mindener gewesen sein, oder er verzichtete zwei Jahre vor seinem Tode auf die Abtei. Ganz fest steht nach Ann. s. Naz. der Regierungsantritt Gerbods 951, des Nachfolgers Bruno's. Für Bruno bleiben als Abtszeit nur die Jahre von 948 bis 951, womit sich auch die in Chronik und Katalog ihm zugewiesenen vier Jahre beiläufig vereinigen lassen. — Rotgher in seiner Vita s. Brunonis sagt noch von Bruno bezüglich Lorschs: Ipsaque ..... Deo sacrata loca annuente regia liberalitate privilegiis et immunitatibus pristinis reformavit ..... In his exstat Loresham, locus regum munificentia nobilis, adhuc in memoriam tanti viri retinens et praerogativam libertatis et monumenta religionis. Damit sind die verschiedenen Immunitätsbestätigungen Otto's gemeint, von welchen eine auch in Regino ad a. 956. und Ann. s. Naz. ad 964 erwähnt ist. Hiervon unten.

Im Juli 953 starb Erzbischof Winfrid, ihm folgt Bruno; dessen Tod 965 in Ann. Col. maj. ad h. a. (*Pertz*, SS. I, 98).

75. Zu S. 50.

Die von Bruno geschenkten Nolarum circuli, wie deren öfters in den Kirchenschatz zu Lorsch geschenkt wurden, waren Räder, an deren Rande Schellen angebracht waren. Eine Erinnerung an diese Art Schellen mag sich in den jetzt noch gebräuchlichen größeren, verschiedentlich gestalteten Wandlungsschellen mancher Kirchen erhalten haben. - Meßmer gibt in den kleineren Beiträgen und Besprechungen (p. 4) der Mittheilungen der k. k. Centralkommission, Jahrg. IX. Abbild und Beschreibung eines im bayerischen National-Museum zu München noch vorhandenen Exemplars, welches seitwärts im Chore des Augsburger Doms angebracht war.

76. Zu S. 50.

Gerbods (Gerbodo praepositus, post abbas *Cod. Lauresh.* no. 68) Abtsjahre 951—972 kennen wir aus den in den Pertz'schen Monumenten (XVII, 33) zum erstenmale edirten *Ann. s. Nazarii:* 951 Ordinatio Gerbodonis abbatis — 972 Gerbodo abbas obiit et Salamannus ei in regimen successit. Gerbod kommt 951 auch urkundlich vor *Cod. Lauresh.* no. 428. Das Todesjahr auch in Ann. necrol. Fuld. Es fallen durch die sichere Angabe der Jahre alle von Dahl S. 63 angeführten Schwierigkeiten weg.

Mönch Bertholds Berufung nach Köln: Cat. abb. s. Mart. Col. bei *Böhmer,* Font. III, 345.

Mit den kurzen Worten: Abbatia s. Nazarii electioni restituitur meint Regino's Chronik ad a. 956 wohl nichts anderes, als die *Cod. Lauresh.* no. 70 mitgetheilte Erneuerung des Praeceptum de libertate mon. Lauresh. Deßgleichen ist unter dem, was *Ann. s. Naz.* ad a. 964 sagen: Gerbodo abbas Romam petiit et ab imperatore cartam electionis acquisivit, die von Otto gewährte Erneuerung der Immunität nach *Cod. Lauresh.* no. 72 zu

verstehen, nur mit dem Unterschiede, daß die Annalen das Jahr 964 setzen und den Abt in Rom vor dem Kaiser erscheinen lassen, während die Urkunde obsecrante venerabili abbate Gerbodone eidem monasterio nostra electione inthronizato zu Papia ausgestellt ist. Bedeutungsvoll ist in dieser Urkunde der Satz: Statuimus etiam episcopum, in cujus parochia situm est monasterium, ... ibi irrumpere seu monachos ...... inquietare non debere. Es drohte damals schon von den benachbarten Bischöfen irgend welche Gefahr, wie sie im 13. Jahrhundert wirklich erfolgte. Der Chronist setzt p. 124 die päbstliche Urkunde no. 73 fälschlich in die Zeit Gerbods; sie gehört ins Jahr 999, wie richtig in Jaffé's Regesten no. 2991 angegeben ist.

77. Zu S. 51.

Die Nomina Laureshamensis coenobii fratrum stehen in einem, die Expositio s. Ambrosii in ep. ad Cor. enthaltenden Codex der Palatina unter no. 169. Dahl S. 63 gibt das Verzeichniß ohne Angabe, aus welcher Quelle er dasselbe genommen.

78. Zu S. 52.

Gerbods Benehmen bei der Untersuchung in St. Gallen in *Ekkehardi* casus s. Gall c. 10 seq. (*Pertz*, SS. tom. II). Der Verfasser nennt ihn Kebo abbas Lorishaim.

79. Zu S. 52.

Die Urkunde no. 278 spricht von einem Adalrad, welcher seinem Sohne Salmann, Mönch in Lorsch, Güter zu Neuenheim im Lobdengaue schenkt. Vermuthlich ist es dieser Salmann; da aber im Verzeichnisse der unter Abt Gerbod lebenden Brüder (Dahl S. 63) drei Mönche desselben Namens vorkommen, so läßt sich die Identität nicht sicher erweisen.

Nach *Ann. s. Naz.* ad a. 972 (Salamannus ei [sc. Gerbodoni] in regimen successit) ist der Amtsantritt Salmanns sicher; sein Tod kann nicht, wie *Chron.* p. 146 angibt, ins Jahr 997 fallen, da er urkundlich noch im April des Jahres 988 vorkommt. Die Chronik schreibt ihm p. 130. 27, der Katalog nur 22 Jahre zu.

Die in der Chronik angegebenen Bereicherungen der Kirche durch Salmann werden durch Necrol. ad 4 Kal. Mart. vervollständigt.

In dem Immunitätsprivileg Otto's II. *Cod. Lauresh.* no. 79 ist statt 975 zu lesen 973. Vgl. Böhmer, Regest. Otto's II. no. 438.

80. Zu S. 54.

Ob auf Salmann Wernher unmittelbar folgte, ließe sich bezweifeln, weil *Schannat*, Ep. Worm. p. 329 unter den Wormser Bischöfen einen Franko (998—999) nennt, der vorher Abt von Lorsch gewesen sein soll. Die Lorscher Geschichte weiß nichts von näheren Beziehungen Frankos zu Lorsch. Vielleicht war dem Franko der Abtsstuhl zu Lorsch in Aussicht gestellt. Auch über das, was der Verfasser der Vita Burchardi episcopi Wormatiensis (*Pertz*, SS.

IV, 833) ad a. 998 berichtet, ist kaum Klarheit zu gewinnen. Wegen der Gunst nämlich, in welcher Franko, Bruder des berühmten Bischofs Burchard von Worms, bei Otto III. gestanden, sei es gekommen, ut imperator abbatiam Laurissatiensem Wormaciensi ecclesiae concederet et carta ac privilegio perpetuo stabiliret et in conventu ac concilio Romanorum hanc traditionem recitare et pronunciare praecepisset. Hiervon schweigen ebenfalls die Quellen der Lorscher Geschichte. Das Angegebene oder wenigstens die Ausführung des Unternehmens steht auch in Widerspruch mit der Lorscher Geschichte, da zu derselben Zeit Pabst Sylvester dem Kloster das Privilegium de libertate coenobii Laurish. (*Cod. Laurish.* no. 73 aus dem Jahre 999, nicht 1000, weil Franko nach Schannat schon 6. Kal. Sept. 999 todt war, *Jaffé* no. 2991) gab, worin Sylvester auf Bitten desselben Franko von Worms die Abtei ad priorem statum bringen will, d. h. die Abtei solle nur dem dominium regum atque paparum untergeben sein. Mag auch der Bericht in Burchards Lebensbeschreibung wahr sein, so wurden die Machinationen in Rom vereitelt und gaben vielleicht gerade die Veranlassung zu Sylvesters Privileg. Auffallend ist es, daß Sylvester Niemanden, auch den Abt von Lorsch nicht, nennt, an den das Schreiben gerichtet wäre.

81. Zu S. 54.

Bezüglich der Höhe des von Otto III. gewährten Münzrechtes sagt Necrol. Non. Mai.: Ottonis imperatoris (I.): Hic constituit, ut inter ministeriales et familiam in Bruomath compositio, quae vulgo dicitur Wetthe, in qualicunque causa, non nisi ad IV denarios illius monetae procedant. Ich glaube jedoch, daß das, was das Nekrolog zu Non. Mai., dem Todestage Otto's I., bezüglich der Lorscher Münze angibt, zu 10 Kal. Febr., dem Todestage Otto's III. gehört, da die Lorscher Geschichte nichts davon weiß, daß Otto I. dem Kloster irgend ein Münzrecht gestattete. Nach der Lorscher Münze rechnete noch Abt Konrad 1224: De Scharra solvendae sunt nobis quatuor unciae Laurensis monetae (*Gudenus*, Cod. dipl. Schon. no. 60).

82. Zu S. 55.

Wernher II. kann nicht schon 999 oder 1000 seines Amtes entsetzt worden sein, wie die Chronik p. 148 sagt, da sein Vorgänger noch im Juni 1000 urkundlich genannt wird, sondern die Absetzung fand im Todesjahre Otto's, also 1002 statt, da der Katalog bei Wernher die Notiz beifügt: Otto obiit. Vermuthlich war es Heinrich II., der ihn absetzte. Außer Wernher I. und II. nennt der Katalog noch einen dritten Wernher mit neun Abtsjahren. Die anderen Quellen der Lorscher Geschichte kennen ihn nicht; für die neun Jahre bleibt zwischen Wernhers II. sicherer Absetzung und Gerolds sicherem Regierungsantritte kein Raum. Der Abschreiber oder Zusammensteller des Katalogs muß sich hier geirrt haben.

83. Zu S. 55.

Gerold, nach Chronik p. 148 und Katalog drei Jahre sechs Monate Abt, trat im Juni 1002 in sein Amt ein, da Heinrich in der Urkunde no. 89

sagt: Eum primo nostrae ordinationis die (6. Juni 1002 zu Mainz) per electionem fratrum monasterio Lauresham dicto, ... pro ejusdem bona conversatione abbatem praeesse fecimus. — Das Necrol. Lauresh. nennt am 8. Mai und am 24. December einen Geroldus abbas ohne nähere Bezeichnung. Da die Urkunde no. 90 noch im Juli des Jahres 1005 Gerold I. nennt und dieses Jahr auch das Sterbejahr ist, so ist der 24. December der Sterbetag Gerolds I.

84. Zu S. 55.

Heinrichs Scheinflucht nach Lorsch in *Thietmari* Chron. lib. 5 (*Pertz*, SS. III, 793) und *Adalboldi*, vita Henr. II. (*Pertz*, SS. IV, 685). Sein Immunitätsprivileg steht unter no. 89, muß aber in Böhmers Regesten nach no. 907 eingeschaltet werden, da Böhmer statt 29. September aus Versehen 29. December las.

85. Zu S. 56.

Poppo, auch Boppo geschrieben, ist nicht zu verwechseln mit Babbo abbas. Cf. *Necrol. Lauresh.* 4 Kal. Jun. Seine Abstammung, welche in der Chronik p. 152 im Allgemeinen bezeichnet ist mit den Worten: Illustri natalium exortus prosapia, ist in den Fulder Geschichtswerken genauer bezeichnet: Gente Buchonius, stirpe Grabfeldia natus. Cf. *Schannat*, Hist. Fuld. Cod. prob. p. 7. no. 18 und p. 22. no. 18. — Poppo, nach Chronik und Katalog 13 Jahre in Lorsch, starb 1018 nach *Annal. Fuld. necrol.* ad a. 1018: Bobbo abbas 7 Id. Apr.

Seine Berufung als salutaris reformator nach Fulda führt an *Thietmari* chron. lib. 6. cap. 56: In diebus illis Bronhag abbas Vuldensis deponitur et succedente sibi Poppone converso et tunc Laressemensi pastore; hoc monasterium confratribus late discedentibus a priori statu mutatur.

86. Zu S. 56.

Drutmars Berufung nach Corvey in *Thietmari* chron. lib. 7. c. 9: Unus ex Larsemensi monasterio Druhtmer sine fratrum consensu praedictorum assignatur. Quo ad sedem suam in hac venienti hebdomada, omnis congregatio exceptis 9 flens obiit et locum hunc pene vacuum non sponte reliquit. Cf. *Meinwerci* vita ad a. 1017. Drutmar wird von Dahl ohne Grund als Lorscher Abt angegeben, und zwar als Nachfolger Thiotrochs. Cf. *Ann. Corb.* ad a. 1014: Hic depositus est Walh abbas et Druthmarus Corbeiae praeficitur; ad a. 1046 Domnus Druthmarus 15 Kal. Mart. obiit; im Catalogus abbatum et fratrum Corb. 1014—46 Febr. 15 Domnus Druthmarus abbas praefuit annis 32. Obiit 15 Kal. Mart. Cf. *Jaffé*, Bibl. rer. germ. t. I: Monumenta Corbeiensia. Vgl. außerdem Cod. traditt. Corb. p. 707 nota i.

Drutmars Lobrede und Hymnus auf den h. Nazarius erwähnt *Necrol. Lauresh.* ad 15 Kal. Mart. mit folgenden Worten: Drutmari abbatis. Hic istinc praelatus Novae Corbejae congregationi, composuit sermonem et cantum in honorem s. Nazarii.

87. Zu S. 57.

Einen Commentar zur Urkunde, betr. den Odenwälder Königsbann, bewahrt im MS. das Darmst. Archiv.

88. Zu S. 57.

Chronik, Nekrolog und Katalog schreiben Reginbald, die Acten der Frankfurter Synode Reimbold. — Sein Erscheinen auf der Synode zu Seligenstadt bei *Hartzheim*, Conc. Germ. III, 55. 60; zu Frankfurt in Godehardi vita c. 22 (*Pertz*, SS. XI, 209). Sein Wirken in Speyer bei Remling S. 264. Unter die Heiligen setzt ihn *Raderus*, Bavaria sancta p. 214.

Die Notiz der Chronik, Reginbaldus chorum altius exstructum desuper arcubus fabrefactis augmentavit, ist von Interesse, da hier sehr bestimmt von der Wölbung (arcus fabrefacti) eines Chores die Rede ist. Ob wohl die Kunstgeschichte schon so früh und so genau die Zeit der Wölbung irgend eines kirchlichen Baues kennt, wie die des Lorscher Kirchenchores 1018—1033? Den Ausdruck: altare ad crucem auro argentoque cinxit erklärt das Nekrolog genauer: altare ad crucem tabulis argenteis cinxit.

Die königliche Bestätigung der Besitzungen des Michaelsklosters auf dem Abrahamsberg gibt der Codex erst unter no. 137.

89. Zu S. 59.

Hubert, Humbert wird in dem Nekrologe Hulambert genannt (nicht Hulabert, wie Schannat las). Einem 1037 gestorbenen Humbert begegnen wir in den Ann. necrol. Fuld., woselbst aber nicht 4 Id. Mart., sondern 3 Id. Mart. als Todestag angegeben ist. Da Humberts Nachfolger nach ziemlich sicherer Berechnung 1037 Abt wurde, so steht die Regierungszeit Humberts (1033—1037), der dem Kataloge gemäß vier Jahre regierte, fest.

Die Lage der Mönche schildert der Brief an Bardo. Der Brief ist dem Lorscher Briefcodex (Anm. 8. A. no. 8) entnommen und edirt in Mone, Anzeiger Jahrg. VII, 207. Mone setzt denselben ins Jahr 1034 (?).

90. Zu S. 62.

Wir finden das Todesjahr Brunings, welcher nach Chronik und Katalog sieben Jahre regierte, in *Ann. necrol. Fuld.* ad a. 1043; Bruning Lauresh. eccl. abbas 7 Id. Mai. Mit denselben Worten in *Chronicon breve* ex MS. Prumiensi in *Martene*, Ampl. coll. IV, 517. Dieses Chronicon ist ähnlich den Fulder Todtenannalen abgefaßt und sollte eigentlich Annales necrologici Prumienses genannt werden. Böhmer hat im dritten Bande seiner Fontes die beiden Fulder Todtenannalen nochmals abgedruckt. „Was uns von dieser Art Todtenannalen," sagt derselbe Verfasser in der Vorrede S. 12, „erhalten ist, beschränkt sich auf die in diesem dritten Bande mitgetheilten zwei Serien aus Fulda." Die allegirten Todtenannalen aus Prüm, die Böhmer entgangen zu sein scheinen, verdienen die erste Stelle nach denen aus Fulda, welche also nicht die einzigen sind, und bestätigen Böhmers Vermuthen, daß deren noch andere vorhanden sein müssen.

Die Anwesenheit Bardo's in Lorsch in *Ann. Hildesh.* ad a. 1038 (*Pertz*, SS. III, 102).

91. Zu S. 62.

Wann der von Mone l. c. S. 211 mitgetheilte Brief an Bardo abgefaßt wurde, läßt sich nur schwer beantworten. Nehmen wir an, er sei nach dem Tode Humberts geschrieben, so läßt sich der Ausdruck „dilectissimi senioris obitus“ nicht begreifen, oder er ist nur mehr eine Höflichkeitsformel; setzen wir die Abfassungszeit nach dem Tode Brunings, so wäre dilectissimus eine Wahrheit, aber damals war Heinrich noch nicht imperator. Aller Wahrscheinlichkeit nach fällt er in die Zeit nach Brunings Tode. Die Mönche wollten einen Lorscher Conventualen bei der Wahl durchbringen, dessen Wahl die palatini consiliatores, raptores, canes (*Chron Lauresh.* p. 199) nicht leicht umstoßen konnten, was bei der Wahl eines Fremden so leicht möglich. Zu dieser Bitte gab der Abt Pruning Anlaß, den man aus Fulda nach Lorsch berufen hatte. Das gegen diese Annahme verstoßende Wort imperator kann auch als Höflichkeitsformel erklärt werden.

92. Zu S. 63.

Der in Ann. necrol. Fuld. und in Breve chron. ex MS. Prum. bei *Martene,* Ampl. coll. IV, 517. ad a. 1052 angegebene Ugo abbas wird wohl der Lorscher Abt sein; von ihm sagt das Lorscher Nekrolog (8 Id. Maj.): Ogonis, qui omnimodis fratrum utilitatibus prospiciens verus pater monachorum et dici et esse curavit. Die im Kataloge ihm zugewiesenen neun Jahre passen genau in die Zeit von 1043—1052. Der Ausstellungsort der Bulle Leo's ist *Cod. Lauresh.* no. 122 nicht genannt, ist aber Mainz nach *Jaffé,* Regesta pont. rom. no. 3188.

93. Zu S. 63.

Arnold wird in der Series abb. Weissenb. bei *Schannat,* Vind. I, 9 Arnulf genannt. Vgl. Remling S. 281 ff. über seine Thätigkeit als Speyerer Bischof. Das Todesjahr Arnolds, dem der Katalog vier Regierungsjahre zuschreibt, schwankt zwischen 1055 und 1056, sein Todestag zwischen 16. März und 2. Oct. Vgl. Remling a. a. O. Die Corveyer Annalen (*Jaffé,* Mon. Corb. p. 40) sowie das schon angeführte Chron. ex MS. Prum. setzen Arnolds Tod ins Jahr 1055, seinen Todestag setzt der Catalogus abbat. Corb. (*Jaffé* l. c. p. 70) auf den 2. October. Der 2. Oct. scheint vor anderen Angaben den Vorzug zu verdienen.

Die Einweihung der Varia durch Leo IX. fällt auf 8 Kal. Nov. 1052, wie *Chron.* p. 176 richtig und nicht auf 19 Kal. Nov., wie Necrol. fälschlich angibt; der November hat nur 17 Kal.; auch hat das Kal. Lauresh. im Cod. Wirceb. (oben Anecd. II) unter demselben Tage eine Dedicatio ecclesiae variae. Das in der Chronik angegebene Weihejahr 1053 ist offenbar falsch, da in diesem Jahre Leo sicher wieder in Italien war. Bezüglich des Messelesens in der Varia sagt *Necrol.* ad 14 Kal. Mai.: Hic obitus s. Leonis PP. Hic Leo PP. 19 Kal. Nov. consecrans variam ecclesiam cum villa Bettenkircha dotatam interdixit, ut nullus exceptis fratribus nostris ad medium altare missam caneret nisi prius licentiam ab abbate vel decano acciperet.

Die Worte der Chronik, Leo, qui per id temporis Magontiae synodo habita multa ibidem de ecclesiasticis sanctionibus disposuit, sei darauf nach Lorsch gekommen, verleitete Manche, eine Synode zu Mainz im Einweihungsjahr der Varia 1052 anzunehmen. Von noch vorhandenen Acten einer solchen zweiten Synode zu Mainz 1052 unter Leo wissen die Quellen und die Bearbeiter der Conciliengeschichte durchaus nichts; die letzteren ließen sich durch obige Stelle in der anerkanntermaßen besonders in den Daten höchst ungenauen Chronik bestimmen, eine zweite Synode in Mainz anzunehmen. Der Irrthum des Chronisten läßt sich erklären. Sicher ist, daß Leo zweimal in der Nähe Lorschs war; zum erstenmal, als er 1049 von Rheims über Trier nach Mainz kam und hier die bekannte Synode hielt. Eigenthümlich ist, daß, wie sich aus Jaffé's Pabstregesten ergibt, Leo am 25. October in Mainz keine Urkunde unterzeichnete, welcher Tag auch der Weihetag der Lorscher Varia ist. Die Chronik p. 176 sagt aber, daß die Einweihung unter Arnold, nicht unter Hugo (gest. 8. Mai 1052) stattgefunden habe. Das hindert, die Einweihung in die Zeit dieser Synode zu Mainz zu setzen. Zum zweitenmal war Leo 1052 von Bamberg (hier noch am 18. October anwesend) den Main herabgekommen; am 6. November hielt sich Leo zu Trebur auf. Wahrscheinlicher ist, daß Leo diese Reise benützte, um in Lorsch die Weihe vorzunehmen. Leo war zweimal in der Nähe Lorschs, nur einmal in Lorsch selbst. Der Chronist knüpft nun die Weihe der Varia durch Leo irrthümlich an jene berühmte Synode zu Mainz. Vgl. Hefele, Conciliengesch. IV, 723; *Jaffé* die Stelle zwischen no. 3255 und 3256.

94. Zu S. 64.

Udalrichs Regierungsantritt beginnt nach der Chronik p. 177 mit Heinrichs III. Todesjahr, also 1056. Sein Tod fällt ins Jahr 1075 nach Chron. ex MS. Prum. bei *Martene:* Odalrich abbas; auch trat sein Nachfolger sicher 1075 sein Amt an. Necrol. sagt ad 6 Non. Mai.: Diemonis et Udalrici et Bertolfi abbates; hi monasterium consecrare fecerunt. Dieser Todestag bezieht sich allein auf Diemo, unter welchem 1130 die Einweihung der Hauptkirche stattfand. Der Schreiber führt auch Udalrich an, weil er Altenmünster von Neuem weihte. Der Todestag Udalrichs ist 8 Kal. Dec.

95. Zu S. 65.

Adalberts Anmaßung und sein Angriff auf Lorsch, der in der Lorscher Chronik so lebendig und ausführlich geschildert wird und uns tief in das Treiben der Parteien schauen läßt, wird in allen bedeutenden gleichzeitigen Geschichtsquellen erwähnt, so in *Ann. Weissenburg.* ad a. 1066 (*Pertz,* SS. III, 71), welche mit den Worten schließen: Sic per gratiam Dei sacer ille locus sancti Nazarii . . . . . salvatus est. Ferner in *Lamberti Ann.* ad a. 1063, wo der Verfasser noch anführt, die Lorscher hätten beinahe Hand an die Gesandten gelegt, wenn nicht das Völkerrecht ihren Zorn überragt hätte. Derselbe Autor berichtet die Flucht des Abtes sammt den Schätzen, wovon in der Chronik keine Rede ist. Lambert faßt in wenigen Zügen die Begebenheiten mehrerer Jahre zusammen, jedoch ungenau, wie W. Giesebrecht im Anhange zu seinen Ann. Althahenses näher nachweist. Vgl. die Uebersetzung Lamberts von Hesse, S. 65 Anm. Außer den Weißenburger

und Lamberts Annalen werden die Ereignisse bezüglich Lorschs behandelt in *Adami* gesta hammaburgensis ecclesiae pontificum l. 3. c. 27. 61. Der Verfasser sagt p. 61: Nach dem Berichte Einiger hätte nach dem Reichstage zu Utrecht dem Erzbischofe alles übergeben werden sollen, was sein Herz bezüglich Corveys und Lorschs begehrt habe; nach Anderen hätte der König den Erzbischof durch Hinausschieben der Entscheidung hinhalten wollen. Wie die Lorscher, so wehrten sich die von Malmedy, die eine eigene Siegesschrift über die Vorgänge schrieben unter dem Titel: Triumphus sancti Remacli de Malmundariensi coenobio (*Pertz*, SS. XI, 433). In lib. 1. c. 3 ist die Conspiration genauer beschrieben. Uebrigens war die Bestätigung der Schenkung Lorschs an Adalbert bereits urkundlich geschehen 8 Id. Sept. 1065 Orckerslevo bei *Joannis*, Rer. mog. III. 116 ex Auctario diplomatum a Lindenbrogio olim M. Adami hist. archiep. Brem. subjunctorum.

96. Zu S. 68.

In der päbstlichen Urkunde (*Cod. Lauresh.* no. 127) hat der Abschreiber die Sigle A. fälschlich mit Adrian, statt Alexander ergänzt. Das Nekrolog sagt zu 8 Kal. Dec.: Udalrici abbatis. Hic nobis privilegium libertatis a romano pontifice Alexandro impetravit.

97. Zu S. 69.

In der Chronik p. 196 wird Arnold, nicht Burchard, als erster Probst angegeben, was falsch ist, wie sich aus Urkunde no. 133 und dem Kataloge ergibt.

98. Zu S. 69.

Das Verweilen der verstoßenen Königin Bertha in Lorsch Lamberti Ann. ad a. 1069.

99. Zu S. 70.

Die Einsperrung und Verwahrung des Bischofs von Merseburg in Lamb. Ann. ad a. 1075. Dieser Werner ist der im *Necrol. Lauresh.* 2 Id. Jan. genannte, cujus petitione natalis sancti Maximi festive apud nos celebratur et eadem die fratribus ex ipsius traditione plenum servitium datur. *Cod. Lauresh.* III, 306 führt unter den Oblationes posteriores an unter no. 3829: Wernheri episcopi Merseburgensis traditione natale s. Maximi festive agitur apud nos et fratribus plenum servitium datur, scilicet 6 unciae in Rorheim minore.

100. Zu S. 71.

Adalberts Investitur ist ausführlich erzählt in Lamberti Ann. ad a. 1075. Nach Chronik und Katalog war er zwei Jahre (vix biennio) Abt. Herzog Rudolfs Zug über Lorsch: Bertoldi Ann. ad a. 1077 (*Pertz*, SS. tom. V).

101. Zu S. 71.

Winther war nach Chronik p. 199 (an zwei Stellen) drei Jahre Bischof in Worms, nach Chronik l. c. und Katalog elf Jahre Abt, also etwa 1077 bis 1087 oder 1088. Von seinem Aufenthalte in Hirsau berichtet Trithem Nichts. Die einzige Urkunde unter Winther no. 119 ist leider nicht datirt; sie ist aus der Zeit Heinrichs IV., nicht Heinrich III., wie die Urkunde angibt. Die Verwandtschaft Winthers, welchen *Schannat,* Ep. Worm. p. 347 primum omnium (sc. episcoporum Wormatiensium) obtrusus nennt, ist folgende:

N.

Winther. Abt von Lorsch. Bischof von Worms. — Sigebert. — Sighard.

(Kinder Sighards:)

Adalbert I. Erzbischof von Mainz. 1111—1137. — Bruno. Bischof von Speyer. 1107—1123. — Friedrich. Gest. 1135.

(Sohn Friedrichs:)

Adalbert II. Erzbischof von Mainz. 1137—1141.

Cf. *Joannis*, Curiae posteriores in Parei hist. palat. p. 244 in des *Joannis* Miscella hist. pal.

Das Wort Bingen in Chron. p. 199 scheint in Gingen corrigirt werden zu müssen, da von Binger Gütern nichts bekannt ist und von den Ginger Besitzungen kurz vorher die Rede war.

102. Zu S. 72.

Anselm war nach Chronik p. 222 dreizehn Jahre, nach Katalog zwölf Jahre in Lorsch; seine Abtszeit fällt in die Jahre 1087 oder 1088—1102. Die Urkunde no. 141 ist am 27. October 1095, im achten Jahre Anselms, ausgestellt; der Regierungsantritt fiele also hiernach ins Jahr 1087; in der Urkunde no. 135 sagt Heinrich, Anselm habe auf dem Abrahamsberge eine Zelle hergerichtet, ihn um Bestätigung der an dieselbe geschenkten Güter gebeten, sei aber inzwischen gestorben, weßhalb der Nachfolger Gerold um Bestätigung nachsuche. Da die Urkunde am 4. März 1103 ausgestellt ist und der Todestag Anselms auf den 25. Juni fiel, so starb Anselm am 25. Juni 1002, vielleicht auch schon 1001. Sein Todestag auch in *Kalend. necrol. Gladbac.* 7 Kal. Jul.: Anshelmus abbas de Lauresham (*Böhmer,* Font. III, 360).

Ueber die Lorscher Klostervögte, mit welchen Anselm den Kampf aufnahm, vgl. Hess. Arch. II, 140; ferner Dahl S. 129. §. 12.

103. Zu S. 73.

Wie weit sich die Verheerung des Brandes 1090 erstreckte, läßt sich im Einzelnen nicht bestimmen. Wenn auch von einem Neubau der Kirche gleich nach dem Brande die Rede ist, so bezieht sich dies nur auf deren nothdürftige Instandsetzung zum Abhalten des Gottesdienstes, da erst 1130 die Einweihung der neuen Hauptkirche stattfand.

Die Chronik spricht von einem Castellum mirabili dolatura fabrefactum, in quo signa ecclesiae dependebant und außerdem von Turres cum porticibus. Vielleicht war jenes Castellum ein Thurm über der Vierung, und die Turres Seitenthürme am Porticus.

Was von jener gefundenen Bleitafel mit der Inschrift: Sanctus Nazarius Mediolani passus zu halten sei, ist oben Note 8 erörtert.

104. Zu S. 74.

Ebbo von Worms wird von Schannat in Ep. Worm. p. 347 als schismatischer, von Heinrich aufgedrungener Bischof bezeichnet. Er ist nicht mit dem anderen, von 1107 an regierenden Eppo zu verwechseln.

Ebbo zeigte das Haupt des h. Nazarius von der St. Martinskirche aus. Eine Ecclesia s. Martini in Lorsch ist nicht bekannt, wohl s. Udalrici Cf. Anecd. II ad 3 Non. Sept. Die Aehnlichkeit der Buchstaben in beiden lateinischen Wörtern, die durch Alter unkenntlich geworden sein mögen, verleitete den Abschreiber zur falschen Lesung.

105. Zu S. 74.

Eigenthümlich ist es, daß die Antwort des Volkes auf Ebbos Anrede (Chron. p. 205) versificirt erscheint:

O sacer, o clemens pater et patrone Nazari!
Supplicibus famulis auxiliare tuis!

Hat der Chronist die Worte in Verse gesetzt oder einer metrischen Geschichte des Klosters entnommen? Noch eher ist anzunehmen, daß er diese Stelle einem Nazariushymnus entliehen, wie er auch gerne Bibelstellen in seinen Text fügt.

106. Zu S. 75.

Von diesem Probste Arnold (*Cod. Lauresh.* no. 133) sagt Necrol. 7 Id. Oct.: Arnoldi diaconi. Hic oratorium s. Stephani in Ebrinesberc fundavit et consecratione impetrata eam cum huba una in Hanscuesheim dotavit.

107. Zu S. 76.

Gerold II. war nach dem Kataloge vier Jahre, nach Chronik p. 222 gar sechs Jahre Abt. Der Regierungsanfang fällt nach Anm. 102 ins Jahr 1101 oder 1102. Ermenold, dem Hugo II. und Gebhard (sicher seit 1105

Abt) vorausgehen, kam schon 1106 nach Lorsch; die Zeit von 1101 (1102) bis 1105 dürfte die richtige Abtszeit für Gerold II. sein.

108. Zu S. 77.

Hugo II. kommt nicht in Catal. abb. Lauresh., auch nicht in Necrol. vor.

Ueber den unter ihm auf den Wormser Stuhl erhobenen Eppo vgl. *Schannat*, Ep. Worm. p. 348. Bruschius im Kataloge der Wormser Bischöfe gibt die Jahre 1107—1115 als die Zeit seines Hirtenamtes an.

109. Zu S. 77.

Die Quellen zur Geschichte Gebhards sind *Trithemius*, Chron. Hirs. und der sehr zuverlässige, im ersten Bande der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart edirte Codex Hirsaugiensis. Vgl. übrigens Remling S. 334.

Chron. Lauresh. p. 223 gibt an, Gebhard sei erst Abt von Lorsch und dann Bischof von Speyer geworden; Chron. Hirs. sagt das Gegentheil; *Cod. Hirs.* p. 5 und 21 sagt aber: Accepit episcopatum Spirensem cum abbacia laurissensi anno 1105. Nach *Chron. Laursh.* p. 224 war Gebhard zwei Jahre Abt. Ueber die Zeit der Bisthumsverwaltung schwanken die Nachrichten sehr. Das Nähere bei Remling S. 345. Dem Verfasser scheint der zweite Katalog der Speyerer Bischöfe entgangen zu sein in *Eckhart*, Corp. hist. II, 2273 seq.: 35. Gebhardus II. comes Auracensis primum monachus Hirsaugiensis et abbas, postea ex canonico Argentinensi postulatur a. 1105, praefuit annis 4 et mensibus 10, obiit anno 1110. Begraben liegt Gebhard nach *Chron. Laursh.* p. 224 in Speyer, nach anderen Nachrichten in Hirschau. Remling l. c.

110. Zu S. 78.

Das Spott- und Klaggedicht der Lorscher ist sicher nicht im Stande, dem Ruhme der Hirschauer Eintrag zu thun. Wenn der Verfasser des Gedichtes zur Entschuldigung der Lorscher den Vergleich aus der heiligen Schrift herbeizieht, daß nämlich ein Stück ungewalkten, neuen Tuches nicht auf alte Lappen passe, weil dadurch ein größerer Riß entsteht, so stellt er die Sachlage klar dar, gibt aber den Lorschern selbst ein nicht löbliches Zeugniß. Tritheim sah dieses Gedicht im Original: Vidimus epistolas et carmina plura per eos (i. e. monachos Laureshamenses) ad Henricum V. in depravationem hujus sanctae reformationis Hirsaugiensis missa. *Chron. Hirs.* ad a. 1085 (p. 274); mit ähnlichen Worten ad a. 1232 (p. 548). Uebrigens ist das Gedicht von hohem Interesse bei Beurtheilung der Stellung, welche die kaiserliche und antigregorianische Partei gegenüber der Clugny-Hirschauer Congregation einnahm. Vgl. Kerker, Abt Wilhelm der Selige.

Direct entgegen den Lorscher Berichten über sämmtliche Reformationen lauten die Berichte bei *Trithemius*, Chron. Hirs. ad a. 1114 et 1232.

111. Zu S. 79.

Vgl. Ermenolds interessante Biographie bei *Pertz*, SS. XII: Vita Ermenoldi abbatis Pruveningensis; außerdem *Trithemius*, Chron. Hirs. ad a. 1114. Die Biographie gibt an, daß Ermenold 1106 nach Lorsch gekommen und sub spatio unius anni die 40 Mönche gewonnen habe. Trithemius sagt, Ermenold sei in Folge einmüthiger Wahl der Lorscher Mönche und mit Zustimmung Heinrichs V. nach Lorsch berufen worden. Schwerlich wird die Wahl der Lorscher, welche nicht gut auf Hirschau zu sprechen waren, eine einhellige gewesen sein. Ermenold war durch seinen Bruder, der im Heere diente, bei Heinrich V. bekannt, was eher bei der Besetzung der Abtsstelle von Einfluß gewesen sein mag.

Der Abtskatalog führt Ermenold gar nicht an, und die Urkunde no. 142 geht sehr schnell und verächtlich über ihn weg: Unus ex eis, Ermonaldus nomine, prius incipiens gerere magistratum quam sciret, non prius furorem suum mitigavit, quo usque . . . . sua violentia unum post alium de claustro detrusit. Ermenolds Todestag in Necrol. s. Mich. Bamb. 8 Id. Jan.: Erminoldus abbas s. Georgii Pruveningensis bei *Schannat*, Vind. II, 48; cf. *Pertz*, SS. XVII, 609: 6 Jan. Erminoldi 1121.

112. Zu S. 79.

Benno war nach der Chronik dreizehn Jahre, nach dem Kataloge elf Jahre Abt in Lorsch. Es dürfte die Regierungsdauer 1107—1119 die richtige sein. Zählen wir von 1125, dem sicheren Jahre des Regierungsantrittes Heibolfs die sechs Jahre Vacanz ab, so fällt Bennos Tod in das angenommene Jahr. Die im Cod. Lauresh. fehlende Bestätigungsurkunde an Benno durch Heinrich V. über die Michelstädter beträchtlichen Gefälle siehe in Schneider, Haus Erbach, Urk. no. 11 z. dritten Satz S. 509; vgl. ferner Dahl S. 105. 295. Die Originalurkunde mit Heinrichs IV. Monogramme befand sich zu Dahls Zeiten noch im Gräfl. Erbach'schen Archive. Dahl ergänzt die von Schneider verstümmelt edirte Urkunde. Diese Lorscher Urkunde ist, wenn noch vorhanden, wohl die älteste in der Nähe Lorschs befindliche Lorscher Originalurkunde. Ebenso ist Bennos Grabstein der einzige noch erhaltene Denkstein eines Lorscher Abtes. Auf dem jetzt in der Begräbnißkapelle zu Erbach befindlichen Steine steht die Inschrift: 10 Kal. Martii obiit Benno abbas, darunter ein Abtsstab. Libelins Grabstein, in romanischem Style, mit der Inschrift: Libelino homini Dei, abgebildet in Schneider, Haus Erbach. Grabmäler Taf. VII.

113. Zu S. 80.

Daß Bruno Mönch in Lorsch war, gibt Lehmann, Speyerer Chronik S. 429 mit ausdrücklichen Worten an. Vgl. Remling S. 346. Erhärtet wird diese Notiz durch den in Vat. Palat. no. 499 befindlichen Lorscher Todtenkalender 14 Kal. Nov.: Obiit Bruno *frater* et Spirensis episcopus (*Böhmer*, Fontes III, 150).

114. Zu S. 81.

Hermann war nach dem Kataloge und der Chronik ein Jahr Abt.

115. Zu S. 82.

Abt Burchards Tod zu Lorsch in Annales sancti Petri Erphesfurdenses ad a. 1121 (*Pertz*, XVI). Abt Bertholds Verweilen in Lorsch in Chronicon Gozecense lib. 2. c. 21 (*Pertz*, X). Schamelius S. 36.

116. Zu S. 82.

Die 1130 geweihte Kirche, deren südliches Seitenschiff — latus meridianum — in Chron. p. 255 und Eingang auf der Abendseite p. 252 erwähnt wird, ist nach ihrem Umfange und ihrer Gestalt in Folge der durch den historischen Verein in Darmstadt veranlaßten Ausgrabungen etwas näher bekannt geworden. Die Pfeiler bis zum Chore konnten in ihren Fundamenten blosgelegt werden; auch die Grundmauern der Thürme traten zu Tage. Unter einem der noch stehenden und vermauerten Pfeiler der Südseite des Mittelschiffes (die Nebenschiffe sind gänzlich verschwunden) fand sich ein gewölbtes Grab vor. Ohne Zweifel diente der Mainzer Dom dem neuen Baue als Muster, was aus der Aehnlichkeit der Anlage und der Einzelbildung (Gurt und Profile der Kämpfer) hervorgeht. Es ist keine Spur von Wölbung des Mittelschiffes oder der Seitenschiffe weder an den Pfeilern noch an der Mauer sichtbar (Kugler, Handb. II. 2. Abth. S. 100). Bei Gelegenheit der Nachgrabungen in den letzten Jahren fanden Seitens des Großherzoglichen Bauamtes Aufnahmen statt, deren Veröffentlichung für die Freunde und Kenner der christlichen Kunst von Interesse sein dürfte. Die Literatur über diese romanischen Baureste ist bekannt. Moller bildete ab Tafel 4. einen Kämpfer der Bogen des Mittelschiffes, Quast die Profile zweier Kämpfer und der Gurt. Leider fehlt bis jetzt noch eine Längenansicht und eine genaue Vermessung der einzelnen Verhältnisse. Die weiteren Schicksale der Hauptkirche siehe oben Abschn. 33.

117. Zu S. 83.

Necrol. 15 Kal. Jun.: Anshelmi ex laico monachus, qui primo cellam Niwenburg (nicht Nuvenberg, wie Schannat las) fundavit. *Trithemius*, Chron. Hirs. ad a. 1048 gibt fälschlich 1048 als Gründungsjahr an.

118. Zu S. 83.

Ueber die in ihren Ursachen nicht näher bekannte Fehde zwischen Speyer und Lorsch: Remling S. 372; Geissel, Kaiserdom S. 84.

119. Zu S. 84.

Diemos Abtsjahre gehen von 1125—1139. Er war nach Chron. p. 226

14 Jahre Abt und starb 1139, im Jahre des Lateranensischen Concils unter Innocenz II.

120. Zu S. 84.

Waldemar, necdum anno vertente canonico judicio depositus, erscheint als Zeuge in einer 17 Kal. Dec. 1140 ausgestellten Urkunde bei *Neugart*, Ep. Const. p. 55. Waldemar kommt vor in einer Urkunde für Michelstadt 1135: regnante Romanorum imperatore Conrado, Balbemaro (corr. *Baldemaro*) abbatiam Laurish. amministrante, bei Schneider, Urk. no. 12 zum dritten Satze p. 511. Die Zahl 1135 ist offenbar falsch, da Konrad erst 1138 zur Regierung kam.

121. Zu S. 84.

Waldemars Bruder Helferich war Vicedominus in Mainz unter dem von den Mainzern ermordeten Arnold. Cf. Martyrium Arnoldi (*Böhmer*, Font. tom. III).

122. Zu S. 85.

Folcnand, als Zeuge 1142 bei *Neugart*, Cod. Alem. no. 858. nota d. Sein im siebenten Regierungsjahre (Chron. p. 252) eingetretener Tod fällt in das Jahr nach dem Privileg des apostolischen Stuhles (Chron. l. c. und no. 151), also 1149.

123. Zu S. 86.

Der von der Königin Kunigunde an Lorsch geschenkte Ort Bingen an der Jart wurde durch diesen Vertrag 1147 freie Reichsstadt. Vgl. Schmid, die Reichsstädte S. 82. Ueber Oppenheim vgl. Frank, Gesch. dieser Stadt S. 9.

124. Zu S. 87.

Adelbert, dem die Klosterkirche ihre Verschönerung verdankte, wird von einigen Kunsthistorikern als Künstler angegeben, so von *Springer*, De artif. monach. in den Mittheilungen der k. k. Centralk. Jahrg. VII, 37. Allein die Ausdrucksweise der Lorscher Chronik p. 252: Adalbertus templum Laureshamense ..... renovavit, augmentavit et .... fornicibus, absidibus, fenestris, laquearibus, tecto plumbeo venustavit, berechtigen nicht zu dieser Annahme. Es wird nicht gesagt, daß er, im Baufache oder einer anderen Kunst erfahren, die Verschönerung selbst ausführte. Er ist deren Urheber, insofern er große Summen dazu beisteuerte.

125. Zu S. 88.

Zu Hildebert vgl. *Schannat*, Hist. Fuld. p. 7: Hildebertus Laurishamensi abbati in dignitate substitutus est, anno 1149 haud diu in eodem superstes.

126. Zu S. 88.

Heinrichs Regierungszeit 1153—1167 kennen wir genau aus der dem 12. Jahrhundert angehörenden Sinsheimer (nicht Sinzheimer) Chronik. Der fleißige Mone edirte sie zuerst aus einem Manuscripte zu Amorbach im Odenwalde in seiner Quellensammlung zur Bad. Landesgesch. I, 218. Die daselbst mitgetheilte Urkunde des Jahres 1156 ist im dritten Jahre Heinrichs ausgestellt. Eine neuere Hand bemerkte zur Urkunde: Scriptum hoc circa annum 1156, nam circa 1153 Henricus factus est abbas. Demnach wäre der Schluß der Urkunde no. 157 in *Cod. Lauresh.* zu rectificiren. Heinrichs Tod ist genau in der Chronik p. 274 angegeben, woselbst auch sein Epitaphium:

Hoc jacet in tumulo dolor et decus omne suorum,
Abbas Heinricus, jugi prece dignus eorum.
Dic, rogo, qui transis, memor ejus et hic positorum.

Von späterer Hand beigefügt: Anima ejus et animae omnium fidelium defunctorum requiescant in pace. Amen.

127. Zu S. 93.

Sigharbus wird auch in Cod. Hirsaug. p. 23 unter den abbates Hirsaugienses ad alia loca transmissi aufgeführt. — Sein erstes Abtsjahr 1167 kommt urkundlich vor *Gudenus*, Cod. dipl. Schonaug. no. 11. Daselbst no. 22 wird er noch 1198 genannt. Von ihm existirt noch ein Siegel. Vgl. oben Anm. 1. ad fin.

128. Zu S. 93.

Lupold, Bischof von Worms, nennt sich Lorscher Klosterverweser 1206 bei *Gudenus*, l. c. no. 26: Abbatiae Laurissensi dono Dei praesumus. Cf. *Schannat*, Ep. Worm. p. 364. Vgl. unten Anm. 162. Nachschrift.

129. Zu S. 93.

Konrads erstes bekanntes Regierungsjahr ist 1214, in welchem Jahre er als Zeuge in einer zu Jülich für den Deutschorden ausgestellten Urkunde erscheint. *Hennes*, Cod. ord. Theut. no. 14. Im Jahre 1215 wird er genannt Baur, Hess. Urk. II, no. 42; 1224 verpfändet er den Klosterhof zu Wiesloch an den Pfalzgrafen Ludwig I. um 40 Mark. Mone, Zeitschr. XIV, 158. Das letzte bekannte Regierungsjahr Konrads ist 1226, in welchem Jahre er am Hoflager Heinrichs VII. zu Würzburg als Zeuge vorkommt. *Gudenus*, Cod dipl. I, 494. Das Jahr 1226 ist vermuthlich auch das Jahr der Absetzung Konrads.

130. Zu S. 93.

Die nicht sehr erquicklichen Zerwürfnisse im Kloster, welche dessen Einverleibung mit Mainz vorhergingen und folgten, sind sehr ausführlich behandelt in *Trithemius*, Chron. Hirs. sub Ernesto ad a. 1232. Trithem kommt

wiederholt auf die ihm ganz und gar ungerecht erscheinende Einverleibung Lorschs mit Mainz zurück und verhehlt seinen Schmerz und Unmuth nicht, daß seinem Orden dieses herrliche Kloster entfremdet worden. Chron. Sponh. ad a. 1232.

131. Zu S. 94.

Gregor IX. schrieb viermal in der Lorscher Reformangelegenheit an Erzbischof Sifrid von Mainz. Das erste Schreiben d. d. 4. Mai 1229 bei *Trithemius*, Chron. Hirs. p. 552 und nochmals ex autographo bei Schunk, Beitr. III, 369; das zweite d. d. 19. Juli 1229 wird in Schunk l. c. S. 371 Note als noch nicht gedruckt bezeichnet; das dritte d. d. 6. August 1231 bei Schunk l. c. S. 371; das vierte ohne Datum bei *Trithemius*, l. c. p. 553 und datirt 26. April 1232 bei *Manrique*, Annales ord. Cist. ad a. 1232 (tom. 4. cap. 2. no. 10), welcher es aus den Regesten des Vaticans edirte. Schreiben 1 u. 4 auch bei *Trithemius*, Chron. Sponh. ad a. 1232.

Dahl gibt S. 80 Note 3 an, er habe die Notiz, daß Eberbacher Mönche (Cisterc. Ord.) nach Lorsch versetzt worden, aus handschriftlichen Urkunden des Klosters Eberbach geschöpft. Diese Handschriften sind wahrscheinlich die von Rossel in Auftrag des rührigen Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung edirte diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau, von Hermann Bär. Damals war Raimund Abt 1231—1234, welcher von Erzbischof Sifrid III. und Pabst Gregor IX. zu wichtigen Geschäften berufen wurde. Die Verhandlungen zwischen Sifrid und Raimund sind ziemlich ausführlich dargestellt. Nachträglich soll hier das Wichtigste daraus mitgetheilt werden, da das Buch selbst leider erst beim Drucke der Anmerkungen zur Verwendung kommen konnte.

Erzbischof Sifrid hatte vom Pabste den Befehl erhalten, eine Cistercienserkolonie in Lorsch einzuführen. Sifrid rief Raimund von Eberbach und drei Aebte aus den Cistercienserklöstern Maulbronn, Schönau und Brombach zu sich und verlangte von ihnen die Ausführung des Vorhabens. Diese, die Sache bedenklich findend, suchten Zeit zu gewinnen, indem sie angaben, ein so wichtige Angelegenheit müsse vor ein Generalkapitel gebracht werden. Diese Verzögerung gefiel dem Erzbischofe nicht, er schrieb sofort an den Pabst und verlangte für die Aebte Dispens von gedachtem Ordensgesetze, welche auch gewährt wurde. Die Aebte, hierdurch vor aller Verantwortlichkeit bewahrt, nahmen das Anerbieten an und besetzten das geräumte Kloster Lorsch mit einem Abte und Convente aus eigenen Mitteln. Der weitere Verlauf der Geschichte nach Einzug der Eberbacher ist oben im Haupttexte mitgetheilt.

132. Zu S. 94.

Die Translationsurkunde ist abgedruckt: *Trithemius*, Chron. Hirs. p. 549; *Helwich*, p. 187; *Gudenus*, Cod. dipl. I. no. 202; cf. *Böhmer*, Reg. Frid. II. no. 721. Bei *Gudenus*, l. c. II. no. 36 steht auch Litera Henrici VII. continens donationem juris quod sibi et imperio in abbacia L. competebat (vom Jahre 1228).

Das Ereigniß selbst ist erwähnt: Ann. Mog. ad a. 1232 mit den Worten: Laurensis ecclesia unita est ecclesiae Moguntinensi per Fridericum

imperatorem et Gregorium papam procurante Sifrido archiepiscopo Moguntinensi hujus nominis tertio (*Pertz*, SS. XVII, 2).

133. Zu S. 95.

Die einzige Quelle zur Lorscher Klostergeschichte seit der Uebergabe an die Prämonstratenser ist *Hugo*, Annal. ord. praem. Die Annalen handeln von tom. II. p. 23 an über Laurissa, filia omnium Sanctorum.

134. Zu S. 95.

Ueber Sifrids Streit mit Otto wegen Lorschs finden sich keine ausführlichen Berichte; Andeutungen und einzelne Notizen bei *Oefele*, Rer. boic. SS. I, 794 col. 1. 2; *Tolner*, Hist. pal. p. 385. 388; *Aventinus*, Ann. Boior. lib. 7. c. 4. §. 18: Moguntinus quoque archimystes ibidem Ottoni ob praereptum sibi Laureacum vetustissimum monachorum contubernium diras atque inferias dixerat. Vgl. Häusser, Rheinpf. I, 83.

Sifrid war ob seines Kampfes mit Otto auch mit den Wormsern in Fehde gerathen. *Annales Wormatienses* ad a. 1242: Sifridus archiep. Mog. capitalis Wormatiensium hostis factus est, ob hanc causam, quod cives ei nolebant ministrare neque vendere victualia, cum ipse magno cum exercitu jacebat in rure, quod dicitur Gaw circa Wormatiam, volens nocere Ottoni palatino Rheni et duci Bavariae. Bei *Böhmer*, Font. III, 182.

135. Zu S. 96.

Näheres über diese Gebetsvereine für die Todten siehe in Rettberg, Kirchengesch. II, 789. Vgl. außerdem *Neugart*, Cod. Alem. no. 563—565, wo von der Confraternität die Rede ist, welche 885 St. Gallen mit Rheinau, Murbach und Erzb. Ratgot zu Trier schloß. Dieser Bund bestimmte für die Theilnehmenden nach dem Tode plena missarum et vigiliarum psalmorumque et oblationum commemoratio. So hatte zu verschiedenen Zeiten das Mainzer Domkapitel Confraternität mit den Mönchen von St. Gallen und Clairvaux, mit den Karthäusern, dem deutschen Orden und dem Kapitel zu Würzburg und St. Martin zu Tours. Vgl. hierüber *Würdtwein*, Subs. dipl. VI, 13; ferner Hofrath Dürrs Dissertation: De confraternitatibus eccles. cathed. in Germ. §. 3.

D'Achery, Spicil. Vett. annal. p. 426 theilt mit: Nomina monasteriorum cum quibus societatem habuit saec. IX. Augiense; weiter unten: Ex monasterio s. Nazarii, quod Laureshaim vocatur, Adalunch abbas.

136. Zu S. 97.

Weniges ist bis jetzt über das Bruderschaftswesen des Mittelalters bekannt geworden, mehr über das weltlichen Charakter tragende und mit den Bruderschaften eng verbundene Gildenwesen. Bestimmungen über diese Congregationes, Confraternitates, Confratriae gab Hincmar Rhem. in seinen Capi-

tula synodica anni 852. cap. 16: De confratriis eorumque conventibus, quomodo celebrari debeant. *Migne*, Patrol. tom. 125. p. 777.

Die in Paris errichtete Marianische Bruderschaft, für welche Bischof Odo 1208 ein Fest am ersten Sonntag nach Dreifaltigkeit anordnete, ist nicht die älteste benannte Bruderschaft (Kirchenlexikon von Wetzer und Welte s. v. Bruderschaft). Ueber die schon am Ende des 11. Jahrhunderts bestehende St. Veitsbruderschaft zu Goslar vgl. die Notae Corbeienses, welche Jaffé in Mon. Corb. p. 72 seq. in Bibl. rer. germ. tom. I. edirte.

Das Bestehen der Lorscher Bruderschaft congregatio Laureshei-mensis ist bezeugt durch das *Necrologium* ad 7 Kal. Febr.: Elyzabeth sororis nostrae congregationis; 14 Kal. Oct.: Juttae sororis nostrae; haec dedit nobis vineam unam in Bennesheim. Noch mehr Namen hat das Original. Id. Jul.: Juttae sororis nostrae congregationis; 4 Id. Mai.: Nicholai dicti Haselnoss confrater noster; ferner 3 Id. Mai.; Kal. Mart.; — 3 Non. Aug.: Margaretha de Heppenheim, soror nost. cong.; Katharina de Hussen, soror nost. cong. 1533. Daß diese an den Klosterkirchen bestehenden Vereine aus Laien bestanden, erhellt aus *Necrol. s. Maximini* 3 Non. Febr.: Hadewigis laica soror nostrae congregationis. *Hontheim*, Prod. hist. trev. ad 4 Non. Febr.: Ida soror nostrae congregationis sagt: Sorores Maximinianae congregationis non fuerunt sanctimoniales, sed quandoque laicae quodam foedere fraternitatis monachis s. Maximini junctae Dasselbe ergibt sich aus *Necrol. Mellicense* (saec. XII) bei *Pez*, Script. I, 202: In der Einleitung dazu heißt es: Priscis coenobitis mos erat appellare fratres et sorores, quibus orationum et suffragiorum societatem concedere eorumque nomina, cum obiissent, inter nomina defunctorum suorum adscribere solebant... In hujusmodi fraternitates non solum inferioris fortunae homines, sed etiam principes, viri, duces, reges atque adeo imperatores, episcopi ... admittebantur. Der Beweis der allgemeinen Verbreitung dieser dem Geiste der Kirche gemäßen frommen Vereine im Mittelalter wird erst durch die vollständige Edition aller Klosternekrologe möglich werden. Vgl. *Hospiniano*, De orig. monach. fol. 160; *Muratori*, Antt. ital. VI, 450: De piis laicorum confraternitatibus.

137. Zu S. 97.

Das Nonnenkloster zu Lorsch erwähnt in *Cod. Lauresh.* I, 274. Vgl. die 20. Anm. über die Deo sacratae. Im Lorscher Todtenbuch der Schannat'schen Edition kommen 6 Sanctimoniales seu Moniales vor, wozu noch 10 andere aus dem Originale zu zählen sind.

138. Zu S. 98.

Wir kennen noch zwei Abbildungen von Lorsch. Die größere, von Heppenheim her aufgenommen, findet sich in Zeilers Topographie der Pfalz und ist vom Jahre 1645. Sie zeigt vier Thürme auf großen, die Bauernhäuser überragenden Gebäuden. Außer dem Thurme in der Hauptkirche stehen noch drei andere in Zwischenräumen auf größeren, Kirchen ähnlichen Gebäuden. Vielleicht war eine Spitalkirche da, oder das Nonnenkloster hatte seine besondere Kapelle. Möglich ist es, daß nach dem Ruin des Klosters eine neue Pfarr-

kirche gebaut ward. — Eine kleine ganz unbedeutende Abbildung gibt Münster in seiner Cosmographie, deutsche Ausgabe. 1564. Buch 3.

139. Zu S. 98.

Das Lorscher Spital wird 1147 zum ersten Male genannt: *Cod. Lauresh.* no. 150, dann unter Abt Sighard (1167—1198) bei *Gudenus, Cod. dipl. Schon.* no. 14. — Der Spitalmeister Otto, magister hospitalis oder bloß hospitalarius, wird genannt im Jahre 1224 in *Gudenus*, l. c. no. 51. 53. 60. — Das dem Spitale zugehörige steinerne Haus in Scharrn wird erwähnt ibid. no. 44, die Gefälle daselbst ad usum pauperum no. 60 und 67. — Die Erträgnisse aus dem Fischweiher zu Gimbsheim (nicht Ginsheim, noch weniger Geinsheim) in *Gudenus* l. c. V, 779 anni 1293. Die Aue Fahrwert gehörte den Eberbacher Mönchen. Die Fischerei trugen die Grafen von Katzenellenbogen von Lorsch zu Lehen, welche in der Folge mit den Reichsbürgern zu Oppenheim darob in Streit geriethen. Der Untersuchungsrichter sah zu Lorsch in feodo im liber censuum et feodorum nach und fand, daß quidam imperator praescriptas aquas piscarias ecclesiae in Lorss geschenkt und die Erträgnisse dem domus infirmorum pietatis studio zugewiesen habe. Vgl. übrigens Bär, Gesch. des Kloſt. Eberbach I, 369; dazu Eberb. Urkundenb. no. 69 ad fin. — Locum quendam ad piscationem in villa Camben bei Gemminesheim (jetzt Geinsheim) gelegen, schenkt Ludwig 864. Es ist schwerlich die von dem Untersuchungsrichter gefundene Schenkungsurkunde, da in der Ludwigs nicht die Verwendung für das Krankenhaus angegeben ist. *Cod. Lauresh.* no. 36. Ueber das wenig behandelte und bekannte Armen- und Krankenwesen des Mittelalters vgl. Mone, Zeitschrift II, 257; *Muratori* Antt. ital. III, 551: De hospitalibus peregrinorum et infirmorum.

140. Zu S. 99.

Der Fund der Gebeine im Jahre 1266 am 19. Februar in *Kalend.* ad 11. Kal. Mart. und *Cod. Lauresh.* I, 198.

Die Einweihung der Klosterkirche in demselben Jahre in Kal. ad 2. Id. Sept. Die Bestätigung der gelegentlich dieser Einweihung bewilligten Abläſſe durch Erzbischof Wernher in Mone, Zeitschr. II, 439.

Die angeführte Stelle des Lorscher Codex I, 198 ist offenbar von späterer Hand interpolirt; der Abschreiber mag sie ad marginem geschrieben gefunden und dann in den Text eingereiht haben. Cf. *Cod. Lauresh.* tom. III append. Die Tegernseer Edition p. 199 setzt vor vicesimo ein Komma, zieht vicesimo zu praefati abbatis und liest XI statt M, was offenbar falsch ist. Die Mannheimer Edition hat diese wahrscheinlich sehr unleserliche Stelle glücklicher ergänzt.

141. Zu S. 99.

Das Einschlagen des Blitzes oben Anecd. III.

142. Zu S. 100.

Urkundlich ist die Afrakirche als Ecclesiola infra ipsum monasterium

sita in der Schenkung Adalberos angeführt *Cod. Lauresh.* no. 53. Die Einweihung im Kalender oben Anecd. II.

143. Zu S. 100.

Die Udalrichskirche kennen wir nur aus ihrem im Lorscher Kirchenkalender als Festtag angegebenen Weihetag. Vgl. oben Note 104.

144. Zu S. 100.

Der Weihetag der Marienkirche zu Altenmünster im Lorscher Kirchenkalender oben Anecd. II. Die Pröbste nannten sich praepositi s. Petri in Altenmunster. Genannt werden Burkardus als erster Probst. *Cod. Lauresh.* no. 133; Marquardus, später abbas l. c. p. 255; Lanzo 1168 und 1173 *Gudenus*, Cod. dipl. Schon. no. 10. 11. und *Cod. Lauresh.* no. 160; Ehremfridus de Aldenmunster 1195 bei *Schannat.* Ep. Worm. p. 177.

145. Zu S. 100.

Die Michelstädter Probstei hieß Monasterium beatae Mariae virginis in Michelstadt. Pröbste waren der spätere Abt Folcnand *Cod. Laiesh.* I, 255; Alexius praepositus de Michelnstat 1195 bei *Schannat.* Ep. Worm. p. 177; Ludewicus s. Mariae praepositus 1173 bei *Gudenus* l. c. no. 11. Der weitere Verlauf der Geschichte Michelstadts in Schneider, Haus Erbach. Register sub v. Michelstadt.

146. Zu S. 100.

Der Abrahamsberg hieß Abrinsberc, Abrinsberg, mons s. Abrahae, s. Michaelis, mons omnium sanctorum, Abrinsberg in superiori monasterio; das kleinere Kloster am Fuße des Bergs: s. Stephani in monasterio Capella (*Cod. Laures.* p. 274; no. 157); s. Stephani de Capella p. 234. Die Kirche auf dem Berge trug auch den Namen ecclesia minor im Gegensatze zur ecclesia major in Lorsch no. 143. Die Existenz des Klosters im 13. Jahrhundert bezeugt Mone, Zeitschr. VII, 41. — Dahl S. 106.

Die Pröbste des obern Klosters hießen praepositi s. Michaelis. So c. 1090 Zundeboldus in *Cod. Laursh.* no. 139, ferner 1168 Rudolfus bei *Gudenus*, l. c. no. 10. 11 und *Cod. Laursh.* no. 160; 1195 Eberhardus bei *Schannat*, Ep. Worm. p. 177; 1217 Beringerus bei *Gudenus*, l. c. no. 42; 1222 Hebestrit no. 51; 1223 Godefridus no. 53.

Eine Abbildung des Bergs mit der sehr großen in Trümmern liegenden Kirche bei Zeiler S. 47. Letzterer erwähnt auch die häufige Wallfahrt nach diesem Kloster.

147. Zu S. 101.

Die Geschichte Steinbachs: Dahl S. 106; Hess. Archiv Bd. 2 mit Abb. der Klosterreste; Schneider, Haus Erbach S. 287. — Ueber die daselbst verlebte Conventualin Maria, Schenkin von Erbach: Schneider, Stammtafel no. 82; zweiter Satz S. 145. §. 82. Der Probst Adelhelmus in Steinbach mehrfach genannt 1224 bei *Gudenus*, l. c. no. 51. 53. 60.

148. Zu S. 101.

Das Nähere über Kloster Neuburg, monasterium s. Bartholomaei: *Cod. Lauresh.* no. 157; Dahl S. 107; *Andreae*, Memorabilia; *Trithemius*, Chron. Hirs. ad a. 1048 (?); *Schannat*, Ep. Worm. p. 175; *Hospiniano* p. 158. Ein Probst genannt *Cod. Lauresh.* no. 146: Marquardus praepositus ecclesiae s. Bartholomaei apostoli de nova civitate. Eine Abbildung des Stiftes bei Zeiler S. 46.

149. Zu S. 102.

Ueber das Kloster zu Jugenheim Näheres: Dahl S. 50. 104. Urk. S. 120. *Gudenus*, Cod. dipl. IV, 89. no. 34. Hess. Archiv VI, 135. Wenk, Hess. Gesch. I, 130; Heber S. 72. 366. Im Lorscher Originalnekrolog steht ad 3. Non. Mart.: Obiit frater Nicolaus Lendener sacerdos et provisor in monte Perpetuae et Felicitatis 1585.

150. Zu S. 102.

Ueber die Klause in Handschuchsheim siehe Dahl S. 108, über die Kirche Zeilers Topographie der Pfalz S. 47.

151. Zu S. 102.

Ueber die Klosterherberge vgl. Dahl S. 225. Urk. S. 107 no 5; Heckler S. 30.

Ueber den Weinbau im Rheingau hat der Eberbacher Mönch Bär 1790 eine eigene Abhandlung geschrieben in den Beiträgen zur Mainzer Geschichte. 2. Stück. Vgl. S. 46. 54. 59. Der Weinbau an der Bergstraße war schon vor Karl dem Großen unter den Merowingern bekannt; im Jahre 634 schenkte König Dagobert Weinberge im Lobdengaue am Neckar an die Wormser Kirche. Cf. *Schannat*, Episc. Worm. p. 309. In der Heppenheimer Gemarkung kommen schon 773 Weinberge vor. *Cod. Lauresh.* no. 6.

Ueber den Lorscher See Dahl S. 84. 230; *Gudenus*, Cod. dipl. I, 712. In der Karte zu Zeilers Topographie der Pfalz findet sich der See noch verzeichnet.

Ueber den Lorscher Wald und Wildbann Dahl S. 227. — Die Beschreibung aus dem Jahre 1609 in M. Quaden, Teutscher Nation Herrlichkeit S. 142; außerdem vgl. Klein, Großh. Hessen S. 64.

152. Zu S. 104.

Der erste und dritte Probst stehen im Nekrologe unter demselben Tage, 17 Kal. Jul.: Henrici primi praepositi hujus congregationis de ordine praemonstratensium et Burchardi tertii praepositi ejusdem ordinis. Im Originale ist diese Stelle von der Haupthand des Codex geschrieben.

153. Zu S. 105.

Das großherzoglich Hessische Staatsarchiv zu Darmstadt bewahrt noch das Judicialbuch (nur Copieen) der Probstei Lorsch. Es ist auf Papier geschrieben und enthält alle bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts unter den Pröbsten und der pfälzischen Regierung gemachten Schenkungen, Verkäufe und sonstige gerichtlichen Urkunden. Dahl gibt Urk. S. 106 Auszüge des Wichtigsten.

154. Zu S. 106.

Die Verpfändung der Bergstraße behandelt *Trithemius*, Chron. Hirs. ad a. 1461 II, 444; Moguntia devicta in *Joannis*, Rer. mog. II, 159; Dahl S. 91.

155. Zu S. 107.

Was Lorsch 1504 in der pfalz-bayerischen Fehde erlitten, sagt *Trithemius*, Chron. Hirsaug. ad a. 1504 p. 614: Monasterium Laureacense (Laurissense) praemonstratensis ordinis, quod aliquando fuit ordinis nostri, cunctis rebus et bonis inventis spoliavit, frumenta et vinum in proximas munitiones suas territorii de Gerau fecit abduci, non sine injuria Dei et incommodo fratrum gravissimo *Chron. Sponh.* ad a. 1504 p. 419: Laurissam coenobium praemonstratensis ordinis spolians, ne daretur incendio pecunia taxavit.

156. Zu S. 108.

Ueber die Religionsveränderungen in der Pfalz und an der Bergstraße im Allgemeinen vgl. Dahl S. 53 ff. Das Besondere für Lorsch in *Hugo*, Ann. ord. praem. II, 27, dazu in den Actenstücken am Ende col. 13—16 einige wenige Notizen.

Die aus dem Vermögen der pfälzischen Stifte und Klöster zusammengelegte und zu milden Zwecken bestimmte Masse erhielt eine eigene Verwaltungscommission. Eine Unterabtheilung derselben hieß „Collectur für das Oberamt Starkenburg.“ Das Archiv der katholischen Pfarrkirche zu Bensheim bewahrt noch ein „Verzeichnuß undt Specification aller Kirchen undt Pfründen, Erb- u. s. w. bestand“ aus dem J. 1590. Dasselbe Archiv besitzt ein für die Geschichte Bensheims und der in der Umgegend ansässig gewesenen Adelsgeschlechter interessantes Nekrolog auf Pergament; ferner das *Registrum synodale* omnium ecclesiarum singularum et ruralium dioecesis Wormat., conscriptum de commissione R. R. D. D. Johannis ep. Worm. per Jac. Stoll, pa-

storem in Alsheim. Anno domini 1496. Die Abschrift ist vom J. 1607. Das ganze hat 288 Bl. Fol.

157. Zu S. 109.

Was Dahl S. 93 von Joh. Carpentar, dem letzten Lorscher Probste sagt, daß er ein lutherischer Prediger gewesen, berichtigt er selbst S. 296. Hugo's Annalen l. c. sagen von den Prämonstratensern unter den letzten Pröbsten: Stabant in fide, in regularum observantia, in iurium defensione immobiles canonici, qui protractam sub venerabilibus et piae memoriae praepositis patre Jacobo Zentner et Joanne Charpentier vitam inter poenitentiae et vexationum indefessos labores clauserunt etc.

158. Zu S. 110.

Die Kriegsbedrängnisse an der Bergstraße im dreißigjährigen Kriege siehe bei Dahl S. 96 ff.

Den Klosterbrand im Jahre 1621 erwähnt, ohne Jahrzahl *Helwich*, Antiqq., p. 201: Nescio quo casu aut incuria templum ipsum totum concrematum ac ignibus consumtum fuit; *Hugo*, Ann. II, 27: Casu aut injuria monasterium penitus conflagravit 1621.

159. Zu S. 111.

Dahl Urk. S. 57 gibt das Verzeichniß der Städte und Ortschaften, welche dem Erzbischof von Mainz 1623 die Huldigung leisteten.

160. Zu S. 111.

Die Bemühungen der Prämonstratenser referirt Dahl S. 94, und zwar, wie er Note 3 sagt, nach den Manuscripten des seligen Professors Krick. Dahl kannte Kricks Hauptquelle nicht, nämlich die schon öfters citirten Prämonstratenserannalen Hugo's, welcher einiges Wenige ex scrinio Steinfeldiae schöpfte. In den am Schlusse befindlichen Probationes stehen col. 13—16 zwei Actenstücke, jene Angelegenheit betreffend: Memoriale P. Joannis Sylvii, praesentatum archiep. Mog. Anselmo Casimiro pro recuperatione monasterii Lauriss. anno 1636 und Informatio in facto super statu monasterii Lauriss. pro Nuntio apostolico 1640. Gleichwohl müssen wir bedauern, daß jene Papiere Kricks spurlos verschwunden sind. Derselbe war geboren 1767 und Professor zu Bensheim. Unter seiner Hinterlassenschaft fand sich eine aus vier Theilen bestehende Geschichte des Klosters Lorsch. Die drei ersten Theile enthielten Bekanntes aus Cod. Lauresh.; der vierte Theil enthielt Begebenheiten der neuern Zeit, darunter die anerkennenswerthen Bemühungen der Prämonstratenser behufs Wiederinstandsetzung der Lorscher Abtei. Bis jetzt wenigstens blieben alle Nachforschungen, sie zu finden, ohne Erfolg. Decan und Studienpräfect Reichert von Bensheim, der sie für das Gymnasium gekauft hatte, bescheinigte die Empfangnahme derselben aus dem Staatsarchive zu Darmstadt,

wohin sie irrthümlicher Weise gelangt waren. Ein kleiner Auszug aus diesen Manuscripten als Bericht des hessischen Commissärs Stockhausen an den Großherzog Ludwig I. über Lorscher Wappen und Siegel befindet sich noch im Staatsarchiv zu Darmstadt.

161. Zu S. 112.

Die Bedrängnisse an der Bergstraße während dieser Kriege ausführlich bei Dahl S. 96 ff., speciell für Lorsch bei Hedler S. 52 ff.

162. Zu Anm. 128.

Nachschrift. Kurz vor dem Schlusse des Bogens wurde ich durch einen Freund des Alterthums auf das neueste Heft der Mone'schen Zeitschrift (XIX; 1. Heft 1866) aufmerksam, in welcher sich S. 32 einige bisher unbekannte Beiträge zur Lorscher Geschichte finden. Der Verfasser verweist hier auf *Theiner*, Vetera monumenta Slavorum meridionalium I, 47, enthaltend die Auszüge verlorner Schreiben Innocenz's III., wovon mehrere Worms und Mainz betreffen, aus den Jahren 1200—1202.

Decano et conventui monasterii Laurissa, quod episcopo Wormaciensi, quem in pastorem elegerunt, devote pareant et intendant.

Episcopo Worm. et pluribus aliis super eodem.

Cancellario aule imperialis et Spirensi episcopis (corr. *episcopo*), quod Worm. episcopum, qui se . . . . contra canonicas sanctiones in abbatem monasterii de Larissa intrusit, moneant desistere a premisso, alioquin ipsum excommunicent et conventui inhibeant, ne sibi in aliquo pareant vel intendant.


3 2044 050 515


This book should be retu
the Library on or before the l
stamped below.
A fine of five cents a day is i
by retaining it beyond the s
time.
Please return promptly.
GER.200
Widener Rese

